image
not
available

P.o.gr.m.672 a.m. (17

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch
deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Siebenzehnter Jahrgang, für 1838.

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.
1838.

= Dic. p. 545

Digitized by Google

P.o.germ. 672 am / 17

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der General-Hof-Schneider. Posse in zwei Akten von Albini 1

Die Zeitungsbraut. Posse in drei Aufzügen von K. Ferdinand Holm 43

Die Gunst des Augenblicks. Original-Lustspiel in drei Akten von Eduard Devrient 103

Die alte und die junge Gräfin. Lustspiel in drei Aufzügen von Dr. E. Raupach 173

Die Engländer in Paris. Posse in vier Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer 227

Die Haushälterin. Schwank in einem Aufzug 291

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

General-Hof-Schneider.

Posse in zwei Akten

von

Albini.

Digitized by Google

Personen.

Der Fürst.
Baron von Hohenstein, Gouverneur einer Provinz.
Emma, dessen Tochter.
Herr von Stiegelitz.
General Orau, Kommandant eines feindlichen Korps.
Hauptmann Löwe, sein Adjutant.
Emil Linden, Ein Maler.
Louis François Germain Grasvogel, Direktor einer Herren-Bekleidungs-Verfertigungs-Anstalt.
Susanna, seine Frau.
Pierrot, fünf Jahre alt, } deren Kinder.
Margot, vier Jahre alt, }
Thomas, Bedienter des Baron von Hohenstein.
Erster } Offizier des Fürsten.
Zweiter }
Ein Sergeant } des feindlichen Korps.
Offiziere, Soldaten }
Ein Schneiderjunge.
Gefolge des Fürsten.
Bediente.

Scene: Hauptstadt einer Provinz; Hôtel des Baron Hohenstein.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Tiefer Saal im Hôtel des Baron von Hohenſtein. Eine Mittel- und vier Seitenthüren. Fenſter. Zwei mit Teppichen bedeckte Tiſche. Viele Stühle.

Erſte Scene.

Emma. Linden.

Linden (ſitzt an einer Staffelei, auf welcher Emma's Bild aufgeſtellt iſt. Er hat eben die letzten Pinſelſtriche gemacht; er läßt Pinſel und Palette ſinken und betrachtet das Bild. Nach einer kleinen Pauſe, mit einem Seufzer). Ach! es iſt fertig!

Emma (welche ihm gegenüber in einer paſſenden Stellung ſitzt, ſpringt nun auf). Fertig? (Sie tritt hinter Linden's Stuhl und ſieht, indem ſie ſich auf die Lehne des Stuhles ſtützt, über ſeine Schulter nach dem Gemälde.) Hm! hübſch, recht hübſch! Und ſehe ich wirklich ſo aus?

Linden. Leider! ja. Meine Hand hat gegen des Herzens Willen ein Meiſterſtück gemacht.

Emma. Und dazu ſagen Sie leider?

Linden. Muß ich nicht! In weſſen Hände ſoll das Bild kommen?

Emma. In die Hände des Herrn von Stiegelitz.

Linden. Ihres künftigen Gemahls.

Digitized by Google

Emma. Da muß ich um Entschuldigung bitten. Wenn auch mein Bild für ihn bestimmt ist, so folgt daraus keineswegs, daß er auch mich haben soll.

Linden. Hat Ihr Herr Vater ihn nicht zu Ihrem Gemahl bestimmt, ist er nicht gekommen, um Sie zum Traualtar zu führen?

Emma. Ganz recht: mein Herr Vater und der Herr Vater des Herrn von Stiegelitz haben einst, als beide jung waren, festgesetzt, daß ihre Kinder durch Hymens Bande die Familien der Hohensteine und Stiegelitze auf ewig vereinen sollen; daß aber Fräulein Emma von Hohenstein an Herrn Arthur von Stiegelitz Geschmack finden und geneigt werden soll, durch ihre Hand die projektirte Familienvereinigung zu realisiren, das haben sie festzusetzen vergessen und das ist nach meiner Meinung doch so ziemlich der Hauptpunkte einer.

Linden. Da er aber nun vergessen worden ist —

Emma. So werde ich mir erlauben, ihn in Erinnerung zu bringen.

Linden (zu ihren Füßen.) Emma! Sie wollten, gewiß? —

Emma. Gewiß, erklären, daß ich keine Frau von Stiegelitz werden will, selbst wenn ein Herr von Stiegelitz käme, der weniger unerträglich wäre, als das Exemplar, welches wir gegenwärtig in unserem Hause besitzen.

Linden (ihre Hand mit Küssen bedeckend.) So leuchtet doch ein Hoffnungsstrahl durch die dunkle Nacht.

Emma. Doch vor der Hand ein sehr schwacher; denn wenn auch mein guter Vater mich nie zwingen wird, einem Manne meine Hand zu geben, den ich weder lieben noch achten kann, so wird er doch darum nicht wünschen, seine Tochter, das Fräulein von Hohenstein, als Madame Linden zu sehen.

Linden. Oh, wenn es nur das wäre, so kann er sie als Gräfin Lindenhorst sehen.

Emma. Wie das — wie ist das zu verstehen?

Linden. Mein Vater verlor durch unglückliche, politische Verhältnisse Würden und Vermögen; er mußte sein Vaterland verlassen, um der Rache eines mächtigen und unversöhnlichen

Digitized by Google

Feindes zu entgehen. Die Kunst, welche ich bis dahin zum Vergnügen getrieben hatte, mußte nun mich und meinen kranken, tief gebeugten Vater erhalten —

Emma (tief ergriffen; schnell). Lebt er noch?

Linden. Er starb nicht fern von der Grenze unseres Vaterlandes, in einem kleinen Dorfe —

Emma (ihn schnell unterbrechend). Genug! (Nach einer kleinen Pause.) Das wäre nun freilich ein Hoffnungsstrahl, und wo einer so unvermuthet sich gefunden hat, da können auch noch mehrere sich finden.

Linden. O, wenn ich Dir vertrauen kann, so ist —

Emma. Du kannst — ich —

Zweite Scene.

B. Hohenstein. Vorige.

Hohenstein (tritt durch die Mittelthür ein. Er ist im Oberrock, ein Fernrohr in der Hand. Eine ängstliche Unruhe wird in seinem ganzen Betragen sichtbar).

Emma (eilt ihm entgegen). Guten Morgen, lieber Vater.

Hohenstein. Guten Morgen, Emma. (Er begrüßt Linden.) Nun, Herr Linden, wie geht es, rückt die Arbeit vor?

Linden. Sie ist vollendet, Euer Excellenz.

Hohenstein. Vollendet? Bravo! Lassen Sie doch sehen. (Er tritt an die Staffelei.) Gut! sehr gut! Ja, das ist meine Emma, das ist sie. Brav, Herr Linden, Sie sind ein Maler — Ihr Bild hat Leben — ich bin — (zerstreut) ja, recht hübsch — so muß — denn es ist nicht genug, die Züge eines Menschen aufzufassen, sondern man muß — (Indem er diese letzten Worte spricht, tritt er an das nahe Fenster, öffnet es und sieht durch das Fernrohr hinaus.) Leben — Seele.

(Kleine Pause.)

Emma. Du bist unruhig, lieber Vater. Was ist Dir?

Hohenstein (ohne es zu hören, schüttelt den Kopf; für sich). Er hätte schon in der Nacht zurück sein können. Sollte ihm ein Unfall zugestoßen sein. (Er sieht fortwährend durch das Perspektiv in derselben Richtung.)

Digitized by Google

Emma (äußert ihr Befremden über ihres Vaters Betragen; sie nähert sich ihm). Lieber Vater!

Hohenstein (zu ihr gewandt). Was willst Du, mein Kind?

Emma. Du scheinst sehr unruhig.

Hohenstein. Das scheint wohl nur so.

Emma. Ist etwas vorgefallen?

Hohenstein. Nein. Uebrigens ist etwas Unruhe in unserer Lage wohl begreiflich. Die ungebetenen Gäste machen mir warm. Wir sollen bis heute Abend zwei hundert tausend Thaler bezahlen.

Emma. Zwei hundert tausend Thaler?

Hohenstein. Ja; (Für sich.) Sicher ist ihm ein Unglück zugestoßen. Das wäre schlimm. (Er sieht hinaus.)

Linden. Es ist unbegreiflich, daß man diese Stadt preisgegeben hat, da doch die große Armee der Verbündeten so nahe ist.

Hohenstein (verläßt das Fenster). Man ist zuweilen genöthigt, ein kleineres Opfer zu bringen, um einen großen Zweck zu erreichen. (Für sich.) An seiner Treue ist nicht zu zweifeln, die Gegend kennt er genau — (Er faßt sich. Laut.) Um von Ihrem Bilde zu sprechen, so kann ich ihm meinen Beifall nicht versagen, und ich hoffe auch, daß Dein Herr Bräutigam vollkommen zufrieden sein wird.

Emma. Bräutigam? Ach, lieber Vater, so weit sind wir wohl noch nicht.

Hohenstein. Nun, wir werden so weit kommen. Du kennst die Verhältnisse, welche zwischen unseren Familien bestehen und —

Emma. O ja, ich kenne Alles, ich weiß aber auch, daß mein guter Vater mir Zeit gewähren wird, den Mann, mit dem ich durch das Leben wandeln soll, näher kennen zu lernen, und im Falle er meinen Wünschen nicht entsprechen sollte —

Hohenstein. Das wird sich finden. Jetzt ist so nicht der Augenblick, von so etwas zu sprechen. (Er tritt wieder an das Fenster und sieht durch das Fernrohr.) Uebrigens — (Er schüttelt unmuthig den Kopf; für sich.) Unbegreiflich! (Laut.) Uebrigens ist er ein wohlgebildeter Mann, und scheint viel gelernt zu haben.

Digitized by Google

Emma. Ich glaube, zu viel, lieber Vater; denn er spricht über Alles, und spricht in einem Tone, als ob es außer ihm keine klugen Leute in der Welt gäbe.

Hohenstein. Das ist wohl der allgemeine Fehler unserer heutigen Jugend.

Emma. Ein allgemeiner Fehler bleibt darum nicht minder ein Fehler.

Hohenstein. Da hast Du ganz — (Seine Aufmerksamkeit scheint durch etwas ganz besonders in Anspruch genommen zu sein; er spricht abgebrochen) — Recht — doch — seine — Reisen — in Frank — Italien —

Emma (ist über ihres Vaters Benehmen hoch erstaunt und schüttelt den Kopf). Lieber Vater!

Dritte Scene.

Herr von Stiegelitz. Vorige.

H. v. Stiegelitz. Ist es erlaubt? (Steif und starr in seiner Haltung. Sehr modern gekleidet. Der Mund stets zu einem ironischen Lächeln verzogen; die höchste Arroganz im Tone, so als ob gegen seine Aussprüche gar keine Widerrede statt finden könne. Er tritt aus einer Seitenthür rechts.)

Hohenstein (bemerkt ihn nicht).

Emma (mit einer ziemlich frostigen Verbeugung). O ja, Sie sind willkommen. Lieber Vater, Herr von Stiegelitz.

Hohenstein (durch das Fernrohr sehend). Seine Reisen in Italien —

Emma. Er ist nicht in Italien, sondern hier.

Hohenstein. Hier? (Er wendet sich.) Ach, sieh da, Herr von Stiegelitz, guten Morgen. Sie verzeihen, daß ich Sie nicht gleich bemerkt habe; ich war —

H. v. Stiegelitz. O, ich bitte. Euer Excellenz waren mit wichtigen Beobachtungen beschäftigt. Ist etwas vorgefallen?

Hohenstein. Vorgefallen? Nein; doch Sie wissen, wir haben unruhige Tage.

H. v. Stiegelitz. Leider weiß ich es, und ich muß bekennen, daß ich meine Reise hierher würde unterlassen haben

Digitized by Google

wenn ich mir ein solch funestes Ereigniß hätte träumen lassen können.

Hohenstein. Nun, für dieses offenherzige Bekenntniß muß wenigstens meine Tochter Ihnen gebührend danken.

Emma. Ich unterlasse auch nicht —

H. v. Stiegelitz. Sie werden doch selbst gestehen, mein Fräulein, daß es nicht angenehm sein kann, sich unter dem feindlichen Soldatenpöbel herum zu treiben; abgerechnet, daß man selbst sein Leben in Gefahr setzen kann, so ist auch der Ton, welcher unter diesem Volke herrscht, so ungebildet, so rüde —

Hohenstein. Nun, ein junger Mann wie Sie, ein Ritter, der zwei Schwerter im Wappen führt, wird doch Leuten, die sich eine rüde Sprache gegen ihn erlaubten, gebührend zu antworten wissen.

H. v. Stiegelitz. Verzeihen Euer Excellenz, ich weiß zu gut, was ich meinem Stande und meiner Erziehung schuldig bin, als daß ich mich Collisionen mit gemeinem Volke aussetzen sollte.

Hohenstein. Das ist sehr vernünftig. Sie sind auch wohl nur darum nicht in die Armee getreten, um nicht zu riskiren, sich mit irgend einem gemeinen Kerl herumbalgen zu müssen.

H. v. Stiegelitz. Ganz recht, Euer Excellenz, das war die Rücksicht, welche —

Hohenstein. Schon gut, schon gut, wir wollen von etwas Anderem sprechen. Sie können sich nun überzeugen, daß ich mein Versprechen erfüllt habe. Hier ist das ganz fertige Bild meiner Tochter.

Linden (welcher sich bei den Worten des B. Hohenstein zu Emma „Du kennst die Verhältnisse, welche zwischen unseren Familien bestehen und —" an die Staffelei gesetzt und an dem Bilde gearbeitet hat. ruft nun hastig). Verzeihen Euer Excellenz, noch nicht ganz fertig.

Hohenstein. Noch nicht? Sie sagten ja doch — nun freilich, ihr Herren Künstler seid mit euren Werken nie zufrieden, findet immer zu bessern; indeß aber ist das Werk so weit gediehen, daß Sie ein wahres Meisterstück bewundern können. (Er geht wieder an das Fenster.)

Digitized by Google

H. v. Stiegelitz. Ein Meisterstück? (Er tritt an die Staffelei und besieht das Bild durch die Lorgnette.) Meisterstück! (Er lächelt mitleidig.)

Linden. Seine Excellenz belieben meinem unvollkommenen Werke diesen Titel beizulegen; ich bin weit entfernt, ihn in Anspruch nehmen zu wollen.

H. v. Stiegelitz. Daran thun Sie, beim Himmel, sehr wohl. Sie würden sich sehr lächerlich machen, wenn Sie sich so etwas beifallen ließen.

Linden. (Ganz ruhig.) Sie sind ein Kunstkenner, wohl selbst Dilettant?

H. v. Stiegelitz. Nein, ich befasse mich nicht damit; doch zu beurtheilen verstehe ich und mein Urtheil ist unfehlbar. Sehen Sie, dieser Arm ist ganz verzeichnet und liegt auch so geschmacklos, so ohne alle Grazie da, als ob er von irgend einem Trödler geborgt und da angeklebt worden wäre.

Emma. Dieser Arm?

H. v. Stiegelitz. Ja, mein Fräulein. Und dann dieser Kopf.

Emma. Nun, dieser Kopf?

H. v. Stiegelitz. Steckt er nicht da wie auf einem Pfahle. Es ist eine wahre Misère. Warum neigten Sie ihn nicht etwas nach der linken Seite; so ungefähr. (Er zeigt, wie der Kopf des Bildes gestellt sein müßte.)

Emma. O, in der That, das wäre allerliebst! Sehen Sie, Herr Maler, so müßte der Kopf sitzen. (Sie ahmt nach, was Stiegelitz gezeigt hat.) Allerliebst!

H. v. Stiegelitz. Es freut mich, *mein schönes Fräulein*, daß Sie meine Ideen begreifen.

Emma. Da des Bildes Kopf wohl nicht mehr links zu neigen ist, so werde ich wenigstens von nun an meinen Kopf immer so tragen.

H. v. Stiegelitz. Sie werden sehr wohl thun.

Hohenstein. Es ist ein Unglück geschehen; ich bin verloren. (Für sich, indem er das Fenster verläßt.)

Emma. Lieber Vater, hier haben sich sehr fatale Dinge zugetragen.

Digitized by Google

Hohenstein. Zuverlässig, sehr — (Er besinnt sich.) Wie so?

Emma. Unser Bild taugt nichts.

Hohenstein. Taugt nichts? (Für sich.) Dann bin ich verloren.

Emma. Der Arm ist von einem Trödler geborgt und der Kopf muß nach der Seite geneigt sein.

Hohenstein. So muß man ihn neigen.

H. v. Stiegelitz. Durchaus, wenn das Gemälde einigen Werth erhalten soll. Sehen Euer Excellenz, hier — (Er nimmt das Bild von der Staffelei.) muß —

Linden (nimmt es ihm schnell aus der Hand). Verzeihen Sie, mein Herr, Seine Excellenz dürfte jetzt nicht gestimmt sein, sich damit zu beschäftigen, ich aber habe Ihre vortrefflichen Bemerkungen wohl verstanden und werde den Lehren eines so erhabenen Kunstkenners Ehre zu machen suchen. (Er verbeugt sich gegen Hohenstein, erhält von Emma einen freundlich lächelnden Blick und geht ab.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Linden.

H. v. Stiegelitz. Ich bin überzeugt, Euer Excellenz werden —

Hohenstein. Ganz gewiß werde ich, nur bitte ich zu verzeihen, wenn ich gerade jetzt meine Aufmerksamkeit anderen Dingen widmen muß; ich habe ein sehr dringendes und unangenehmes Geschäft vor mir. (Er klingelt.)

Emma. Ein unangenehmes Geschäft?

Hohenstein. Das unangenehmste. Ich muß dem feindlichen General, der ein etwas brüsker Herr zu sein scheint, einen Besuch machen und sehen, daß ich ihn rücksichtlich der zwei hundert tausend Thaler zu milderen Gesinnungen stimme.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Thomas. Vorige.

Thomas. Was befehlen Euer Excellenz?

Hohenstein. Ist der Schneidermeister noch nicht gekommen?

Thomas. Nein, Euer Excellenz.

Hohenstein. Gehe zu ihm, schnell, sage, daß ich ihn mit Ungeduld erwarte.

Thomas. Sogleich. (Er geht ab.)

Emma. Du hast Dir zu diesem Besuch ein neues Kleid machen lassen?

Hohenstein. Ich mußte wohl. Wir sind in unserer stillen Provinz so wenig gewohnt, Staat zu machen, daß, nach dem Berichte meines Kammerdieners, in meiner Garderobe einige bedeutende Lücken entstanden sind, und ich den Beistand unseres berühmten Pariser Kleiderkünstlers in Anspruch nehmen mußte.

Emma. Lieber Vater, ich habe eine Bitte, eine dringende Bitte.

Hohenstein. Was ist es, meine Tochter.

Emma. Wenn der General Dich unfreundlich behandeln, als übermüthiger Sieger sprechen sollte, wirst Du an Deine Emma denken und Dich zu mäßigen wissen.

Hohenstein (reicht ihr die Hand und giebt ihr einen beruhigenden Wink.)

Emma (küßt seine Hand und drückt sie freudig an ihr Herz).

H. v. Stiegelitz. Ich dächte, mein Fräulein, Mäßigung wäre hier durchaus nicht an der rechten Stelle, man müßte stolz auftreten, imponiren.

Hohenstein. Wollen Sie die zwei hundert tausend Thaler bezahlen?

H. v. Stiegelitz. Ich? in der That, das ist nicht meine Sache; dergleichen kommt den Bürgern zu.

Hohenstein. Wollen Sie den General zum Zweikampf fordern?

Digitized by Google

H. v. Stiegelitz. Ist er vom Adel?

Hohenstein. In seiner Proklamation hat er sich nur Orau unterzeichnet.

H. v. Stiegelitz. So! Dann werden Euer Excellenz selbst erkennen, daß ich mich nicht kompromittiren kann.

Hohenstein. Freilich nicht, das geht nicht an, Sie dürfen Ihrer Würde nichts vergeben, können aber auch ganz überzeugt sein, daß ich weder der Würde meines Fürsten, noch der meinigen etwas vergeben werde. (Er geht in eine Seitenthür links.)

Sechste Scene.

Emma. Herr von Stiegelitz.

H. v. Stiegelitz. Es ist wirklich zu bedauern, daß Seine Excellenz, diesen Punkt betreffend, so ganz von falschen Ansichten befangen ist.

Emma. Es ist nun einmal so mit diesen Herren aus der alten Welt; sie sehen Alles falsch, machen Alles verkehrt. Wie glücklich sind Sie, Herr von Stiegelitz, der jeder Sache gleich auf den ersten Blick die rechte Ansicht abzugewinnen weiß und in seinen Urtheilen unfehlbar ist. (Sie macht ihm eine tiefe Verbeugung und geht in eine Seitenthür rechts.)

H. v. Stiegelitz (nimmt das für baare Münze und begleitet sie mit vielen Komplimenten bis an die Thür). Sie sind zu gütig, mein Fräulein. (Er kehrt zurück.) Das Mädchen scheint gebildet. Es freut mich, endlich einen Menschen gefunden zu haben, der mich versteht und zu würdigen weiß.

Siebente Scene.

Thomas, Grasvogel, ein Schneiderjunge, welcher einen Pack in einem grünen Tuche trägt. Voriger.

(Der Junge bleibt an der Thür.)

Thomas. Warten Sie hier einen Augenblick, ich will Sie melden. (Er geht in die Seitenthür links.)

Digitized by Google

H. v. Stiegelitz (besieht Grasvogel durch die Lorgnette). Wer sind Sie?

Grasvogel. Monsieur Louis François Germain Grasvogel, Directeur einer Herren-Bekleidungs-Verfertigungs-Anstalt.

H. v. Stiegelitz. Grasvogel! Der Name klingt nicht französisch.

Grasvogel. Ma foi, der Name nicht, ich aber habe meine Studien in Paris gemacht.

H. v. Stiegelitz. Welche Studien? Sie treiben das Schneiderhandwerk.

Grasvogel. Handwerk! Ma foi, da muß ich um Entschuldigung bitten; ich habe in der Hauptstadt Frankreichs die mathematische Körperlehre studirt und treibe kein Handwerk.

H. v. Stiegelitz. Mathematische Körperlehre! Was wollen Sie damit sagen?

Grasvogel. Ma foi, damit will ich sagen, daß die Kunst den menschlichen Körper zu bekleiden invulnérablement mit dem Zeitgeiste fortgeschritten ist.

H. v. Stiegelitz. Invulnérablement! Was wollen Sie damit sagen?

Grasvogel. Ich bediene mich zuweilen französischer expressions, da mir diese Sprache geläufiger ist als die deutsche, wie denn auch meine Kinder, Margot und Pierrot, kein deutsches Wort richtig sprechen können.

H. v. Stiegelitz. Und das Französische?

Grasvogel. Lernen sie von mir.

H. v. Stiegelitz. Invulnérablement?

Grasvogel. Oui, Monsieur.

H. v. Stiegelitz. Da ist ihnen Glück zu wünschen. Und Sie schneidern nach mathematischen Prinzipien?

Grasvogel. Oui, Monsieur, nach den Grundsätzen der mathematischen Körperlehre. Unsere guten Vorfahren waren armselige Mechaniker, die ohne höhere Inspiration in die Welt hineinschneiderten und die Menschheit défigürirten, was aber auch häufig von unseren jetzt lebenden Künstlern oder besser zu sagen, Pfuschern geschieht: ma foi, Monsieur, der Rock, den Sie da

Digitized by Google

an ſich haben, iſt affreux, iſt ohne alle Kenntniſſe der angewandten Körperlehre verfaßt. Erlauben Sie gütigſt. (Er ſtellt Stiegelitz gerade vor ſich hin, hebt deſſen Arm empor, daß er wie der Arm eines Meilenzeigers hinausragt, tritt dann einige Schritte zurück und prüft den Rock mit wichtiger Kenner-Miene.) C'est affreux! Belieben Sie nun den Arm zu biegen.

H. v. Stiegelitz (biegt den Arm).

Grasvogel (macht verſchiedene Stellungen, wendet den Körper bald rechts bald links, bückt ſich, tritt auf die Fußſpitzen, hält die Hände über die Augen). Laſſen Sie nun den Arm ganz ſachte ſinken. (Er wiederholt das Spiel.) C'est invulnérable! Monsieur, Sie mögen nun ſein, wer Sie wollen, ma foi, ich muß Sie bedauern, daß das Schickſal Sie verurtheilt hat, einen ſolchen Rock an Ihrem Leibe tragen zu müſſen.

H. v. Stiegelitz. Nun, ich werde mich an dem Schickſale rächen und mir einen Rock von Ihrer invulnérablen Meiſterhand machen laſſen. Wenn Ihre Geſchäfte hier beendigt ſind, erwarte ich Sie auf meinem Zimmer. (Er geht in die Seitenthür, aus welcher er gekommen iſt.)

Grasvogel. J'aurai l'honneur.

Achte Scene.

Grasvogel. Der Schneiderjunge.

Grasvogel. Etienne!

Schneiderjunge (rührt ſich nicht).

Grasvogel. Eh bien, hört das animal nicht. Etienne!

Schneiderjunge. Meinen Sie mich?

Grasvogel. Ma foi, wen ſollte ich ſonſt meinen! Weiß das bête nicht, daß ſein Name Etienne iſt.

Schneiderjunge. Ich bin erſt ſeit vorgeſtern bei Ihnen und kann mir den vertrackten Namen nicht behalten; mein chriſtlicher Name iſt Stephan. Was befehlen Sie?

Grasvogel. Gieb das Kleid.

Schneiderjunge (kommt vor und giebt ihm den Pack).

Grasvogel (öffnet den Pack und zieht ein reich geſticktes

Digitized by Google

Staatskleid und eine Weſte hervor. Ein glänzender Stern auf dem Kleide. Er legt das Kleid geöffnet auf die Lehne eines Stuhls und betrachtet es mit innigſtem Wohlgefallen). Ma foi, das iſt ein Kleid, an welchem die Hand des Meiſters ſichtbar iſt. Paris! Paris! Diable m'emporte, in Deutſchland iſt ſo etwas noch nicht gemacht worden. Es iſt der Triumph der Kunſt. (Zu dem Jungen.) Allez à la maison.

Schneiderjunge (rührt ſich nicht.)

Grasvogel. Sacré buteau, nach Hauſe ſollſt Du gehen.

Schneiderjunge. Ich habe es wohl verſtanden. (Er geht ab.)

Grasvogel (tritt wieder vor das Kleid). Magnifique! Superbe! ma foi, dieſes Kleid ſoll mich zu Ehren und Würden bringen. Wenn es Seiner Durchlaucht dem Fürſten vor die allerhöchſten Augen kommt, ſo ernennt Allerhöchſtderſelbe mich immediatément zu ſeinem General-Hof-Schneider. (In hohem Entzücken.) Maître-tailleur général de la cour! Oh ciel! gewähre mir dieſe Gnade, dann laſſe mich ſterben — mourir; oui, mourir!

Neunte Scene.

Baron von Hohenſtein. Thomas. Voriger.

Hohenſtein (aus der Seitenthüre links). Sie haben meine Geduld auf die Probe geſtellt, Herr Meiſter.

Grasvogel. Euer Excellenz wollen gnädigſt verzeihen, aber ein ſolches Kunſtwerk erfordert einige Minuten mehr als ein gewöhnliches Kleid. Dürfte ich très humblement bitten, das Kleid zu probiren.

Hohenſtein. Nun ja, doch ſchnell. (Er zieht Oberrock und Gilet aus und das Staatskleid und Weſte an. Thomas bedient ihn. Grasvogel reicht ihm Weſte und Kleid. Thomas behält Oberrock und Gilet auf dem Arme.)

Hohenſtein (beſieht ſich). Nun ja, das Kleid ſitzt gut.

Grasvogel. Merveilleux, Votre Excellence! — Ich ſchmeichle mir, Hochdero Gnade verdient zu haben.

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Linden. Vorige.

Linden (athemlos und verstört tritt er durch die Mittelthür ein. Als er Grasvogel erblickt, sucht er sich zu fassen und macht Hohenstein eine Verbeugung).

Hohenstein. Ah, sieh da, Herr Linden! Was bringt Sie hieher? Sie kommen ohne das Bild.

Linden. Ja, Euer Excellenz; ich komme nur zu fragen, wegen des Kleides —

Hohenstein. Machen Sie das, wie Sie wollen.

Linden. Nein, Euer Excellenz — ich möchte nicht gern — ich muß bitten, nur ein Wort. (Er giebt ihm einen Wink.)

Hohenstein (befremdet.) Nun? (Er tritt zu ihm.)

Linden (leise und schnell). Fassen sich Euer Excellenz; es hat sich ein höchst unglückliches Ereigniß —

Hohenstein (gespannt). Was ist geschehen?

(Es bedarf keiner Erwähnung, daß diese Unterredung leise gesprochen wird.)

Linden. Der Bote, welchen Euer Excellenz in das Hauptquartier der großen Armee gesandt haben, ist aufgefangen und eben in Ketten zu dem kommandirenden General geführt worden.

Hohenstein (tief erschüttert). Mein Gott!

Linden. Der General hatte mich rufen lassen; als ich weg ging, wurde der Bote gebracht, auch hörte ich, daß eine Abtheilung Grenadiere befehligt wurde, Euer Excellenz zu verhaften.

Hohenstein. Ich bin verloren! Wo verberge ich mich?

Linden. Das würde zu nichts helfen — es muß — (Er legt die Hand an die Stirn und blickt nach Grasvogel, plötzlich wird er von einem Gedanken ergriffen; für sich.) Ja, das geht. (Sehr schnell und dringend zu Hohenstein.) Ich beschwöre Euer Excellenz sich mir zu überlassen, meinen Anordnungen zu folgen, mich zu unterstützen; wir gewinnen Zeit; Zeit gewonnen, Alles gewonnen.

Hohenstein. Ich habe Vertrauen zu Ihnen, thun Sie, was Sie für gut finden.

Digitized by Google

Linden (laut; in ruhigem, gleichgültigem Tone). Sehr wohl, Euer Excellenz, so werde ich das Kleid weiß machen und es mit Rosenguirlanden umgeben. Ich habe die Ehre mich Euer Excellenz zu empfehlen. (Er macht eine Verbeugung und wendet sich, um zu gehen; indem er sich wendet, scheint er Hohensteins neues Kleid zu bemerken.) Ich bemerke eben, daß Euer Excellenz im großen Kostüme sind. Das Kleid ist neu. (Er besieht es näher und lacht.) Mein Gott, wer hat dieses Kleid gemacht? Hahaha.

Hohenstein. Dieser Herr.

Grasvogel (durch Lindens Lachen piquirt). Oui, Monsieur, ich habe das Kleid gemacht und Sie werden so gütig sein, zu erklären, was Sie durch Ihr Lachen sagen wollen.

Linden. Sie haben das Kleid gemacht, nun, in der That, ich wünsche Ihnen Glück. (Er lacht.)

Grasvogel. Ihr Lachen, Monsieur, regt mir die Galle auf, mit hoher Erlaubniß Seiner Excellenz; dieses Kleid ist nach den Grundsätzen der mathematischen Körperlehre, welche ich in Paris studirt habe, verfertigt, und wenn Sie einen Fehler —

Linden. Einen Fehler? Hahaha.

Grasvogel (erhitzt sich immer mehr). Monsieur, ich bitte Sie sehr, stellen Sie dieses malitieuse Lachen ein, oder sagen Sie, ma foi, worüber Sie lachen.

Linden. Daß Sie von mathematischen Grundsätzen, von Körperlehre sprechen, indeß ich Ihnen zehn Fehler gegen Mathematik und Körperlehre nachweisen kann.

Grasvogel (mit immer steigender Erbitterung). Das können Sie! ma foi, und Sie verstehen sich darauf, und wer sind Sie?

Linden. Ich bin ein Maler und verstehe mich darauf. Sehen Sie hier; Euer Excellenz erlauben; sehen Sie hier, ein gänzliches Mißverhältniß.

Grasvogel. Wo ist ein Mißverhältniß? ma foi, wo?

Linden. Hier. (Er zeigt eine Stelle des Kleides.) Es ist unglaublich.

Grasvogel. Ma foi, Sie selbst sind unglaublich. Wo ist das Mißverhältniß? Sie machen mich mit Erlaubniß Seiner

Digitized by Google

Excellenz ganz wüthend und rasend; zeigen Sie mir das Mißverhältniß.

Linden. Es geht hier aus dem Punkte A hervor, welcher — doch es ist schwer, ja unmöglich, Ihnen das begreiflich zu machen, indem ein Anderer das Kleid am Leibe hat. Wenn Sie es an Ihrem Leibe hätten, so würde ich Ihnen in wenigen Minuten beweisen, wie Sie auf den Titel Künstler durchaus nicht Anspruch machen können.

Grasvogel (wüthend). Ma foi, das würden Sie mir beweisen, das würde ein Herr Maler mir, dem Monsieur Louis François Germain Grasvogel, beweisen. Voyons un peu! Euer Excellenz haben die — wollen die allerhöchste Gnade — Euer Excellenz müssen die allerhöchste Gnade haben — il y va de l'honneur, il y va de la vie, es geht um Ehre und Leben. Euer Excellenz, ich bitte unterthänigst, très humblement, nur einen moment! (Er zieht schnell seinen Rock und Weste aus und wirft sie an den Boden, so, daß sie in die Mitte der Bühne zu liegen kommen.

Linden (giebt Hohenstein einen Wink, Grasvogels Wunsch zu erfüllen).

Hohenstein. Nun, um den Streit zu enden. (Er zieht Kleid und Weste aus.)

Linden (hilft ihm mit dringender Eile, indem er ihm einige Worte zuflüstert; Thomas reicht die ausgezogenen Kleider dem vor Wuth bebenden Grasvogel). Nun sollen Sie bald überzeugt werden.

Grasvogel. Ma foi, das hoffe ich. (Er zieht schnell Weste und Kleid an. Grasvogels Kostüm muß so gewählt sein, daß seine Unterkleider jetzt nicht zu grell mit dem Staatskleide kontrastiren.)

Linden (stellt ihn mit dem Gesichte gegen die Coulissen, den Spielenden rechts). Erlauben Sie. Strecken Sie beide Arme aus. So! so. (Indem er mit seiner rechten Hand Grasvogels Armen die gehörige Richtung giebt, winkt er Hohenstein mit der linken, sich schnell durch die linke Seitenthür zu entfernen.)

Hohenstein (geht schnell durch die Seitenthür links ab).

Thomas (folgt ihm, indem er Grasvogels am Boden liegende Kleider mit sich fort nimmt).

Digitized by Google

Linden (spricht schnell und sehr laut fort). Nun bemerken Sie wohl — bemerken Sie wohl, ich bitte.

Grasvogel. Ma foi, ich will schon bemerken, machen Sie nur fort, beweisen Sie.

Linden. Ich komme dazu. Hier ist der Punkt A. (Er setzt ihm den Zeigefinger mitten auf den Rücken.)

Grasvogel. Der Punkt A?

Linden. Ja, von welchem alle Linien in geraden oder schrägen Richtungen auslaufen.

Grasvogel. Weiter, weiter! Wo ist das Mißverhältniß?

Linden. Es kommt.

Elfte Scene.

Hauptmann Löwe, Sergeant, acht Grenadiere. Vorige.

Hauptmann (öffnet rasch die Mittelthür. So wie er Grasvogel erblickt, stürzt er auf ihn zu). Euer Excellenz sind mein Arrestant.

Die acht Grenadiere (folgen dem Hauptmanne, umgeben Grasvogel und bilden einen halben Kreis um ihn).

Linden (ist bei dem ersten Geräusch einige Schritte zurückgetreten und bleibt außerhalb des Halbkreises; er entschlüpft nun schnell und unbemerkt durch die Seitenthür, in welche Hohenstein gegangen ist).

Grasvogel (hat sich umgewandt; als er sich von den bärtigen Gesichtern rings umgeben sieht, malt sich der höchste Schrecken in seinen Zügen. Er wankt; endlich faßt er sich und ruft mit bebender, kreischender Stimme). Arrestant! Excellenz! Ma foi, da muß ich um Vergebung bitten. Die Excellenz ist hier. (Er steckt seinen Kopf zwischen zwei Grenadieren durch, um die Abgegangenen zu sehen. Als er niemand erblickt, ruft er.) Was ist das! Wo ist die Excellenz, wo ist der Maler mit dem Punkte A? Fort! Alle fort. (Er bleibt starr und unbeweglich.)

Hauptmann. Sergeant!

Sergeant. Herr Hauptmann!

Hauptmann. An jede Thür einen Posten. Es wird niemand hinaus, niemand herein gelassen. Ich eile zu Seiner Excellenz. (Er geht schnell ab.)

Digitized by Google

Sergeant. Sehr wohl. (Er vertheilt die Posten.)
Die Grenadiere (besetzen die Thüren.)
Ein Grenadier (tritt ganz nahe zu Grasvogel).
Grasvogel (mit brechender Stimme). Vermaledeite Coquinerie! (Er sinkt erschöpft in die Arme des Grenadiers.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Saal wie im ersten Akt.

Erste Scene.

Grasvogel. Sergeant. Die Grenadiere an den Thüren. Ein Grenadier hinter Grasvogels Stuhl.

Grasvogel (sitzt an einem Tische, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, den Kopf in beide Hände gelegt. Er sieht gerade vor sich hinaus).

Sergeant (geht auf und nieder).

Grasvogel (nach einer kleinen Pause, ohne seine Stellung zu verändern). Nun frage ich, ob einem maitre-tailleur so etwas begegnen kann.

Sergeant (kommt vor). Was belieben Sie zu sagen?

Grasvogel. Ich? nichts. (Er wendet den Kopf und sieht den Sergeant mit wehmüthigen Blicken an.) Sie sind Sergeant?

Sergeant. Zu dienen.

Grasvogel. Auch ein Mensch, gewissermaßen?

Sergeant. Ich denke wohl.

Grasvogel. So sagen Sie mir, Herr Sergeant und Mensch, was soll das Alles hier bedeuten?

Sergeant. Das müssen Euer Excellenz wohl selbst am besten wissen.

Digitized by Google

Grasvogel. Ich bitte Sie, verschonen Sie mich mit der Excellenz. Ich bin Louis François Germain Grasvogel, Direkteur einer Herren-Bekleidungs-Verfertigungs-Anstalt.

Sergeant. Hahaha.

Grasvogel. Ich bitte Sie pour l'amour de Dieu, lachen Sie nicht, denn hier ist gar nichts zu lachen. Was will man von mir, was hat man mit mir vor?

Sergeant (zuckt mit den Achseln und macht eine bedenkliche Miene).

Grasvogel. Was soll das Achselzucken? Reden Sie deutlich.

Sergeant. Ganz genau weiß ich die Sache selbst nicht; ich habe nur gehört, daß Sie ein ungeheures Verbrechen begangen haben.

Grasvogel. Ich? ma foi! ein ungeheures Verbrechen?

Sergeant. Sie wollten dem Feinde unser ganzes Corps in die Hände spielen.

Grasvogel. Das mag der Teufel gethan haben, nicht ich. Was geht mich Ihr Corps an. Und was soll das Ende von der Geschichte werden?

Sergeant (zuckt die Achseln wie zuvor).

Grasvogel. Sie zucken immer die Achsel, daraus kann man nicht viel lernen.

Sergeant. Es ist auch nicht viel Erfreuliches zu lernen.

Grasvogel. Aber ich sage Ihnen ja, daß ich von Ihrem Corps keine Silbe weiß, und daß es mir ganz gleichgültig ist, ob es Diesem oder Jenem in die Hände gespielt wird.

Sergeant. Das ist freilich gut gesagt, der Spion aber ist aufgefangen worden.

Grasvogel. So hängt den Spion an den Galgen, laßt aber mich zufrieden.

Sergeant. Derjenige, welcher den Spion geschickt hat, ist eigentlich der wahre Verräther.

Grasvogel. Ma foi, ich habe aber keine Katze geschickt, viel weniger einen Spion, was will man von mir?

Sergeant. Unser General ist ein strenger Herr, er läßt

Digitized by Google

seinen Bruder erschießen, wenn es sich um das Wohl der Armee handelt.

Grasvogel. Erschießen! ma foi, das muß ich mir verbitten. (Halb wüthend, halb kläglich.) Vermaledeite Coquinerie! (Er legt den rechten Arm auf den Tisch und den Kopf auf denselben; der linke Arm hängt schlaff am Leibe hinab; die Augen sind geschlossen.)

Zweite Scene.

Emma. Vorige.

Emma (öffnet rasch eine Seitenthür rechts).

Der Grenadier (verwehrt ihr den Eintritt).

Emma. Laßt mich, laßt mich! Ich muß hinein, es ist mein Vater! (Sie hat sich hereingedrängt, stürzt zu Grasvogels Füßen, faßt dessen linke Hand und drückt ihr Gesicht auf sie.) Vater! mein Vater! was hast Du gethan.

Grasvogel (ganz verblüfft über diese neue Erscheinung, erhebt er den Kopf und starrt die Kniende an). J — i — ich — ma foi — mein 'gnädiges — (Für sich.) Oh diable! deine Bosheit ist enorm. (Er sucht seine Hand zurück zu ziehen.)

Emma (hat an Grasvogels Hand etwas Fremdartiges, nicht Gewohntes entdeckt; sie hebt den Kopf empor, wirft erst einen Blick auf die Hand, dann in Grasvogels Gesicht. Als sie das fremde Gesicht erblickt, springt sie auf und ruft mit einer, durch die höchste Ueberraschung halb erstickten Stimme.) Was ist da —! (Plötzlich scheint ein Gedanke, von dem, was hier geschehen sein könnte, in ihr zu erwachen; sie bleibt einen Augenblick unbeweglich, legt die Hand auf die Stirn, wirft dann einen Blick auf Grasvogel, hohe Freude überstrahlt ihr Gesicht; schnell, für sich.) Sollte er gerettet sein, dieser Mann das Werkzeug — ja, möglich ist es; unbegreiflich — aber —.

Dritte Scene.

Hauptmann Löwe. Vorige.

Hauptmann (im Eintreten). Sergeant!

Sergeant (welcher während der Scene zwischen Emma und Grasvogel sich mit dem Grenadiere an der Thüre, durch welche Emma

Digitized by Google

gekommen ist, beschäftigt und ihn ausgescholten hat, wendet sich schnell). Herr Hauptmann!

Hauptmann. Hieher einen Tisch — (Er bemerkt Emma.) Was ist das! Wer ist dieses Frauenzimmer? Hatte ich nicht befohlen, daß niemand —

Sergeant. Mein Herr Hauptmann; sie ist eben in diesem Augenblick mit Gewalt eingedrungen; es ist die Tochter des Arrestanten.

Hauptmann. Die Tochter! (Er naht sich Emma; sehr höflich.) Mein Fräulein, es ist mir leid, daß mir in einem solchen Augenblick das Glück zu Theil wird, Ihre Bekanntschaft zu machen; doch Sie kennen gewiß die Strenge der militairischen Gesetze; ich habe die gemessensten Befehle und muß Sie bitten, diesen Ort schnell zu verlassen.

Emma. Ich gehorche, mein Herr —

Grasvogel (springt von seinem Stuhle auf). Ma foi, nein! gehorchen Sie nicht, bleiben Sie da, erklären Sie die ganze vermaledeite Coquinerie, befreien Sie einen Unschuldigen —

Hauptmann. Die Erklärungen, welche das Fräulein allenfalls zu geben haben kann, werden ihr zu gehöriger Zeit abgefordert werden; nun muß ich meine Bitte dringend wiederholen.

Emma. Ich gehorche. (Zu Grasvogel.) Mein theurer Vater —

(Emmas und Grasvogels folgende Reden müssen beinahe zu gleicher Zeit gesprochen werden.)

Grasvogel. Es ist nicht wahr —

Emma. Beruhigen Sie sich —

Grasvogel. Den Teufel auch —

Emma. Ihre Unschuld muß erkannt werden —

Grasvogel. Wenn sie mich erst erschossen haben.

Emma. Fassen Sie sich —

Grasvogel. Der Kuckuck mag sich fassen —

Emma. Tragen Sie Ihr Geschick als Mann —

Grasvogel. Très humble serviteur.

Emma. Reicher Lohn erwartet Sie für die kurzen Leiden.

Grasvogel. Le diable emporte le Lohn, wenn —

Digitized by Google

Emma. Leben Sie wohl, mein Vater.

Grasvogel (schreiend). Restez ici!

Emma. Bald sehe ich Sie wieder. (Sie geht schnell durch die Seitenthür ab.)

Grasvogel (will ihr folgen). Restez ici; reden Sie!

Sergeant (tritt ihm in den Weg). Halt! das geht nicht an.

Grasvogel. Laissez moi! sie echappirt mir.

Sergeant. Wir werden sie schon zu finden wissen.

Grasvogel (wüthend). Verfluchte Coquinerie! Verdammtes Schicksal!

(Man hört in einiger Entfernung einen kurzen Marsch von einer Trommel.)

Grasvogel (erschrickt heftig). Was ist das! Holen sie mich schon?

Hauptmann. Der General. (Er öffnet die Thüre.)

Grasvogel. Dergleichen ist noch keinem maitre tailleur begegnet. (Er wirft sich in den Stuhl am Tische, in der Stellung, in welcher er in der ersten Scene dieses Actes gesehen wurde.)

Vierte Scene.

General Orau, vier Offiziere. Vorige.

Die Grenadiere (präsentiren das Gewehr).

General (tritt rasch ein und winkt den Grenadieren). Wo ist der Gouverneur? (Er trägt einen starken Backen- und Schnurbart; den Hut behält er auf dem Kopfe.)

Die Grenadiere (nehmen das Gewehr bei Fuß).

Hauptmann. Hier, Euer Excellenz.

Sergeant (hat mit Hülfe eines Grenadiers einen Tisch etwas gegen die Mitte der Bühne gebracht und Stühle gesetzt.)

General. Nehmen Sie Platz, meine Herren.

(Der General setzt sich in die Mitte des Tisches, der Hauptmann und die Offiziere rechts und links. Einer der Offiziere nimmt Papier und macht sich bereit, das Protocoll zu führen. Alle sind bedeckt.)

Hauptmann. Sergeant! Sagen Sie dem Herrn Gouverneur, daß er eingeladen ist, vor diesem Kriegsgericht zu erscheinen.

Digitized by Google

Sergeant (geht zu Grasvogel). Herr Gouverneur, Sie sind eingeladen vor dem Kriegsgerichte zu erscheinen.

Grasvogel (hebt den Kopf empor). Eine schöne Einladung, ma foi. (Er wirft einen Blick auf die Versammlung; für sich.) Da sitzen die Bluthunde, und der Herr General sieht aus wie ein Menschenfresser. Ich aber will doch mit ihnen fertig werden. (Er geht entschlossen an den Tisch.) Serviteur très humble.

General. Nehmen Sie Platz.

Grasvogel. Danke ganz ergebenst, das kommt mir nicht zu. Belieben Euer Excellenz nur schnell zu sagen, was Sie eigentlich von mir wollen.

General. Sie haben einen Boten in das Hauptquartier der großen Armee gesandt, und Ihr hochverrätherischer Plan war kein anderer —

Grasvogel (schnell einfallend). Excellence, ich muß gehorsamst bitten, mich mit dergleichen Späßen gänzlich zu verschonen. Ich sende keine Boten, als an meine Kunden mit den Rechnungen und gebe mich mit Plänen gar nicht ab, denn ich bin kein Gouverneur, sondern, was die ganze Welt weiß, oder wenigstens raisonnablement wissen sollte, der berühmte maitre-tailleur Louis François Germain Grasvogel, Direkteur einer Herren-Bekleidungs-Verfertigungs-Anstalt.

General. Herr Baron, ein dergleichen Hülfsmittel ist nicht nur sehr verbraucht, sondern auch in einer Stadt, deren Gouverneur Sie sind, unzweckmäßig bis zum Lächerlichen. Hier, wo Jedermann Sie kennt und kennen muß —

Grasvogel (sehr schnell einfallend). Ma foi, das ist ja eben, was ich sagen will; fragen Sie den ersten besten Straßenjungen, so wird er Euer Excellenz sagen, wer ich bin. Sie haben es noch näher, fragen Sie die Bedienten in diesem Hause, so werden Sie erfahren, was Sie zu wissen nöthig haben und werden ehrliche Leute, die sich von Plänen nichts träumen lassen, nicht weiter inkommodiren.

General. Sie spielen Ihre Rolle sehr gut, Herr Baron, und obgleich ich Sie ganz durchblicke und begreife, was Sie überhaupt durch die übernommene Rolle und durch die vorgeschla-

Digitized by Google

gene Confrontation zu erlangen ſuchen, ſo will ich doch in einer ſo ernſten Sache auch die Formen beachten. Sergeant!

Sergeant. Euer Excellenz!

General. Einige Bediente des Hauſes.

Sergeant. Sehr wohl. (Er geht ab.)

Grasvogel. Gott ſei Dank, nun wird der fatale Spaß bald ein Ende haben.

General. Sie ſcheinen Ihrer Sache ziemlich ſicher zu ſein; vergeſſen Sie aber nicht, daß wir gegen wohl dreſſirte Bediente wirkſame Hülfsmittel anzuwenden wiſſen.

Grasvogel. Ma foi, ich habe niemand dreſſirt.

Fünfte Scene.

Sergeant, Thomas, ſechs Bediente. Vorige.

Sergeant. Hier, Euer Excellenz, ſind zwei Rotten und ein Mann.

General. Dahin.

Sergeant (ſtellt die Bedienten in ein Glied zur linken Seite des Tiſches, indeß Grasvogel rechts ſteht. Er kommandirt). Achtung! Augen rechts!

Thomas (ſteht auf dem rechten Flügel).

General (giebt dem Hauptmann einen Wink).

Hauptmann (ſteht auf). Ihr werdet aufgefordert, die an Euch gerichteten Fragen getreu zu beantworten. (Zu Thomas.) Wen erkennt Ihr in dieſem Manne?

Thomas. Seine Excellenz den Herrn Baron von Hohenſtein.

Grasvogel. Mort de ma vie!

Hauptmann. Und Ihr?

Zweiter Bedienter. Seine Excellenz den Herrn Baron von Hohenſtein.

Grasvogel. Est-il possible!

Hauptmann. Und Ihr?

Dritter Bedienter. Seine Excellenz den Herrn Baron von Hohenſtein.

Digitized by Google

Grasvogel (mit immer steigender Wuth). Lügenhund!

Hauptmann. Und Ihr?

Vierter Bedienter. Seine Excellenz den Herrn Baron von Hohenstein.

Grasvogel. Satansbrut!

Hauptmann. Und Ihr?

Fünfter Bedienter. Seine Excellenz den Herrn Baron von Hohenstein.

Grasvogel. Que le diable t'emporte!

Hauptmann. Und Ihr?

Sechster Bedienter. Seine Excellenz den Herrn Baron von Hohenstein.

Grasvogel (bebend vor Wuth, mit erstickter Stimme). Fripon! Coquin!

Hauptmann. Und Ihr?

Siebenter Bediente. Seine Excellenz den Herrn Baron von Hohenstein.

Grasvogel. Das ist zu viel — je me meurs — todt. (Er sinkt erschöpft in den hinter ihm stehenden Stuhl.)

(Diese Scene muß so rasch als möglich gespielt werden.)

(Kleine Pause.)

General. Jeder Zweifel wäre somit beseitigt. Herr Auditeur schreiben Sie, daß —

Grasvogel (springt auf; schreiend). Nein, schreiben Sie nicht, wozu wollen Sie schreiben, was diese Coquins gesagt haben; es sind Lügen, verfluchte Lügen, man hat sich gegen mich verschworen, lassen Euer Excellenz diese sieben Fripons ohne weiteres aufhängen. (Er stürzt auf die Bedienten.) Seid Ihr Menschen, seid Ihr Christen, habt Ihr ein Gewissen, habt Ihr ein Herz, habt Ihr Augen, Ohren und dergleichen, fürchtet Ihr nicht die Strafe des Himmels, denkt Ihr nicht an das ewige Höllenfeuer! Ma foi, Ihr werdet Alle —

General (kurz und rauh). Herr Baron, diese Ausbrüche sind zwecklos und unschicklich; belieben Sie an Ihrem Platze zu bleiben. (Zu den Bedienten.) Ihr seid entlassen.

Sergeant (kommandirt). Rechts um! Marsch!

Digitized by Google

Die Bedienten (machen rechts um und werden von dem Sergeant bis an die Thür geführt; sie gehen ab).

Grasvogel (wankt nach seinem Stuhle.)

General. Schreiben Sie nun, Herr Auditeur.

Grasvogel. Nein, schreiben Sie nicht. Herr General, Kommandant, Excellence, großmächtigster, unüberwindlichster Herr! in diesem Hause ist eine ungeheure Coquinerie gegen mich im Werke, man will mich zu Grunde richten, assassiner; hier werden Sie die Wahrheit nicht erfahren. Ich wohne hundert Schritte von hier, in der Rosmarin-Straße, Nummer dreizehn: dort ist meine Frau, zwei Treppen hoch, dort sind meine Kinder, gewöhnlich vor dem Hause am Rinnsteine, lassen Euer Excellenz diese —

General. Ihre Frau, Ihre Kinder?

Grasvogel. Oui, Excellence, ma femme en propre, meine eigenthümlichen Kinder, Pierrot und Margot; lassen Sie diese vor Ihren erleuchteten Augen erscheinen, befragen Sie diese, so kommt die Wahrheit an den Tag, so triumphirt die Innocence.

General. Damit Sie über keine Ungerechtigkeit zu klagen haben, so will ich auch diesem Wunsche, der, so wie Ihre ganze Rolle nur berechnet sein kann, Zeit zu gewinnen, entsprechen. Sie werden dann meine Geduld nicht weiter auf die Probe stellen. Sergeant, man bringe die angebliche Frau und die Kinder des Herrn Baron Hohenstein hieher.

Grasvogel (zum Sergeant, berichtigend). Des maître-tailleur Grasvogel; nicht angeblich, mais veritable; Frau, zwei Treppen hoch, Kinder am Rinnstein, Rosmarin-Straße, Nummer dreizehn, comprenez vous?

Sergeant. Sehr wohl. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Vorige, ohne Sergeant.

General. Da Sie nicht der Gouverneur, Baron von Hohenstein, sondern der Schneidermeister Grasvogel sein wollen, und auch wirklich den Ton eines Schneiders sich trefflich angeeig-

Digitized by Google

net haben, ſo werden Sie auch dieſen Brief nicht als einen, mit eigener Hand geſchriebenen, anerkennen. (Er giebt dem Hauptmann einen Brief.)

Hauptmann (ſteht auf und hält Grasvogel den Brief vor, ohne ihn aus der Hand zu geben).

Grasvogel (ſieht in den Brief). Nein, das iſt nicht meine Handſchrift, den habe ich nicht geſchrieben, meine Handſchrift lautet ganz anders. Wenn ich eine, meiner eigenhändig geſchriebenen Rechnungen zur Hand hätte, ſo würden ſich Euer Excellenz ſelbſt überzeugen. In dem Kleide, welches ich für Seine Excellenz von Hohenſtein gemacht, ſteckt eine — ma foi! (Er erinnert ſich, daß er das Kleid am Leibe hat, beſieht ſich und greift haſtig in die Taſche.) ma foi! hier iſt eine. (Er entfaltet ſie und zeigt ſie dem Hauptmann.) Belieben Sie ſelbſt zu ſehen; deutlich und ſolide, keine Haken und Gänſefüße wie dort. (Er lieſ't und ſpricht das Folgende mit der größten Geläufigkeit.) „Für ſeine Excellenz Herrn Baron von Hohenſtein angefertigt Kleid und Weſte, 11 Thaler 17 Groſchen, Nähſeide und Kameelhaar 2 Thaler 14 Groſchen" das iſt ſehr billig! „ſeidenes Futter" — ſehen Sie, hier! (Er zeigt das ſeidene Futter.) 7 Thaler 25 Groſchen" — das iſt äußerſt billig! Knöpfe und Anderes desgleichen 3 Thaler 5 Groſchen" das iſt ungeheuer billig, denn Alles wird täglich theuerer; Zuſammen macht —

General (ſehr rauh). Genug, genug, Herr Baron! Sie haben uns bereits hinlänglich bewieſen, daß Sie die Kunſt, Komödie zu ſpielen eben ſo wohl verſtehen, als jene verrätheriſche Briefe zu ſchreiben; wir bedauern nur, daß Ihre kluge Berechnung, Zeit zu gewinnen, erfolglos bleiben wird. (Er winkt dem Hauptmann, welcher ihm den Brief zurückgiebt.) Ihre Berichte ſind falſch. (Er ſchlägt unwillig auf das Papier.) Was Sie eine Schlacht zu nennen beliebten, war ein unbedeutendes Vorpoſtengefecht und das Corps des Marſchals Lebrun ſteht unbeſiegt bei Neudorf.

Grasvogel. Was geht das mich an; wenn es ſteht, ſo mag es ſtehen, oder auch ſich ſetzen, ich bekümmere mich um dergleichen Dinge nicht; wer den Brief geſchrieben hat, mag ihn auch verantworten.

Digitized by Google

Siebente Scene.

Sergeant, Suſanne, Pierrot, Margot, Linden. Vorige.

Sergeant. Euer Excellenz, hier iſt eine Dame, die ſich die Frau des maître-tailleur Grasvogel nennt, hier ſind die Kinder, die wirklich am Rinnſteine ſaßen, und hier ein Herr, der Euer Excellenz dringend zu ſprechen wünſcht.

General. Gut. (Er ſpricht leiſe mit dem neben ihm ſitzenden Auditeur, giebt ihm den Brief und diktirt ihm einige Worte, welche der Auditeur niederſchreibt.)

Suſanne (ſteht zur linken Seite des Tiſches; ſie hat die Kinder an der Hand; ſie ſieht Linden, welcher neben ihr ſteht, mit ängſtlichen Blicken an).

Linden (leiſe zu ihr). Beruhigen Sie ſich; es kann, es ſoll ihm kein Leid geſchehen; in einer Stunde wird ſich Alles aufklären und drei hundert Dukaten ſind der Lohn Ihrer Klugheit.

Suſanne (leiſe). Nun, dann mag er die Angſt hinnehmen für den Kuß, den er heute Morgen der Köchin geben wollte.

Linden (neigt ſich zu den Kindern, ſcheint ſie zu belehren und ihnen goldne Berge zu verſprechen).

General (wendet ſich zu den Angekommenen). Was wollen Sie? Ah das iſt der Maler —

Grasvogel (wüthend). Ja, das iſt der Maler mit dem vermaledeiten Punkte A, der hat das Unglück angerichtet, den müſſen Euer Excellenz —

General (barſch). Schweigen Sie gefälligſt. (Zu Linden). Was wollen Sie hier?

Linden. Ich habe gehört, daß ſich in dieſem Hauſe ſeltſame Begebenheiten zugetragen haben —

Grasvogel. Das haben Sie gehört? ma foi Sie ſind —

General. Herr Baron, ich erſuche Sie nochmals, zu ſchweigen. (Zu Linden.) Weiter!

Linden. Ich hatte die Ehre, das gnädige Fräulein, Tochter Seiner Excellenz, — (Er zeigt auf Grasvogel.)

Digitized by Google

Grasvogel (mit erstickter Stimme). Traitre! assassin!

General (sieht ihn barsch an).

Grasvogel. Oh, oh! oh!

Linden. Zu malen, habe aber noch das Honorar nicht erhalten; da nun hier —

General. Jetzt ist nicht die Zeit, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen; Ihr Honorar wird nicht verloren gehen; Sie können sich ja deshalb an die Erbschaftsmasse wenden.

Grasvogel (für sich). Nichtswürdige Redensarten. Bluthunde!

Linden. Ich danke Euer Excellenz.

General. Besorgen Sie schnell meinen Auftrag, und reichen Sie mir spätestens in zwei Stunden das Verzeichniß der im hiesigen fürstlichen Schlosse vorhandenen Gemälde ein; ich werde einen Offizier beordern, welcher das Beste einpacken und fortsenden wird.

Linden. Sehr wohl, Euer Excellenz. (Für sich.) Ihr werdet nichts einpacken. (Er verbeugt sich und wendet sich, um zu gehen; leise und schnell zu Susanne.) Standhaft, denken Sie an den Kuß und die drei hundert Dukaten. (Er geht ab.)

Achte Scene.

Vorige, ohne Linden.

Hauptmann. Madame, wen sehen Sie hier vor sich?

Susanne. Eine Menge schöne Herren.

Hauptmann. Sehr gütig. Und dort? (Nach Grasvogel zeigend.)

Susanne (mit einem Knixe). Seine Excellenz, den Herrn Gouverneur.

Grasvogel (außer sich). Susanne!

Susanne. Ja, so heiße ich, Euer Excellenz, meine Köchin aber heißt Jette, und sie ist nicht einmal hübsch. (Gegen den Tisch gewandt.) Die Herren können es mir glauben, sie ist eher häßlich als hübsch, hat graue Augen, eine dicke Nase und —

Hauptmann. Madame!

Digitized by Google

Suſanne. Man muß verrückt ſein, um die hübſch zu finden, man muß —

Hauptmann. Madame, wir wünſchen keine Abhandlung über die Reize Ihrer Köchin, ſondern fragen Sie noch ein Mal, wen Sie hier vor ſich ſehen.

Suſanne. Je nun, was ich ein Mal geſagt habe, muß ich jetzt immer ſagen: Seine Excellenz, den Herrn Gouverneur.

Grasvogel. Suſanne! épouse inhumaine! barbare!

Suſanne (gegen den Tiſch gewandt). Und dann habe ich auch vergeſſen, es fehlt ihr ein Vorderzahn; andere Leute haben doch ihre geſunden Zähne, man muß —

Hauptmann. Es iſt genug, Madame.

General. Die Sache iſt abgethan. (Er giebt ihr ein Zeichen, ſich zu entfernen.)

Grasvogel (in Verzweiflung). Halt, nein! nicht abgethan, gar nicht abgethan. Wenn ſich auch ma femme en propre gegen mich verſchworen hat, nach meinem Blute dürſtet, hier ſtehen meine Kinder, mein Fleiſch und Brod — mein Fleiſch und Blut — Euer Excellenz werden die Stimme der Unſchuld hören. Pierrot, viens ici, Pierrot!

Pierrot (klammert ſich an die Mutter; lang gezogen). Nee.

Grasvogel. Du willſt nicht kommen, eh bien, parle, kennſt Du mich, wer bin ich, qui suis-je?

Suſanne (giebt dem Jungen einen Wink).

Pierrot (ſchreit). Excellence! (Mit franzöſiſcher Ausſprache).

Grasvogel. Natterbrut! ich ſtrangulire Dich. (Er will auf ihn zu.)

Pierrot (verbirgt ſich hinter Suſanne). O wehe, wehe!

General. Herr Baron, mäßigen Sie ſich.

Grasvogel. Eh bien, oui, ich mäßige mich. Monstre von einem Kinde! Doch nein, Gelaſſenheit, Ruhe! hier ſteht noch meine Tochter Margot, ma petite mignonne. Eh bien, Margot, erkennſt Du Deinen Papa, parle, wer bin ich, qui suis-je?

Margot (ſehr munter). Excellence, Excellence!

Grasvogel (außer ſich vor Wuth). Excellence! Excellence? (Er geht plötzlich zur vollkommenſten Gelaſſenheit über.) Nun, ſo iſt

Digitized by Google

es gut, ich ſage kein Wort mehr; kein Wort! macht mit mir, was Ihr wollt. (Er ſetzt ſich auf ſeinen Stuhl, faltet die Hände über den Bauch und ſpielt mit den Fingern, indem er ſchnell, einen Daumen über den andern dreht.)

General (diktirt dem Auditeur leiſe einige Worte).

Suſanne (für ſich.) Nun iſt mir doch leid, daß ich mich zu dem Schelmenſtreich habe bereden laſſen, obwohl der treuloſe Böſewicht eine Strafe verdient hat.

General. Sie hätten uns viel Zeit erſparen können, Herr Baron; doch ich vergeſſe, Zeit-Erſparung lag nicht in Ihrem Plane.

Grasvogel (ohne ſeine Stellung zu verändern). Lag nicht in meinem Plane.

General. Es iſt zu vermuthen, daß Sie bei Ausführung Ihres verrätheriſchen Anſchlages Vertraute und Mitſchuldige hatten.

Grasvogel (wie zuvor). Ja, das iſt zu vermuthen.

General. Es iſt ein junger Mann in Ihrem Hauſe, welchen man mir als den Verlobten Ihrer Tochter bezeichnet hat. Wo iſt er?

Grasvogel (wie zuvor). Je ne sais pas.

General (auffahrend.) Herr Baron!

Grasvogel (wie zuvor.) Je ne sais pas.

General. Sergeant! Einen Diener des Hauſes.

Sergeant (geht ſchnell ab).

Suſanne. Ich darf wohl jetzt nach Hauſe gehen, Euer Excellenz?

General. Nein!

Suſanne. Nehmen Sie nicht übel, aber es iſt einem hier ſo ängſtlich zu Muthe.

General. Sie bleiben.

Neunte Scene.

Sergeant. Thomas. Vorige.

Sergeant. Hier iſt ein Diener, Euer Excellenz.

General. Wo iſt der junge Mann, der ſeit einigen Ta-

Digitized by Google

gen hier im Hauſe lebt und der Bräutigam des Fräuleins genannt wird?

Thomas. Wo er iſt, weiß ich nicht; ſeine Wohnzimmer aber ſind hier neben an.

General. Ruft ihn hieher. Sergeant, begleitet den Mann.

Sergeant und Thomas (gehen durch eine Seitenthür, den Spielenden rechts ab, doch nicht durch jene, aus welcher Emma in der zweiten Scene gekommen iſt).

General. Wie iſt der Name des jungen Mannes?

Grasvogel (ohne ſeine Stellung zu verändern). Je ne sais pas.

General. Herr Baron, obgleich es nur meiner Willkühr überlaſſen war, Sie mit aller Strenge zu behandeln, ſo habe ich Ihnen doch Achtung und Nachſicht bewieſen; es ſollte mir unlieb ſein, wenn Sie mich nöthigten, mein Betragen zu ändern. Ich verſichere Sie nochmals, daß Ihre Hoffnungen und Träume Sie täuſchen, und daß einige Stunden, die Sie gewinnen wollen, Ihr Schickſal nicht ändern werden. Alſo der Name des jungen Mannes?

Grasvogel. Je ne sais pas. (Wie zuvor.)

Zehnte Scene.

Thomas, Sergeant, Herr von Stiegelitz. Vorige.

Thomas. Hier iſt der junge Herr.

H. v. Stiegelitz (blaß, verſtört, kriechend höflich). Was befehlen Euer Excellenz?

General. Ihr Name?

H. v. Stiegelitz. Arthur von Stiegelitz.

General. Sie ſind in dieſe Stadt gekommen, um ſich mit der Tochter des Herrn von Hohenſtein zu vermählen?

H. v. Stiegelitz. Euer Excellenz erlauben gütigſt, das heißt, — man könnte ſagen — doch folgt daraus nicht —

General. Ich erſuche, ſich beſtimmt und deutlich auszudrücken.

H. v. Stiegelitz. Es war allerdings die Rede — Herr von Hohenſtein hatte allerdings die Idee —

Digitized by Google

Thomas. Warum winden ſich denn der gnädige Herr ſo und wollen mit der Sprache nicht heraus; wir wiſſen ja Alle und Sie ſelbſt haben es oft genug geſagt, daß Sie der Bräutigam des gnädigen Fräuleins ſind.

General (zu Grasvogel). War das Fräulein die beſtimmte Braut dieſes Herrn?

Grasvogel. Je ne sais pas.

H. v. Stiegelitz. Ich erlaube mir Euer Excellenz unterthänigſt zu bemerken, daß ich, wenn auch wirklich von ſo etwas die Rede geweſen ſein könnte, durchaus in keiner nähern Verbindung mit dem Herrn Gouverneur geſtanden habe, ſelbſt auch das Fräulein meinen Forderungen und Wünſchen nicht ſo vollkommen entſprochen hat —

(Man hört in der Ferne in verſchiedenen Richtungen Allarm ſchlagen. Es fallen Kanonenſchüſſe und in weiter Entfernung rollt das Feuer des kleinen Gewehrs.)

General und Officiere (ſpringen auf und eilen an das Fenſter).

General. Was iſt das!

Elfte Scene.

Zwei Offiziere, eine Abtheilung Soldaten des Fürſten, von Linden geführt, ſtürmen in den Saal. Vorige.

Erſter Offizier. Ergebt Euch! die Stadt iſt in unſeren Händen.

Grasvogel (ſo wie die Soldaten des Fürſten hereindringen, fällt er von ſeinem Stuhle zu Boden und kriecht ſchnell unter den Tiſch, an welchem der General und die Offiziere ſaßen).

H. v. Stiegelitz (von einem paniſchen Schreck ergriffen, flüchtet ſich unter den andern Tiſch).

Suſanne (retirirt ſich mit ihren Kindern in eine Ecke des Saales).

Zweiter Offizier. Herr General, Ihren Degen, Sie ſind mein Gefangener.

Linden. Nun zu ihm, zu ihm. (Er eilt durch die Seitenthür links ab).

Digitized by Google

Thomas. Freude! Freude! Juchhei! (Er folgt Linden.)

(Der General und die feindlichen Offiziere haben ihre Degen abgegeben, die Soldaten ſind entwaffnet und in den Hintergrund der Bühne, den Spielenden rechts, geſtellt worden. Drau und die Offiziere ſtehen links im Vordergrunde. Die Soldaten des Fürſten, welche blaue Uniform tragen, indeß die feindlichen roth bekleidet ſind, müſſen bei weitem zahlreicher ſein. In dem Augenblicke, wo die Soldaten des Fürſten eindrangen, ertönte auch in der Entfernung ein munterer Marſch von einem vollſtändigen Muſikcorps ausgeführt, welcher ſich immer mehr nähert.)

(Ruf unter dem Fenſter.)

Es lebe Heinrich! Hoch!

Zwölfte Scene.

Der Fürſt. Generäle. Offiziere, dann Linden, Hohenſtein und Thomas. Vorige.

Fürſt (Ein junger Mann, im Eintreten). Wo iſt Hohenſtein, wo iſt mein Freund, mein Lehrer? (Er erblickt Drau.) Sie ſind General Drau?

General (zieht den Hut ab und verbeugt ſich).

Fürſt. Wo iſt Hohenſtein? Was haben Sie begonnen, komme ich zu ſpät? Wehe Ihnen! Sprechen Sie, wo iſt der Gouverneur?

General. Euer Durchlaucht, ich weiß es nicht; er iſt während des Getümmels verſchwunden.

Fürſt (aufbrauſend). Sie wiſſen es nicht! beim Himmel, zittern Sie! —

Sergeant. Euer Durchlaucht halten zu Gnaden, er ſteckt dort unter dem Tiſche.

Fürſt. Unter dem Tiſche! (Er eilt auf den Tiſch zu.) Hohenſtein! mein Freund! mein Lehrer!

(Zwei Offiziere eilen herbei und heben den Teppich auf.)

Grasvogel (kriecht hervor, bleibt auf den Knieen und ſieht dem Fürſten mit einem halb ängſtlichen, halb drolligten Lächeln ins Geſicht, indem er durch einige Lazzi ſich entſchuldigt, hier als Hohenſtein zu erſcheinen).

Digitized by Google

Fürſt. Was iſt das, wer ſind Sie?

Grasvogel. Louis François Germain Grasvogel, maitre-tailleur und Direkteur einer Herren-Bekleidungs-Verfertigungs-Anſtalt, Euer Durchlaucht ſubmiſſeſter und getreueſter Unterthan.

Fürſt. Maitre-tailleur! und dieſes Kleid mit meinem Orden, wie ſoll —

Grasvogel. Das wird Euer Durchlaucht bald klar werden: man hat ſich mit mir eine ungeheuere Coquinerie erlaubt; wenn ich nicht todt bin, ſo iſt es nicht meine Schuld.

Fürſt. Aber wo iſt Hohenſtein?

Linden (tritt durch die Seitenthür ein). Er iſt hier, Euer Durchlaucht.

Hohenſtein (tritt hinter Linden aus einer Seitenthür und eilt auf den Fürſten zu). Euer Durchlaucht, mein gnädigſter Herr. (Er trägt eine blaue Belouſe, einen runden Hut mit breiter Krempe, eine Peitſche in der Hand. Er wirft Hut und Peitſche weg.)

Fürſt. Hohenſtein, mein theurer Freund! (Er umarmt ihn.) Sie ſind gerettet, dem Himmel ſei Dank! Ich werde Ihnen nie vergeſſen, was Sie für mich gewagt haben.

Hohenſtein. Es war meine Pflicht.

Fürſt. In dieſem Koſtüme?

Hohenſtein. Wollte ich mein nahe gelegenes Gut erreichen, um mich da zu verbergen, bis geſchehen wäre —

Fürſt. Was glücklicherweiſe ſchon geſchehen iſt. Herr General, ich bedaure, Ihnen eine üble Nachricht verkünden zu müſſen. Ihre Armee iſt geſchlagen und in vollem Rückzuge. Ihnen und Ihren Gefährten ſei einſtweilen dieſe Stadt als Aufenthaltsort angewieſen. (Er giebt ihm ein Zeichen, daß er entlaſſen ſei.) (Der General, Hauptmann Löwe, Sergeant, alle feindlichen Offiziere und Soldaten entfernen ſich, von den Offizieren und Soldaten des Fürſten begleitet; nur das Gefolge des Fürſten bleibt.)

Suſanne (kommt nun mit ihren Kindern aus der Ecke hervor und bleibt im Hintergrunde der Bühne).

Fürſt. O mein theurer Freund, wie freue ich mich Ihrer Rettung.

Hohenſtein. Meine Rettung würden Euer Durchlaucht, wenn die Begebenheiten nicht gekommen wären, wie ſie gekom-

Digitized by Google

men ſind, nur der Liebe und der klugen Beſonnenheit dieſes jungen Mannes danken.

Fürſt. Rechnen Sie auf meinen Dank.

Grasvogel (welcher indeß aufgeſtanden iſt, nähert ſich mit gekrümmtem Rücken). Bitte unterthänigſt, mich nicht ganz zu vergeſſen, denn die Angſt, die Todesangſt habe doch nur ich allein gehabt. (Er ſteht nicht fern von Hohenſtein.)

Fürſt. Wie verhält es ſich mit dieſem Manne?

Hohenſtein. Ich habe die Ehre, Euer —

Letzte Scene.

Emma. Vorige.

Emma (aus der Seitenthür rechts). Vater, lieber Vater! (Als ſie Grasvogel und den Mann in der Blouſe erblickt, bleibt ſie eine Sekunde unſchlüſſig, überraſcht.)

Grasvogel (ſchnell). Dieſes Mal iſt der Papa dort zu finden.

Emma (in Hohenſteins Armen). O mein Vater, Du biſt gerettet.

Hohenſtein. Ja, danke es Seiner Durchlaucht und dieſem Manne, Deinem Maler.

Emma. Euer Durchlaucht —

Fürſt. Keinen Dank, mein Fräulein, ich habe mir ſelbſt den größten Dienſt geleiſtet, indem ich mir meinen Freund erhalten habe. (Zu Linden.) Braver junger Mann, Ihr Lohn —

Linden. Verzeihen Euer Durchlaucht, was ich that, habe—

Fürſt. Haben Sie nicht gethan, um Lohn zu erwerben, das traue ich Ihnen zu.

Emma. Oh Euer Durchlaucht ſind zu gnädig; Graf Lindenhorſt iſt nicht ſo ganz uneigennützig; ich ſelbſt kenne einen Lohn, den er nicht verſchmähen würde.

Hohenſtein. Graf Lindenhorſt! Wo iſt Graf Lindenhorſt?

Emma. Hier, lieber Vater, dieſer beſcheidene Maler, der heute das Bild Deiner Tochter vollendet und im Augenblicke der

Digitized by Google

Gefahr ſeine Liebe und ſeine Klugheit gezeigt hat, iſt Graf Lindenhorſt.

Grasvogel (für ſich). Der Maler mit dem Punkte A ein Graf, ma foi, nun heißt es — (Er ſchlägt ſich auf den Mund.)

Hohenſtein. Herr Graf, ich freue mich — doch wie kommt es, meine Tochter, daß Du mit den Verhältniſſen des Herrn Grafen ſo vertraut biſt?

Emma. Du weißt, lieber Vater, Menſchen theilen ſich ihre Schickſale, ihre Glücks- und Unglücksfälle mit; dann weißt Du auch, daß der Herr Graf die Güte hatte, mir Unterricht im Zeichnen zu geben.

Hohenſtein. So, ſo! und da dürfte es auch nicht ſchwer werden, das Uebrige zu errathen. Emma, Emma!

Emma. Zürne nicht, lieber Vater. Gnädigſter Herr, ich baue auf Ihre Fürſprache; geruhen Sie zu erwägen, daß wenn Sie nicht auf den Flügeln des Sieges als rettender Engel erſchienen wären, ohne des Grafen Beſonnenheit, die Tochter ihren Vater, der Fürſt ſeinen Lehrer betrauert haben würde. Sollten Euer Durchlaucht ungewöhnlich, ſeltſam finden, daß ich den Muth habe, für den Grafen einen Lohn in Anſpruch zu nehmen, ſo bitte ich zu glauben, daß ich nur für den Retter des Freundes des beſten Fürſten, nicht für den Freund der Tochter eine ſolche Bitte wagen konnte.

Fürſt. Wenn meine Fürſprache —

Hohenſtein (verbeugt ſich). Euer Durchlaucht. — Graf Lindenhorſt, ich kenne Ihre Geſchichte, ich kenne das Schickſal Ihres unglücklichen Vaters und würde — doch es iſt ein fataler Umſtand — apropos, was iſt denn aus unſerem Gaſte geworden, wo iſt Herr von Stiegelitz?

Emma, Linden, Thomas (machen Bewegungen, daß es ihnen nicht bekannt iſt).

Grasvogel. Mit Euer Durchlaucht allergnädigſten Erlaubniß, dort unter dem Tiſche glaube ich ein menſchliches Weſen bemerkt zu haben — vielleicht iſt es auch ein Stiegelitz.

Hohenſtein. Unter dem Tiſche?

Grasvogel. Ma foi, Euer Excellenz. (Er hebt den Teppich auf.)

Digitized by Google

H. v. Stiegelitz. Ja, ich bin hier. (Er kommt hervor und macht dem Fürsten Komplimente.) Ich würde Euer Durchlaucht schon früher meine Ehrfurcht bezeigt haben, aber es fand sich noch kein schicklicher Moment.

Emma (bricht in lautes Lachen aus).

Hohenstein. Ei, Herr von Stiegelitz, was machen Sie unter dem Tische?

H. v. Stiegelitz. Als das Getümmel hier losbrach, wählte ich diesen Aufenthaltsort, denn Euer Excellenz werden gewiß selbst erkennen, daß ich mich nicht der Gefahr aussetzen konnte, von dem rohen Soldatenvolke wörtlich oder thätlich insultirt zu werden.

Hohenstein. Allerdings; ich erkenne das vollkommen, aber meine Tochter da hat gewisse verkehrte Ansichten —

Emma. Ganz verkehrte, lieber Vater. Ich würde einem Manne, der unter einem Tisch gesteckt hat, immer geradezu in das Gesicht lachen müssen.

Grasvogel (schüttelt den Kopf, für sich). Ma foi, c'est curieux.

Hohenstein. Das wäre nun freilich eine schlimme Sache.

Fürst. Ich muß bekennen, Herr von Stiegelitz, daß ich Sie lieber in den Reihen meiner tapfern Krieger, als unter einem Tische gefunden hätte.

H. v. Stiegelitz. Ich habe darüber meine eigenen Ansichten, Euer Durchlaucht.

Fürst. Sie werden mir diese Ansichten bei Gelegenheit mittheilen, doch da Sie nun dringende Geschäfte haben, so wünschte ich, daß Sie so schnell als möglich — (Er macht ein kurzes Zeichen mit der Hand.)

H. v. Stiegelitz. Ich habe die Ehre, mich Euer Durchlaucht unterthänigst zu empfehlen. (Er geht schnell ab.)

Hohenstein. Das wäre abgethan, und da mir nun zufällig der Lohn, welchen Herr Graf von Lindenhorst nicht verschmähen würde, bekannt geworden ist, so darf ich auch nicht zögern, ihm diesen Lohn anzubieten.

Emma (an seinem Halse). Mein guter Vater!

Linden (drückt Hohenstein's Hand an sein Herz). Euer Excellenz, ich fühle —

Digitized by Google

Hohenstein. Gut, gut, mein Sohn, Sie fühlen und handeln und haben für mich gehandelt; übrigens wieder eine neue Lehre, daß man in der Wahl der Musik- und Zeichenlehrer höchst vorsichtig sein müsse, denn es stecken nicht immer Grafen dahinter.

Grasvogel (nähert sich Linden mit vielen Bücklingen). Herr Graf, ich wünsche Glück; das Hochzeitskleid werde ich nach den Grundsätzen der mathematischen Körperlehre anfertigen, doch mit dem Punkte A bitte ich ganz ergebenst, mich künftig zu verschonen, denn die Angst könnte mich auch ertödtet haben und das wäre doch außer dem Spaße gewesen.

Hohenstein. Mein guter Grasvogel, es soll meine eifrigste Sorge sein, Sie alle erduldeten Leiden vergessen zu machen. Euer Durchlaucht, das ist der Mann, welcher meine Rolle gespielt, und sie mit dem besten Erfolge gespielt hat.

Grasvogel. Ma foi, Euer Durchlaucht, ich habe wirklich eine vortreffliche Excellenz vorgestellt.

Fürst. Ich bin überzeugt. Wenn ich etwas für Sie thun kann —

Grasvogel. Ach! Euer Durchlaucht können Alles für mich thun, Alles. Ein Wort aus allerhöchstdero göttlichem Munde und ich bin der glücklichste maitre-tailleur in allen sechs oder sieben bekannten Welttheilen.

Fürst. Wenn ich das Wort sprechen kann —

Grasvogel. Euer Durchlaucht können, ma foi, Euer Durchlaucht können.

Fürst. Nun denn?

Grasvogel. Euer Durchlaucht müssen auch allergnädigst bedenken, daß man solche Rollen, wie ich heute gespielt habe, nicht aus dem Ermel schüttelt, daß ich nicht nur tödtliche Angst, sondern auch den ungeheuersten Aerger erduldet habe, indem nicht nur mein Fleisch und Blut, meine eigenthümlichen Kinder, sondern auch ma femme en propre sich gegen mich verschworen hatten und mich impitoyablement an das Schlachtmesser liefern wollten.

Susanne (ist mit ihren Kindern an seine Seite getreten, leise.) Du magst das für Deine Sünde von heute Morgen hinnehmen.

Grasvogel. (Leise). Sünde?

Digitized by Google

Suſanne. (Leiſe). Jette.

Grasvogel. (Für ſich). Malicieuse épouse! (Laut.) Nun wollen ſomit Euer Durchlaucht, in allergnädigſter Erwägung des ungeheuern Aergers, indem ſelbſt meine — nun, wartet Ihr Rangen! — dieſe meine enfans — viens ici, Pierrot! Margot ma mignonne, viens ici, dites moi, wer bin ich, qui suis-je?

Pierrot und Margot (werden von der Mutter mit einem leiſe zugeflüſterten Worte entlaſſen, und ſchreien zuſammen). Le bon Papa.

Grasvogel (ergrimmt). Ja, bin ich jetzt der bon Papa, aber zuvor, als mir das Meſſer an der Kehle ſtand, da quicktet Ihr Excellence, Excellence, attendez, méchans — (Plötzlich beſinnt er ſich und wendet ſich gegen den Fürſten.) Verzeihen Euer Durchlaucht très humblement-gracieusement — ich wollte mir nur erlauben zu bemerken, daß ich wagen zu können ganz unterthänigſt mich erkühnen zu dürfen glaube —

Fürſt. Sprechen Sie Ihre Wünſche aus.

Grasvogel. Wenn Euer Durchlaucht die allerhöchſte Gnade hätten, mir den Titel eines General-Hof-Schneiders hochgeneigteſt zu ertheilen.

Fürſt. Mein guter Mann, dieſer Titel iſt nicht üblich; doch will ich Sie recht gern zu meinem Hof-Schneider ernennen.

Grasvogel. Nein, Euer Durchlaucht, das kann mir nichts helfen, wenn der General nicht dabei iſt, ſo muß ich für die ganze Gnade très humblement danken.

Fürſt. So! Nun, da muß ich wohl mich fügen, und ſo mag der außerordentliche Fall auch Außerordentliches geſtatten: ich ernenne Sie zu meinem General-Hof-Schneider.

Grasvogel (außer ſich, ſtürzt zu den Füßen des Fürſten und küßt ſeinen Degen). Durchlaucht! gnädigſter Herr! (Er ſpringt ſchnell auf.) General-Hof— (Er faltet beide Arme über die Bruſt und blickt gen Himmel.) Maitre-tailleur général de la cour! Eh bien, nun mag mein letztes Stündlein ſchlagen, wann es will.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

Die

Zeitungsbraut.

Posse in drei Aufzügen

von

K. Ferdinand Holm.

Digitized by Google

Personen.

Verwittwete Stadträthin Runkel.
Frau Haberkorn, Wittwe eines Kaufmanns.
Annchen, ihre Tochter.
Förster Baumann.
Stadtkämmerer Geyer.
Doctor Schnappauf, Rathsherr und Zeitungs-Redacteur.
Viertelmeister Hechtlein.
Fritz Zeisig, ein reisender Kaufmann.
Erster } Rathsdiener.
Zweiter }
Ein Kellner.
Stadtmusikanten und Volk zu Zeiselfingen.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Zimmer der Frau Haberkorn. Eine Mittelthür mit einem Glasfenſter führt in den Laden, eine Seitenthür zu einem Neben-Zimmer; auf einer Seite ſteht ein Tiſch und Stühle, auf der andern ein groſſer Lehnſtuhl, durch das Glasfenſter ſieht man den Laden.

Erſter Auftritt.

Annchen und der Förſter.

Annchen. Ich habe mich heute vor Ihrem Beſuch gefürchtet, lieber Baumann.

Förſter. Gefürchtet?

Annchen. Bemerkten Sie denn nicht, mit welchen Argusaugen meine Mutter uns geſtern beobachtete?

Förſter. Leider ſcheint ſie ſich ganz für den unausſtehlichen Viertelmeiſter Hechtlein entſchieden zu haben.

Annchen. Schon der Gedanke, die Gattin eines ſo albernen alten Hausthrannen zu werden, erſchreckte mich bisher; aber nun, wo es zur Gewißheit wird, daß meine Mutter nicht von dieſer Idee abgeht, und Hechtlein ſchamlos genug iſt, meinen lauten Widerwillen gegen ihn nur zu belächeln, ſelbſt keine Erniedrigung von mir ihn bewegen kann, mich aufzugeben — jetzt fange ich an zu verzweifeln.

Förſter. Sie ſind für ihn nichts mehr, als ein Artikel, der ihm gute Procente verſpricht, den er entſchloſſen iſt durch je-

Digitized by Google

des, ſelbſt durch das niedrigſte Mittel, in ſeinen Kramladen zu ſchmuggeln; nur Ihrer Mutter Benehmen, die doch ſonſt Sie ſo ſehr liebt, iſt mir dabei unerklärlich.

Annchen. Mir nicht, lieber Freund; Sie kennen die Weiſe noch nicht, wie in unſerm Städtchen die Ehen geſchloſſen werden, nach welchem Tarif bei uns das Lebensglück geſchätzt wird; Sie kennen die roſtige Kette der alten Vettern und Baſen noch nicht, die ſich wechſelſeitig zu Schutz und Trutz gegen jeden irrenden Ritter verſchworen haben, den die Luſt anwandeln ſollte, unter ihnen ſein Hüttchen bauen zu wollen.

Förſter. Doch wurde ich bei meiner Ankunft hier überall mit recht ſüßlieblicher Miene empfangen, keine Kaffeepartie ward mehr unter den ſchönen Rathsverwandtinnen gefeiert ohne den neuen Herrn Förſter.

Annchen. Freilich, Lieber, waren Sie ſo lange der geprieſene Fremdling, die Würze der Geſellſchaften, das Kräutchen in jeder Suppe der alten Wittfrauen und Jungfern, bis eine in Erfahrung gebracht, Sie hätten den entſetzlich kühnen Gedanken gefaßt, ein junges und dabei nicht armes Schäflein aus unſerer Heerde entführen zu wollen.

Förſter. Wirklich, von dem Augenblick an, wo ich Ihr Haus beſuchte, ſchien Alt und Jung, die Gunſt des ganzen Städtchens mich zu verlaſſen.

Annchen. Sie wurden unter die ſtrenge Quarantaine aller Hageſtolzen und Frau Baſen geſtellt.

Förſter. Selbſt die regierende Bürgermeiſterin, die mich ſonſt ſo gnädig empfing, iſt für mich ſeitdem nicht mehr zu ſprechen.

Annchen. Sie hatte die gütige Meinung, aus Ihnen den glücklichen Gatten ihrer lieben Schweſter, der verwittweten Frau Stadträthin Runkel drechſeln zu wollen.

Förſter. Und ſeit ich in dies hohe Haus nicht mehr eingeladen werde, ſcheint Alles im ganzen Städtchen mich für Contrebande anzuſehen; ja die geſtrengen Rathsfrauen würdigen mich kaum mehr eines Blickes.

Annchen. Die Augen der Mächtigen ſind die Telegraphen der Welt; ein ungnädiger Blick der Frau Bürgermeiſterin iſt das

Digitized by Google

Feuersignal, Sie zu meiden, für alle demüthigen Seelen von Zeiselfingen.

Förster. Immerhin, liebes Annchen, ich biete ganz Zeiselfingen Trotz, wenn nur Ihr blaues Auge mir freundlich lächelt.

Annchen. Werden Sie aber auch diesen blauen Augen immer hübsch folgsam seyn, mein Herr Auserwählter?

Förster (ihre Hand ergreifend). Ich schwöre Ihnen unverbrüchlichen Gehorsam, ich schwöre Ihnen —

Annchen (indem sie die Hand schnell auf seinen Mund legt). Stille, stille, Bester! Männerschwüre verwehen, wie der Rauch aus ihren Pfeifen; nur in uns Frauen lodert das Flämmchen der Beständigkeit. (Sie horcht.) Doch ich glaube die Pantoffeln meiner Mutter zu hören! Schnell, lieber Freund, machen Sie Ihren Rückzug durch den Laden, damit sie uns nicht schon wieder bei einander findet.

Förster. Die fatalen Pantoffeln! Auf Wiedersehen, mein Annchen! (Er drückt ihr die Hände.) Bitten Sie sich Bedenkzeit aus über Hechtleins Anträge, ich ruhe und raste nicht eher, bis Sie die Meinige sind.

Annchen (droht ihm mit dem Finger). Nur immer fein vorsichtig und treu!

(Der Förster eilt durch den Laden ab. Annchen setzt sich an den Tisch, auf welchem sich eine Schüssel mit Kleister und Papier befindet.)

Zweiter Auftritt.

Frau Haberkorn, welche nicht durch die Ladenthür eintritt, und Annchen, die ohne aufzublicken arbeitet, als die Mutter kommt.

Mutter. War mir's doch, als hätte ich hier sprechen hören — gewiß wieder ein lieber Besuch, hä?

Annchen. Nun ja, die Frau Gevatter Seifensiederin. Ich wüßte nicht, wer mir sonst so früh die Ehre schenken sollte.

Mutter. So! die Frau Gevatter Seifensiederin? Ei, ei! die hat ja den Catharrh, konnte gestern noch kein lautes Wörtchen reden — nein, Jüngferchen! ich hörte ganz vernehmlich hier parliren.

Digitized by Google

Annchen. Freilich! denn der Catharrh ist vorüber, Ihre Latwerge hat gute Dienste geleistet.

Mutter. Meine Latwerge? ach so! richtig — ich gab ihr davon gestern Abend; jaja! die ist ein treffliches Mittel für Jung und Alt.

Annchen. Die Frau Gevatterin spricht auch wieder ganz vernehmlich.

Mutter. Zweifle keinen Augenblick, daß sie wieder schreien kann, wie gewöhnlich; ja meine Latwerge ist ein köstliches Arkanum, man kann sie gar nicht theuer genug verkaufen! (Sie betrachtet Annchens Arbeit.) Nun Annchen, spute Dich! Du hast noch viele Dütchen zu streichen; der gestrenge Herr Viertelmeister Hechtlein werden auch bald erscheinen, und ich hoffe, es soll noch heute unter euch Beiden Alles richtig werden.

Annchen. Heute schon, Mütterchen? ich dächte, das hätte wohl noch Zeit, und —

Mutter (unterbricht sie.) Papperlapapp! was schwatzest Du da wieder? freilich hat es bei euch jungen Mädchen immer noch Zeit, wenn es nicht ganz nach euerm Kopfe geht.

Annchen. Ich glaube doch, liebe Mutter, daß ich auch dabei ein Wörtchen mitsprechen dürfte.

Mutter. So! das glaubst Du? da höre mir einer den Gelbschnabel! seit wann ist es denn Mode, daß die unmündige Jugend mit im Rathe sitzt? Meine Frau Mutter, die selige Frau Stadt-Sportelkassa-Schreiberin Weißbrod, hat auch nicht beliebt mich zu fragen, wen ich heirathen wollte, obgleich ich damals schon einige dreißig Jährlein zählte, und somit bleibt's beim Alten; in ganz Zeiselfingen werden seit Erschaffung der Welt die Ehen durch die lieben Eltern und Verwandten allein beschlossen.

Annchen. Ich bitte ja auch nur um Bedenkzeit, um einen kleinen Aufschub.

Mutter. Ach was Aufschub! der Herr Nikodemus Hechtlein haben gar nichts mehr aufzuschieben, ist mit mir in die Schule gegangen, und hat mir erst voriges Jahr wieder einen großen Dienst durch seine Freunde bei Rathe erwiesen, als der pfiffige Monsieur Zeisig hier eine neue Handels-Erlaubniß haben wollte.

Digitized by Google

Annchen. Sagen Sie lieber, er hat sich selber dadurch einen Dienst erwiesen, da er auch Handelsmann ist.

Mutter. Nun ja, uns beiden, ganz Zeiselfingen meinetwegen! Kurz, weil er denn überhaupt ein wohlästimirter Geschäftsmann ist, der immer wie ein wahrer Goliath für unsere Privilegien gestritten hat, so habe ich ihn auch zu meinem Schwiegersohn erwählt und ihm mein Jawort ertheilt.

Annchen. Seine letzte Heldenthat kann ich eben nicht rühmen; der arme Fritz Zeisig, der ein kluger Kaufmann ist, mußte freilich den Ränken des reichen Hechtlein unterliegen und soll darüber aus Verzweiflung nach Algier in den Krieg gegen die Mohren gegangen sein.

Mutter. Desto besser für uns! Du plapperst, wie Du's verstehst! man kann es dem Herrn Nicodemus Hechtlein nicht verdenken, wenn er sich alle Mühe giebt, daß ein solcher landfremder Zugvogel, wie dieser Zeisig, der durch seine Speculationen uns Stadtkindern das Brod stehlen will, kein Handelspatent hier bekommt.

Annchen. Aber, liebe Mutter, ich meine doch —

Mutter. Schweig! ich bekomme so noch die Gelbsucht darüber, daß sich immer mehr neue Kaufleute in Zeiselfingen einnisten; gut, daß wenigstens dieser Monsieur Zeisig zu den Mohren gegangen ist!

(Man hört die Glocke zum Laden.)

Ach, sieh da! der sehr schätzbare Herr Vetter Viertelmeister kommen! (sie macht ihm eilig die Thür auf.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Hechtlein, der ein spanisches Rohr in der Hand hat.

Hechtlein. Guten Morgen, Schwiegermama, guten Morgen!

Mutter. Ei, guten Morgen, werther Herr Vetter, es freut mich, schon so früh die Ehre zu haben —

Hechtlein (blickt kopfschüttelnd auf Annchen, welche ihn nicht

Digitized by Google

zu bemerken scheint). Sehr gütig, sehr gütig! hat auch so seine Ursachen, Schwiegermama!

Mutter. Da seh' mir doch Einer das Trotzköpfchen! Nun, wirst Du bald Deine Aeuglein erheben, Jungfer, und dem lieben Herrn Vetter guten Morgen sagen, hä?

Annchen (steht auf und verneigt sich tief). Guten Morgen, gestrenger Herr Vetter! (setzt sich wieder).

Hechtlein. Gestrenger Herr Vetter! gut gesagt, Mademoiselle, gut gesagt!

Mutter. Warte, ich will Dir die Sperenzien vertreiben! wirst Du gleich wieder aufstehen, und dem Herrn Vetter Viertelmeister freundlich die Hand geben?

Annchen (steht auf und will ihm die Hand geben). Wie Sie befehlen.

Hechtlein (steckt schnell beide Hände in die Rocktasche). Bitte, bitte! ist nicht von nöthen! Dero Händlein sind sicher heute schon so sehr in Anspruch genommen worden, daß ich sie billig dieser neuen Mühe überheben muß.

Mutter. Ei bewahre! ein Paar Dütchen zu streichen war heute ihre ganze Arbeit.

Hechtlein. Zu streichen? freilich, Schwiegermama; haha! Sie und mich, uns Beide, wird man nicht rufen, um Alles zu beäugeln, was diesen Morgen hier schon gestrichen und gestreichelt wurde.

Mutter. Behüte, Herr Vetter, was denken Sie wohl? nein, das müßte ich mir verbitten — o ich habe meine Augen überall! außer unserer schwarzen Katze und der Frau Gevatter Seifensieder ist heute noch keine Seele über meine Schwelle gekommen.

Hechtlein. Niemand? So! Irren ist menschlich; es wird wohl ein Gespenst gewesen seyn, die Waldschnepfe, die ich vorhin aus dem Laden streichen sah. (Zu Annchen.) Hä?

Mutter. Das wäre! Eine Waldschnepfe? ei, da muß ich bitten zu beichten; wie, wer war da? heraus damit, Jungfer Tochter!

Annchen. Der liebe Vetter werden wohl den Herrn För-

Digitized by Google

ſter meinen, er ging hier vorbei zur Jagd und kaufte ſich bei uns noch Taback.

Hechtlein. Auf die Jagd — hähähä! ja wohl auf die Jagd!

Annchen. Ich kann Niemand abweiſen, der bei uns einzukaufen beliebt.

Hechtlein. Sich einzuſchmuggeln beliebt! einige zuckerſüße Worte, Blicke, Küſſe und ſo weiter — herein zu ſchmuggeln beliebt, nicht wahr?

Mutter. Ei, Du böſes Kind! war das die Frau Gevatterin? warte, warte! ich will Dir ſchon das Recept zu meiner Latwerge geben! (ſie droht ihr mit der Fauſt).

Hechtlein. Laßt's gut ſeyn, Schwiegermama, ich werde mir ſchon noch Satisfaction nehmen, ſoll ſchon anders werden! hähähä! (mit einem zärtlichen Blick auf Annchen) wenn ich mein herzſüßes Täubchen einmal im Käfig habe, ſoll mir weder Uhu noch Waldſchnepfe mehr hereinkommen.

Mutter. Und das von Rechtswegen, jajaja, von Rechtswegen; in einen eiſernen Käfig muß man ſie ſperren, Herr Schwiegerſohn! mich zu hintergehen — mich!

Hechtlein. Wird ſich ſchon geben, Schwiegermama! will ihm ſchon noch die Luſt vertreiben, in mein Gewerbe zu pfuſchen, dem Böhnhaſen! will ihn ſchon Mores lehren, den Ehrendieb! Will ihm den Schuß vertreiben, dem Freiſchützen! (er ſchwingt den Stock) dem Hallunken! dem —

(Man hört die Glocke zum Laden.)

Annchen (ſchnell, indem ſie durch das Fenſter der Thür ſieht.) Der Förſter! Der Förſter!

Hechtlein (höchſt erſchrocken). Dem — dem lieben Waidmann, jaja, dem lieben, ſcharmanten Mann dem!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Frau Runkel, welche in ein ganz modernes Negligé gekleidet iſt.

Runkel (unter vielen Complimenten). Ergebene Dienerin, herzallerliebſte Frau Baſe, werther Herr Vetter Viertelmeiſter, wie befinden Sie ſich allerſeits?

Digitized by Google

Hechtlein (zornig zu Annchen). Malicieuſe Perſon! (er begrüßt die Baſe).

Mutter (die vorher noch Annchen mit dem Finger droht). Die liebe Frau Baſe kommen mir zuvor, es wäre ſchon lange meine Schuldigkeit geweſen, meinen Beſuch zu machen und mich nach Ihrem ſchätzbaren Befinden zu erkundigen; bitte, mich deshalb zu entſchuldigen. (Sie holt eilig einen Stuhl.)

Runkel. O, ich bitte, ich bitte! (ſetzt ſich) hat gar nichts zu bedeuten, ich weiß ja wohl, daß dermalen wichtigere Dinge hier im Hauſe arriviren; nicht wahr, lieber Herr Vetter? hahaha?

(Die Mutter, der Annchen indeſſen auch einen Stuhl geholt, ſetzt ſich zu ihr.)

Hechtlein. Gehorſamer Diener! haben nicht ganz Unrecht, die liebwertheſte Frau Baſe.

Mutter. Nun freilich, beſte Frau Baſe, freilich! da es der Himmel einmal ſo fügt, und der Herr Viertelmeiſter meiner Tochter ſein Zutrauen ſchenkt, ſo —

Runkel (unterbricht ſie). Sehen Sie! ich hab's getroffen — jaja! mir bleibt nichts verborgen, Alles und Alles erfahren wir in unſerm Hauſe; nun ich gratulire von Herzen; (ſteht auf und verneigt ſich) ich hoffe, daß es auch ganz nach Wunſche ausfallen möge.

(Hechtlein macht eine tiefe Reverenz.)

Mutter (ſteht ebenfalls auf und verbeugt ſich). Ich danke gehorſamſt! (ſetzt ſich).

Runkel (ſetzt ſich). Sind zwar wohl noch ſehr jung, die liebe Jungfer Baſe, aber —

Mutter (unterbricht ſie). Bitte zu excuſiren, ſie iſt doch ſchon über zwanzig Jahre alt, werthe Frau Baſe!

Runkel. So? (ſie betrachtet Annchen ſehr genau mit der Lorgnette.) Ei, wie die Zeit verſchwindet — wirklich? ich kann mich noch recht gut erinnern, wie das kleine Annchen mir einmal die volle Kaffeetaſſe auf das ſeidene Kleid fallen ließ; wiſſen Sie noch, Frau Baſe? auf das liebliche Roſakleid mit den ſchwarzen Spitzen und den gelben Bändern.

Digitized by Google

Mutter. Ach leider, leider! wer könnte solch ein Unglück vergessen!

Runkel. Ich denke auch noch mit Schrecken daran, was mein Gemahl, der sanftselige Herr Stadtrath, damals für ein grausames Gesicht machten, als ich so jammervoll nach Hause kam. Es gab gerade meine Frau Schwester ihre erste Kaffeeconservation als regierende Bürgermeisterin — Sie erinnern sich doch noch, Liebe, an den gewaltig großen Zwetschenkuchen, den die löbliche Bäckerzunft ihr dazu überreichte? über funfzehn Ellen hatte er im Umfang! Ach, das war eine wahre Wonne! und wurde so traurig unterbrochen für mich — mir kommt immer noch das Wasser in die Augen, wenn ich nur davon rede.

Annchen. Bitte, bitte! verzeihen sie mir dies große Verbrechen, ich war damals noch ein Kind.

Mutter. Ja ja, Beste, meine Tochter wird bei ihrer Hochzeit schon besser ihre Aufwartung zu machen wissen. — Doch was wollte ich denn fragen — richtig! wie befinden sich denn die hochgeehrteste Frau Base Bürgermeisterin? Sie sind wieder hergestellt von ihrem bösen Husten, wie ich höre?

Runkel. Ach leider, nein! denken Sie sich, Liebe, sie ist wieder recitativ geworden.

Hechtlein. So?

Mutter. Ich will nicht hoffen?

Runkel. Ja, wenn ein Unglück seyn soll — Sie wissen doch, daß ein Revisions-Commissair aus der Hauptstadt bei unserm Stadtrath angelangt ist?

Mutter. Wie sollte ich nicht! er logirt ja im goldenen Kater.

Runkel. Ich bitte zu entschuldigen, im Rosenbusch.

Hechtlein. Ja; es ist auch weit besser bei meinem Herrn Nachbar im Rosenbusch; sie nehmen dort ihren Kaffee von mir.

Runkel. Nun sehen Sie, mein Herr Schwager, der Herr Bürgermeister, gaben also dem Herrn Commissair zu Ehren vorgestern Mittag ein großes Soupé —

Hechtlein. Allerdings, von Amtswegen! kostet einer löblichen Stadtkasse 200 Reichsthaler.

Runkel. Nun ja! von Amtswegen — wenn Sie so be-

Digitized by Google

lieben! Also ein großes Soupé, und damit noch nicht genug, wurde der Herr Commissair auch zur Wurstpartie auf die Windsmühle invitirt.

Mutter. Was Sie sagen!

Hechtlein. Wirklich — wurde nicht eingeladen, meine Wenigkeit!

Runkel. Es war auch nur so eine ganz familiäre Wurstpartie. Ich und meine Frau Schwester waren auch dort, denn sehen Sie — man muß doch die Horreurs machen!

Annchen. Gewiß, das kann Niemand besser als Sie!

Runkel. Ja wohl, liebe Kleine! (zur Mutter.) Aber auf der Windmühle — man ist zärtlicher Complexion, der starke Wind dort! der machte meine Schwester wieder recitativ.

Mutter. Ich wünsche baldige Besserung.

Runkel (verneigt sich). Ich danke ergebenst! Uebrigens waren der Herr Commissair sehr gnädig, fanden besonders unsere Schinken und Leberwürste äußerst delicat, und bestellten fünf Centner davon für sich in die Hauptstadt.

Mutter. Wie! in die Hauptstadt von unsern Leberwürsten?

Runkel. Ja ja, mein Herr Schwager Bürgermeister waren auch so erfreut, daß sie hätten darüber weinen mögen.

Hechtlein (bei Seite). Ist auch zum Weinen! Wird schon wieder in der Kämmerei-Rechnung vorkommen der Posten. —

Mutter (indem sie aufsteht). Ueber die Ehre, über die Ehre!

Annchen (lächelnd). Ja wohl, man scheint sich in der Hauptstadt sehr für unsere eßbaren Produkte zu interessiren, und der Herr Revisions-Commissair revidiren sie wirklich mit vielem Eifer.

Runkel (welche ebenfalls aufgestanden). Allerdings, und sobald meine Frau Schwester genesen sind, wird unser Herr Bruder der Stadtsyndikus höchst wahrscheinlich selbst die Ehre des Schinken- und Wursttransports übernehmen.

(Annchen hat indessen die Stühle wieder weggesetzt.)

Hechtlein. Richtig! pro gloria et pro patria! wie sich

ſchon im heutigen Blatte die „freimüthige Fledermaus" darüber auszudrücken beliebte.

Runkel. Wie, die „Fledermaus" erzählt es ſchon? ich erſtaune! es geht doch über alle Grenzen, was ſich heut zu Tage die Zeitungsſchreiber unterfangen! der Wurſttransport ſollte ja einſtweilen noch ein Staatsgeheimniß ſeyn, hatte mein Herr Schwager befohlen.

Mutter. Da haben wir's; es kann gar nichts Wichtiges bei uns verhandelt werden, gleich tiſcht es unſere „freimüthige Fledermaus", oder gar die „kosmopolitiſche Nachteule" in der Hauptſtadt, dem Publikum auf.

Hechtlein. Und macht noch eine picante Brühe daran, ſo von Pfeffer und Salz! — es muß noch eine General-Confuſion in Zeiſelfingen geben das —!

Mutter. Freilich — und wenn ich mich nicht irre, hat der Doctor Schnappauf ſich ſogar neulich unterfangen in der „Fledermaus" auch auf den Herrn Vetter Viertelmeiſter eine ganz deſpectirliche Anſpielung zu machen.

Hechtlein (verlegen). Auf mich? ich entſinne mich nicht —

Runkel. Richtig, richtig! mit einem alten neidiſchen Pavian hat er den Herrn Vetter in ſeiner Zeitung verglichen.

Annchen (in komiſchem Schrecken). Purr! mit einem Pavian — das klingt graulich!

Hechtlein. Es iſt ein ganz unmanierliches Geſchöpf, dieſe „freimüthige Fledermaus."

Runkel. Beruhigen Sie ſich, der Tag der Rache wird anbrechen! (ſie winkt beiden näher zu treten und ſagt geheimnißvoll) mein Herr Bruder Stadtſyndicus hat geſagt: Man wird der „Fledermaus" die Flügel ſchon noch ſtutzen, und dem Redacteur Schnappauf bei nächſter Gelegenheit ein Quartierchen anweiſen, wo Molch und Unke niſtet.

Hechtlein. Das Gelegenheitchen haben wir jetzt: der Wurſttransport war in geheimer Sitzung bei Rathe beſchloſſen worden, Monſieur Schnappauf iſt ſelber Rathsherr und hätte das nicht ausposaunen ſollen — alſo iſt er ein Hochverräther, den man einſperren muß.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Ein Kellner. Die Vorigen.

Kellner (zu Frau Runkel). Ein Fremder iſt im Roſenbuſch angekommen und überſchickt dieſen Brief. (Giebt ihr einen Brief.)

Runkel (nimmt ſehr verlegen den Brief). Ein Fremder?

Kellner. Er bittet um gütige Antwort.

Mutter (bei Seite). Ein Fremder — ei, ei!

Runkel (eröffnet den Brief). Ich bitte tauſend Mal um Verzeihung, der Brief wird von meiner Marchande des modes in der Hauptſtadt ſeyn. (Sie lieſt mit freudiger Bewegung; die Uebrigen beobachten ſie neugierig.)

Hechtlein (zur Mutter). Scheinen ein gutes Aviſo erhalten zu haben, die Frau Stadträthin.

Runkel (nachdem ſie geleſen, ſehr verlegen zum Kellner). Ich — ich — ja! ich bitte mir das Glück aus — nein! ſag' er ihm nur, ich werde gleich die Ehre haben — nicht doch! der fremde Herr werden ſchon noch das Vergnügen haben, mich zu ſehen — ſo ſag' er, mein Lieber. (Sie ſteckt den Brief in ihren Buſen.)

Kellner. Ich ſoll ihm aber auch einige Zeilen über den richtigen Empfang des Briefes mitbringen.

Runkel. Nun — ich werde ſogleich perſönlich im Roſenbuſch erſcheinen — verſteht er mich, Beſter?

Kellner. Schon gut! (will gehen.)

Runkel (ruft ihm nach). Richte er meine Antwort ja recht fein aus! (Kellner geht ab).

Mutter. Die Frau Baſe ſind ſehr erfreut, darf man nicht fragen, was —

Runkel (unterbricht ſie). Ganz und gar nichts — ganz und gar nichts! es betrifft nur, ſo zu ſagen, eine kleine Commiſſion — ich habe mir einen neuen Mantel verſchrieben.

Mutter. Einen neuen Mantel! und von welcher Farbe, werthe Frau Baſe?

Runkel (verlegen). Von welcher Farbe? nun — ſo ganz nach der Mode.

Digitized by Google

Annchen. Sicher, Sie sind ja immer das jüngste Modejournal.

Runkel. Gewiß! der Mantel wird ganz geschmackvoll — ganz à la Carbonade!

Mutter. Ei der tausend, der tausend! à la Carbonade — das ist freilich geschmackvoll!

Annchen. Hahaha! Sie wollen wahrscheinlich à la Carbonari sagen? diese Mode ist gar nicht mehr neu, liebe Frau Base.

Runkel (sehr eilig und verlegen). Ei, warum nicht gar altmodisch! (zur Mutter.) Verzeihen Sie, Herzallerliebste, ich muß mich empfehlen — die vielen Geschäfte — der Brief, der Wursttransport, der Hochverrath, der Mantel, die Farbe, der Fremde — ach, die Neugier ihn zu sehen drückt mir das Herz ab! etwas anders adjustiren muß man sich auch noch — leben Sie wohl, auf Wiedersehen, Beste! (geht eilig ab und scheint den Kämmerer gar nicht zu bemerken, der ihr an der Thüre begegnet.)

(Die Mutter begleitet Frau Runkel bis zur Thüre, wo sie noch einige Verneigungen macht, die diese aber nicht mehr erwiedert.)

Sechster Auftritt.

Der Stadtkämmerer und die Vorigen ohne Frau Runkel.

Kämmerer. Allerseits guten Morgen! Ei, ei! thun ja ganz wichtig und flüchtig, die Frau Stadträthin.

Mutter. Guten Morgen, lieber Herr Gevatter! womit kann ich die Ehre haben aufzuwarten?

Kämmerer. Hat schon noch Zeit, Gevatterin. Sagen Sie mir doch vor Allem, was hat denn das zu bedeuten? wo fährt sie denn so eilig hin, die scharmante Frau Runkel! haben wir vielleicht heute die Walpurgisnacht — hä?

Mutter. Behüte der Himmel! Es ist ein Fremder im Rosenbusch angekommen, der ihr einen neuen Mantel aus der Residenz mitgebracht hat.

Kämmerer. Einen neuen Mantel — ei, ei! ein neues Gesicht wäre ihr wohl noch lieber gewesen.

Digitized by Google

Hechtlein. Der Fremde ſchickte ihr ein Aviſobrieflein darüber.

Kämmerer. Der Fremde? ſo ſo — haben Sie den Brief geleſen, Gevatterin?

Mutter. Das nicht, aber ſie ward ſehr erfreut dadurch.

Kämmerer. Erfreut? hahaha! kann ſeyn, Gevatterin, — hahaha!

Hechtlein. Worüber lachen der Herr Bruder Stadtkämmerer ſo?

Kämmerer. Worüber ich lache? (er legt den Finger nachdenkend an die Stirne) ich errathe, ich errathe — hahaha! ein Philoſoph, wie ich, ergründet Alles!

Annchen. Nun was haben Sie denn ergründet?

Kämmerer. Worüber ich lache — Was? hört, hört! es gehen Dinge vor, worüber Ihr euch Alle zu Tode lachen werdet.

Annchen. Zu Tode — da lach' ich nicht mit!

Kämmerer. Zu Tode lachen, zu Tode weinen — worüber die ganze Welt erſtaunen, ganz Zeiſelfingen erſtarren wird!

Mutter. Um aller Heiligen willen, Herr Gevatter, machen Sie mir keinen Schrecken!

Hechtlein. Iſt vielleicht wieder ein Komet im Anzuge? o ich fürchte mich ganz und gar nicht mehr, laſſe ihn der Herr Bruder nur immerhin los, ſein großer Halley hat uns auch nicht umgebracht.

Kämmerer. Sogleich! (Er nimmt ein Zeitungsblatt aus der Taſche.) Hört, ſtaunt und verſtummt! wenn's anders möglich iſt.

Mutter. Nun?

Kämmerer. Die Frau Baſe Runkel ſteht in der Zeitung, in der „kosmopolitiſchen Nachteule!"

Annchen. Ach, wenn es weiter nichts iſt — Groß und und Klein, Arm und Reich hat ſich ſchon müſſen gefallen laſſen, in der Zeitung perſifliert zu werden — nicht wahr, Herr Vetter Hechtlein?

Hechtlein (ärgerlich). Zu dienen, Jungfer Bosheit.

Kämmerer. Nein, ſage ich, nicht alſo, hochweiſe Mademoiſelle! Sie hat ſich ſelber hineinſetzen laſſen, das iſt der Caſus.

Digitized by Google

Mutter. Sich ſelber?

Hechtlein. Ei, Herr Bruder, das wäre kurios!

Kämmerer. Mirakulos, ſpektakulos! denn ſie ſucht in der Zeitung einen Mann!

Hechtlein. Einen Hampelmann? Ich habe deren zu verkaufen.

Kämmerer. Nicht doch! einen lebendigen Mann!

Mutter. Einen lebendigen Mann? nun, ich erſtarre! (ſie ſchlägt die Hände zuſammen).

Hechtlein. Entſetzlich!

Annchen. Das wäre wenigſtens in Zeiſelfingen noch etwas ganz Neues.

Kämmerer. Ja, hören ſie nur! (er lieſt, indem er die Verſe mit Pathos ſpricht.) „Heirathsanerbieten. Dort, wo durch anmuthige Fluren, von Cytiſus und Weimuthsfichte beſchattet, die liebliche Z—g rieſelt, wo die ſtolzen Zinnen des alten Z.i.ſ.l.g.n majeſtätiſch ſich im Abendrothe malen, dort fließen ihre Thränen, dort härmt ſich und grämt ſich in ſtiller Sehnſucht die einſame Wittwe! — Aber ach!

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf,
Die Klage, ſie wecket
Die Todten nicht auf!

Hechtlein (unterbricht ihn). Alle Hagel! ſie ſchreibt gar Verſe?

Kämmerer. Ja, aus Schillers Büchern; o es kommt ſchon noch beſſer, laßt mich nur leſen! (er lieſt weiter). „So ſpricht ſie dichteriſch mit dem Dichter! und bietet ſich in ihren ſchönſten Tagen zum neuen Opfer dar — denn

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Eine Sklavin will der Scythe
Und das Weibchen wird zum Knecht.

Und dennoch — ſey's gewagt! — ach, was iſt Leben ohne Liebesgluth? unwiderſtehlich ruft mein Herz, ich muß zum zweiten Ehebunde ſchreiten. Doch da ich leider nicht ſo reich an Schätzen, als reich an Tugenden der Weiſen bin, verſpreche ich

Digitized by Google

dagegen dem Holden, der mich heimzuführen denkt, als Liebeslohn irgend ein einträgliches Aemtchen, oder die Erlaubniß zu irgend einem günstigen Etablissement, durch die Protektion hoher Verwandten — zur reichen Morgengabe mitzubringen.“

Hechtlein. Was wünscht sie sich denn für ein Männchen, die Tugendreiche? hähähä!

Kämmerer. Hört nur weiter, das erfahren wir jetzt im letzten Theil. (Liest.) „Einem duldsamen, friedsamen, biegsamen und schmiegsamen Gemüthe — gepaart mit mächtigen, kräftigen, lieblichen Reizen der Jugend, wird durch die Expedition dieses Blattes, notabene auf portofreie Briefe unter den Buchstaben V. St. R. A. R., die süßfreundlichste Auskunft nicht fehlen.

Gehabt Euch wohl jetzt! laßt es Euch nicht leid thun,
Daß meine Kunde noch den Flor der Nacht
Entlehnen muß. — Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen. — Die engsten Bande sind's,
Die zärtesten, die das Geheimniß stiftet!
Nachruf des Redacteurs.

Obiges vortreffliches Weibchen empfiehlt zur gefälligen Abnahme dringend — die kosmopolitische Nachteule!“

Annchen. Hahaha! das ist überaus erbaulich! (sie geht ab in den Laden.)

Hechtlein. Ich werde zur Salzsäule!

Mutter. Aber, lieber Herr Gevatter, wer hat Ihnen denn gesagt, daß die Base wirklich die Wittwe in der Zeitung ist?

Kämmerer (zeigt ihr die Zeitung). Scharmante Freundin, hier steht es ja mit klaren Buchstaben: Z. i. s. l. g. n, Zeiselfingen! dann Z—g unser Zeisigbach dazu, und V. St. R. A. R. — das heißt doch, so wahr ich Doctor der Philosophie bin: Verwittwete Stadträthin Apollonia Runkel. — Na, was verlangen Sie mehr!

Mutter. Ach wir armen prostituirten, blamirten Zeiselfinger!

Hechtlein. Diese Geschichte bringt uns um all' unsern Credit!

Digitized by Google

Mutter. Eine Zeiſelfingerin bietet ſich zur Frau aus in der Zeitung!

Hechtlein. Es iſt abſcheulich, ganz erſchrecklich! Und was will ſie denn damit ſagen, die Zeitungsbraut, da mit dem Aemtchen, dem guten Etabliſſement — hä, Freundchen?

Kämmerer. Das iſt leicht zu begreifen, das iſt mit Händen zu greifen, Geld hat ſie nicht — alſo bekömmt der liebe Zukünftige ein Aemtchen! oder eine Conceſſion — etwa ein Gaſtwirths- oder ein Handelspatent — hähähä!

Mutter. Abſcheulich!

Hechtlein. Eine Handelserlaubniß? alle Wetter! und das ſagt der Herr Bruder mit lachendem Munde? (erzürnt.) Es kann auch wohl ein Vice-Stadtkämmerer aus dem Zukünftigen herausſpringen — hähähä!

Kämmerer (ebenfalls erzürnt). Meinetwegen der Samiel! Ich bin ſchon ganz in der Deſperation — ich! Seht Ihr denn nicht, daß es auf Deſpotismus abgeſehen iſt, auf grauſamen Deſpotismus in Zeiſelfingen? treibt man ſo ſeinen Spott mit uns? denn wer glaubt Ihr denn, wer das Ding geſchrieben hat da — (er zeigt auf die Zeitung) wer glaubt Ihr denn?

Mutter. Gewiß ein Advocat!

Kämmerer. Nein, nein! ich will's Euch beſſer ſagen — es muß heraus, es iſt zu arg!

Hechtlein. Ja ja, Herr Bruder, heraus mit der Sprache!

Kämmerer. Ihr Bruder, der Stadtſyndicus, unſer eigener Stadtſyndicus hat's gemacht! es iſt ja ganz ſeine Sprache — das Blumenreiche, das Poetiſche, die Protektion, die hohen Verwandten! Es iſt außer Zweifel, er hat es ſelbſt geſchrieben.

Hechtlein. Wär's möglich? der unſere alten Privilegien vertheidigen ſollte!

Kämmerer. Ja wohl — der verſpricht ſeinem zukünftigen Schwager ein gutes Etabliſſement und ſo weiter — hahaha!

Hechtlein. Ein neues Handelspatent —

Mutter. Zu unſerm Verderben — o Verzweiflung!

Hechtlein. Ja wohl, zu unſerm Verderben! dann wird Niemand bei uns mehr einkaufen, Alles wird dem Schwager des geſtrengen Syndicus zulaufen.

Digitized by Google

Kämmerer. Um ſich zu recommandiren — verſteht ſich!

Mutter (ſehr erſchrocken). Es iſt aus dann mit uns — wir machen Bankerott!

(Annchen kommt eilig aus dem Laden zurück.)

Annchen. Die Baſe, die Frau Baſe Runkel! ſteuert, mit einem fremden Herrn am Arm, gerade auf unſer Haus zu.

Mutter. Wer? die Baſe? Annchen, mein Riechfläſchchen! ich falle in Ohnmacht! (ſie eilt in den Lehnſtuhl, den ſie mit dem Rücken halb gegen die Ladenthür kehrt, und ſich ohnmächtig ſtellt.)

Kämmerer. Was! die Baſe kömmt zurück?

Annchen (indem ſie das Riechfläſchchen holt und der Mutter vorhält). Ja ja, ſie ſind gleich da!

Hechtlein (erſchrocken). Wohin verſtecke ich mich denn vor dem Wechſelbalg? dem ungerathenen Stadtkind?

Kämmerer (indem er ſeinen Hut erboßt aufſetzt und ſeinen Stock ſchwingt). Nur näher, Herr Bruder! an meine philoſophiſche Seite; (er zieht ihn an ſich) Contenance gehalten, ſtumm wie ein Fiſch! kein Wort ſollen ſie aus uns herausbringen, der fremde Speculant und die Zeitungsbraut! gar nicht anſehen wollen wir ſie!

Annchen. Ja gewiß wird der Fremde ein armer Ritter ſeyn, den die Zeitung zu ihrer Erlöſung rief.

Siebenter Auftritt.

Frau Runkel und Fritz Zeiſig kommen Arm in Arm; die Vorigen, welche zwei Gruppen bilden.

Runkel (indem ſie Zeiſigs Arm verläßt, welcher ſo weit zurück ſtehen bleibt, daß ihn die Uebrigen nicht erblicken können). Schätzbarſte Frau Baſe, wir bitten um Erlaubniß, auf einen Augenblick bei Ihnen zuſprechen zu dürfen.

Annchen (welche der Mutter das Riechfläſchchen vorhält). Pſt! Pſt!

Runkel. Was giebt es denn, ſind Sie unpaß? ei, ei — ſo plötzlich!

Annchen (nickt mit dem Kopfe).

Digitized by Google

Runkel. Wo fehlt es denn, werthe Frau Baſe? (zu Annchen.) Iſt ſie ohnmächtig?

Annchen (nickt mit dem Kopfe).

Runkel. Sprechen Sie doch! Kann man denn gar nicht helfen?

Annchen (ſchüttelt den Kopfe).

Runkel (indem ſie ſich der Mutter nähert). Wir wollen ihr doch ſchnell eine Ader öffnen.

(Die Mutter verbirgt ihr Geſicht ängſtlich und Annchen ſchüttelt heftig den Kopf, indem ſie die Baſe abhält, ſich ganz zu nähern.)

Runkel (ſehr geſchäftig). Warum denn nicht, iſt denn kein Chirurgus oder auch nur ein Federmeſſer bei der Hand?

Annchen (ſchüttelt den Kopf, die Mutter wird immer ängſtlicher).

Runkel. Man muß ſie mit kaltem Waſſer beſpritzen. (Sie ergreift ein Glas mit Waſſer, was auf dem Tiſche ſteht und ſucht es zu vollziehen.)

Annchen (hält ſie mit Gewalt zurück und ſchüttelt den Kopf).

Runkel (indem ſie ihren Verſuch aufgiebt). Nicht? nun ich habe keine Schuld an ihrem Tode! — liebwertheſte Herren Vettern, was iſt denn hier geſchehen?

(Der Kämmerer nnd Hechtlein, welche auf einer andern Seite ſtehen, als die Mutter und Annchen, ſchütteln die Köpfe und winken ihr mit der Hand nach rückwärts, ohne ſie anzuſehen.)

Runkel. Ei, nicht ein Wort? — ſind Sie ſtumm, Alle ſtumm? (Der Kämmerer und Hechtlein nicken mit dem Kopfe und winken wie oben, ohne ſie anzuſehen.)

Runkel. Was! wir ſollen gehen? (indem ſie zu Zeiſig zurücktritt.) Ei, das iſt ſehr ungalant!

Zeiſig (welcher zurück ſtehen geblieben iſt). Sehr grob, Vortrefflichſte!

Runkel. Wie? der Herr Kamerarius, der Herr Viertelsmeiſter wagen, mich zu beleidigen — zu mepriſiren? (der Kämmerer und Hechtlein winken ihnen ſtets heftiger, ſich zu entfernen, ohne ſie anzuſehen.)

Zeiſig (halblaut). Es iſt abſcheulich!

Runkel (zornig). Ja doch, wir gehen ſchon! Sie werden

Digitized by Google

Ihr abgeschmacktes Benehmen schon noch bereuen, meine Herren! — ich werde es höhern Ortes schon zu recommandiren wissen!

(Annchen und der Kämmerer lachen. Hechtlein zieht ängstlich den Kopf zwischen die Schultern, ohne sich umzusehen.)

Zeisig (laut). Wir empfehlen uns, hochweise Automate! (er reicht der Frau Runkel mit Affectation seinen Arm.)

Hechtlein. (dreht schnell den Kopf, als er Zeisig sprechen hört, zu ihm, in höchster Bestürzung). Was seh' ich? Fritz Zeisig?

Mutter (springt auf und sieht sich bestürzt um). Fritz Zeisig? Zurück aus Algier? Er kriegt das Handelspatent! wir sind verloren!

Alle (durcheinander). Wir sind verloren!

(Frau Runkel und Zeisig gehen ab, indem sie lächelnd sich nach den Andern umsehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein freier Platz vor dem Wirthshause zum Rosenbusch. Vor der Thür desselben steht ein Baum, darunter ein Tisch, worauf ein Kästchen, einige Weinflaschen und Gläser. Gegenüber ist das Haus des Viertelmeisters Hechtlein, an welchem seine Handelsfirma befindlich.

Erster Auftritt.

Zeisig und der Förster sitzen am Tisch.

Zeisig. Wie ich Dir sagte, Herzensfreund, Wiedervergeltung ist die Haupttriebfeder meines Planes; schreibe daher meinen Besuch nicht ganz auf Rechnung unserer Freundschaft.

Digitized by Google

Förſter. Sey es, wie es wolle, Deine Hülfe kömmt mir wie gerufen; doch Dein Entſchluß muß ſehr ſchnell gereift ſeyn?

Zeiſig. Kaum hatte ich in der „kosmopoliſchen Nachteule" die lächerliche Aufforderung der Frau Stadträthin Runkel geleſen, die ich beim erſten Blick als das bombaſtiſche Machwerk ihres Bruders, des Syndicus, erkannte, ſo erwachte bei mir der alte Trieb zum Böſen. Ich ſagte meinem jungen Weibchen, durch deren Liebe und Vermögen ich erſt ſeit wenigen Wochen der glücklichſte Sterbliche geworden bin, ein zärtliches Lebewohl, beſchloß, mich als Brautwerber vorzuſtellen, und ſo mein Müthchen zu kühlen. — Sprich! es iſt doch von meiner Heirath hier noch nichts bekannt?

Förſter. Nicht eine Sylbe! Alles glaubte hier unſer Märchen Deiner Reiſe nach Algier; Du kannſt Deinem Hang zu luſtigen Streichen freien Lauf laſſen.

Zeiſig. Zum letzten Male! dies gelobe ich den Göttern, gelingt mir noch dieſer Schwank.

Förſter. Ich wünſche es ſo herzlich, wie Du ſelbſt.

Zeiſig. Dabei riefen die Geſchäfte meines Handelshauſes mich ohnehin in eure Gegend, daß es ganz unverzeihlich geweſen wäre, bei ſo herrlicher Gelegenheit nicht dieſe liebe Stadt mit meiner Strafruthe ein wenig heim zu ſuchen.

Förſter. Man hat Dich freilich voriges Jahr ſehr ſchlimm mit Deinem Geſuch um eine Handelsconceſſion hier ablaufen laſſen, das iſt wahr.

Zeiſig. Ganz erbärmlich!

Förſter. Aber warum biſt Du auch kein Zeiſelfinger Stadtkind?

Zeiſig. Was kann ich dafür, daß mein Vater ſeinen Geburtsort, das liebe Zeiſelfingen, verließ und ins nahe Ausland zog? ich hoffte dennoch durch meinen Ruf als thätiger Kaufmann hier ein gutes Unterkommen zu finden.

Förſter. Eben deswegen fürchten Dich die hieſigen Kaufleute, und da derlei Geſuche durch Stimmenmehrheit in der Rathsverſammlung entſchieden werden —

Zeiſig. Leider! obgleich ich bittend mit gekrümmtem Rükken von einem Machthaber zum andern kroch, wurden mir doch

Digitized by Google

überall nur leere Hoffnungen und endlich ein ſtolzes Nein! vom hohen Magiſtrate zu Theil.

Förſter. Freilich! denn bei all' Deiner Devotion warſt Du dieſen Kleinſtädtern in Deiner Armuth zu luſtig, in Deiner Kleidung zu ſtolz und für ihre Anſprüche zu klug.

Zeiſig. Aber der arme, verachtete Fritz Zeiſig ſchwur ihnen blutige Rache — und nun ſteht es anders, als glücklicher Brautwerber trete ich auf, der Stadtſyndicus ſieht in mir den Befreier ſeines Hauſes von der Laſt einer albernen, vermögensloſen Schweſter, für welche ſich kein annehmlicher Käufer mehr finden wollte; ſchon bedeckt mich die Holde mit ihren zärtlichen Küſſen, und kurz! der arme Fritz iſt jetzt ein willkommener Gaſt.

Förſter. Doch nicht überall, Frau Haberkorn und der Viertelmeiſter hießen Dich nicht gar freundlich willkommen.

Zeiſig. Es war zum Todtlachen!

Förſter. Ihre langen Geſichter, ihren Schrecken bei Deinem Anblick hätte ich ſehen mögen.

Zeiſig. Verdienter Lohn; denn vorzüglich dieſem Hechtlein verdanke ich mein früheres Geſchick; darum, Brüderchen, will ich Dich auch auf ſeine Koſten zum Ziele führen, und iſt es erreicht, ſo verſchwindet der zärtliche Bräutigam, überläßt den Viertelmeiſter, die Frau Runkel, und ihre ganze ſtolze Sippſchaft dem gerechten Gelächter der Stadt.

Förſter. Aber wird Deine junge Frau Dir dieſen Spuk nicht verargen?

Zeiſig. Das ſey meine Sorge! Mein Minchen vergiebt mir Alles — nur keine Untreue! und bei Frau Runkel läuft ſie wohl keine Gefahr. — Jetzt friſch an's Werk! Haſt Du die Kaffee- und Zuckerproben ſchon gekauft und in dies Käſtchen gethan?

Förſter. Ja! ich habe Alles, wie Du mir geſagt, aus Hechtleins eignem Laden holen laſſen.

Zeiſig. Vortrefflich! das giebt eben den Hauptſpaß. (Er nimmt das Glas und ſtößt mit ihm an.) Nun, Deine Auserwählte ſoll leben! ſpiele Deine Rolle gut, dann kann ſie Dir nicht fehlen. Ich gehe einer ſchwereren Aufgabe entgegen, mich von mei-

Digitized by Google

ner betrogenen Braut ihrer ganzen respectablen Familie als künftigen Gemahl vorstellen zu lassen.

Förster. Und Deine neue Eingabe zur Handelserlaubniß?

Zeisig. Ist gleich bei meiner Ankunft hier übergeben worden, und soll, wie mein Liebchen versichert, noch diesen Vormittag — als Preis meines schaudervollen Unternehmens — berathen und bewilligt werden.

Förster (indem sie mit den Gläsern anstoßen). Glück auf! Dort kömmt auch schon Hechtlein mit dem Stadtkämmerer in eifrigem Gespräch die Straße herab. (Er steht auf.)

Zeisig (steht auf). Desto besser! also auf baldiges Wiedersehen! (geht ab).

Förster (allein). Des Glückes launenhaftes Spiel machte meinen armen Freund unverhofft zufrieden und reich — vielleicht verhilft es auch mir zur lieblichen Braut. (Geht in das Wirthshaus.)

Zweiter Auftritt.

Der Kämmerer und Hechtlein kommen in eifrigem Gespräch.

Hechtlein. Aber erkläre mir nur, wie Fritz Zeisig so schnell von Algier zurück gekommen ist?

Kämmerer. Geschwindigkeit ist heutzutage keine Hexerei mehr, Herr Bruder; vermuthlich ist er auf einem Dampfschiff gekommen, das in drei Minuten zwei Meilen machen kann.

Hechtlein. Das wäre der Kuckuck!

Kämmerer. Oder auf dem Dampfwagen, der eine Meile — so zu sagen — in gar nichts fahren soll.

Hechtlein. Ich wollte, er wäre zum Ukian gefahren sammt seiner Braut.

Kämmerer. Sey unbesorgt, die Frau Runkel ist nicht so furchtbar — ich, der Stadtkameratius, habe auch meinen Anhang bei Rathe! stehe an der Spitze der Opposition dort! versteht Ihr mich? das hab' ich Euch vor'm Jahre bewiesen, hä?

Hechtlein. Allerdings haben der Herr Bruder damals mit dafür gestimmt, daß Fritz Zeisig keine Handelserlaubniß erhielt.

Kämmerer. Ergo?

Hechtlein. Aber ihre mächtigen Verwandten, der Syndicus, der Bürgermeister, er ist doch immer die Hauptperson, das Faktotum!

Kämmerer. Ach was Hauptperson! und wenn sie die Schwägerin des Großmoguls wäre, so darf Zeisig nicht herein in unsere Stadt.

Hechtlein (mit einem Blick gen Himmel). Das gebe der Himmel! (er seufzt).

Kämmerer. Wer war denn voriges Jahr das Faktotum auf dem Vogelschießen, hä? als der Bürgermeister nicht erlauben wollte, rothe Blousen-Hosen bei unserm Schützen-Corps einzuführen? Mortbleu! wißt Ihr noch? wie ich auf den Tisch sprang, als das Volk zu murren anfing?

Hechtlein. Ja wohl, ja wohl!

Kämmerer. Wißt Ihr noch? wie ich eine mächtige Rede an das Volk hielt, wie ich rief: Wir sind keine Obscuranten! wir sind Zeiselfinger — wir wollen uns auch moderniſiren — ich beantrage die rothen Blousen!

Hechtlein. Es war eine furchtbare Revolution, ein grausamer Krawall! Der Doctor Schnappauf hat auch vortrefflich gesprochen damals!

Kämmerer. Nicht wahr! und was riefen sie da, Herr Bruder, was schrie das Volk?

Hechtlein. Vivat der Naturphiloſeph —

Kämmerer (unterbricht ihn selbstgefällig). Sie meinten mich!

Hechtlein. Versteht sich! Vivat Schnappauf, Pereant die Obscuranten! riefen sie Alle.

Kämmerer. Und also geschah's auch, die Blousen wurden acceptirt, und Fritz Zeisig wird ohne mich auch nicht zum Handelsmann in Zeiselfingen creirt, dixi!

Hechtlein. Dixi! Es soll dem Herrn Bruder auch wieder ein ganzes Jahr an Kaffee und Zucker nicht fehlen.

Kämmerer. Bene, bene! (bei Seite.) Ist auch mitzunehmen das! (laut.) Verlaßt Euch ganz auf mich, süßer Freund!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Förſter, der unterdeſſen einige Mal aus der Hausthür blickte.

Förſter. Guten Morgen, meine Herren! (er geht zum Tiſch.)

Kämmerer (gleichgültig). Bon jour!

Hechtlein (verdrüßlich). Guten Morgen! (Zum Kämmerer halb laut.) Der iſt auch ſo ein Anhänger des Fritz Zeiſig.

Kämmerer. Man muß ihm kein Gehör ſchenken, brav ablaufen laſſen!

Förſter (der am Tiſch ſteht und eingeſchenkt hat). Darf ich mich unterſtehen, dem geſtrengen Herrn Stadtkämmerer mit einem Glaſe Wein aufzuwarten?

Kämmerer (ſieht ſich erfreut um, deprecirend). Ach, ich bitte, ich bitte!

Förſter. Es iſt Elfer Nierenſteiner, den ich eben erhalten habe.

Kämmerer. Elfer Nierenſteiner? das wäre?

Förſter. Er ſchmeckt vortrefflich!

Hechtlein (halblaut zum Kämmerer). Herr Bruder, ſchenkt ihm kein Gehör!

Kämmerer (eben ſo zu Hechtlein). Verſteht ſich! es iſt hier nur vom Geſchmack die Rede, nach meiner Philoſophie!

Förſter. Iſt's nicht gefällig? ich bitte!

Kämmerer. Nun, wenn der liebe Herr Förſter es durchaus ſo haben wollen? (er nimmt das Glas und trinkt).

Förſter. Darf ich Sie nicht auch einladen, Herr Viertelmeiſter?

Hechtlein. Danke, danke! ich trinke Vormittags keinen Wein.

Kämmerer (ſetzt ſich behaglich an den Tiſch). Trinkt nur ein Gläschen, es wird Eurem Podagra nicht ſchaden.

Hechtlein (ärgerlich). Was Podagra! wie käme ich denn zum Podagra?

Kämmerer. Macht nicht ſo viele Ceremonien, das Weinchen iſt ganz köſtlich.

Digitized by Google

Hechtlein (indem er das Glas nimmt). Wenn's denn so seyn muß! (trinkt, bleibt aber dabei immer stehn.)

Kämmerer (trinkt). Delicat, sehr delicat!

Förster (setzt sich). Sie werden ohne Zweifel gehört haben, welch ein Glück unserm lieben Zeiselfingen bevorsteht?

Hechtlein. Ein Glück? daß ich nicht wüßte!

Kämmerer. Geruht vielleicht irgend ein großmüthiger Prinz unsere Stadtschulden zu bezahlen?

Hechtlein. Das wäre freilich ein Glück, hahaha!

Förster. Nein, ich meine die Vermählung des Herrn Zeisig mit der Frau Stadträthin Runkel.

Kämmerer. So so!

Hechtlein. Potz Blitz! O das ist nichts Neues, das Allerwelts-Scandal!

Kämmerer. Ja ja, das Liedchen pfeifen schon die Vögel auf allen Dächern.

Hechtlein. Von der Zeitungsbraut, hahaha!

Förster. Ich begreife Sie nicht, meine Herren? derlei Heirathsanerbietungen in öffentlichen Blättern sind jetzt in unsern aufgeklärten Zeiten ganz gewöhnlich.

Hechtlein. O tempora, o mores! leider, leider!

Förster. Warum? durch Zeisigs Heirath wird das hiesige Publicum sehr gewinnen.

Kämmerer. Wirklich! ich wäre doch neugierig zu hören, wie?

Förster. Herr Zeisig wird eine neue Handlung hier errichten —

Hechtlein (schnell). Wird er? das wäre!

Kämmerer. Wie voriges Jahr vermuthlich, Herr Bruder —

Förster. Diesmal dürfte es ihm wohl nicht fehlschlagen; und gewiß ist er durch die glückliche Bekanntschaft, die er mit dem Hof-Banquier des Pascha von Egypten zu Algier machte, im Stande, uns besser und billiger zu bedienen, als jeder Andere hier.

Hechtlein. Besser und billiger? alle Wetter!

Digitized by Google

Förſter. Wie er verſichert, kann er ſeine Waaren um die Hälfte wohlfeiler geben, als die übrigen Kaufleute der Stadt.

Hechtlein (aufgebracht). Herr, das iſt gelogen, maliciös gelogen!

Förſter (indem er das Käſtchen öffnet). Dieſe vortrefflichen Proben aus Egypten ſollen auch von viel beſſerer Qualität ſeyn, als die der hieſigen Krämer.

Hechtlein (ſehr zornig). Krämer? was wollen Sie damit ſagen, Herr? hä?

Kämmerer. Ereifre ſich der Herr Bruder doch nicht ſo, iſt ja gar nicht der Mühe werth, der Fritz Zeiſig!

Hechtlein. Sehr richtig, Herr Bruder, iſt nicht der Mühe werth — er und ſein Anhang! (er nähert ſich dem Käſtchen neugierig). Werden ein ſauberer Bettel ſeyn, die vortrefflichen egyptiſchen Proben!

Förſter (ſteht auf, nimmt eine Düte mit ungebranntem Kaffee heraus und giebt ſie ihm). Belieben Sie nur dieſen Kaffee näher zu betrachten!

Hechtlein (prüft den Kaffee in der Hand und riecht daran). Da haben wir's — war voraus zu ſehen! iſt elender Kaffee, ſchwarzes, ſtinkendes Zeug! da iſt der meinige nicht nur um die Hälfte, ja drei Mal, fünf Mal und zehn Mal mehr werth.

Kämmerer. So? das dachte ich mir gleich.

Hechtlein. Wer mit ſolchem Plunder die Leute prellt, den ſollte man auch auf gut egyptiſch mit den Ohren an ſeinen eigenen Laden nageln.

Förſter. Hahaha! wirklich? nun ich gratulire, Herr Hechtlein! und wie finden Sie dieſen Zucker? (er giebt ihm ein Stück) vielleicht verdient deſſen Verkäufer auch noch die Baſtonade.

Hechtlein (nimmt den Zucker und bricht ihn zornig auseinander). Die Knute, die Baſtonade, den Pranger, die Galeere verdient er mit ſeinem ſchlechten Zucker, ganz grau, ganz mürb iſt er.

Förſter. Hahaha! das iſt überaus luſtig!

Hechtlein. Mir ſcheint's ſo luſtig nicht, daß man durch

Digitized by Google

solche Prellereien andere ehrliche Kaufleute um ihre Nahrung bringen will.

Kämmerer. Allerdings! ich gedenke auch heute noch bei Rathe einen philosophischen Bericht über diesen Gegenstand zu erstatten.

Förster. Herr Hechtlein könnten übrigens durch ein leichtes Mittel sich von Ihrem neuen Rival befreien.

Hechtlein. Befreien — wie so? ich glaube, Monsieur Zeisig wird mir keinen Schaden thun! wenn er auch ein so großer Handelsspeculant, wie sein Pascha von Egypten selber ist, erhält er doch kein Handelspatent hier! nicht wahr, Herr Bruder?

Kämmerer. Ganz gewiß nicht! sintemal er ein Ausländer ist, (wichtig) dem ich meine Zustimmung im Senate versagen werde.

Förster. Man kann nicht wissen, seine neue Verwandtschaft mit dem Syndicus und dem Bürgermeister —

Kämmerer (spöttisch). Mit diesen Herren? hahaha! Donner und Doria!

Hechtlein. Der Herr Zeisig meint wohl gar, ich werde es mir ein Stück Geld kosten lassen, ihn los zu werden? hahaha!

Förster. Er verlangt kein Geld von Ihnen, werther Herr Viertelmeister!

Kämmerer. Nun, wenn es kein Geld ist, so kann man ihm ja die Ehre anthun, zu hören, was er will. (Trinkt behaglich fort.)

Hechtlein. Nun ja — aus Kuriosität, aus purer Kuriosität!

Förster. Sie wissen, daß Zeisig mein Freund ist —

Hechtlein. Ei, das ist sehr wichtig!

Förster. Sie wissen auch, daß ich die Mademoiselle Haberkorn liebe?

Hechtlein. So? kann nicht acceptirt werden, hähähä! kann nicht acceptirt werden das, Männchen!

Förster. Ich habe meinen Freund daher überredet, seinem Plan, hier ein Handelshaus zu errichten, zu entsagen, und dafür irgend einen Rathsdienst sich zu wählen, wenn —

Digitized by Google

Kämmerer (ſteht auf). Einen Rathsdienſt ſich wählen? hört doch — darüber lächelt ein Philoſoph!

Förſter. Wenn Sie durch einen Revers Ihre Braut an mich abtreten wollten —

Hechtlein (unterbricht ihn zornig). Ich meine Braut abtreten? ſchriftlich abtreten! Herr, plagt Sie der Satan?

Förſter. Zeiſig würde ſich ebenfalls zu einer ſchriftlichen Erklärung verſtehen, daß er —

Hechtlein. Was Erklärung! was Zeiſig! ich will, ich brauche keine Erklärung! aber ich werde ihm erklären, dem Herrn Zeiſig, daß er ein Pfuſcher, ein unnützer Patron iſt! (Er retirirt ſich dabei furchtſam rücklings gegen ſein Haus) — daß er keine Handelserlaubniß hier bekommen wird, und wenn ſich noch hundert alte Wittwen, Jungfern und dergleichen in der Zeitung antragen laſſen; das kann ich ihm erklären, verſteht mich der Herr?

Förſter (der ihm nachgeht). Sie willigen alſo nicht ein?

Hechtlein. Nein, ich willige nicht ein! (tritt unter ſeine Hausthür).

Förſter. Nicht?

Hechtlein (der ſchon die Thür geöffnet hat). Nein! und wenn noch tauſend ſolche lockere Zeiſige, wie er und andere ſeines Gelichters kämen; ich willige nicht ein!

Förſter (indem er auf ihn losgeht.) Herr, das muß ich mir verbitten!

Hechtlein (der nur noch den Kopf aus der Thür heraus ſtreckt). Nein, nein, nein! ich willige nicht ein! (zieht ſchnell den Kopf zurück und ſchlägt die Thür hinter ſich zu).

Kämmerer (bei Seite). Recht ſo, recht ſo! (laut, indem er trinkt). Werther Herr Förſter, mich beſtens zu bedanken! Wichtige Geſchäfte rufen mich auf's Rathhaus, ich bitte mich zu excuſiren, ein ander Mal auf Revange!

Förſter. Ergebener Diener, ich will Sie nicht von Ihren Staatsgeſchäften abhalten.

Kämmerer. Dero Diener! (er geht ab, indem er ſich noch lächelnd nach ihm umſieht).

Förſter (allein). Der erſte Verſuch ſcheiterte, doch gebe ich meine Hoffnung noch nicht auf; denn gelingt es Zeiſig, das

Digitized by Google

Handelspatent zu erobern, ſo entſagt Hechtlein aus Furcht vor dem neuen Concurrenten gewiß der Braut. — Uebrigens hat ſich der erzürme Viertelmeiſter ſelbſt den Stab gebrochen und ſeine eigenen Waaren jämmerlich geläſtert, hahaha!

Vierter Auftritt.

Der Förſter. Der Viertelmeiſter.

Hechtlein (indem er den Kopf aus der Thür ſteckt). Pſt! Herr Förſter, pſt!

Förſter. Was beliebt?

Hechtlein. Sie ſind doch nicht mehr ungehalten auf mich?

Förſter. Nein — doch bitte ich, künftig Ihre Ausdrücke beſſer zu wählen.

Hechtlein. Nun, nichts für ungut. (Tritt näher.) Ich komme, Ihnen noch ein Wörtchen im Vertrauen zuzuflüſtern.

Förſter. Im Vertrauen? laſſen Sie hören.

Hechtlein. Sehen Sie, Lieber, es thut mir doch leid, daß der arme Schlucker, der Fritz Zeiſig, mit ſeinem Plan, ſich hier anſäſſig zu machen, ſo ein Thälerchen nach dem andern verſchwendet.

Förſter. So! wirklich?

Hechtlein. Er wird diesmal wieder nicht weit damit kommen, wenn er auch in einen ſauern Apfel beißt und den alten Schatz, die Frau Runkel, glücklich macht. Alſo, Freundchen — ich habe ein gutes Gemüth — verſtehen Sie mich, aus Barmherzigkeit alſo, aus reiner Barmherzigkeit wollte ich Ihrem Freund rathen, ſich keine leeren Hoffnungen zu machen.

Förſter. Sehr gütig!

Hechtlein. Er ſoll lieber um irgend ein Aemtchen anhalten, wie Sie vorhin ſelbſt meinten. Da iſt zum Belſpiel, ganz unter uns geſagt, unſer Naturphiloſoph, der Stadtkämmerer Geyer, der ſteht auf ſchwachen Füßen — iſt zwar mein Herzensfreund, und man thut, was man kann für ihn — (achſelzuckend) aber was hilft's, er harmonirt nun einmal nicht gut mit dem Bürgermeiſter.

Förſter. So?

Digitized by Google

Hechtlein. Er schreit zu laut, der Geyer! ist ein Demagog, immer bei der Oppositionspartei, der Intimus des Zeitungsschreibers Schnappauf, mit dem er verbotene Bücher liest.

Förster. Ei, ei! das klingt gefährlich!

Hechtlein. Freilich, sehr gefährlich! Ich dächte also, es würde nicht so schwer seyn, etwa Vicekämmerer —

Förster. Meinen Sie?

Hechtlein. Ja wohl, meine ich! doch nur sub rosa, ganz im Vertrauen meine ich so —

Förster. Ich danke Ihnen.

Hechtlein. Dann, liebes Männchen, noch Eins; wie ist denn so eigentlich der Preis jener schlechten Waaren, die Sie mir vorhin zeigten?

Förster (bei Seite). Hahaha! (laut.) Diese Proben dürften also doch nicht so schlecht seyn?

Hechtlein. Schlecht, spottschlecht! das muß ich verstehen.

Förster. Aber auch spottwohlfeil! um die Hälfte wohlfeiler, als Ihre Waaren.

Hechtlein. Zu theuer wären sie eben nicht.

Förster. Es wäre möglich, daß Zeisig sich vielleicht dazu verstehen würde, Ihnen sogar die Bekanntschaft des ägyptischen Hof-Banquiers zu verschaffen, von dem er sie bezieht.

Hechtlein (erfreut). Wirklich? diese Adresse käme mir gelegen, Freundchen; durch den neuen großen Handelsverein ließe sich allerdings eine sehr gute Speculation damit machen.

Förster. Doch die Mittheilung derselben müßte noch eine geheime Bedingung des erwähnten Vertrags werden.

Hechtlein. Nein, Freundchen, nein! lassen wir das, wir wollen keinen Vertrag, keine geheime Bedingung mit einander machen, wir Beide —

Förster. Ich dächte doch, mein Vorschlag wäre nicht übel —

Hechtlein. Nein! ich hoffe, es wird nicht nöthig werden, Ihren Vorschlag weiter zu erwägen — ist gar so ein liebliches, süßes Täubchen, das kleine Annchen! (er reibt sich die Hände) ist so appetitlich, so manierlich, so possirlich! hähähä!

Förster. Wirklich! finden Sie das?

Digitized by Google

Hechtlein. Ja, Männchen, adieu! wollen abbrechen davon, Männchen, adieu!

Förſter. Nach Belieben, mir iſt's recht! (geht ins Wirthshaus).

Hechtlein (ruft ihm noch nach). Sehr zähe, der gute Mann! Verfluchte Situation! (geht in ſein Haus).

Fünfter Auftritt.

Der Kämmerer kommt ſehr eilig und erhitzt.

Kämmerer. Entſetzlich! abſcheulich! ſie haben ihn eingeſperrt, den hochherzigen, den freiſinnigen Rathsherrn und Redacteur der Fledermaus, Doctor Schnappauf! ohne Gnade und Barmherzigkeit eingeſperrt, weil er ihr Staatsgeheimniß, den Wurſttransport, in ſeiner Zeitung verrathen und brav durchgehechelt hat —; aber er ſoll befreit werden, noch heute befreit werden, und wenn ganz Zeiſelfingen darüber zu Streuſand wird! — Doch wie? wie kann man ihn befreien? o undankbare Welt! alle Freunde, die Oppoſition, die ganze äußerſte Linke bei Rathe hat ſich verkrochen —. Noch dieſen Morgen ſchwören mir Alle, auf dem Rathhauſe zu erſcheinen, um gegen Zeiſigs Geſuch zu ſtimmen, und kaum haben die Krautsköpfe dieſen Gewaltſchritt vernommen, ſo bleiben ſie zu Hauſe — bringen Entſchuldigungen vor, es giebt gar keine Krankheit mehr, die ſie nicht hätten! o ihr winzig kleinen Seelen, ihr Lilliputaner ohne Feuer, ohne Courage! — Was war zu thun? viele Raben ſind des Geyers Tod! das Klügſte war als Philoſoph, ſich ſchnell zurück zu ziehen, vielleicht fehlt es ihnen ohne mich an der nöthigen Anzahl Rathsglieder, um heute Zeiſigs Sache abſtimmen zu können! Müſſen die Sitzung aufheben? — das wäre ein politiſcher Streich — ein großer Staatsſtreich von mir!

Sechster Auftritt.

Der Förſter. Der Kämmerer.

Förſter. Sieh da! der Herr Kamerarius ſchon zurück — ſind die Staatsgeſchäfte ſchon beendigt?

Digitized by Google

Kämmerer (verlegen). Das nicht — ich hatte nur meine Tabacksdoſe zurückgelaſſen.

Förſter (indem er einſchenkt). Ach ſo! kann ich mit einem Glaſe Wein aufwarten?

Kämmerer (deprecirend). Zu gütig, zu gütig! ich habe eben wenig Appetit.

Förſter (überreicht ihm das Glas). Herr Zeiſig hatte die Aufmerkſamkeit, mir ein Fäßchen von dieſem Weine mitzubringen.

Kämmerer (trinkt, ohne ſich zu ſetzen). So? — Ja, er iſt gerade ſo übel nicht, der gewiſſe Zeiſig.

Förſter. Wahrlich nicht! er iſt wenigſtens edel genug, die böſen Rathſchläge zu verſchmähen, die man ihm hier geben will.

Kämmerer. Böſe Rathſchläge — wie das?

Förſter. Vor wenigen Augenblicken beehrte mich ſogar Herr Hechtlein noch mit dergleichen.

Kämmerer. Sollte mich wundern? iſt doch ſonſt eine furchtſame alte Haut, der Freund Hechtlein.

Förſter. Er eröffnete mir ganz im Vertrauen, daß der Herr Stadtkämmerer nicht zum Beſten bei unſerm Bürgermeiſter ſtehen, und verbotene Bücher leſen.

Kämmerer (nimmt eine Priſe Taback). So ſo! — alterirt einen Philoſophen nicht, dergleichen.

Förſter. Er erſuchte mich daher, meinem Freunde zu rathen, ſtatt des Handelspatents um die Anwartſchaft auf Ihren Poſten anzuhalten.

Kämmerer. Was! auf meinen Poſten?

Förſter. Vice-Stadtkamerarius zu werden.

Kämmerer (droht zornig mit dem Stocke gegen Hechtleins Haus.) O Du herzloſe Käſemilbe! Du ſchwarze Seele!

Förſter. Aber wie geſagt, Zeiſig iſt zu edel —

Kämmerer (unterbricht ihn). Warte, Viertelmeiſter, ich will Dich viertheilen!

Förſter. Er iſt zu klug, um nur glauben zu können, es ſey ihm möglich, einen ſo großen Philoſophen, einen ſo volksthümlichen Mann erſetzen zu können.

Kämmerer. Obligirt — ſehr obligirt!

Förſter. Er bittet um Ihre einflußreiche Protection.

Digitized by Google

Kämmerer. Soll ihm werden! wir wollen dem Viertelmeiſter die Luſt benehmen, einen neuen Stadtkämmerer zu creiren.

Förſter. Und wenn Sie dafür ſorgen, daß er heute noch die Handels-Erlaubniß bekommt, ſo wird ſeine vielvermögende Braut unverzüglich wegen der Befreiung Ihres Freundes, Doctor Schnappauf, bei ihren mächtigen Verwandten interveniren.

Kämmerer (erfreut). So! ſie wird interveniren, wirklich interveniren, um ihn aus dieſem heilloſen Arreſt zu befreien?

Förſter. Interveniren, cooperiren! ganz nach Belieben; über unſere Interventionen entſteht kein Krieg; doch ſeine Hochſchätzung Ihnen ganz zu beweiſen, bittet Zeiſig noch ſich die Erlaubniß aus, Ihnen auch ein Faß von dieſem vortrefflichen Wein überſenden zu dürfen.

Kämmerer. Einziger, köſtlicher Freund! (er umarmt ihn ſtürmiſch) meine Oppoſitions-Projekte gegen Herrn Zeiſig erſaufen gleichſam in ſeiner Generoſität; Frau Runkel intervenirt furchtlos für Schnappauf's Erlöſung — und ich eile, ich fliege, die Wagſchale des vortrefflichſten aller Zeiſige ſo voll zu machen — daß ſie überlaufen ſoll! (er geht eilig ab).

Förſter (allein) Hahaha! ſo wäre es mir wenigſtens gelungen, dieſen patriotiſchen Geyer ganz auf unſere Seite zu ziehen; der Vortheil iſt doch König der Parteien! (geht wieder in das Wirthshaus).

Siebenter Auftritt.

Zeiſig und Frau Runkel kommen Arm in Arm; ſie iſt ganz jugendlich, modern und barock gekleidet.

Zeiſig. Wie, Ungläubige? wär' es möglich? Sie könnten an der Aufrichtigkeit meiner Empfindungen auch nur einen Augenblick zweifeln?

Runkel (indem ſie ſeinen Arm losläßt). Nicht doch, mein Einziger! aber Sie verdienen einen kleinen Vorwurf, daß Sie nicht ſchon voriges Jahr mir ihre Liebe entdeckten.

Zeiſig. Verzeihung, herrliches Weibchen! der Glanz, der

Sie umgab, die vielen Anbeter, die ſie umlagerten, hielten mich zurück.

Runkel. O, ſie böſer, böſer Mann! ein ganzes langes Jahr überließen Sie mich noch der traurigen Einſamkeit; wie konnten Sie das über Ihr Herz bringen?

Zeiſig. Vergeben Sie meiner Schüchternheit —

Runkel (ſchmachtend). Doch wenn mein liebeſehnendes Herz indeſſen verſchmachtet wäre — wie dann, Grauſamer?

Zeiſig (mit komiſchem Pathos). So würde ich mich Dir nachgeſtürzt haben, Holde, in die ſchauerliche Tiefe des Orkus!

Runkel. Ach, mein Süßeſter! ich bin ganz bewegt (ſie legt die eine Hand auf ihr Herz, die andere reicht ſie ihm, der dieſelbe küßt), ich bin ganz touchirt von Ihrer Liebe — alle meine Zweifel beſiegt Ihre Zärtlichkeit.

Zeiſig. Wie bereue ich nun mein langes Schweigen —!

Runkel. Beruhigen Sie ſich! ich will Ihnen das verſäumte Glück jetzt doppelt erſetzen, keinen Augenblick will ich Sie mehr allein laſſen — Sie ſollen mir Ihren Fehler büßen, loſer Mann! (ſie droht ihm ſcherzend mit dem Finger).

Zeiſig (bei Seite). O weh! (laut) Sie entzücken mich, Allervortrefflichſte.

Runkel. Im Triumph will ich Sie jetzt, an der Roſenkette meiner Liebe, durch Zeiſelfingen führen.

Zeiſig. Welche geiſtreiche, hohe Sprache! ſie löſt mich ganz auf, ich zerfließe in Ihrer Bewunderung, Theuerſte!

Runkel (ſchlägt ihn ſcherzend mit dem Fächer auf den Mund). Stille, ſtille! kleiner Schmeichler.

Zeiſig. Doch ich kenne dieſe Sprache des erhabenen Dichters, des äſthetiſchen Stadtſyndicus von Zeiſelfingen.

Runkel. Ja, das muß man ſagen! man kann viel von ihm profitiren; eine Sprache hat mein Herr Bruder Syndicus, eine gewaltig ſchöne Sprache, eine Suade wie ein Profeſſor auf dem Cadaver!

Zeiſig (mit komiſchem Erſtaunen). Auf dem Cadaver? ich erſtarre!

Runkel. Und eine Gelehrſamkeit — eine grauſame Gelehrſamkeit beſitzt er!

Digitized by Google

Zeiſig. Gewiß, wie vortrefflich, wie poetiſch war auch jener Zauberruf in der „kosmopolitiſchen Nachteule" ſtiliſirt!

Runkel. Ach! Sie ſind gar zu gütig.

Zeiſig. Wie glücklich iſt es ihm darin gelungen, Schillers Worte aus dem Munde der ſtolzen Königin Eliſabeth in Ihren Zuckermund zu legen.

Runkel. Ja wohl, ganze Comödien lernt er auswendig!

Zeiſig. Wirklich?

Runkel. Denken Sie ſich! um die Stumme von Portritſchky zu ſehen, iſt er neulich bis in die Hauptſtadt gelaufen.

Zeiſig (heftig lachend). Hahaha! die Stumme von Portritſchky — das iſt zu toll!

Runkel. Freilich iſt's zu toll! einer ſtummen Perſon zu Liebe ſo weit zu reiſen.

Zeiſig. Vermuthlich iſt dieſe Stumme von Portritſchky eine ſchöne Polin?

Runkel. Wahrſcheinlich, denn mein Bruder, ſagt man, ſoll auch ſelber ein Politikus ſeyn.

Achter Auftritt.

Der Förſter. Die Vorigen.

Förſter. Darf ein treuer Freund es wagen, Sie zu ſtören?

Zeiſig. Nur näher, Beſter, meine holde Braut kennt ſchon Deine Ergebenheit für mich.

Runkel. Der liebe Herr Förſter ſind mir willkommen!

Förſter (indem er ihre Hand küßt). Ich lege meine Huldigungen, meine Glückwünſche zu den Füßen der lieblichſten Braut.

Runkel. Sie ſind ſehr complaiſant! ich werde es beſtens zu rühmen wiſſen.

Zeiſig. Die Gütige hat ſich auch entſchloſſen, von der Handels-Erlaubniß, welche wir bekommen, zur Erreichung Deiner Wünſche Gebrauch zu machen.

Runkel. Alles Ihnen zu Liebe, herziger Zeiſig!

Zeiſig. Sie fühlt ſich ſogar zärtlich bewogen, bis ich eine

Digitized by Google

Zeisig (küßt der Frau Runkel die Hand und lieſt ſehr vernehmlich die Schrift). „Wir, der Endesunterzeichnete Bürgermeiſter und Rath dieſer guten Stadt, ertheilen dem Herrn Friedrich Zeiſig, aus vielbewegenden Gründen, aus abſonderlichem Vertrauen, und einer gewiſſen Wohlgewogenheit für ſeine Perſon, in Vorausſetzung ſeiner künftigen Verdienſte um uns, wie ſeiner großen Handelskenntniſſe, auch ſeiner vielen anderen bekannten und unbekannten vortrefflichen Eigenſchaften halber, die Erlaubniß — alle und jede Handelsſchaft, en gros und en detail, zu treiben: mit allen Waaren und Produkten aller Länder und Meere, aller entdeckten und unentdeckten Welttheile. So geſchehen Zeiſelfingen den heutigen.

Hechtlein (deſſen Antheil und Schrecken ſich bei der Vorleſung immer ſteigert, zum Förſter). Genug, genug! ich willige ein — ich entſage der bewußten Heirath! Aber, Herr Förſter, auch die vortheilhafte Adreſſe muß ich erhalten!

Förſter (der Hechtlein bisher immer beobachtete). Verſteht ſich, ſie werden in Kurzem der Aſſocié des Paſcha von Aegypten ſeyn.

Runkel. Zeiſig, himmliſcher Zeiſig! dies Alles iſt nur Dein Werk — umarme mich — (ſie breitet ihre Arme weit aus), empfange den herrlichſten Lohn!

Zeiſig (fällt mit komiſchen Geſten in ihre Arme). O, welche Seligkeit! (Beide bleiben in dieſer Stellung, bis der Vorhang gefallen iſt.)

(Der Kämmerer winkt ſchnell mit dem Schnupftuch, die Muſikanten blaſen einen Tuſch.)

Volk. Vivat hoch! Vivat hoch!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Frau Haberkorn und Annchen.

Mutter. Gieb mir doch geschwind meinen Mantel, Annchen.

Annchen. Wollen Sie nicht erst noch eine andere Haube aufsetzen, diese ist sehr altmodisch, liebe Mutter!

Mutter. Ach was altmodisch! unsere lieben Voreltern hatten wohl vieles Schöne und Gute, was der unverständigen Jugend jetzt nicht mehr gefallen will; ich behalte meine alte Haube auf.

Annchen. Sogleich. (Geht ab.)

Mutter. Ich bin doch kurios, zu hören, was sie will, die scharmante Frau Zeitungsbraut! Ist nicht ein Spektakel von ihr in der ganzen Stadt, als wäre unser Rathhaus eingefallen? Aber dergleichen hat man auch, seit Zeiselfingen steht, nicht erlebt, einem solchen fremden Tagedieb eine neue Handels-Erlaubniß zu geben? es geht über alle menschlichen Begriffe! Der Bürgermeister kann nun und nimmermehr bei Amte gelassen werden, es ist aus, rein aus sonst mit uns Allen!

Annchen (kommt mit dem Mantel). Hier, liebe Mutter! (sie hilft ihr den Mantel anziehen). Es muß doch etwas Wichtiges vorgefallen seyn, weil die Frau Base Sie hat rufen lassen.

Mutter. Die Frau Base? Laß mich das Wort nicht mehr hören, Annchen! ein Unhold, ein Kobold, eine Satansbrut ist sie! die uns Alle in Schande und Verderben bringt.

Annchen. Sie hat Sie aber doch ersuchen lassen, schnell zu ihr zu kommen.

Mutter. Leider, wer weiß, welchen bösen Plan sie wieder

Digitized by Google

Anstellung hier erhalte, mich auf meinen Geschäftsreisen zu begleiten.

Runkel. Wenn es seyn müßte, das ganze Leben hindurch wollte ich Sie von einer Stadt zur andern, durch Dick und Dünn, wie Ihr Schatten begleiten.

Zeisig. Sehr verbunden.

Runkel. Doch wir werden nicht lange mit dem Schicksal zu kämpfen haben, wenn auch unsere Großmuth dies kleine Opfer bringt; mein Schwager Bürgermeister wird uns in Kurzem den glänzendsten Ersatz dafür bereiten, da er meinen Zeisig als Dampf-Locomotivrath bei der Eisenbahn-Direction vorgeschlagen hat.

Zeisig. Meine zukünftige Dampf-Locomotivräthin will auch Frau Haberkorn durch ihre allvermögende Beredsamkeit alsbald zur Einwilligung in Deine Heirath bewegen.

Runkel. Ja, Alles Ihnen zu Liebe, süßer Fritz!

Förster. Welch hohe Gnade! Auch der Stadtkämmerer hat mir versprochen, zu sorgen, daß noch heute Deine Handels-Erlaubniß bei Rathe bewilligt wird, wenn Deine schöne Braut dafür die Befreiung des Redacteur Schnappauf bewirkt.

Runkel. Des Doctors Schnappauf Befreiung? Ja, augenblicklich wird ihn mein Herr Schwager freigeben, er ist auf die Zeitungen jetzt wieder ganz gut zu sprechen, da sie mir meinen Zeisig bescheert haben — und wenn hundert solche Herren eingesperrt wären, sollten sie heute, meine Verlobung zu verherrlichen, alle aus dem Käfig gelassen werden!

(Man hört hinter der Scene Musik und den Ruf: Vivat hoch!)

Zeisig. Was giebt es denn, Theuerste?

Runkel. Es ist unsere Stadt-Capelle, mein Holdseliger!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Mehrere Musikanten (moderne Karikaturen) paarweise, ihnen folgt ein Rathsdiener in Livrée, der auf einem sammtenen Kissen eine Schrift trägt, voraus geht ein anderer Rathsdiener, welcher Platz macht. Volk und Gassenbuben begleiten neugierig, ohne sich anzureihen, den Zug. Der Kämmerer. — Der Viertelmeister öffnet bei diesem Lärm ein oberes Fenster sei-

nes Hauses, und sieht, mit der Nachtmütze auf dem Kopfe, heraus; später kommt er herab.

Erster Rathsdiener Platz da! Platz da!

Kämmerer (eilt, den Hut in der Hand, voraus zu Frau Runkel und Zeisig). Ich gratulire! ich gratulire! (setzt den Hut wieder auf).

(Die Musik hört auf, der Zug hält, der erste Rathsdiener ordnet ihn in eine Reihe, der zweite, mit dem Kissen, tritt vor die Mitte desselben.)

Runkel (voller Freude). Verehrter Herr Kamerarius, welche Ueberraschung! aber ich werde dankbar seyn, (mit erhobener Stimme) ich verspreche im Namen des Herrn Bürgermeisters Ihnen und ganz Zeiselfingen, daß heute noch der hochberühmte Herr Zeitungsschreiber Schnappauf freigelassen werden soll!

(Der Kämmerer winkt hoch mit dem Schnupftuch, die Musik bläst einen Tusch.)

Runkel (außer sich vor Freude). Ach, das ist groß! das ist schön! Werther Herr Förster, bester Herr Kamerarius, welche Wonne! (sie eröffnet ihren ziemlich großen Ridicüle und nimmt eine Hand voll Visiten-Karten heraus, die sie dem Kämmerer giebt.) Da, da! theilen Sie aus! theilen Sie die wonnetrunkenen Visiten-Karten meiner Vermählung unter das jauchzende Volk aus! o ich bin ganz gerührt! ganz absentirt!

(Der Kämmerer theilt die Karten geschäftig aus. — Der Viertelmeister schlägt das Fenster zu und kommt dann heraus, wo er sich neben den Förster stellt.)

Zeisig. Das ist höchst überraschend, Liebe!

Zweiter Rathsdiener (tritt vor Zeisig und macht eine tiefe Reverenz). Ein Hochweiser Magistrat —

Runkel (unterbricht ihn schnell). Schon gut, schon gut, wir wissen schon Alles! (sie nimmt die Schrift vom Kissen.) Aus meinen Händen, Allgeliebter, empfangen Sie die erste Huldigung des dankbaren Zeiselfingen. (Sie giebt ihm mit einer tiefen Verbeugung die Schrift.

(Der Kämmerer winkt hoch mit dem Schnupftuch, die Musik bläst einen Tusch).

Volk. Vivat hoch! Vivat hoch!

Digitized by Google

Kämmerer. Er wirft sich der Opposition in die Arme? vortrefflich! das charakterisirt ihn als großen Geist.

Förster. Seine Mittheilung wird von besonderem Interesse für Sie seyn.

Kämmerer. Ich platze vor Neubegier!

Förster. Gewiß werden Sie dann gern für den glücklichen Ausgang seiner Angelegenheit alle Ihre Weisheit aufbieten.

Kämmerer. Unverzüglich eile ich zu ihm; Ihr Freund kann ganz auf mich zählen, besonders wenn unser beiderseitiger Vortheil, unsere Wünsche sich auf einem Wege begegnen.

Förster. Ich höre schon, Sie sind ein Weltmann! Sie huldigen ganz der neuen Lebensphilosophie!

Kämmerer. Allerdings! ein Philosoph muß mit dem Zeitgeist fortschreiten!

Förster (halb laut). Wir werden gewiß auch den guten Nierensteiner nicht vergessen.

Kämmerer. Schön, schön! Sie sollen mit dem philosophischen Kamerarius zufrieden seyn. Ich empfehle mich bestens. (Geht eilig ab.)

Vierter Auftritt.

Annchen, der Förster.

Annchen. Sie haben noch Geheimnisse — sind unsere Angelegenheiten noch nicht in Ordnung?

Förster. Sie sind ganz in Ordnung.

Annchen. Wie froh bin ich!

Förster. Hechtlein stellte eine förmliche Urkunde aus, worin er Ihrer Mutter ihr Wort zurück giebt.

Annchen. Und Zeisig entsagt dagegen —

Förster. Jeder Handels-Erlaubniß zu Zeiselfingen auf immer und ewig.

Annchen. Der Gute, er machte uns kein geringes Geschenk.

Förster. Es kostet ihm weniger Aufopferung, als Sie glauben.

Annchen. Wirklich?

Förſter. Ihre Mutter wird eben von Frau Runkel den Revers des Viertelmeiſters erhalten haben, den er mit der traurigſten Miene unterſchrieben hat.

Annchen. Der alte Thor!

Förſter. Fritz hält dort auch ſchon einen Vertrag in Bereitſchaft, wodurch die Mutter mir Ihre Hand zuſichert; er entſagt darin abermals ſeinem Handelspatent, kurz, nichts iſt dabei vergeſſen. Der Vertrag wird ſogleich protokollirt und nur meiner ſchönen Braut Unterſchrift bedarf es noch, um ganz vollſtändig zu ſeyn.

Annchen. Aber wenn ich nun nicht unterſchreibe, um Sie für Ihren Muthwillen und meinen Schrecken von vorhin etwas zu beſtrafen?

Förſter. So ſchicke ich Ihnen künftig den Viertelmeiſter, Sie zu küſſen.

Annchen. O weh! da will ich doch lieber gleich unterſchreiben!

Förſter. Wohl gethan! denn Hechtlein wird gewiß bald hier ſeyn, indem wir verſprochen haben, ihm auch noch eine wichtige Handelsverbindung zu entdecken, durch die er ſich große Reichthümer verſpricht.

Annchen. Und Ihres Freundes Verbindung mit der Frau Runkel?

Förſter. Iſt eine Seifenblaſe, die bald zerplatzen wird. Doch mehr zu ſagen iſt mir noch nicht erlaubt — und dort (er ſieht durch das Ladenfenſter) ſehe ich auch ſchon Ihre Mutter ganz eilig zurückkommen.

Annchen. So ſchnell?

Förſter. Soll ich mich verſtecken?

Annchen. Bleiben Sie, ich fürchte nicht, daß wir dies noch nöthig haben.

Fünfter Auftritt.

Die Mutter. Die Vorigen.

Mutter. Uf! uf! das nenn' ich laufen, mir iſt ganz flau geworden über die Eilfertigkeit! Der Herr Zeiſig bringt unſere

Digitized by Google

ausführen will; wäre es mir nicht wegen ihres Bruders, dem Stadtsyndicus, der mich auch hat bitten lassen zu kommen, mit vier Pferden sollten sie mich nicht in ihr Haus ziehen.

Annchen. Vielleicht erfahren Sie doch eine gute Neuigkeit von ihr.

Mutter. Ach, was ist bei Der Gutes zu erfahren! Fein Achtung gegeben auf den Laden unterdessen, Jungfer Tochter! und daß mir keine Waldschnepfe mehr hereinfliegt — wie der wohledle Herr Vetter heute bemerkt hat — hörst Du! (sie droht ihr mit dem Finger und geht ab).

Annchen (allein). Geh nur, Mütterchen, geh! und bringe mir mein Glück! Die Waldschnepfe wird künftig nicht mehr heimlich hereinfliegen; mit Deiner Erlaubniß, Mütterchen, hoffe ich noch heute sie hier sehen zu dürfen. (Sie zieht einen Brief aus ihrem Busen, liest ihn, und verbirgt ihn wieder.) Welch willkommene Begebenheit! wie können wir Herrn Zeisig dankbar genug seyn, der zu unserm Wohl dem Handelspatent entsagt; gewiß willigt meine Mutter um diesen Preis endlich in meine Verbindung. — Wo er nur so lange herumflattert, mein Schmetterling? mit Sehnsucht seh' ich ihm entgegen.

Zweiter Auftritt.

Annchen, der Förster, der sich bei den letzten Worten hereingeschlichen hat.

Förster (umarmt sie schnell und raubt ihr einen Kuß).

Annchen (laut kreischend). Zu Hülfe!

Förster. Still, mein Mäuschen, still! Sie rufen sonst die Mutter zurück.

Annchen. Wie können Sie mich aber so erschrecken? Hätte ich heute nicht alle Ursache, mit Ihnen zufrieden zu seyn, Sie würden nicht so leicht für Ihren Frevel bei mir Verzeihung finden.

Förster. Bestes Annchen, meine Freude, Sie nun bald ganz zu besitzen, läßt mir nicht so viel Besinnung, jeden Kuß lange in Ueberlegung zu ziehen.

(Man hört die Klingel zum Laden.)

Digitized by Google

Annchen (sieht durchs Thürfenster). Ach Himmel! der Kämmerer! der wird mein Geschrei gehört haben — da sehen Sie die Folgen von Ihrem losen Spaß.

Dritter Auftritt.

Der Kämmerer. Die Vorigen.

Kämmerer. Ergebener Diener! Ich hörte ja eben hier einen grauenvollen Angstruf, ein gewisses banges, süßliebliches Kreischen — es wird doch wohl kein Gewaltstreich —? hähähä!

Förster. Bewahre, es ist nichts Unangenehmes hier geschehen.

Kämmerer. Hähähä! glaub's, glaub's ohne Schwur!

Annchen. Der Herr Kämmerer träumt doch immer gleich von bösen Streichen.

Kämmerer. Und Sie, Schätzchen, wovon träumen Sie? von verliebten Streichen — nicht wahr? doch lassen wir das jetzt gut seyn!

Förster. Ja wohl, Bester.

Kämmerer. Sie haben mich hieher bescheiden lassen, Herr Förster; da bin ich, was wünschen Sie? ich bin ganz zu Dero Diensten.

Förster. Mein Freund Zeisig wünscht noch Ihren vortrefflichen Rath, Ihre Hülfe.

Kämmerer. Viel Ehre! mein Einfluß, meine Erfahrenheit, all meine Philosophie steht zu Befehl.

Förster. Er ist Ihnen schon so viel Dank schuldig, daß seine Erkenntlichkeit gewiß Ihre kühnsten Erwartungen übersteigen wird.

Kämmerer. Ei, ei! sehr gütig.

Förster. Er ersucht Sie, alsbald zu ihm zu kommen, weil er Ihnen ein Geheimniß von höchster Wichtigkeit zu entdecken hat, was Sie sehr überraschen wird.

Kämmerer. So! Sie spannen meine Neugierde auf's Aeußerste —

Förster. Es wird Ihnen, als würdiger Oppositionsmann, gewiß viel Vergnügen machen, es zu erfahren.

Digitized by Google

ganze Stadt in Bewegung; Jung und Alt, Lahm und Krumm läuft und erzählt ſich, wie der Bürgermeiſter ihm zu Gefallen ſogar den Blouſenmann, den ſatiriſchen Zeitungsſchreiber Schnapp-auf wieder freigegeben hat, nach welchem ſie auf dem Rathhauſe ſchon ſo lange umſonſt geſchnappt hatten. (Sie giebt Annchen ihren Mantel und erblickt den Förſter.) Was ſehen meine Augen? — dacht' ich mir doch — há! was hab' ich geſagt, Jungfer, wegen der Waldſchnepfe, há?

Annchen. Verzeihung, liebe Mutter.

Mutter. Nun diesmal ſoll's verziehen ſeyn — es ſind ohnehin andere Umſtände eingetreten —

Annchen. Welche denn, Mütterchen?

Förſter. Ich erlaube mir, der ſchätzbaren Frau Haberkorn meine Ehrfurcht zu bezeigen. (Er verbeugt ſich.)

Mutter. Sehr verbunden. Ja ja! es ſind andere Umſtände eingetreten; du lieber Gott! ich hätte eher geglaubt, zur Mumie zu werden, als das zu erleben!

Annchen. Sie erſchrecken mich!

Mutter. Man hat von mir die Einwilligung zu einer gewiſſen Heirath verlangt —

Förſter. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie dieſe Einwilligung nicht verſagt hätten!

Mutter. Was konnte man thun — das Meſſer ſtand mir an der Kehle!

Annchen. Ich will nicht hoffen, liebe Mutter!

Mutter. Es iſt nur ſo ein Gleichniß; aber hier den ſaubern Herrn Zeiſig als Handelsrival — dort einen gewiſſen Herrn, (ſie winkt auf den Förſter) der alle Abend vor meiner Thür auf dem Anſtand ſteht — das war zum Verzweifeln, was ſollt' ich thun?

Annchen. Mütterchen, liebes Mütterchen! opfern Sie ihm immerhin Ihr Gänschen auf.

Mutter. Es iſt auch geſchehen — leider iſt es geſchehen!

Annchen (indem ſie ihr um den Hals fällt). Gute, herzensgute Mutter! meinen Dank, meinen innigſten Dank!

Mutter. Nun, erdrücke mich nur nicht auch noch vor Freude,

Digitized by Google

ich weiß ohnehin nicht mehr, ob ich lebendig oder todt bin, so mürbe hat mich die Frau Baſe durch ihre Beredſamkeit gemacht.

Förſter. Darf ich Ihre Worte zu meinem Glück deuten?

Mutter. Nun ja, es muß denn doch einmal zur Sprache kommen — ja! ich habe meine Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit meiner Tochter gegeben! (ſie nimmt eine Schrift aus der Taſche) Da iſt der Contract, er iſt unterſchrieben, da habt ihr ihn, und meinen Segen dazu! (ſie giebt ihnen das Papier und legt ihre Hände zuſammen). Das war für mich ein ſchwerer Federzug!

Förſter (ihre Hand küſſend). Sie ſollen ihn nie bereuen, ich werde mich bemühen, ſtets ein dankbarer Sohn zu ſeyn.

Mutter. Ich will's hoffen! denke auch, es wird gut gehen, denn die Jungfer iſt ja ganz vernarrt in Sie —. Doch was würden mein Herr Vater, Groß- und Urgroßvater mit ihren Zopfperücken für Geſichter dazu machen, wenn ſie den Herrn Schwiegerſohn erblickten? Seit hundert und abermals hundert Jahren waren immer achtbare Commercianten auf unſerm Hauſe — und nun (ſie ſchlägt die Hände zuſammen) o des Jammers! wird man nichts als Hunde, Haaſen und Füchſe darin ſehen.

Förſter. Beruhigen Sie ſich, ich werde Ihre Handlung immer in Ehren halten, und mit Annchen ſie fortführen.

Annchen. Wir wollen recht fleißig ſeyn.

Förſter. Wir werden jetzt auf's Eifrigſte die doppelte Buchhaltung ſtudiren.

Mutter. Das iſt recht! dann bin ich zufrieden, ihre Hand darauf, Herr Sohn!

Förſter (giebt ſie ihr). Mit Freuden!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Frau Runkel, welche wieder in einem andern, auffallenden, modernen Anzug gekleidet iſt.

Runkel. Ihre Dienerin, ich komme doch nicht zur ungelegenen Zeit?

Annchen. Keineswegs! Sie waren ſo gütig, uns unſer Glück mit bereiten zu helfen, und dürfen nun auch Zeuge davon ſeyn.

Digitized by Google

Runkel. Ist gern geschehen, Beste, es ist Alles meinem Zeisig zu Liebe geschehen, Alles ihm zu Liebe! Sie glauben nicht, wie süß er bitten und schmeicheln kann, es ist ihm nichts abzuschlagen, dem kleinen losen Schäker.

Annchen. Wo ist er denn — warum kommt er nicht auch, unsern Dank zu holen?

Runkel. Ich ließ ihn einige Augenblicke allein, aber es machte ihn sehr traurig, denn mein Fritz kann gar nicht mehr ohne mich seyn — er liebt mich ganz furieus, bis zum Rappeln, sag' ich Ihnen!

Mutter. Ei, ei, Frau Base, behüte der Himmel!

Runkel. Darum wollte ich ihm auch schon heute die Freude machen, unsere Verbindung gerichtlich zu bestätigen, allein er sprach: Morgen erst werde unsere Verlobung gefeiert, Liebchen, morgen ist mein Geburtstag — diesem Tag, an welchem mir die erste Sonne schien, will ich auch mein schönstes Erdenglück verdanken.

Mutter. Das war einmal poetisch schön gesprochen!

Annchen. Sehr galant!

Runkel. Doch jetzt muß er sich umkleiden, denn hören Sie nur, was er vorhat —

Mutter (neugierig). Was denn, Beste?

Runkel. Aber Sie müssen mich nicht verrathen, die Sache ist noch ein Geheimniß —

Mutter. Ein Geheimniß! ach geschwind, Frau Base, erzählen Sie mir's — das muß ja ganz was Außerordentliches seyn, denn in Zeiselfingen giebt es gar keine Geheimnisse mehr.

Runkel. Gleich, gleich!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Doctor Schnappauf, höchst modern gekleidet, spricht schnell und mit Bestimmtheit.

Schnappauf. Meine Damen, ich bitte mich zu entschuldigen!

Mutter. Ergebene Dienerin!

Schnappauf (zu Frau Runkel). Ich komme, ich eile,

Digitized by Google

Ihnen, edle, freisinnige Gönnerin, meinen Dank für die Befreiung aus den Banden der Barbaresken von Zeiselfingen abzustatten!

Runkel. Der Herr Doctor Schnappauf beschämen mich, es war nur eine geringe Mühe —.

Mutter. Sie waren ja nur in allen Ehren ein wenig eingesperrt.

Schnappauf. Sie haben es ausgesprochen, das Entsetzlichste: eingesperrt! Sperren Sie mich in Muhameds Freudenhimmel, oder zwischen die Eisberge von Kamtschatka ein — gleichviel mir — wenn ich der göttlichen Freiheit entsagen muß!

Förster. Ihre Befreiung haben Sie besonders Ihrem Freund, dem Stadtkämmerer, zu verdanken.

Schnappauf. Ich errathe —

Runkel. Ja, ein Liebesdienst, den er mir in meiner Heirathsangelegenheit erwiesen —

Schnappauf. Ich errathe! Er hat seine strenge Opposition einige Augenblicke aufgegeben, um Ihren Reizen bei Herrn Zeisig in dem letzten kritischen Augenblick Ihrer Verlobung durch einen Staatsstreich, eine kühne Intervention zu Hülfe zu kommen; diese neue Probe seiner parlamentarischen Gewandheit wird in den politischen Annalen unserer Stadt Aufsehen machen.

Runkel. Um Vergebung, Herr Doctor, meine Reize bedürfen keiner fremden Hülfe.

Annchen. Ja wohl, die liebe Frau Base hilft Ihnen schon selber nach, wenn es ja fehlen sollte.

Schnappauf. Sehr weise; jede kluge Frau pflegt in gewissen piquanten Momenten Ihren Reizen einige kleine Restaurations zu geben, wie weiland die Königin Kleopatra bei der Ankunft des römischen Triumvirs.

Mutter. Ihre Reize in Ehren, beste Frau Base, aber Sie vergessen ja ganz darüber, uns das Geheimniß zu erzählen?

Runkel. Richtig! das Geheimniß — der Herr Doctor haben mich völlig aus dem Concept gebracht — nur muß ich nochmals bitten, (mit einem Blick auf Schnappauf) besonders gewisse Leute, mich ja nicht zu verrathen, sonst vertraut mir mein Zeisig

nichts mehr an, ſagt er, denn er iſt ein großer geheimvoller Myſtiker, müſſen Sie wiſſen.

Mutter. Ein Myſtiker — was iſt denn das? iſt mir wieder ganz was Neues.

Runkel (verlegen). Was das iſt?

Annchen. Ja ja, erklären Sie's uns, Sie wiſſen ja ſonſt alle Neuigkeiten.

Runkel (ſehr verlegen). Es iſt, nun es iſt — wie ſoll ich doch gleich ſagen — ich hörte ſchon gar viel davon — aber leider iſt's mir auf einmal ganz entfallen, was es iſt.

Schnappauf. Schade — Sie ſcheinen allerſeits meine lehrreiche Fledermaus nicht mit Aufmerkſamkeit zu leſen — die Fledermaus ſagte kürzlich: Ein Myſtiker iſt Einer, der recht viele, viele tiefe Geheimniſſe hat, einen ganzen großen Sack voll! und wenn ein Anderer hineinguckt in den finſtern Sack, ſo ſieht er nichts darin; er ſieht ſie alle nur allein — ſeine Geheimniſſe, der große Dunkelmann, erzählte die freimüthige Fledermaus.

Mutter. Ei, wie ſonderbar!

Förſter. Alſo iſt es Einer, der die Andern myſtificirt.

Schnappauf. Und ich fürchte faſt, Herr Zeiſig wird die liebenswürdige Frau Runkel auch myſtificiren.

Runkel. Hahaha! das wäre ſcharmant!

Mutter. Aber das Geheimniß, Frau Baſe, das Geheimniß!

Runkel. Ja, nun ſo hören Sie: Jetzt wird Zeiſig dem Herrn Viertelmeiſter eine gewiſſe wichtige Adreſſe mittheilen, wir Beide wiſſen ſchon, welche, nicht wahr, Herr Förſter? hahaha! wir Beide wiſſen Alles.

Förſter. Ja wohl!

Schnappauf. Wahrſcheinlich wird er den Viertelmeiſter ebenfalls myſtificiren!

Runkel. Gleich wird er kommen, aber denken Sie ſich — nicht als Zeiſig wird er kommen.

Mutter. Nicht als Zeiſig! als was denn? doch nicht als eine Bachſtelze, oder ein Finke?

Schnappauf. Vielleicht kommt er als Gimpel?

Digitized by Google

Runkel. Warum nicht gar! nein, als Maskerade, als Gott Merkurius wird er kommen!

Annchen. Als Maske?

Mutter. Als Merkurius? das ist ja der Gott der Kaufleute!

Runkel. Ja wohl, Gute, eben deswegen will er dem Herrn Hechtlein als Merkurius die vortheilhafte Handelsspeculation entdecken.

Annchen. Das klingt sehr geheimnißvoll!

Mutter. Also ein Handelsgeheimniß! das muß ich auch erfahren.

Schnappauf. Bei allem Hochlicht unserer Aufklärung ist hier doch noch Einiges im Dunkeln, wie ich merke.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hechtlein.

(Der Förster umschlingt bei Hechtleins Eintritt Annchen liebkosend.)

Hechtlein. Servus! ich wünschte jetzt laut Contract, Herr Förster — (er erblickt Annchen mit dem Förster und bleibt vor Eifersucht ganz bewegungslos stehen).

Mutter. Willkommen, bester Herr Vetter!

Hechtlein. Nein, das ist zu viel — zu arg! (er blickt wieder nach Annchen) das könnte einen Stein erweichen! so etwas ruhig ansehen zu müssen — o das ist grausam — das ist ungeheuer! (er wischt die Augen).

Schnappauf (beobachtet Hechtlein mit der Lorgnette). Hahaha! Eine herrliche Karrikaturscene, sie verdient ein Plätzchen unter den humoristischen Skizzen meiner Fledermaus.

Förster (der Hechtlein bisher nicht bemerken wollte, verläßt Annchen). Sieh' da, Herr Viertelmeister, Sie wünschen wahrscheinlich die geheime Adresse zu erhalten?

Hechtlein (sucht sich zu fassen). Ja wohl — das will ich! (er blickt wieder zärtlich nach Annchen). Ach, sie ist so herzig — so süß wie Marzipan! (bei Seite). Aber es ist nicht mehr zu ändern; wer A gesagt, muß auch B sagen, und aus einem B—

Digitized by Google

kann auch noch ein Banquier werden! (er nimmt eine ſtolze Miene an) Alſo Courage, Herr Banquier von Hechtlein!

Annchen. Sie ſcheinen etwas Hochwichtiges zu überlegen?

Hechtlein. Allerdings, Mademoiſelle, ich dachte an gewiſſe Aufſchlüſſe, die mir Herr Zeiſig verſprochen.

Förſter. Er wird ſogleich erſcheinen und Ihnen die werthvolle Adreſſe des Herrn —

Hechtlein (hält ihm ſchnell den Mund zu). Stille, ſtille, Freundchen! das wollen wir nicht ausplaudern!

Mutter. Wie, Herr Vetter? ich glaube faſt, Sie wünſchen das Handelsgeheimniß allein wegzuſchnappen — ſeht doch! das iſt ſehr eigennützig.

Hechtlein. Ja, Schätzbarſte! weil ich nun einmal gewiſſe ungeheure Opfer gebracht habe — (er zeigt auf Annchen) ſo will ich auch mein Rabattchen dafür einſtreichen.

Mutter. Sie wollen alſo allein reich werden?

Hechtlein. Ihnen zu dienen, ſo reich, wie Kröſus, wenn's möglich iſt, wollen wir werden.

Runkel. Mit Hülfe dieſes Gebeimniſſes? hahaha!

Hechtlein. O lachen Sie immerhin, wer zuletzt lacht, lacht am beſten! Niemand, ſelbſt der Pfarrer im Beichtſtuhle, ſoll außer mir dieſe Speculation erfahren, ſo ſteht's im Vertrag.

Mutter. Seh mir einer den Geizkragen! jetzt freut es mich ſogar, daß er mein Annchen nicht bekommen hat — der Harpax! und ſteckte er ſo tief im Golde, daß man ſeine langen Ohren nicht mehr ſehen könnte — meine Tochter würde er doch nicht mehr erhalten!

Hechtlein (nimmt ſtolz eine Priſe Taback). Nach Belieben, Ex-Schwiegermama, ganz nach Belieben! es wird leicht eine reichere Gemahlin für unſer Etabliſſement zu haben ſeyn, wenn wir einmal Hof-Banquier und Beſitzer einer Eiſenbahn nach Egypten ſind.

Schnappauf (der ihn bisher vermieden, tritt zu ihm). Vielleicht, Herr Hechtlein, können Sie noch gar ein neuer Banquier-Miniſter werden, nun, ich gratulire!

Hechtlein (der ihn erſt bemerkt). Ei, ei — ſeht doch ein ungerufener Gratulant — incommodire der Herr ſich nicht —

Digitized by Google

Ihre Gesinnungen kennen wir, ich erinnere mich nur zu gut, wie ein gewisser Zeitungsschreiber einen gewissen ehrsamen Kaufmann, in einem gewissen Schmähblatte, mit einer gewissen, so zu sagen, häßlichen Kreatur verglichen hat.

Schnappauf. Mit einem gewissen, so zu sagen, angenehmen Pavian, nicht wahr?

Hechtlein. Mit einem interessirten alten Pavian, Herr; aber — (er droht ihm mit dem Stocke.)

Schnappauf. Ereifern Sie sich nicht, Bester, man mißdeutete, wie gewöhnlich, nur den Sinn meiner Worte. Freilich sprach ich von einem Pavian, aber giebt es nicht auch liebenswürdige Pavians, giebt es nicht Pavians, die das einzige süße Glück ihrer Gebieterin, ihres Gebieters sind?

Hechtlein. Aber ein interessirter Pavian, ein —

Schnappauf (schnell). Kann ich dafür, wenn die Ungeschicklichkeit des Setzers einen Druckfehler macht, einen interessanten Pavian in einen interessirten verwandelt? O dieser einzige, winzige Druckfehler verhält sich zu der Unsumme aller Druckfehler, wie der verehrte Herr Hechtlein zu allen lebenden Druckfehlern — und sagt Ihnen das eigene Bewußtseyn Ihres Werthes nicht, daß der tiefdenkende Schnappauf Sie nie so hoch verkennen konnte?

Runkel (zu Hechtlein). Ei, Herr Vetter, das ist eine feine Excüse, so sollte es der Herr Doctor auch, als Ehrendeclamation für Sie, in seine Zeitung setzen lassen.

Hechtlein. Es läßt sich hören, ja! so soll man's drucken in der Fledermaus, dann bin ich zufrieden.

Schnappauf. Das nächste Blatt wird dieses Sühnopfer wörtlich enthalten.

Hechtlein. Notabene (er droht mit dem Finger) ohne Druckfehler!

Schnappauf. Parole d'honneur, Herr Hof-Banquier, (er reicht ihm die Hand) ohne Druckfehler!

Runkel. Täuschen mich meine Ohren nicht, so höre ich einen Wagen kommen.

Mutter (sieht durchs Fenster). Wirklich, eine Kutsche!

Digitized by Google

Runkel (halb laut zur Mutter). Das ist mein Zeisig, ich brenne vor Verlangen, ihn zu sehen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Kämmerer (als Merkur maskirt; er ist Caricatur und hat Stiefeln mit Sporen an, über eine Schulter hängt eine kleine Botentasche, über die andere ein Posthorn, auf seinem Kopf hat er eine Perücke mit einem Zopf, auf derselben den geflügelten Helm des Merkur; er hat eine schöne Frauenzimmer-Maske mit einem ungarischen Schnurbart, und in der Hand hält er den Schlangenstab des Merkur; übrigens muß er in Tricot gekleidet seyn).

Kämmerer. (tritt mit Pathos ein, bleibt einen Augenblick stehen und betrachtet die Anwesenden).

Runkel. Das ist himmlisch schön!

Mutter. Das ist ganz einzig!

Annchen. Ey wie komisch!

Hechtlein. Ich glaube gar, das soll den Herrn Merkurius bedeuten?

Schnappauf. Nicht übel; Herr Zeisig liebt das Antike, er erscheint bei seinen Orgien in einer komischen Maske.

Kämmerer (schreitet pathetisch näher und berührt Hechtleins Stirne mit seinem Stabe).

Hechtlein (tritt mit einer tiefen Verbeugung einen Schritt zurück). Unterthänigster Diener, Herr Oberbotenmeister, nur nicht zu stark!

Kämmerer (küßt mit einer Verbeugung der Frau Runkel die Hand).

Runkel. Welch süßer Götterkuß!

Kämmerer (überreicht der Frau Runkel seinen Stab knieend).

Runkel (nimmt den Stab unter vielen Complimenten und legt ihn später auf den Nebentisch). Wie sinnreich — er beugt seine Knie vor mir! er überreicht mir den Commandostab! ach, ich danke, ich danke! (zur Mutter) Das wird ein geduldiger, gehorsamer Ehemann werden.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Kämmerer (nimmt eine Tabacksdose aus seinem Täschchen und präsentirt der Mutter eine Prise).

Mutter (unter Complimenten). Sehr obligirt, Herr Merkurius, sehr obligirt! ey das ist ein höflicher Gott!

Schnappauf (der mit der Lorgnette die Scene beobachtet). Recht originell! Herr Zeisig executirt seine Rolle zu meiner Zufriedenheit, er wird in meiner Theaterrecension eine gute Note erhalten.

Kämmerer (winkt Hechtlein und giebt ihm durch Pantomime zu verstehen, daß er in seiner Tasche etwas für ihn habe).

Hechtlein (tritt näher). Ach! jetzt geht mir ein Licht auf! Der Merkurius sind der Herr Zeisig!

Schnappauf. Eine sehr scharfsinnige Entdeckung!

Hechtlein (zu Frau Runkel). Was wetten Sie? er bringt mir die profitable Adresse.

Runkel (spöttisch). Meinen Sie? ich gratulire!

Kämmerer (nimmt einen großen Brief aus der Tasche und giebt ihn unter vielen Reverenzen an Hechtlein).

Hechtlein. Bravissimo! (er reibt sich die Hände) Jetzt blüht mein Weizen! (erbricht eilig den Brief, indem er sich dabei umsieht, ob Niemand mit hineinsehen kann, dann sagt er erschrocken) Was soll das heißen? (er betrachtet von allen Seiten das Papier, welches ganz leer ist) Hier ist nichts, und da ist nichts! (er läßt es verzweifelnd fallen.)

Mutter (die sich in Hechtleins Nähe geschlichen hat, hebt es schnell auf und untersucht es neugierig). Wirklich! das ist leer — ganz leer!

Schnappauf (applaudirt). Hahaha! Bravo! recht brav, recht brav!

Hechtlein. Nun, wann erfahre ich denn die bewußte Sache, Herr Merkurius? heraus damit!

Schnappauf. Ja ja, heraus damit! man kann in unsern kurzen Tagen nicht früh und nicht lange genug reich seyn.

Kämmerer (giebt Hechtlein zu verstehen, daß der Förster ihm das Geheimniß sagen werde, und befiehlt ebenso dem Förster, zu sprechen).

Digitized by Google

Hechtlein. Was hat das zu bedeuten?

Förster. Der Gott befiehlt, ich muß gehorchen, und Ihnen jetzt die bedungene Adresse laut mittheilen.

Hechtlein. Wie? laut verkünden! ganz laut? das ist gegen den Contract, ich proteſtire!

Schnappauf. Laut, vortrefflich! ich liebe das Laute! wir Recenſenten lieben ſogar das Vorlaute!

Förster. Alſo ganz laut Ihnen ſagen, daß jene Waarenproben von dem weltberühmten Hauſe Nikodemus Hechtlein waren!

Hechtlein (ganz beſtürzt lächelnd). Ach! Sie belieben mich zu foppen. —

Schnappauf. Den Herrn Banquier? das wäre zu kühn!

Hechtlein. Es iſt gar nicht möglich!

Förster. Doch, der ſchlechte Kaffee und Zucker, wie Sie ſagten, war aus Ihrem Laden, nicht wahr, Götterbote?

Kämmerer (nickt bejahend).

Hechtlein (höchſt beſtürzt). Von mir? (zum Kämmerer bittend) O nur das nicht, Herr Merkurius — um aller Welt willen ſagen Sie nein!

Kämmerer (zuckt die Achſeln und winkt nochmals bejahend, indem er ſeine Hand zum Schwur erhebt).

Runkel. Da ſehen Sie! er ſagt nicht nein!

Hechtlein. Abſcheulich, ich ward betrogen!

Annchen. Ich wünſche Glück dazu.

Mutter. Das iſt recht, ganz recht! da hat er nun ſein Rabattchen!

Runkel. Ich wußte es ſchon, ich weiß ja Alles! hahaha!

Annchen (zu Frau Runkel). Lachen Sie nicht zu früh, ich fürchte immer, Sie wiſſen doch nicht Alles.

Schnappauf. Der Herr Ex-Banquier ſcheinen den Artikel Mutterwitz nicht in Verlag zu führen, ein Quentchen davon würde Ihnen dieſe Myſtification erſpart haben.

Kämmerer (hat unterdeſſen einen zweiten Brief hervorgeſucht und giebt ihn wieder an Hechtlein).

Hechtlein. Was — noch einen Brief? dacht' ich mir's doch! Wer wird ſich auch wohl unterfangen, mit einem Viertel-

Digitized by Google

meiſter zu ſpaßen? (er erbricht eilig den Brief und ſagt betrübt, nachdem er geleſen) Die Böſewichter! ſie haben mich wirklich gefoppt — (er trocknet ſich den Angſtſchweiß von der Stirne) Aber es iſt ſüß, doch wenigſtens Mitleidende zu haben, d'rum will ich auch ſeinen Wunſch erfüllen und dieſen Brief vorleſen.

Schnappauf. Ohne Weiteres! ich bringe ihn dann zur Publicität.

Runkel. Jetzt wird gewiß ein neuer Spaß herauskommen.

Hechtlein. Aufzuwarten! doch der geht auf Ihre Rechnung.

Runkel (zum Kämmerer). Auf meine Rechnung! wie ſo?

Kämmerer (ſucht ſie darüber zu beruhigen).

Schnappauf (nimmt ſchnell eine Schreibtafel und Bleiſtift aus der Taſche, und notirt eifrig das Folgende).

Hechtlein. Hören Sie nur! (er lieſt) „Theuerſter Freund! (hört auf zu leſen und ſeufzt) Ja wohl ſehr theuer! (lieſt weiter) „Indem ich Ihnen die Baſtonade erlaſſe, die Sie für Ihre ſchlechten Waaren ſich ſelbſt dictirten," (hört auf zu leſen) Das gehört eigentlich nicht hierher. (lieſt) „ſo erſuche ich Sie, als meinen beſten Freund, den ich in Zeiſelfingen zurücklaſſe," (hört auf zu leſen) Danke für die Ehre! (lieſt) „der würdigen Frau Runkel, vulgo Zeitungsbraut —"

Runkel (unterbricht ihn heftig). Wie! was unterfangen Sie ſich da, zu leſen?

Kämmerer (ſucht ſie durch ſeine Zärtlichkeit zu beſänftigen).

Schnappauf (höchſt ungeduldig). Alſo? vulgo Zeitungsbraut — leſen Sie weiter! (er ſchreibt weiter.)

Hechtlein (lieſt). „Vulgo Zeitungsbraut, zu ſagen, daß ich ſo frei war, bei Gelegenheit jener vortrefflichen Zeitungsannonce in der „kosmopolitiſchen Nachteule" ihre einflußreiche Familie und andere hochweiſe Perſonen, für die mir voriges Jahr erwieſenen Unbilden, wie die holde Braut ſelbſt für ihre Thorheiten — ein wenig zum Beſten zu haben."

Runkel (indem ſie ihm den Brief entreißen will). Ey, lügen Sie doch nicht ſo frech!

Digitized by Google

Kämmerer (hält sie zurück und sucht sie mit komischer Zärtlichkeit zu besänftigen).

Mutter. Lassen Sie ihn doch lesen.

Schnappauf (ungeduldig). Fahren Sie fort, fahren Sie fort! (notirt dann weiter).

Hechtlein (liest weiter). „Ich bin sehr glücklich verheirathet, und bedanke mich für eine zweite Frau —

Runkel (schnell). Unmöglich! halten Sie ein — schweig, Ungeheuer!

Schnappauf (wiederholt schnell, indem er notirt). Schweig! Ungeheuer!

Kämmerer (wendet seine ganze Zärtlichkeit an, sie zu beruhigen, indem er Alles für Lüge erklärt).

Hechtlein (liest). „Drum adieu, Freund Hechtlein! adieu Zeiselfingen! ich verbleibe Derselben, wie der reizenden Frau Stadträthin, ewig wohlgewogener Zeisig."

Schnappauf (notirend). Zeisig!

Runkel. Hahaha! welche Lüge! welche Tollheit — da steht er ja selbst, mein göttlicher Zeisig. —

Kämmerer (macht ihr ein tiefes Compliment).

Mutter. Ja wohl! in Lebensgröße.

Schnappauf. Wenigstens kann man, selbst vor den Assisen, constatiren, daß hier — wenn auch kein Zeisig, ein Mensch steht.

Runkel (ängstlich). So reden Sie doch, Goldener — reden Sie jetzt! vernichten Sie diesen grausamen Scherz!

Kämmerer (schüttelt den Kopf).

Alle. Ja reden Sie, reden Sie, Herr Zeisig!

Kämmerer (schüttelt den Kopf).

Runkel. Nun, wenn Sie durchaus nicht sprechen wollen — so verzeihen Sie meiner Liebe, meiner Qual, meiner Desperation! (sie reißt ihm schnell die Maske weg.)

(Alle außer dem Förster sind höchst erstaunt.)

Runkel (verzweiflungsvoll). Entsetzlich! ich vergehe! (Sie wirft sich in den Lehnstuhl, indem sie ihren Shawl vor's Gesicht hält.)

Schnappauf. Solche Metamorphose! eine neue Ariadne, überläßt sie ihr Theseus auf dem Eilande Zeiselfingen der Ver-

Digitized by Google

zweiflung! Diese komisch-tragische Begebenheit soll in wenigen Minuten ein Extrablatt meiner Zeitung den erstaunenden Völkern verkündigen. (er eilt davon.)

Kämmerer (zeigt auf Frau Runkel). Sie ward ein Opfer der politischen Manöver des triumphirenden Philosophen von Zeiselfingen!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Die

Gunst des Augenblicks.

Original-Lustspiel in drei Akten

von

Eduard Devrient.

Digitized by Google

Personen.

Kommerzienrath Waal.
Elise, seine Nichte.
Ernestine, ihre Gesellschafterin.
Landrath Brückner.
Herr von Kiel.
Martin, Gärtner.
Reitknecht des Landraths.
Ein Bauer.
Ein Bedienter.

Die Handlung geht auf Elise's Gute Federsheim vor.

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Gartenſaal. Im Hintergruden eine offene Glasthüre, eine Seitenthüre. Links (vom Zuſchauer) ein Sopha, davor ein runder Tiſch mit Taſſen. Der Landrath ſitzt im Vorgrunde und lieſt, den Griffel in der Hand, in ſeinem Taſchenbuche.)

Erſter Auftritt.

Landrath, gleich darauf Erneſtine.

Landrath (leſend).

„Und naht ſich uns, wonach wir heiß verlangen,
„Dann bebt das Herz, geblendet und voll Bangen,
„So nah' dem Ziel, ſind wir ihm doppelt fern."

Ja ja, wer nicht hellen Auges in die Sonne ſehen kann, wer im Momente der Entſcheidung das vorüberrauſchende Glück nicht dreiſt bei den Haaren zu ergreifen vermag, dem wird das Leben nie gelingen. (er ſieht wieder in das Taſchenbuch.)

(Erneſtine iſt durch die Seitenthür eingetreten, hat ein Körbchen mit zugeſchnittenem Kuchen auf den Tiſch geſtellt und iſt, ohne Abſicht den Landrath zu belauſchen, hinter ſeinen Stuhl getreten.)

Erneſtine. Iſt dies das Reſultat Ihres frühen Spazierganges?

Digitized by Google

Landrath (ſich betroffen umwendend.) Ah — Erneſtine. (er ſteckt das Buch ein.)

Erneſtine. Guten Morgen, Herr Landrath, — o verſtekken Sie nicht ſo ſchnell, ich ſah Sie früh im Park gehen, dann ſtehen und ſchreiben, gewiß wieder ein poetiſcher Erguß, mit dem Sie wahrlich nicht ſo neidiſch ſeyn ſollten.

Landrath. Ein paar unbedeutende Einfälle —

Erneſtine. Aber meinem Fräulein werden Sie die Verſe doch zeigen?

Landrath. Fräulein Eliſe? — behüte.

Erneſtine. Kommt Sie vielleicht darin vor?

Landrath (verlegen). In dem Gedichte? — Wo denken Sie hin! — Aber ich habe etwas Intereſſanteres für Sie! (zieht einen Brief hervor.)

Erneſtine (freudig). Ein Brief von Willnow?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hr. v. Kiel (erſcheint in der Mittelthür).

Landrath (giebt ihn ihr). Von Ihrem Bräutigam, er kam geſtern mit anderen Papieren von meinem Gute. Wollen Sie nicht leſen?

Erneſtine. Wenn Sie erlauben, nur einen Blick hinein! (ſie erbricht den Brief.)

Hr. v. Kiel. Guten Morgen, Herr Landrath! guten Morgen, ſchönes Kind! (er nimmt das Kuchenkörbchen vom Tiſche, geht damit wieder ab; im Abgehn) Gut geſchlafen? (er pfeift dem Hunde.)

Erneſtine (faltet den Brief wieder zu). Ich danke Ihnen, Herr Landrath!

Landrath. Wollen Sie den Brief nicht ganz leſen? Ich ſtöre nicht.

Erneſtine. Nein, nein, ich habe ihn überflogen, er iſt wohl — das Andere leſe ich doch lieber ſtill für mich.

Landrath. Wiſſen Sie denn, daß Willnow's Angelegenheiten ſich nach ſeinen Wünſchen fügen? Er wird das Vorwerk,

Digitized by Google

dazu meine ganze Rechnungsführung übernehmen und ich kann ihm so einen eignen, wenn auch bescheidnen Heerd bauen, an den er dann wohl bald die hübsche Hausfrau führen wird.

Erneſtine. Wie ſoll ich Ihnen danken, Sie edler Mann? Ich weiß, daß Sie unſer Glück durch manche Opfer erbauen.

Landrath. Nicht doch, Willnow iſt ein tüchtiger und treuer Menſch, es iſt ja mein Vortheil, ihn an mich zu feſſeln.

Erneſtine. O wehren Sie doch dem Ausdrucke meiner Dankbarkeit nicht, vergönnen Sie mir vielmehr, auch etwas für Ihr Glück zu wirken.

Landrath. Für mein Glück?

Erneſtine. Ich muß mich in die Geheimniſſe Ihres Herzens drängen, verzeihen Sie es mir, aber ich kann Ihre Pein, die Spannung des ganzen Hauſes nicht mehr müßig mit anſehen, ich muß mich darein miſchen. — Erklären Sie ſich doch endlich gegen mein Fräulein.

Landrath. Was ſagen Sie?

Erneſtine. Glauben Sie mir, Sie wagen nichts dabei.

Landrath. Liebes Kind, Sie ſetzen da etwas voraus, das —

Erneſtine. Herr Landrath Sie wollen mir doch Ihre Liebe zu Eliſe nicht ableugnen?

Landrath. O mein Gott, wer liebte ſie nicht?

Erneſtine. Und wer mehr als Sie? — Nur auf zehn Minuten laſſen Sie die ſcheue Zurückhaltung fahren und wir ſind alle glücklich, ich unausſprechlich, denn ich werde dann von meinen Wohlthätern nicht getrennt.

Landrath. Ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit täuſcht Sie, Sie prophezeien, was Sie wünſchen und vergeſſen alles, was der Erfüllung entgegenſteht.

Erneſtine. Fürchten Sie Ihren Nebenbuhler? O faſſen Sie doch nur ein wenig Vertrauen zu Ihrem Werthe.

Landrath. Zu meinem Werthe? — Du lieber Gott! Da ſehn Sie, auf wie ſchwachen Füßen Ihre Hoffnungen ſtehen.

Erneſtine. Sie zweifeln wirklich —?

Landrath. Man kommt.

Erneſtine. Ich muß weiter mit Ihnen reden.

Digitized by Google

Hr. v. Kiel (kommt zurück, setzt das halb geleerte Körbchen auf den Tisch).

Erneſtine. Haben Sie im Garten gefrühſtückt, Herr von Kiel?

Hr. v. Kiel. Nicht ich, der Phylax. Er ſprang ſo freundlich an mich heran, ſah aber ſo flau und nüchtern aus, daß ich ihn nothwendig etwas reſtauriren mußte.

Erneſtine. Das iſt nicht übel!

Hr. v. Kiel. Ah ſieh da, Fräulein Eliſe.

Dritter Auftritt.

Eliſe (durch die Seitenthür). Der Kommerzienrath (mit vielen Zeitungen). Der Bediente (bringt Kaffee und entfernt ſich wieder). Erneſtine (nimmt hinter dem Tiſche Platz und ſchenkt ein). Landrath. Hr. v. Kiel.

Eliſe. Guten Morgen, meine Herren!

Kommerzienrath. Guten Morgen! guten Morgen! (Begrüßungen.)

Hr. v. Kiel. Wie haben Sie geſchlafen, mein Fräulein, nach dieſen Tanzſtrapazen?

Eliſe. O vortrefflich, obſchon mir noch im Schlafe der Kopf rundum ging.

Kommerzienrath (zum Landrath). Liebſter Vetter, nur einen Blick hab' ich in die Parlaments-Debatten gethan, ſteht alles wieder anders, alles anders.

Hr. v. Kiel. Ja ja, dem dicken Oberamtmann ſchien auch der Kopf rundum zu gehen; vom Tanze nun wohl nicht. —

Eliſe (lachend). Seine Frau war in großer Noth, wie ſie ihn nach Haus ſchaffen werde.

Kommerzienrath (zum Landrath). Sage Ihnen, nicht acht Tage hält ſich das Miniſterium noch, nicht acht Tage, denken Sie an mich.

Eliſe. Wollen wir uns nicht ſetzen? —

(Eliſe und der Kommerzienrath ſitzen auf dem Sopha, der Landrath auf einem Stuhle Eliſen gegenüber. Hr. v. Kiel nimmt eine Taſſe und ſteht damit an Eliſens Seite an das Sopha gelehnt, man frühſtückt.)

Digitized by Google

Eliſe. Und wie gefiel Ihnen denn der Flor unſerer Landsdamen?

Hr. v. Kiel. Ganz artig, wahrhaftig, über meine Erwartung; bis auf einige Toiletten aus längſt vergeſſenen Modejournalen. Ich wäre ganz à mon aise geweſen, hätten Sie nicht unter dieſen Wieſenblümchen geſtrahlt. Ihre Tournüre, Ihre Toilette freilich rücken Einem immer den höchſten Maaßſtab vor.

Eliſe. O ſo muß ich bedauern, daß meine Vortrefflichkeit Ihr Vergnügen geſtört hat.

Hr. v. Kiel. Im Gegentheil, ſie hat ihm den pikanteſten Reiz verliehen, ich fand die Ueberzeugung beſtätigt, daß die Königin meines Herzens alle Reiche der Anmuth und Schönheit beherrſcht.

Eliſe. Ah! das hat Sie auch wohl bei der Aufführung des geſtrigen Cotillons ſo begeiſtert? — Die Touren machen Ihnen viel Ehre, Herr von Kiel, Sie hatten vortreffliche Einfälle.

Hr. v. Kiel. Es waren electriſche Blitze, die ich durch die Fingerſpitzen meiner rechten Hand von meiner Tänzerin empfing.

Eliſe. O Sie ſind heut zu ga'ant. Wie ſchön ſind aber dieſe Sommerbälle! Man tanzt bei offenen Fenſtern, geht nach dem Tanze zur Erquickung in die laue Sommernacht hinaus, während aus den hellen Fenſtern Muſik und Geſchwirr herunter ſchallen. Wie ſchade, Vetter, daß Sie nicht mit uns gefahren ſind, das hätte Ihnen gewiß gefallen.

Landrath. Sicherlich. — Indeß — es waren wohl viele fremde Leute dort?

Eliſe. Fürchten Sie ſich denn vor fremden Geſichtern?

Landrath. Ich meine nur, wenn man ohne gemeinſames Intereſſe ſich an einander vorüberdrängt, voll Müh' ſich gegenſeitig zu unterhalten — dann nichts Geſcheidtes hervorbringt, — ſo ängſtigt und quält man ſich und trennt ſich verdießlich und gelangweilt.

Eliſe. O Vetter, Sie machen eine klägliche Beſchreibung von unſern Luſtbarkeiten.

Hr. v. Kiel. Es gehört zu Allem Talent; auch zu Genuß und Vergnügen.

Eliſe. Und was thaten Sie denn den langen Abend über?

Digitized by Google

Landrath. Ich hatte Papiere von meinem Gute erhalten und war mit Rechnen und Verfügen vollauf beschäftigt; dann fielen auch beim Ordnen meiner Papiere Ihre Briefe mir in die Hände. —

Erneſtine. Darüber haben Sie wohl ſo lange geſeſſen? Ich ſah noch Licht in Ihrem Zimmer als ich Nachts aufwachte.

Landrath (verlegen). Ich mochte mich wohl etwas vertieft haben, die älteſten Erinnerungen hatten mich wie mit einem goldnen Netze überſponnen. Ich dachte unſrer frühеſten Kinderzeit, als während des Krieges Frau von Kiel und meine Mutter ſich mit uns hierher zu der Ihrigen geflüchtet hatten, und wir drei ein ganzes Jahr in heitrer Spielgenoſſenſchaft verlebten, das muß eine ſchöne Zeit geweſen ſeyn. — Als vor drei Jahren unſer Briefwechſel ſich entſpann, war mir's doch, als ob die Erinnerung dieſer Kindertage mich wie die erſte Frühlingsluft anwehte.

Eliſe. Unſer Briefwechſel hatte einen traurigen Anlaß.

Landrath. Der Tod Ihrer vortrefflichen Mutter hatte mich ſo ergriffen, daß es mir Bedürfniß war, an Sie zu ſchreiben.

Kommerzienrath. Kinder, Kinder, laßt die Todten ruhn, bringt nicht gleich ſo triſte Gedanken in den hellen Morgen hinein.

Eliſe. Warum, lieber Onkel, ſollten wir nicht an jedem Tage unſrer geliebten Todten gedenken? Mir wird der Tag darum nicht trüber. Und Erinnerungen ſind meine liebſten Genoſſen, heitre und trübe; ich weiß nicht welche ich lieber habe.

Landrath (lebhaft, ohne Eliſe anzuſehn). Sie ſind ja auch das Einzige, was wir vom Leben davontragen. Die Zukunft gehört uns nur in Träumen an, die Gegenwart verrinnt ſchon unter unſern Händen zur Vergangenheit, ſo ſind — (er ſtockt, da er bemerkt, daß Eliſe ihn aufmerkſam anſieht). ſo iſt — ſo beſteht unſer wahres Eigenthum — darin —

Eliſe (freundlich ergänzend). In der Erinnerung.

Landrath. Ja, in der Erinnerung.

(Pr. v. Kiel iſt gelangweilt um den Kaffeetiſch herum nach der Mitte der Bühne gegangen, hat ſich dort neben den Landrath geſetzt und ſchaukelt mit dem Stuhle. Erneſtine geht zu ihm, eine Taſſe, Zucker und Milch auf dem Theebrette in der einen, das Kuchenkörbchen in der andern Hand).

Digitized by Google

Erneſtine (halblaut zu Hrn. v. Kiel). Warum ſprechen Sie denn niemals mit, wenn etwas Ernſthaftes geredet wird?

Hr. v. Kiel (ebenſo, indem er ſich bedient). Weil es grenzenlos ennüyant iſt; wir wollen von Ihren ſchönen Augen reden, Sie ſollen ſehn, da geht mir der Faden nicht aus.

Erneſtine. Ich bitte, nehmen Sie.

Landrath (im Geſpräch fortfahrend). Ich habe gewiß keinen Umſtand aus unſerer Kinderzeit vergeſſen.

Eliſe. Erinnern Sie ſich wohl meines weißen Täubchens, das ich ſo lieb hatte?

Landrath. Wie ſollte ich nicht? —

Eliſe. Wiſſen Sie wohl, Herr von Kiel, Sie wollten es einmal von mir haben und da ich es Ihnen nicht anvertrauen mochte, ſchlugen Sie mich mit einer ſtachlichten Ruthe blutig.

Hr. v. Kiel. O, that ich das?

Erneſtine. Ja und der Herr Landrath prügelte Sie deshalb ſo ſehr.

Hr. v. Kiel. Woher wiſſen Sie denn das?

Erneſtine. Mein Fräulein theilt mir bisweilen angenehme Jugenderinnerungen mit.

Landrath (gutmüthig ihm die Hand reichend). Das ſind ſo Jugendſtückchen.

Hr. v. Kiel. Bitte, bitte. Aber erinnern Sie ſich auch, Fräulein Eliſe, wie das Täubchen Ihnen einmal von der Hand flog und der Herr Landrath, als Sie es wieder haben wollten, danach lief, aber dabei in die Pfütze fiel, daß er als Mohr wieder aufſtand? Man hatte lange an ihm zu waſchen. (Eliſe lacht.)

Landrath (verlegen). Ja, ich hatte von jeher Unglück.

Hr. v. Kiel. Das ſind ſo Jugendſtückchen.

Erneſtine (heimlich zu ihm). Wiſſen Sie immer nur Schlimmes von Ihrem Nächſten zu ſagen?

Hr. v. Kiel (ebenſo). Er iſt nicht mein Nächſter, Sie ſind es und von Ihnen weiß ich auch ſo viel Liebes zu ſagen! — (er hält ſie am Arm, ſie windet ſich los, laut) Mamſell Erneſtine! (ſie ſteht ſtill) ich habe noch keinen Kuchen. — (Sie reicht ihm das Körbchen von Weitem, ſetzt ſich dann wieder hinter den Tiſch, ſtellt das Körbchen in des Landraths Nähe.)

Digitized by Google

Kommerzienrath (lesend). Die sagen sich da wieder schöne Sachen.

Hr. v. Kiel. Wer — wir?

Kommerzienrath. Die Deputirten in der Kammer — wie auf dem Fischmarkt schimpfen sie sich — und lachen sich aus — es ist prächtig! —

Landrath. Wie oft haben die Erinnerungen an diese heitren Scenen mich nachher in der finstern Klosterschule beschäftigt, sie schienen mir einem Fabellande anzugehören. Und später bei meinem grämlichen Oheim — (die Tasse in der Hand, greift er in den Kuchenkorb.)

Elise. Sie haben ein trübes Leben hinter sich.

Landrath. Vielleicht auch vor mir.

Elise (nimmt lächelnd den Korb). Lieber Vetter, der Korb ist leer. Ernestine!

Landrath. Ja so, ich bemerkte es nicht.

Elise (zu Ernestine, welche zu ihr gekommen ist). Es fehlt an Kuchen.

Ernestine (halblaut). Ja freilich, Herr von Kiel hat zuvor den Hund damit gefüttert.

Elise (ebenso). Immer hast Du etwas auf ihn zu sagen.

(Ernestine zur Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige (ohne Ernestine).

Kommerzienrath (der Ernestinens Aeußerung gehört). Den Hund? den Phylax? — Er ist doch nicht hier im Salon?

Elise. Bleiben Sie doch sitzen, lieber Onkel, es ist nichts.

Hr. v. Kiel. Der Phylax war vorhin im Garten, soll ich ihn holen?

Kommerzienrath. Nein doch! Nein doch! Was soll die Bestie unter Menschen? Warum ist er nicht an der Kette?

Elise. Beruhigen Sie sich doch, er kommt nicht herein.

Kommerzienrath. Ich wollte mir's auch verbitten.

Elise (zum Landrath). Sagen Sie geschwind, Vetter, macht

Digitized by Google

Erneſtine ſich keine eitle Hoffnungen? Sie glaubt, Willnow werde in Kurzem verſorgt ſeyn.

Landrath. Meine geſtern erhaltenen Papiere haben dieſe Hoffnung beſtätigt. Es iſt alles geordnet, nach der Erndte kann er Anſtalt zur Hochzeit treffen.

Eliſe. Sie machen das Glück eines lieben Mädchens.

Kommerzienrath (leſend). Da, da haben wir's! — Seht Ihr! — Schon wieder ein Unglück durch einen tollen Hund geſchehen. Eliſe, ich bitte Dich, ſtehn denn die Hofhunde bei uns unter gehöriger Aufſicht?

Eliſe (lachend). Ja doch, lieber Onkel!

Kommerzienrath. Lache nicht, Mädchen, ich ſage Dir, ein Unglück iſt bald geſchehen. Ich gehe gern jedem Hunde aus dem Wege, im Sommer gar, auf funfzig Schritte ſchon. — Iſt's nicht unverantwortlich, hat der Schlingel, der Martin neulich dem Phylax den Schweif gekappt, wie ſoll man ihm nun anſehn, ob er geſund oder toll iſt?

Hr. v. Kiel. Ach das iſt delizios!

Eliſe (lachend). Wir wollen eine Kommiſſion niederſetzen, die täglich über den Hundeverſtand auf unſrem Hofe Bericht abſtatten ſoll.

Kommerzienrath. Ach geh, mit Dir iſt nicht vernünftig zu reden.

Eliſe. O nicht böſe ſeyn, Onkelchen.

Hr. v. Kiel. Die jetzige Hitze macht die Sache freilich bedenklich.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erneſtine (kommt zurück und tritt zu Eliſe).

Eliſe. Liebe Erneſtine, ſo eben hat mir der Landrath beſtätigt, was Du mir geſtern ſagteſt.

Erneſtine. Nicht wahr? Und ſeit heut iſt mein Glück vollkommen.

Eliſe. Nun ſo wollen wir ernſtlich an Deine Ausſteuer denken, und uns zeitig mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir uns im Herbſte trennen müſſen.

Digitized by Google

Erneſtine. Trennen? Sie können das ſo gelaſſen ausſprechen und ich möchte meinem Glücke entſagen, wenn ich an eine Trennung denke.

Eliſe. Meinſt Du, Erneſtine, daß ſie mir ſo leicht wird?

Erneſtine. O muß es denn ſeyn? ſoll ich nicht hoffen dürfen, meines Glückes in der Nähe meiner Wohlthäter froh zu werden?

Eliſe. Thörichtes Mädchen, das Vorwerk von Veltin liegt zwanzig Meilen von Federsheim.

Erneſtine (aufgeregt). Ach, wenn doch meine heißen Wünſche alles Ferne und Fremde vertilgen und alle, die ich liebe, in dem Schooße meines Glückes vereinen könnte!

(Eliſe und der Landrath ſchweigen verlegen. Pauſe.)

Kommerzienrath. Na, mein Kind, mir ſcheint, Sie reden ein wenig confuſe.

Erneſtine. Verzeihen Sie mir, Freude und Traurigkeit haben mich ſo verwirrt! (ſie geht weinend in den Hintergrund.)

Hr. v. Kiel. Wenn Sie verlegen um ein remplacement für Mamſell Erneſtine ſind, ſo wird meine Mutter gewiß —

Eliſe. Ich danke, dafür iſt geſorgt! (ſteht auf.)

Kommerzienrath (ebenfalls). Nicht ſo, Herr von Kiel, heut Abend dürfen wir Ihre Frau Mutter erwarten?

Hr. v. Kiel. Heut Abend oder morgen früh.

Eliſe. Es iſt alles zu ihrem Empfange bereit; nun auf Wiederſehen, meine Herren! (ab.)

Hr. v. Kiel (ſie begleitend). Wie ungeduldig wird meine Mutter ſein, die Tochter ihrer Freundin nach ſo langer Zeit wieder zu ſehn! (er verbeugt ſich und geht durch die Mitte ab.)

Kommerzienrath (hat ſeine Zeitungen zuſammengepackt). Wollen Sie ein paar Blätter hier behalten, liebſter Vetter? Stehn ganz curioſe Sachen drin, nur Schade, daß das Beſte immer in der nächſten Nummer widerrufen wird. (Der Landrath nimmt die Zeitung. Der Kommerzienrath geht ab.)

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Landrath. Erneſtine.

Erneſtine. Jetzt müſſen Sie ſich entſchließen, Herr Landrath, Ihr Glück, das meines Fräuleins, das meine ſteht auf dem Spiele. Sie hörten, Frau von Kiel kommt vielleicht noch heute an, ſie wird alles anwenden, Eliſe für ihren Sohn zu gewinnen. Sie wiſſen, daß Eliſens Mutter ſtets gewünſcht, ihre Tochter mit dem Sohne ihrer liebſten Freundin verbunden zu ſehn, das wird ſie benutzen. Dazu treiben die derangirten Umſtände der Familie ſie, die reiche Heirath durchzuſetzen.

Landrath (aufgeregt). Das alles iſt es ja, was mich Tag und Nacht nicht ruhen läßt. Eliſe iſt für mich, vielleicht für ſich ſelbſt verloren! Ich bin in einer ſchrecklichen Lage!

Erneſtine. So enden Sie, Herr Landrath, erklären Sie ſich, und alle Gefahr iſt gebrochen.

Landrath. Ihre Sicherheit bringt mich vollends zur Verzweiflung, ſie ſpiegelt mir ein Glück vor, auf das ich gar keine Ausſicht habe.

Erneſtine. Trauen Sie doch dem Blicke eines Mädchens, Sie haben nichts zu fürchten.

Landrath. Seyn Sie ſtill, um Gotteswillen, ich möchte gefaßt bleiben. Glauben Sie nur nicht, daß ich überall ſo ſcheu und zaghaft bin, wie vor Eliſe.

Erneſtine. Was denken Sie, Herr Landrath?

Landrath. Wie ein geſcholtener Schulknabe ſteh ich da, wenn ich zu ihr reden ſoll, wenn ſie mich mit den klaren muntern Augen anſieht. Ach und dazu der Fluch der Lächerlichkeit, der mich von Kindheit an verfolgt. — Wie oft war in dieſen zehn Wochen ſchon mein Herz auf der Zunge, und gerade im entſcheidenden Augenblicke kam dann etwas dazwiſchen, oder ich machte etwas Ungeſchicktes, Eliſe lachte und ich konnte mich vor Beſchämung Tage lang nicht wiederfinden.

Erneſtine. So ſollten Sie ihr ſchreiben.

Landrath. Daran hab' ich wohl auch ſchon gedacht, aber nein, es wäre feige und unmännlich; Eliſe würde auch darüber ſpotten.

Digitized by Google

Erneſtine. Sie denken zu arg von ihr. Wie wäre es denn, wenn Sie ihr das Gedicht gäben, was Sie heut früh gemacht? Gewiß bezieht es ſich auf ſie, und daran knüpft ſich dann wohl ein innigeres Geſpräch.

Landrath. Hm, es iſt nichts an den Verſen.

Erneſtine. O nicht zur Unzeit beſcheiden.

Landrath. Nun, ich will es ſogleich ſauber abſchreiben laſſen.

Erneſtine. Warum? Von Ihrer Hand hat es doppelten Werth.

Landrath. Wo denken Sie hin, ich ſchreibe ſo ſchlecht. — Aber das iſt alles nichts, auf Umwegen verliere ich meinen Muth vollends, ich muß der Gefahr gerade entgegen gehn und ſage frei heraus, was mein Herz belaſtet.

Erneſtine. Herrlich, herrlich! Jetzt ſind Sie in der rechten Faſſung, ich melde Sie meinem Fräulein auf der Stelle! (will fort.)

Landrath (hält ſie erſchrocken). Was wollen Sie thun? Mein Gott, ſo ſchnell? — Ich muß mich doch ſammeln — vorbereiten. —

Erneſtine. Was bedarf es dazu der Vorbereitung?

Landrath. Ich muß doch — bedenken — und dann — ſo wie ich bin — ich — ich muß mir doch einen Frack anziehen. —

Erneſtine. Einen Frack? Mein Gott, welche Förmlichk — —

Landrath. Aber in zehn Minuten komme ich wieder, dann muß es ſich entſcheiden (er nimmt ſeinen Hut und ſetzt ihn, beim Abgehen durch die Mitte, auf).

Erneſtine (ihm nach). Ich laſſe Sie nicht aus den Augen.

Siebenter Auftritt.

Kommerzienrath (aus der Seitenthür nach der Mittelthür gehend). Eliſe (bleibt in der Seitenthür ſtehen).

Kommerzienrath. Nein, liebes Kind, laß mir die Zeitungen noch liegen, ich will nur das Treibhaus revidiren, der Martin iſt gar zu nachläſſig. (Kehrt an der Thür um) Iſt denn der Phylax nun wohl angekettet?

Digitized by Google

Elise. Gewiß, ich habe es Friedrich aufgetragen.

Kommerzienrath (geht). Nun denn — daß mir die Blätter nur liegen bleiben.

Elise. Es soll sie keine Hand anrühren. (Sie will die Thür schließen.)

Kommerzienrath (kehrt wieder um). Ach, hör einmal, Kind, etwas Wichtiges, fast hätt' ich es vergessen. (Elise ist zu ihm in den Vorgrund gekommen.) Was willst Du denn Frau von Kiel sagen? Hast Du dich über ihren Sohn entschlossen? Wie ist es?

Elise. Onkel, rathen Sie mir, ihn zu heirathen?

Kommerzienrath. Ich Dir rathen? — Kind, ich rathe zu nichts; die Heirath ist der wichtigste Schritt im Leben, da nehme ich keine Verantwortung auf mich, den mußt Du allein bedenken und auf eig'ne Gefahr thun, Du bist ja ein verständiges Mädchen.

Elise. Ach nein, Onkel, zum Heirathen fehlt mir noch aller Verstand, ich weiß auch gar nicht, ob ich ihn jemals bekommen werde.

Kommerzienrath. Nun Kind, gefällt Dir Herr von Kiel nicht?

Elise. O — er gefällt mir schon —

Kommerzienrath. Nun, das wäre Numero eins — er liebt Dich, das sagt er täglich hundertmal, also — aber ich rathe zu nichts, überlege Dir es.

Elise. Ach Onkel, beim Ueberlegen kommt gar nichts heraus, davon wird man immer unschlüssiger. Ich denke mir, so ein Entschluß zum Heirathen, der muß wie Blitz und Schlag kommen, so daß man gar nichts mehr überlegen kann.

Kommerzienrath. Ja Blitz und Schlag! Und dann donnert das Gewitter durch den ganzen l[illegible]en Ehestand nach, ich kenne das. Sage nur, was Du Frau von Kiel antworten willst? Das ist eine Frau, wenn man der nicht sogleich sagen kann, so und so, und das und das, und damit abgemacht, so schwadronirt sie Einen in Grund und Boden. — Willst Du es mit ihrem Sohne versuchen?

Elise. Versuchen? was reden Sie von versuchen, Onkel? —

Digitized by Google

So ein verſuchsweiſer Eheſtand iſt wie eine Giftprobe an einem Patienten, bekömmt es ihm nicht, ſo ſtirbt er auch gleich daran.

Kommerzienrath. Ja ja, — ſchlimm, ſchlimm — freilich, es mag liebenswürdigere Männer geben als Herr von Kiel.

Eliſe. Liebenswürdig iſt er ſchon, aber — wird er es auch als Ehemann bleiben? iſt er ſo zuverläſſig in Allem als — —?

Kommerzienrath. Als etwa der Landrath — meinſt Du nicht?

Eliſe. Freilich, vertrauen kann man dem gewiß.

Kommerzienrath (eifrig). Gewiß, gewiß. Das iſt ein zuverläſſiger Mann, ein tüchtiger Oekonom, ſo jung und ſchon Landrath. —

Eliſe (maulend). Ach, was hab' ich davon?

Kommerzienrath. Was, Du —? Ja freilich, Du haſt nichts davon, ganz recht. O glaube auch ja nicht, daß ich Dich für ihn ſtimmen will, Du mußt allein wiſſen, was Du zu thun haſt; ich rede dem Vetter Adolph bei Dir nicht das Wort.

Eliſe. Das brauchen Sie auch nicht; denken Sie, ich weiß es nicht, daß er ein vortrefflicher Menſch iſt?

Kommerzienrath (eifrig). Gewiß vortrefflich, und für einen Landmann wie fein gebildet, in ſchönen Wiſſenſchaften erfahren.

Eliſe. O, er macht ſelbſt Verſe und hat das tiefſte Gefühl für alles Schöne und Große —

Kommerzienrath. So? So? — Na höre, Kind, am Ende liebſt Du den?

Eliſe. Was fällt Ihnen ein, Onkel, wie kann man einen Mann lieben, der noch nie ein Wort von Liebe geſprochen hat?

Kommerzienrath. So? — Kann man das nicht? — Na, das verſtehe ich nicht. — Aber freilich, man behauptet, die beſten Ehen würden unter unähnlichen Naturen geſchloſſen, und wenn man ſo bedenkt: der Vetter iſt ernſt, Du munter, er ſchweigſam, Du — —

Eliſe. Ich eine Plappertaſche.

Kommerzienrath. Ach was — ich meine, er iſt verſtändig —

Eliſe. Und ich unverſtändig, das wollten Sie doch ſagen? —

Digitized by Google

Kommerzienrath. Nein, nur unbesonnen wollt' ich sagen, und meine, so eine Melange von diesen Eigenschaften gäbe eine gute dauerhafte Composition. Herr von Kiel dagegen —

Elise. Der taugt so wenig als ich, meinen Sie?

Kommerzienrath. O Mädchen, sey nicht so vorlaut, Du machst mich ganz verdreht.

Elise. Nun, wenn an uns beiden nichts ist, so hätten wir uns im Ehestande nichts vorzuwerfen, könnten uns mit einander trösten.

Kommerzienrath. Ich sage ja nichts gegen Herrn von Kiel, er ist ein liebenswürdiger Cavalier, meinetwegen, ich rede keinem das Wort, Du siehst ja, ich bin ganz parteilos. Es ist Deine Sache, bedenke Du das Ende, ich wasche meine Hände in Unschuld, Du sollst mir einmal keine Vorwürfe machen können. Ich rathe zu nichts, überlege Dir Alles, übereile Dich ja nicht, aber heute noch mußt Du Dich entschließen; denn kommt Frau von Kiel und Du weißt noch nicht, was Du willst, so giebt es Spektakel, das sag' ich Dir! (ab durch die Mitte).

Achter Auftritt.

Elise (allein).

Da bin ich schön berathen, dazu ist er nun mein Oheim und Vormund, er zieht den Kopf aus der Schlinge und ich werde wohl in der Falle stecken bleiben. — Wer giebt mir nun Rath? — Mein Herz? — Ach das dumme Ding schwatzt so vieles durcheinander, was alles nicht zu brauchen ist. — Wir armen Mädchen sind doch recht beklagenswerthe Geschöpfe. Nähen und stricken, kochen, plätten, tanzen und Musik machen, das alles lehrt man uns mit großem Eifer, aber über die Hauptsache, über die Männer und die Art, mit ihnen auszukommen, läßt man uns ganz unwissend; und das ist doch im Grunde die Aufgabe unsres Lebens. Da sitzt man nun und wartet, bis es einem der Herren gefällig ist, sich um uns zu bemühen, und dann soll es auch sogleich der Rechte seyn. Der eine schwatzt uns den ganzen Tag vor, was wir nicht hören mögen, der Andre verschweigt uns sein Leben lang, was wir so gern wissen möchten. — Nun und eine alte Jungfer will man auch nicht gern werden. —

Digitized by Google

Ach man ſollte die Männer alle abſchaffen oder uns auch einige Rechte über ſie geben; (ſtampft mit dem Fuße) wahrhaftig, mit dem Heirathen muß eine Aenderung vorgenommen werden! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Erneſtine und der Landrath (im Frack, den Hut auf dem Kopfe, durch die Mitte.)

Erneſtine. Verweilen Sie nur einen Augenblick, ich rufe mein Fräulein, um dieſe Zeit kommt Niemand in den Salon, Sie werden ungeſtört ſeyn; nur Muth, Muth, Herr Landrath, ſo zwingen Sie Ihr Glück! (Ab zur Seite.)

Zehnter Auftritt.

Landrath (allein).

Ja Muth! Muth! — Da hat ſie Recht, jetzt gilt es. Element! ich werde doch wohl fünf Minuten lang vor ihr Muth und Faſſung behalten können! — — Wie wollte ich doch beginnen? — ja — wahrhaftig ich habe es ſchon wieder vergeſſen. — Was fang' ich nun an? — Das iſt eine ſchöne Geſchichte! — Ich muß etwas Neues erſinnen — mein Gott und ſie kann jeden Augenblick kommen. (Er geht umher.) Liebe Couſine — ach warum unſ'rer ohnehin ſo entfernten Verwandtſchaft erwähnen, das ſieht aus, als wollte ich mich darauf ſtützen — beſſer: liebes Fräulein — nein, nein, das klingt wieder kalt. — Alſo, liebe Couſine, ich muß Ihnen einmal mein ganzes Herz ausſchütten, hören Sie mich freundlich an — ach wenn ich erſt ſo weit wäre! Dann iſt alles gewonnen — wenn ich nur einmal im Zuge bin, dann iſt mir nicht mehr bange, aber das Anfangen, das verwünſchte Anfangen! — Alſo — (ſich überhörend) liebe Couſine, ich muß Ihnen einmal mein ganzes Herz ausſchütten, hören Sie mich freundlich an. Liebe Couſine, ich muß Ihnen einmal mein ganzes Herz — mein Gott, da kommt ſie ſchon!

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Landrath. Eliſe (aus der Seitenthür).

Eliſe. Nun da bin ich lieber Vetter, was ſoll ich?

Landrath. Liebe Couſine, ich muß — (für ſich) was ſie ſoll? — wie kann man ſo querfeldein fragen?

Eliſe. Es iſt ja eine große Ehre, die Sie mir erzeigen.

Landrath. Eine Ehre? — Verſtehe ich Sie? —

Eliſe. Nun es iſt mir wenigſtens neu, daß Sie einmal Verlangen nach meiner thörichten Unterhaltung tragen.

Landrath. Sie ſcherzen. — (Für ſich.) Die ewigen Spöttereien, wie ſoll ich wohl jetzt anfangen?

Eliſe (nach kleiner Pauſe). Hat Erneſtine ſich vielleicht geirrt?

Landrath (für ſich). Jetzt iſt ſie gar nicht in der Stimmung.

Eliſe. Haben Sie mich nicht rufen laſſen?

Landrath. Rufen laſſen, — wie möchte ich das wagen? (für ſich.) Wie komme ich los? (laut.) Ich kam hieher, um — — (er ſieht verlegen zur Seite.)

Eliſe. Um etwas zu ſuchen?

Landrath. Ich? wie? —

Eliſe. Sie ſahen ſo umher.

Landrath. Ich? — Ja, allerdings, ich ſuche —

Eliſe. Und was?

Landrath. Meine — meinen Hut. —

Eliſe (erſtaunt). Ihren Hut?

Landrath (preſſirt). Ja ja, ich hatte ihn doch — —

Eliſe. Iſt es der, den Sie auf dem Kopfe haben?

Landrath (erſchrocken). Ich? auf dem — (er faßt hin) Ach mein Gott, welche Ungeſchicklichkeit! (für ſich) Das iſt entſetzlich! (nimmt den Hut ab.)

Eliſe (lacht in das Schnupftuch).

Landrath. Ich bin ſo zerſtreut — verzeihen Sie — (raſch ab.)

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Eliſe. Gleich darauf Erneſtine.

Eliſe (lachend). Nun das muß ich ſagen, mein guter Vetter wird mit jedem Tage geſchickter; iſt es nicht wahrhaft fabelhaft, ſo zerſtreut zu ſeyn!

Erneſtine. Aber Fräulein, was lachen Sie denn? Wo iſt denn der Landrath geblieben?

Eliſe (immer lachend, voll Verdruß). Er ſucht ſeinen Kopf, da er nun ſo glücklich geweſen, den Hut zu finden —

Erneſtine. Mein Gott, was iſt denn geſchehen?

Eliſe. O die Geſchichte iſt drollig genug; er empfängt mich ſtotternd, ſieht verlegen umher und da ich ihn frage, was er ſuche, antwortet er: ſeinen Hut, den er ſchon die ganze Zeit über vor mir auf dem Kopfe hatte.

Erneſtine. Und hat Ihnen nichts geſagt?

Eliſe. Was ſollte er da noch ſagen? Er lief beſchämt davon und was er von mir wollte, ſoll ich noch erfahren.

Erneſtine. Es iſt zu arg!

Eliſe. Luſtig iſt es, höchſt luſtig. Daß doch diege ſcheidten Menſchen ſo grenzenlos albern ſind!

Erneſtine. Sie haben ja Thränen in den Augen.

Eliſe. Nun freilich vom Lachen, das ſiehſt du ja. (fährt mit dem Tuche über die Augen.)

Erneſtine. Ach Fräulein, iſt es wohl recht, bei dem Unglücke des armen Landraths zu ſpotten und zu lachen?

Eliſe. Unglück? — Du haſt recht, er iſt zu beklagen.

Erneſtine. Er iſt auch nur Ihnen gegenüber ſo ungeſchickt.

Eliſe. So? — Haſt Du das erfahren?

Erneſtine. Willnow kann nicht genug rühmen, mit welcher Umſicht und Feſtigkeit er ſein Amt verwalte. Alle Männer haben Reſpect vor ihm.

Eliſe. Und er vor den Frauen, bis zur Sprachloſigkeit.

Erneſtine. Er iſt doch ſehr beredt, wenn ein Gegenſtand ſein Intereſſe in Anſpruch nimmt.

Eliſe. Ich ſcheine kein ſolcher Gegenſtand zu ſeyn.

Digitized by Google

Erneſtine (lächelnd). Hm, das wiſſen wir wohl beide beſſer. — Bedenken Sie auch ſeine einſame beſchränkte Erziehung.

Eliſe (unmuthig). All unſre Fehler kommen von unſrer Erziehung, aber dieſe Entſchuldigung nimmt man nirgend an. — Wie liebenswürdig war er in ſeinen Briefen. Drei Jahre lang kannte ich ihn ſo, ich dachte ihn mir als das Muſter eines Mannes; wie ungeduldig, ordentlich mit einer Art von ſcheuem Reſpect erwartete ich ſeinen Beſuch. — Endlich kommt er an, — mit der alten Tante, die er zu uns begleitete — ich ſtehe mit pochendem Herzen vor der Thür, der Kutſchenſchlag wird geöffnet, er will mit freudeglühendem Geſichte raſch ausſteigen, ſtößt aber ſo heftig gegen die Kutſchendecke mit dem Hut, daß er ihm bis auf die Naſe über das Geſicht rutſcht und er ſich gar nicht wieder herausfinden kann. Nun Du kennſt meine unglückliche Lachluſt, ich platzte los und der arme Menſch wußte vor Verlegenheit nicht wohin. Das war nun unſre erſte Begegnung.

Erneſtine. Wieder der Unglückshut; hätte er ihn doch ſogleich in's Feuer geworfen!

Eliſe. Bei Tiſche erſt ſah ich ihn wieder. Er ſaß mir gegenüber und ſtarrte mich an. Ich wollte mein dummes Lachen wieder gut machen und war ſehr freundlich gegen ihn, aber ſo oft ich ihn anredete, wurde er blutroth und ſtotterte vor Verlegenheit.

Erneſtine. Nun Fräulein, ich dächte, das wäre ſchmeichelhaft genug und die gute Sorte von Männern, welche den Frauen gegenüber verlegen ſind, wird ſehr rar.

Eliſe. Gewiß, mein Vetter iſt eine Rarität. Unglücklich für mich, daß ich ſo verſteinernd, wie das Meduſenhaupt, auf ihn wirke. — Wenn er nicht bei mir iſt, und ich denke an ihn — wenn er mir zufällig einmal einfällt — ſieh, dann ſteht ganz das edle, vergeiſtigte Bild vor mir, wie er in ſeinen Briefen mir erſchien; ſind wir beiſammen, ſo iſt es mir oft, als wäre er derſelbe nicht, ſo abgemeſſen ſteif, kalt und blöde — er iſt wie der Klotz des Meleager, der das Leben des abweſenden ſchönen Jünglings bedeutet.

Erneſtine (bedeutend). Und wenn Sie den Klotz von den

Digitized by Google

Flammen haben verzehren lassen, so ist auch die ferne schöne Gestalt mit ihm vernichtet.

Elise. Was meinst Du — Du sprichst, als ob ich ihn interessire.

Ernestine. O gehn Sie, Fräulein, machen Sie dem Scharfblicke unsres Geschlechts keine Schande: das wußten Sie am ersten Tage seines Hierseyns schon, daß er Sie liebt.

Elise. Mich? Welch ein Einfall! Und warum hätte er denn noch nie ein Wort dafür gefunden?

Ernestine. Hm! Herr von Kiel sagt Ihnen stündlich, daß er Sie liebt, deshalb glauben Sie ihm doch wohl nicht?

Elise (piquirt). Warum sollte ich es nicht glauben? Weil er lebhaft, munter, unterhaltend ist, soll er darum unempfindlich seyn? — Er bemüht sich doch um mich, erschöpft sich in Aufmerksamkeiten, und wenn ich auch seinen Schmeicheleien nicht glaube, so müßte ich doch kein Mädchen seyn, wenn sie mich nicht amüsiren sollten, und was er mir tausendmal versichert, wird doch wenigstens einmal wahr seyn.

Ernestine. Sie sind schlimm gelaunt.

Elise. Ich wüßte nicht woher?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Kiel.

Hr. v. Kiel. Noch nicht Toilette gemacht? Mein Gott, was bringt Sie denn heut so ganz aus der Norm? Ich wollte Ihnen so eben einen Spaziergang proponiren.

Elise. Und müßte ich dazu geputzt seyn?

Hr. v. Kiel. Gewiß nicht, auch ungeschmückt führe ich Sie triumphirend durch Ihres Oheims Blumengarten und alle Blüthen werden beschämt die Köpfe senken.

Ernestine (zu Elise). Haben Sie mir noch etwas aufzutragen?

Elise. Ich wüßte nicht.

Hr. v. Kiel (zu Ernestine, die abgehen will). Mamsell Ernestine ist nicht von der Partie?

Ernestine. Verzeihen Sie, ich bin noch beschäftigt. (Ab.)

Digitized by Google

Hr. v. Kiel. Mamſell Erneſtine wird es wohl vorziehen, mit dem Herrn Landrath ſpazieren zu gehn.

Eliſe. Wie das?

Hr. v. Kiel. Haben Sie denn nicht bemerkt, welch ein beſondres tendre ſie für ihn hat? Und er, vor dem Frühſtück ſah ich, wie er ihr ein Briefchen zuſteckte.

Eliſe. Von ihrem Bräutigam, ich weiß.

Hr. v. Kiel. Ach Bräutigam, man kennt das.

Eliſe. Sie hörten ja, er verheirathet ſie an ſeinen Verwalter.

Hr. v. Kiel (leichtfertig). Nun ſo will er das droit du seigneur vielleicht bei ihr geltend machen.

Eliſe (unbefangen). Was iſt denn das für ein Recht?

Hr. v. Kiel. Hm, Sie kennen es nicht? (für ſich) Die liebe Unſchuld!

Eliſe. Man ſagt uns ja ſo wenig von Rechten, weil wir den Männern gegenüber immer rechtlos ſeyn ſollen.

Hr. v. Kiel. Sie haben wohl noch keine franzöſiſche Oper geſehn?

Eliſe. Niemals.

Hr. v. Kiel. Ach, damit wird Ihnen überhaupt eine neue Welt der Erkenntniß aufgehn. Das iſt die wahre Schule des eleganten Geſchmackes. Außerdem was hätte die Reſidenz, die große Welt nicht für Reize Ihnen zu bieten, da Sie Geiſt, Witz und alle Gaben beſitzen, um in ihr zu glänzen. Wahrhaftig, es iſt ein Frevel, daß ſolche Eigenſchaften ſich auf dem Lande vergraben. — Wollten Sie ſich doch nur entſchließen, den Thron im Reiche der Anmuth des Geiſtes und der Eleganz einmal einzunehmen, zu dem die Natur Sie berufen; wollten Sie es nur einmal verſuchen.

Eliſe. Nun denn, um auf ihre Thorheiten einzugehen. (Sie nimmt den nächſten Stuhl und ſetzt ſich in die Mitte der Bühne.) Hier iſt mein Thron, ich ſitze, bereit, die Huldigungen der ſchönen Welt anzunehmen.

Hr. v. Kiel. Und hier liegt ſie zu Ihren Füßen. (Er kniet.)

Eliſe. O ſtehen Sie auf, iſt Ihre ſchöne Welt nicht ſchöner, ſo danke ich ab. Laſſen Sie doch Ihr Reich der An-

Digitized by Google

muth und der Eleganz einmal reden, was ſagt es, iſt es der Langeweile werth, es zu beherrſchen?

Hr. v. Kiel. Was begehren Sie? In Ihrer Gegenwart, zu Ihnen ſollte es reden? Es drängt ſich ſtumm um Ihren Thron und lauſcht auf Ihre Worte, man buhlt um einen freundlichen Blick, um eine gütige Miene von Ihnen.

Eliſe. Ich ſoll alſo allein reden? Das wird eine ſehr anſtrengende Regierung werden, auch eine ganz außerordentliche, denn heut zu Tage will ein jeder mitreden.

Hr. v. Kiel. Zu Ihren Füßen werden alle Radicale ſich zu Abſolutiſten bekehren. — Hier fragt man um Ihr Urtheil über die neuſte Oper, den beliebteſten Roman.

Eliſe. Ich habe ihn nicht geleſen.

Hr. v. Kiel. Was thut's! Sie ſprechen das Urtheil, man fordert Ihnen keine Gründe ab.

Eliſe. Ah, nun fange ich an, meine Legitimität zu empfinden.

Hr. v. Kiel. Hier muſtern die Damen emſig Ihre Toilette, was Sie heut tragen, gilt morgen als neueſte Mode. — Sehn Sie, nun lichtet ſich das Gedränge um Sie her, der Prinz tritt hinter Ihren Stuhl (er thut es), und flüſtert ſeine Huldigungen in Ihr Ohr.

Eliſe. Zeige ich nun die Regentin oder die Unterthanin?

Hr. v. Kiel. Durch eine angenehme Miſchung von beiden würden Sie Ihrem Reiche den vornehmſten Unterthan gewinnen. Und nun ſehen Sie hier (er ſpringt auf die andre Seite des Stuhles) die Schaar von Gardelieutenants und Legationsſekretairen, die ſich um einen Tanz für den nächſten Carneval, um eine einzige Extratour im Cotillon bemühen. Bemerken Sie die alte Garde von fernſchmachtenden Geheimeräthen, Gelehrten und verdienten Militairs. Jung und Alt richtet die Blicke auf Sie, man glaubt an Sie, man ſchwört bei Ihnen, Sie werden angebetet, wahrlich vor Ihrem Throne fehlt nichts als ein Betſchemel — wir müſſen ihn holen. (Er läuft nach der Fußbank.)

Eliſe. O pfui, Ihre Poſſen werden frevelhaft!

Hr. v. Kiel (ſtellt die Fußbank neben ihren Stuhl). So laſſen Sie ihn für einen Courſchemel gelten, auf dem ich im

Digitized by Google

Namen der ganzen männlichen Bevölkerung Ihnen nach Ritterſitte courtoiſire, wenn Sie dies ſüße Vorrecht mir vergönnen. (Er ſetzt ſich zu ihren Füßen.)

Eliſe. Sie laſſen ſich das Courmachen wenigſtens ſauer werden.

Hr. v. Kiel. Möchte es Ihnen nur dadurch ſüß erſcheinen, möchten Sie mir es vergönnen, alle Huldigungen der Welt, im Brennpunkte meines Herzens geſammelt, Ihnen darbringen zu dürfen. Die Regenten können nun einmal nicht die ganze Welt beglücken, wenn meine Königin ſich begnügen wollte, das Glück der ganzen Welt auf ihren ergebenſten Ritter auszuſchütten und dieſe zarte weiße Segenshand zum ſüßeſten Bande ihm zu reichen. (Er hat ihre Hand ſchmeichelnd genommen.)

Eliſe. Regenten laſſen ſich nicht gern die Hände binden, (ſie ſteht auf) ich ziehe mich in's Privatleben zurück. (Sie entſchlüpft ihm nach dem Canapee.)

Hr. v. Kiel (nimmt ihren Stuhl, ſpringt ihr nach und ſetzt ſich ihr gegenüber). Um da ungehindert zu gewähren, was die Majeſtät verbietet, nicht wahr, liebenswürdige Eliſe?

Eliſe. Nicht doch, ich ſteige ja vom Throne, um freier zu ſeyn, nicht gebundener.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Landrath (in der rechten Hand einen Blumenſtrauß, in der linken ein Blatt Papier).

Landrath (für ſich, im Eintreten). Auf jeden Fall muß ich mein kindiſches Benehmen wieder gut machen. — Sie iſt nicht allein — Herr von Kiel bei ihr — verwünſcht! Was thut's, ich wage es.

Eliſe (bemerkt ihn). Ah ſieh da, lieber Vetter —

Hr. v. Kiel (ſteht auf und zieht ſich etwas zurück).

Landrath. Ich habe um Entſchuldigung zu bitten, daß ich vorher Sie ſo plötzlich verließ.

Eliſe. O nicht doch —

Landrath. Ich vergaß Ihnen zu ſagen, daß es mir heut

Digitized by Google

in der Frühe gelungen ist, wirklich alle die Gattungen von Feldblumen zu finden, welche wir vorgestern zusammenzählten.

Elise. Ei, da haben Sie sich ja auf recht schäferliche Weise bemüht.

Landrath. O die Müh' war sehr gering, ich hing dabei so meinen Gedanken nach, die ich zugleich — (er stockt, zuckt mit dem Blatte in der Hand).

Elise. Setzen Sie mir Ihr Geschenk nicht herab, bitte, geben Sie mir den Strauß.

Landrath (geht hastig auf sie zu, um ihr den Strauß zu reichen, bemerkt die Fußbank nicht, welche stehen geblieben, strauchelt darüber und fällt auf das linke Knie).

Elise. Ach Gott! (Sie ergreift seine rechte Hand, ihn zu halten, empfängt dabei den Strauß) Haben Sie sich weh gethan?

Landrath (steht rasch auf, läßt das Papier fallen und hält sich das linke Knie mit der Hand bedeckt). O nein.

Hr. v. Kiel (ist dem Landrath zur Linken getreten). Diese Kniebeugung, Fräulein, haben Sie wohl nicht allein der Galanterie des Herrn Landraths zuzuschreiben.

Elise. Aber Sie halten sich noch das Knie, die Contusion ist doch nicht bedeutend?

Landrath. Gewiß, es hat gar nichts auf sich.

Hr. v. Kiel. Aber warum halten Sie denn das Knie noch immer?

Landrath (heimlich). Mein Gott, was soll ich machen? (er sagt ihm etwas ins Ohr.)

Hr. v. Kiel (lachend). Ach so!

Elise. Was ist's? Mein Gott, Vetter, Sie ängstigen mich, soll ich zum Arzt schicken?

Hr. v. Kiel (lachend). Beruhigen Sie sich, Fräulein, es ist ein ganz äußerlicher Schaden. (Er hat ihm sein Schnupftuch um das Knie gebunden.) So, nun ist der erste Verband an die Wunde gelegt, völlig heilen kann sie nur der Schneider.

Elise. Ach so! (Sie lacht in ihr Tuch.)

Landrath. Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Hr. v. Kiel (klopft ihm auf die Achsel). Ja ja, kuriren Sie sich aus, liebster Landrath.

Digitized by Google

Eliſe (bringt kaum vor Lachen hervor). Ich ſehe Sie doch bald wieder?

Landrath. Gewiß, gewiß. (Schlägt ſich vor die Stirn) O! (Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne den Landrath.

(Indem Eliſe dem abgehenden Landrath ſich zuwendet, hebt Hr. v. Kiel das Blatt auf und überlieſt es; ſtößt die Fußbank aus dem Wege.)

Eliſe. Man muß geſtehen, ausgeſuchteres Unglück, als mein Vetter, kann nicht leicht ein Menſch haben.

Hr. v. Kiel. Ja wohl, Ungeſchick iſt Unglück. Ein klein wenig Geiſtesgegenwart und savoir faire im rechten Augenblicke, würde ihm über all ſolche Calamitäten hinweg helfen.

Eliſe. O prahlen Sie nicht ſo ſehr, wer weiß, ob Ihr savoir faire ſich unter ſchwierigen Umſtänden bewährte.

Hr. v. Kiel (auf das Blatt in ſeiner Hand blickend, als ob er einem Plane nachſänne). Fordern Sie mich nicht heraus, ich könnte Ihnen ſonſt ein Pröbchen davon geben.

Eliſe. Nur her damit.

Hr. v. Kiel (mit leichter Verbeugung). Zu rechter Zeit und Gelegenheit. (Er ſpielt mit dem Papier in der Hand, um ihre Aufmerkſamkeit darauf zu lenken) Vielleicht gelingt mir mehr, als ich ſelbſt denke.

Eliſe. Was haben Sie denn da?

Hr. v. Kiel. Das? O das iſt nichts, eine Art Rückſtand von den Huldigungen vor Ihrem Throne, ein paar werthloſe Verſe. (Er ſteckt das Blatt in die Bruſttaſche.)

Eliſe. Wie? Seit wann beſchäftigen Sie ſich mit Verſen?

Hr. v. Kiel. Seit ich auf dem Lande und bei Ihnen bin.

Eliſe. Zeigen Sie doch.

Hr. v. Kiel. Sie ſind in der That nicht würdig, von Ihnen gekannt zu ſeyn.

Eliſe. Laſſen Sie das mich entſcheiden.

Digitized by Google

Hr. v. Kiel. Nun so erlauben Sie, daß ich sie Ihnen vorlese. (Er liest.)

„In Wonnethau gebadet lauscht im Thale
Die Blume still dem ersten Sonnenstrahle,
Der Lust verheißend auf in Osten glüht.
So bebt das Herz in freudevollen Schlägen,
So jauchzt es hoffnungsvoll dem Glück entgegen,
Das ihm am fernen Horizont erblüht.

Doch wenn die Sonnenrosse höher steigen,
Dann muß das Blumenauge still sich neigen,
Und welken vor des Mittags glüh'ndem Stern.
Und naht sich uns, wonach wir heiß verlangen,
Dann bebt das Herz, geblendet und voll Bangen,
So nah dem Ziel, sind wir ihm doppelt fern."

Elise. Allerliebst! — Sie setzen mich in Erstaunen. — Nehmen Sie mir's nicht übel, aber das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Hr. v. Kiel. Ich mir auch nicht, aber was machen Gelegenheit und Umstände nicht aus uns.

Elise. O geben Sie, ich muß die Verse besitzen.

Hr. v. Kiel. Sie erzeigen ihnen zu viel Ehre.

Elise. Und Sie zu wenig. (sie empfängt das Blatt) Aber das ist nicht Ihre Hand?

Hr. v. Kiel. Nein, es ist von einer zierlicheren als der meinigen copirt. Sie wissen, wie gern die Bescheidenheit des Dichters ihn in Inkognito kleidet.

Elise. Wahrhaftig, Sie werden mir ganz neu. Verse, die ich nie von Ihnen vermuthet, Bescheidenheit, die ich nie an Ihnen bemerkt.

Hr. v. Kiel (verbeugt sich). O ich bin noch in meiner Entwickelung begriffen. Sie entdecken wohl nach und nach noch manches an mir, das Ihres Beifalls würdig ist.

Elise. Aber erklären Sie mir, wie kommen nur Sie zu diesen Versen?

Digitized by Google

Hr. v. Kiel (betreten). Wie ich —?

Eliſe. Dieſe zarte, ſchüchterne Geſinnung —

Hr. v. Kiel (gefaßt). Mein Gott, ſind dieſe Verſe nicht ein treuer Abdruck der Stimmung, in welche Ihre Grauſamkeit mich verſetzt? Von Ihrer Güte und Freundlichkeit ſtets verführt, glaube ich mich oft der Erfüllung meiner Wünſche nah, und dann ſchlägt Ihre Unempfindlichkeit mich wieder ganz darnieder. „So nah dem Ziel", bin ich ihm doppelt fern." Werden Sie dies grauſame Spiel noch lange mit mir treiben? Werden Sie dieſe Sprödigkeit niemals ablegen, die Sie auf Ehre nicht kleidet?

Eliſe (hat die Augen auf das Gedicht geſenkt, das ſie in den Händen knifft). Ei nun, wenn Sie fortfahren, ſo neue Eigenſchaften herauszukehren, können Sie ſchon noch einmal liebenswürdig werden und wer weiß — ach was ſchwatze ich da! (wendet ſich abzugehen.)

Hr. v. Kiel (folgt ihr). O fahren Sie fort, das iſt das ſüßeſte Geſchwätz, das jemals über dieſe ſüßen Lippen kam!

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

(Garten. Rechts (vom Zuſchauer) ein Gartenhaus mit einer Thür und zwei Fenſtern. Links aufgehäuftes Gartengeräth.)

Erſter Auftritt.

Kommerzienrath. Martin (etwas angetrunken, kommen hinter dem Gartenhauſe hervor).

Kommerzienrath. Der Unfug währt nun ſchon volle acht Tage, es iſt wirklich unerhört! Tagtäglich ſind die beſten Blumen abgeriſſen, zerknickt, die neuen Beete an der Mauer zertreten. —

Digitized by Google

Martin. Ja die Menschheit ist heut zu Tage gar zu nichtswürdig.

Kommerzienrath. Die seltensten Exemplare von der Estrade sind nun wieder verstümmelt.

Martin. Man müßte den Hund in den Garten lassen, damit er einmal den Spitzbuben in die Beine faßte.

Kommerzienrath. Des Nachts, ja des Nachts kann er ihn hereinlassen, aber am Tage, wenn ich in den Garten gehe, soll er an der Kette liegen, versteht er?

Martin. Ja die Blumen werden auch wohl bei Tage abgerissen, man kann doch nicht immer aufpassen.

Kommerzienrath. I warum denn nicht? — Weil man auch zu Zeiten im Wirthshause seyn muß, nicht? —

Martin. Zu Zeiten muß man freilich, ja, ist auch nöthig, aber nicht immer, nicht immer, Herr Kommerzienrath, das thut nicht gut.

Kommerzienrath. Na, Martin, es wäre mir lieb, er bliebe ganz fort, sonst erzürnen wir uns noch einmal deshalb.

Martin. I wir werden doch nicht.

Kommerzienrath. Ich will nicht sagen, wie er mir jetzt eben wieder vorkommt, aber nüchtern nicht, nüchtern nicht.

Martin. Nein nüchtern nicht, das kann man gewiß nicht sagen, nüchtern muß man auch niemals seyn. Ich sage immer, ein ungefrühstückter Mensch ist zu gar nichts nütz.

Kommerzienrath. Na, na, wir wollen nicht weiter davon reden, aber bedenk er das Ende — und lau're mir dem Blumendiebe auf, das sage ich ihm.

Martin. Ja, Herr Kommerzienrath, und wenn wir ihn attrapiren, soll er so viele Kalasche kriegen, als er schon Blumen abgerissen; und das ist eine ganze Menge.

Kommerzienrath. Immer ist er mit seinem Kalaschen bei der Hand, ich will das nicht, ich hasse die Thätlichkeiten. Bringe er nur heraus, wer der Dieb ist, dann werde ich schon weiter sorgen. (links ab.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Martin. Gleich darauf Hr. v. Kiel.

Martin. 'S ist gut, Herr Kommerzienrath. (beschäftigt sich bei dem Gartengeräth). Das ist so ein Herr, der versteht viel wie man wirthschaften muß. Ich möchte wohl wissen, wie man durch die Welt kommen sollte, ohne die gehörigen Püffe und Schmisse. Durch diese alte, abgenutzte, schäbige, versoffene Welt! (er wirft die Werkzeuge durcheinander.)

Hr. v. Kiel (von rechts). He Martin, laßt doch den Gartenknecht die Scheibe in dem Weingange aufstellen, wir wollen wieder ein wenig schießen.

Martin. Schön, gnädiger Herr! (will gehn) Da fällt mir ein, ich soll Ihnen ein Briefchen geben von Mamsell Karline aus dem Kruge.

Hr. v. Kiel. Was? An mich? Von Mamsell Karoline? Was fällt euch ein?

Martin. Ja wie ich sage! (hat es aus der Tasche gezogen) Da ist es. Sie werden sie ja doch kennen, ich habe Sie ja schon ein paarmal im Kruge bei ihr gesehn.

Hr. v. Kiel. Ich war wohl einmal zufällig da.

Martin. Ja, ich bin auch immer zufällig da.

Hr. v. Kiel (hat den Brief genommen, für sich). Wie kann die dumme Liese nur an mich schreiben? (laut) Was soll ich denn damit, was will sie denn?

Martin. Na, das wird wohl drin stehen.

Hr. v. Kiel. Gewiß eine Bettelei.

Martin. Sie sagte, ich sollte es Ihnen heimlich geben, daß es Niemand sähe, na das hab ich gethan.

Hr. v. Kiel. Ja ja, es wird eine Bettelei seyn, man kennt das schon. (steckt den Brief ein.)

Martin. Na, das hat die Karline wohl nicht nöthig. Ihr Vater ist ein Mann —

Hr. v. Kiel. Ein Mann, der, wie ich höre, schon ein

Digitized by Google

Weilchen mit der Pacht reſtirt, ein Saufaus wie mancher Andre, der nichts mehr hat.

Martin. Ein Saufaus, der nichts hat?

Hr. v. Kiel. Nun ja, ein hübſche Tochter hat er.

Martin. Eine hübſche Tochter, das iſt wahr, aber knapp ſchenkt ſie ein, ſehr knapp. Da lob ich mir den Alten, und daß er nichts hat, ach, das kann man nicht ſagen.

Hr. v. Kiel. Nun was hat er denn?

Martin. Eine Menge große, dickbäuchige Bouteillen mit doppeltem und einfachem Kümmel, Nelken, feinen Citronen —

Hr. v. Kiel (lachend). Ach ſo, nun ſchon gut.

Martin. Anies, feinen Offizier, ſpaniſch Bittern —

Hr. v. Kiel. Gut gut, hört nur auf.

Martin. Ja ich werde aufhören. (Pauſe.)

Hr. v. Kiel (für ſich). Was er nur immer noch da ſteht! verdammt, wenn der Kerl etwas merken ſollte. (laut.) Es iſt doch wieder ſehr heiß heut.

Martin. Sehr heiß, erſchrecklich ſehr.

Hr. v. Kiel. Ihr ſeht auch recht trocken und durſtig aus.

Martin. Sehr durſtig, abſcheulich durſtig.

Hr. v. Kiel (greift in die Taſche). Da wäre es wohl gut zu begießen?

Martin. Ja, gießen muß ein ordentlicher Gärtner fleißig, immer gießen.

Hr. v. Kiel (giebt ihm Geld). Da begießt auf meine Geſundheit. Und da die Wirthstochter doch nicht will, daß man von ihrem Bettelbriefe wiſſen ſoll, ſo haltet reinen Mund.

Martin. Den Mund rein halten? ja, i ja, das kann ich ſchon thun. (fährt ſich phlegmatiſch mit dem Aermel über den Mund.)

Hr. v. Kiel. Nichts ausplaudern ſollt Ihr, das Maul halten.

Martin. Ja ſo, nun verſteh' ich —

Hr. v. Kiel. Nun ſo packt Euch, und laßt die Scheibe aufſtellen.

Martin. Das werd' ich thun. (im Abgehn.) Nur immer hübſch deutlich reden. (geht links ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Hr. v. Kiel (allein).

Daß ſo ein dummes Mädchen gar keine Rückſichten nimmt! An mich zu ſchreiben und durch den betrunkenen Tölpel den Zettel zu ſchicken, es iſt zu arg! Was will ſie nur, kann ſie nicht warten, bis ich heut Abend zu ihr komme? (er beſieht den Brief.) Was für Papier, ich glaube von einer Zucker- oder Kaffeedüte! Und welche Krakelfüße! (er öffnet und lieſt.) „Wenn Sie mir wirklich gut ſind, ſo bringen Sie mir heut Abend wieder ſolch' ſchönes Bouquet mit. Ich habe mit Wittmeiers Friederike gewettet, daß ich morgen früh in der Kirche wieder den allerſchönſten Strauß haben würde, bitte, bitte, laſſen Sie mich nun nicht im Stich." Welche rührende ländliche Schreibfehler, das iſt der famöſeſte Liebesbrief, den ich in meinem Leben geſehn habe! Was es doch für verſchiedene Arten von Ehrgeiz giebt! Setzt das Mädchen alles daran, mit einem Strauß aus dem Schloßgarten zu paradiren, — und in der Kirche! — Es iſt zu arg, die Freigeiſterei reißt auch unter den Wirthstöchtern ein. — Nun Kind, Blumen ſollſt du haben, der Herr Kommerzienrath zieht ja für dich die ſeltenſten Exemplare.

Vierter Auftritt.

Hr. v. Kiel. Der Landrath (in andern Kleidern, in einem Buche leſend, tritt von der Rechten auf).

Hr. v. Kiel. Ah Herr Landrath, nun, völlig wieder hergeſtellt? Wollen wir nicht unſerer Scheibe nun einige Wunden ſchlagen? Ich hole ſogleich die Piſtolen.

Landrath. Erlaſſen Sie mir's, Herr von Kiel, ich bin nicht ſonderlich dazu geſtimmt.

Hr. v. Kiel. Ah, Sie fürchten wohl heut gegen mich zu verlieren.

Landrath. Wie könnte ich? Sie wiſſen ja ſelbſt, wie ſelten Sie treffen.

Hr. v. Kiel. Ja ich kann auch nicht ſo langweilig zielen wie Sie, ich ſchlage an, drücke ab, dann muß die Kugel ſitzen.

Digitized by Google

Landrath. Sie sitzt aber nicht, sie geht vorbei.

Hr. v. Kiel. Heut wird sie's nicht thun, o kommen Sie doch, was soll man denn sonst hier vor Langerweile anfangen?

Landrath. Ich kann darüber nicht klagen.

Hr. v. Kiel. Ja Sie schleppen sich auch mit Büchern umher, das ist nicht mein Gusto. Nun kommen Sie, liebster Landrath.

Landrath. Meinetwegen.

Hr. v. Kiel. Ich habe die Scheibe schon im Weingange aufstellen lassen.

Landrath. So nah' dem Schlosse? Sie wissen, daß Fräulein Elise das Schießen fürchtet.

Hr. v. Kiel. Ei, sie muß sich daran gewöhnen.

Landrath. Ich weiß nicht, ob Sie ein Recht haben, meine Cousine zu erziehen, ich maße mir es nicht an; dort werde ich nicht schießen.

Hr. v. Kiel. Nein, Sie sind doch der scrupulöseste Mensch von der Welt! Nun gut, ich lasse die Scheibe hinter in den Park tragen, wo wir gestern schossen und hole Sie hier ab (geht links ab).

Fünfter Auftritt.

Landrath. Gleich darauf Elise.

Landrath. Wie schnell fertig mit allen Dingen und wie stets zufrieden mit sich selbst. Was hilft mir's wieder, daß ich die Scheibe sicherer treffe, er schießt doch im Leben überall den Vogel ab. Wahrhaftig, ich gerathe in Versuchung, ihn zu beneiden. — Ah Elise!

Elise (rechts auftretend). Sieh da, lieber Vetter, schon zurück? — Haben Sie auch wohl gethan zu reiten, so bald nach Ihrem Falle?

Landrath. O den habe ich längst vergessen.

Elise. Sie sagen das so bezüglich. Sollte ich ihn auch so schnell vergessen, da doch Ihre Aufmerksamkeit für mich ihn veranlaßt?

Landrath. Sie meinen das Ueberbringen des Blumen-

Digitized by Google

ſtraußes? — (für ſich erfreut.) Wahrhaftig, ſie trägt ihn an der Bruſt!

Eliſe. Es war ſehr freundlich von Ihnen.

Landrath. Es iſt — viel freundlicher von Ihnen, daß Sie ihn ſo hoch ehren.

Eliſe. Wie ſollte ich nicht? Die allerliebſten Blümchen, und wie würzig ſie noch immer duften! (ſie hat den Strauß von der Bruſt genommen und athmet den Duft.)

Landrath (für ſich). O wenn ſie wüßte, wie mein ganzes Herz jetzt ringt, ſich ihr zu öffnen.

Eliſe. Hier iſt es doch recht erfriſchend kühl (ſie ſetzt ſich auf einen Gartenſtuhl am Hauſe). Ich ſoll Erneſtine hier erwarten, wir haben einige häusliche Anordnungen zu treffen. Aber ich ſtöre Sie wohl? Sie wollen leſen.

Landrath. O nicht doch, ich — erwarte Herrn von Kiel, wir wollen wieder nach der Scheibe ſchießen.

Eliſe. Doch nicht hier? Dann lauf ich davon!

Landrath. Nein, nein, Herr von Kiel läßt ſchon die Scheibe hinten im Park aufſtellen.

Eliſe. Ah das iſt ſehr aufmerkſam von ihm. Er ſchießt wohl gut?

Landrath. Nun — o ja — mitunter.

Eliſe. Ueberhaupt kommen nach und nach bei ihm Talente zum Vorſchein, die ich ihm nie zugetraut hätte. Denken Sie nur, er dichtet auch.

Landrath. Herr von Kiel?

Eliſe. Ja. Hier habe ich ein Gedicht von ihm, das mir außerordentlich gefällt. Sie ſind ein Kenner, ich möchte wohl wiſſen, wie es Ihnen zuſagt. (ſie zieht es hervor.)

Landrath. Ich bin begierig.

Eliſe (lieſt).

„In Wonnethau gebadet lauſcht im Thale
„Die Blume ſtill dem erſten Sonnenſtrahle,
„Der Luft verheißend auf in Oſten glüht.
„So bebt das Herz in freudevollen Schlägen,
„So jauchzt es hoffnungsvoll dem Glück entgegen,
„Das ihm am fernen Horizont erblüht.“

Landrath (wie verblüfft). Und dies Gedicht iſt von Herrn von Kiel?

Eliſe. Ja freilich, iſt's nicht hübſch?

Landrath. Er hat es Ihnen ſelbſt als ſeine Arbeit gegeben?

Eliſe. Dieſen Morgen. — Hören Sie nur weiter.

„Doch wenn die Sonnenroſſe höher ſteigen,
„Dann muß das Blumenauge ſtill ſich neigen,
„Und welken vor des Mittags glühn'dem Stern.
„Und naht ſich uns, wonach wir heiß verlangen,
„Dann bebt das Herz, geblendet und voll Bangen,
„So nah' dem Ziel, ſind wir ihm doppelt fern."

Landrath (für ſich). Nein, dieſe Frechheit geht doch zu weit!

Eliſe. Nun was ſagen Sie dazu?

Landrath. Es iſt unglaublich!

Eliſe. Nicht wahr? — Ich hätte ihm das nimmermehr zugetraut.

Landrath. Ich wahrlich auch nicht, das nicht!

Eliſe. Nun ſo ſagen Sie doch wie Ihnen das Gedicht gefällt?

Landrath. Mir? — Das Gedicht an ſich?

Eliſe. Nun freilich, iſt es nicht allerliebſt?

Landrath. Je nun, es iſt die Arbeit eines Dilettanten.

Eliſe. Allerdings, es wird auch für nichts andres ausgegeben. Aber ich finde die Empfindung darin ſo zart, ſo warm und innig —

Landrath (freudig). Wahrhaftig, Eliſe, finden Sie das?

Eliſe. Sie nicht?

Landrath. Nun ja — es iſt gewiß, einem übervollen Herzen ſind dieſe Verſe entſtrömt, wenn ſie auch in der Faſſung ungeſchickt — —

Eliſe. Was kümmert mich das? die innere Wärme läßt mich leicht das äußere Ungeſchick vergeſſen.

Landrath (entzückt). Wirklich, Eliſe, iſt das ſo?

Eliſe. Wie können Sie zweifeln? Darum freut es mich recht, bei Hrn. v. Kiel dieſe Zartheit und Innigkeit zu entdecken.

Digitized by Google

Landrath (verletzt). Bei Herrn von Kiel, ja ſo, weil Sie bei Herrn von Kiel ſie entdecken, darum freut es Sie?

Eliſe. Und um ſo mehr, da ich ihm in dieſer Beziehung mißtraute. Geſtehen Sie auch nur zu, Vetter, daß die Verſe nicht ſo ganz ſchlecht ſind.

Landrath. So ganz ſchlecht vielleicht nicht.

Eliſe. Nein, ſogar gut, ſehr gut, ganz vorzüglich.

Landrath. Das iſt gewiß viel zu viel geſagt.

Eliſe. O gehn Sie, Vetter, Sie ſind neidiſch.

Landrath. Neidiſch? das könnte ſeyn, aber wenn Sie wüßten, was mich abhalten muß, die Verſe gut zu finden. —

Eliſe (eifrig). Ich weiß es nur zu gut, Sie ſind im Herzen Hrn. v. Kiel feind, und darum wollen Sie ihm gar keine Geſchicklichkeit, keine einzige gute Eigenſchaft zugeſtehn.

Landrath (bitter). Sie haben den Grund ausnehmend ſcharfſinnig aufgefunden.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Erneſtine (von der Linken kommend).

Erneſtine. Das Obſt iſt beſtellt, Fräulein, nun fehlt es nur an Blumen zur Tafel.

Eliſe. Die werde ich beſorgen. (ſie will gehn. Da ſie den Landrath finſter und abgewandt ſtehen ſieht, bleibt ſie noch.) Sind wir doch wirklich in unſrem kritiſchen Eifer ganz biſſig geworden; ja ja, rezenſiren macht immer böſes Blut. — Komm her, Erneſtine, Du ſollſt entſcheiden. Wir ſtritten über ein Gedicht von Kiel.

Erneſtine. Von Herrn von Kiel? — ein Gedicht? Ich ſchwöre im Voraus, daß es nichts taugt.

Eliſe. Siehſt Du? auch wie ein Rezenſent, der immer im Voraus weiß, ob ihm etwas gefallen ſoll, oder nicht.

Erneſtine. So laſſen Sie nur hören und der Höllenrichter verleihe mir Unparteilichkeit.

Eliſe (lieſt). „In Wonnethau gebadet lauſcht im Thale"

Erneſtine. Was iſt das? (ſieht mit in's Blatt.) „Die Blume ſtill" — und dies Gedicht hätte Hr. v. Kiel gemacht?

Digitized by Google

Eliſe. Er hat mir es ja ſelbſt gegeben.

Erneſtine. Und als ſeine Arbeit?

Eliſe. Nun freilich!

Erneſtine. Aber Herr Landrath, was ſagen Sie denn dazu?

Eliſe. Er hält es für eine unbedeutende Dilettanten-Arbeit.

Erneſtine (zum Landrath). Aber haben Sie denn nicht geſagt —?

Landrath. Laſſen wir doch die Sache ruhen.

Erneſtine. Ruhen? O ja, das wäre ſchön, im ganzen Schloſſe muß dieſe Betrügerei ausposaunt werden.

Landrath. Ich bitte, ſchweigen Sie doch.

Erneſtine. Nein, das iſt zu arg!

Eliſe. Aber ſage, was ficht Dich an?

Erneſtine. So wiſſen Sie denn, Herr von Kiel hat Sie belogen.

Eliſe. Erneſtine!

Erneſtine. Er hat das Gedicht nicht gemacht, ſondern der Herr Landrath, dieſen Morgen im Park; ich habe es ſchon vor dem Frühſtück in ſeinem Taſchenbuche heimlich geleſen. (Pauſe.)

Eliſe (beſchämt). Von Ihnen iſt das Gedicht?

Landrath. Ja denn — da die unbedeutenden Verſe nun einmal ſo viel Redens gemacht; ich brachte ſie Ihnen heut mit den Blumen und muß das Blatt wohl dabei verloren haben.

Eliſe. Alſo von Ihnen —?

Erneſtine. Iſt das nun nicht ein wahres Schelmenſtück? Aber Fräulein, daß Sie dem Gedichte nicht ſogleich angeſehen haben, daß —

Eliſe (mit erzwungener Munterkeit). Du haſt Recht, Erneſtine, das iſt unverantwortlich und ich muß Ihnen allerdings meinen kritiſchen Scharfblick ganz und gar gefangen geben. Was werden Sie nun von mir denken? — Ein recht arger Schelm iſt Kiel freilich, aber (lachend) geſchickt hat er es doch angefangen, das muß ich geſtehen, je mehr ich mich des Vorganges erinnere.

Erneſtine. Aber Fräulein —

Eliſe. Der Spaß iſt wirklich zum Todtlachen! hätteſt Du

Digitized by Google

nur geſehen, wie ſchlau er alles drehte. — Und Sie, Vetter, daß Sie auch gar nichts ſagten —

Landrath. Wie konnte ich?

Eliſe (immer gezwungen lachend, um ihr Weinen zu verbergen). Ließen mich immerfort ſtreiten, o gehn Sie, Sie wollten mich foppen, wollten den Spaß völlig machen.

Landrath. Ich?

Eliſe. Nun Sie haben es erreicht, das iſt wirklich das luſtigſte qui pro quo, das ich noch erlebte. — Aber mich ſo aufzuziehen! Nun warten Sie, warten Sie! Und Kiel, der abſcheuliche Böſewicht, der ſoll es büßen! (geht lachend links ab.)

Siebenter Auftritt.

Landrath. Erneſtine.

Landrath. Büßen ſoll er es? — Mit ſchelmiſchen Fächerſchlägen wohl, wenn nicht —

Erneſtine. O wie der fatale, ſchmeichleriſche Menſch ſie doch ſchon umſponnen hat!

Landrath. Das iſt ja auch alles ganz natürlich; ſeine Spitzbübereien ſind amüſant, alles was ich thue iſt ja wie zum Geſpött und Gelächter eingerichtet; die Schuld iſt mein, warum wage ich mich in einen Wettkampf, dem ich nicht gewachſen bin? Ich hätte niemals daran denken müſſen, hieher zu kommen, da ich mich nicht als unverſchämter Sansfaçon geriren kann.

Erneſtine. Lieber Herr Landrath —

Landrath. Nach Veltin gehöre ich, unter meine Mäher; die Erndte iſt vor der Thür, und ich Thor verliere hier die Zeit, um mir eine Kränkung nach der andern zu verſchaffen.

Erneſtine. Ach um's Himmelswillen, denken Sie nur nicht an's Abreiſen! Halten Sie aus und entreißen Sie mein Fräulein dem Elende, das ſie umſtricken will.

Landrath. Wenn ſie die Warnungen ihres eignen Herzens überhört, ich habe kein Recht, ſie zu meiſtern, und meine Hoffnungen gebe ich auf.

Erneſtine. O nein, nein, verſündigen Sie ſich nicht ſo an Ihrem und Eliſens Glücke. Rechten Sie nicht ſo ſtreng

Digitized by Google

mit einem Mädchen. Ihr Lachen so eben war gewiß nichts als ein Behelf, ihre Rührung zu verbergen. Ich kenne ja jede Regung ihres Herzens, ich weiß, daß sie nur mit Ihnen glücklich werden kann.

Landrath (nimmt ihre Hand). Sie gutes, liebes Mädchen, wie glücklich werden Sie meinen braven Willnow machen!

Erneſtine. Sie werden es noch vielmehr an Eliſens Seite ſein. (weinend) O geben Sie ſie nicht auf, Sie liefern ja dadurch ſelbſt ſie ihrem Verderber aus.

Landrath (ihre Hand drückend). Mein gutes Kind, ſeyn Sie doch ruhig. Ihre warme, rührende Anhänglichkeit reißt Sie zu weit. (ſtreichelt der Weinenden die Wange) Faſſen Sie ſich nur, es wird vielleicht noch Alles gut.

Achter Auftritt.

Hr. v. Kiel. (tritt links auf, das Futteral mit den Piſtolen in der Hand.) Vorige.

Hr. v. Kiel. Glück zur Operation, Herr Landrath! Bedaure, daß ich ſtöre.

Landrath. Ohne Urſach, Herr von Kiel.

Hr. v. Kiel. In ſo zärtlichen Annäherungen iſt man ungern geſtört. Soll ich wieder gehen?

Erneſtine. Herr von Kiel, Sie ſind beleidigend.

Landrath. Aendern Sie Ihre Reden, Herr von Kiel; mit der Ehre eines rechtlichen Mädchens darf man nicht ſo leicht umgehen, als mit gefundenen Verſen.

Hr. v. Kiel. Gefundenen Verſen? — Ah ſo — (lacht laut) Ja der Spaß war deliziös! Ich merke, Herr Landrath, ich bin ſo unglücklich, Ihnen immer die beſten Pointen wegzufangen. Aber wenn Sie wollen, laſſe ich Sie allein. Nur glauben Sie mir, es iſt ein kleines ſprödes Kätzchen, (er legt ihr den Arm um die Taille) Sie werden auch nicht weit mit ihr kommen.

Erneſtine (bedeckt die Augen mit den Händen). Abſcheulich!
Landrath (macht ſeinen Arm los). Sie ſind unverſchämt!

Hr. v. Kiel. Was unterfangen Sie ſich, Herr Landrath?! —

Landrath. Nichts, als was Ihr Betragen von mir fordert.

Erneſtine. Laſſen Sie, Herr Landrath, ich danke Ihnen für Ihre Vertheidigung, aber meine Genugthuung für dieſe ſchändlichen Schmähungen werde ich bei meinem Fräulein ſuchen.

Hr. v. Kiel (ſpöttiſch). Das wird der Herr Landrath nicht zugeben, weil ſonſt die ſüßen Vertraulichkeiten, von denen ich ſo eben Zeuge war, dabei auch zur Sprache kommen müßten.

Landrath. Ihr Betragen iſt völlig unwürdig, Herr von Kiel.

Hr. v. Kiel. Herr Brückner, Sie werden Ihre Ausdrücke auf der Stelle zurücknehmen.

Landrath. Machen Sie Ihr Betragen gegen dies junge Mädchen wieder gut.

Erneſtine (heftig). Das will ich nicht. Herr von Kiel kann mir weder Ehre nehmen, noch Ehre geben. (zu ihm.) Aber Sie ſollen ſehen, mein Herr, daß man auch ein Mädchen nicht ungeſtraft beleidigt. Wenn alle Andere Ihre Impertinenzen hinnehmen, ſo ſollen Sie an mir eine ſchlimme Gegnerin finden. (weinend) O lachen Sie nur höhniſch dazu, Sie abſcheulicher Menſch, es ſoll Ihnen wohl noch vergehen; geben Sie Acht, Sie ſollen an mich denken! (Rechts ab.)

Neunter Auftritt.

Herr von Kiel. Landrath.

Hr. v. Kiel. Mein Herr! — Wir werden nun nicht nach der Scheibe ſchießen.

Landrath. Nein, das werden wir nicht thun.

Hr. v. Kiel. Sondern wir werden nun nach uns ſelber ſchießen.

Landrath (ſieht ihn an). Nein, das werden wir auch nicht thun.

Hr. v. Kiel. Wie, mein Herr, Sie wollen mir Genugthuung verweigern für Ihre Beleidigungen?

Landrath. Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, das möge Ihnen genügen; aber ich halte es für jedes Mannes Pflicht,

Digitized by Google

gekränkte Frauen zu vertheidigen, und ihre Beleidiger in die rechten Schranken zurückzuweisen.

Hr. v. Kiel. Auf Ihre spitzfindige Erklärung kann ich nicht eingehen, wollen Sie mir Satisfaction geben oder nicht?

Landrath. Ich begreife zwar nicht, wie man für die wohlverdienten Folgen eines gröblichen Vergehens Genugthuung fordern kann, indeß es sey. Wenn Sie gegen Fräulein Erneſtine Ihr Benehmen entſchuldigen und um Verzeihung bitten, ſo will ich meine Reden als übereilt zurücknehmen, da ich Ihnen hätte Zeit gönnen können, Ihr Betragen wieder gut zu machen.

Hr. v. Kiel. Aha, Sie geben ſchon klein bei, aber das iſt nichts, wir müſſen ein paar Kugeln wechſeln.

Landrath. Und was iſt dann an der Sache geändert?

Hr. v. Kiel. Was? — Sehr viel. Erſtens haben wir uns dann doch geſchoſſen —.

Landrath. Und dieſer Knalleffect ſtellt Sie zufrieden?

Hr. v. Kiel. Zweitens könnte danach wohl manches anders ſeyn, einer von uns könnte auf dem Platze liegen.

Landrath. Und iſt damit bewieſen, daß wer auf dem Platze liegt, im Unrecht war? — Ich dächte es bewieſe nichts, als daß der Gegner gut geſchoſſen hat.

Hr. v. Kiel. Was ſoll all das Philoſophiren? Das ſteht ſchon in hundert Büchern und hat noch nichts an den Geſetzen der Ehre geändert.

Landrath. Ich erkenne ſie für thöricht und ruchlos und unterwerfe mich ihnen nicht. Kurzum ich ſchieße auf keinen Menſchen, weil ich das für ein Verbrechen halte, aber ich diene auch niemand zum Schießpfahl, weil mir dies unſinnig ſcheint. Wer mich angreift, findet ſeinen Mann an mir; der läppiſchen Convention des Duells füge ich mich nicht.

Hr. v. Kiel. Sie weigern mir alſo Genugthuung? Iſt das Ihr letztes Wort?

Landrath. Mein letztes.

Hr. v. Kiel. So erſuche ich Sie anzunehmen, daß Sie die Hetzpeitſche von mir bekommen hätten.

Landrath. Wollen Sie die engliſchen Farçen ſpielen?

Digitized by Google

So ersuche ich Sie anzunehmen, daß Ich Ihnen dafür alle Knochen zerschlagen hätte.

Hr. v. Kiel. Welche Pöbeleien! Genug, mein Herr, Sie sind eine feige Memme, und alle Welt soll das erfahren.

Landrath. Alle Welt wird das nicht glauben und Sie selbst nicht. Sie müssen fühlen, daß größerer Muth dazu gehört, ein Duell auszuschlagen, als es anzunehmen. — Und bedenken Sie, wenn ich mich Ihnen stellte, ich habe den ersten Schuß, Sie wissen, daß ich nicht leicht fehle, was hätten Sie davon, todtgeschossen zu werden?

Hr. v. Kiel. Gleichviel, gleichviel! Wer nicht stets bereit ist, sein Leben für seine Ehre einzusetzen, verdient es nicht zu haben.

Landrath (warm). Für wen das Leben nicht höhern Werth hat, als es an ein Possenspiel zu setzen, der ist seiner freilich unwürdig.

Hr. v. Kiel. Vergebens verschanzen Sie sich hinter Ihren Philosophemen; *ich sehe, Sie sind nur frech in Worten, um vor den Damen muthig zu erscheinen*, aber feige, wenn es darauf ankommt, einer Pistolenmündung fest gegenüber zu stehen.

Landrath (heftig). Geben Sie das Pistol her; ich fühle, Ihre Narrheit ist ansteckend.

Hr. v. Kiel. Allons donc! distance!

Landrath (schießt über ihn weg). Nun schießen Sie!

Hr. v. Kiel. Sie haben nicht auf mich gehalten!

Landrath. Nein, ich sagte Ihnen ja, ich schieße auf keinen Menschen.

Hr. v. Kiel. Ich muß Ihnen sagen, daß wir uns nicht zum Scherz gegenüberstehen, und daß ich diese Schonung nicht erwiedern werde.

Landrath. Dazu wollte ich Sie auch nicht veranlassen, schießen Sie.

Hr. v. Kiel (zielt lange, setzt ab, sieht nach der Pfanne).

Landrath. Sie nehmen sich Zeit, Herr von Kiel.

Hr. v. Kiel. Noch einmal, wollen Sie ohne Weiteres Ihre Ausdrücke zurücknehmen?

Landrath. Ich habe Ihnen meine Bedingungen gesagt,

Digitized by Google

ſchießen Sie nur. (Hr. von Kiel ſchlägt an. Pauſe.) Ihre Hand zittert, Sie werden nicht treffen.

Hr. v. Kiel. Ich will auch nicht, ich bin befriedigt. Sie ſind ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Landrath. Finden Sie? —

Hr. v. Kiel. Ich nehme Ihre angebotene Satisfaction an.

Landrath. O über das Kinderſpiel, und ich Narr habe mich auch wirklich dazu verleiten laſſen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Kommerzienrath kommt von links gelaufen; dann Erneſtine.

Kommerzienrath. Hülfe! Hülfe! Ein toller Hund! — Rettet Euch, Kinder! Rettet Euch!

(Erneſtine kommt von rechts herbei.)

Alle. Was iſt denn? Was giebt's!

Kommerzienrath. Der Phylax iſt waſſerſcheu geworden! Ach welch' Unglück kann daraus entſtehen!

Landrath. Faſſen Sie ſich nur. Haben Sie ſich auch wohl geirrt?

Kommerzienrath. Den Henker auch! Ich kenne all dieſe Indicien nur zu genau.

Hr. v. Kiel. Was Teufel! Und wo iſt denn die Beſtie?

Kommerzienrath. Sie verfolgt mich ja, ſie muß gleich hier ſeyn, nur da hinein in's Gartenhaus, kommt alle, kommt! (Er nimmt Erneſtine mit hinein.)

Hr. v. Kiel. Mit ſolcher Beſtie iſt nicht viel zu ſpaßen. (folgt.) (Sie ſchließen die Thür. Der Landrath iſt zu dem aufgehäuften Geräth gegangen, hat eine Heugabel ergriffen und ſieht nun dem Hunde entgegen.)

Kommerzienrath (macht den obern Flügel eines Fenſters auf). Landrath, liebſter Vetter, was thun Sie da draußen? Kommen Sie herein!

Erneſtine. Kommen Sie herein, um Gotteswillen!

Landrath. Erſt will ich das Thier todtſchlagen, dann werde ich kommen.

Digitized by Google

Hr. v. Kiel (am vorderen Fenſter). Kommen Sie herein; was iſt denn für Ehre in ſolchem Kampfe zu holen?

Landrath. Sie meinen, weil mein Gegner mir nicht ebenbürtig iſt, wir auch nicht vorher die üblichen Ausforderungen und Complimente gemacht haben? — Unſere Begriffe von Ehre ſind nun einmal verſchieden.

Hr. v. Kiel. Nun dann werde ich Sie ſecundiren, von hier aus mit dem Piſtol.

Landrath. Sie werden ſchwerlich treffen.

Hr. v. Kiel. So nehmen Sie das Piſtol.

Landrath. Der Rath iſt gut, geben Sie her. (Nimmt das Piſtol.)

Kommerzienrath (reckt den Kopf hervor). Kommt er ſchon?

Landrath. Ich ſehe noch nichts.

Hr. v. Kiel. Nehmen Sie ihn nur recht auf's Korn.

Landrath. Sorgen Sie nicht, aber ich ſehe noch immer nichts.

Hr. v. Kiel. Aber mir fällt ein, dann bin ich ja ganz exponirt, wenn das Beeſt durch das Fenſter ſetzt?

Kommerzienrath. Ja freilich, wir wollen die Fenſterläden zumachen. (Er zieht die äußern Läden ſeines Fenſters heran.)

Landrath. So behalten Sie Ihr Piſtol. (giebt es zurück) Ich kann Ihnen Ihr Compliment von vorher zurückgeben, Sie ſind ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Hr. v. Kiel. Auf der Menſur laſſe ich mich todtſchießen zu jeder Stunde, aber mit einem tollen Hunde mich herumbalgen, am Ende an der Hundswuth zu ſterben, dafür muß ich danken.

Kommerzienrath (reckt den Kopf wieder heraus). Kommt er ſchon?

Landrath. Ich ſehe noch nichts, es ſcheint, wir warten vergebens.

Hr. v. Kiel. Da, da bewegt ſich etwas!

Landrath. Wo denn?

Kommerzienrath. Ach nun ſteh uns der Himmel bei!

Digitized by Google

Hr. v. Kiel. Dort, unter jenem Buſche dort, drauf zu, Landrath, das iſt er!

Landrath. Ich erkenne nichts, wir wollen ſehen —! (Er geht mit gefällter Heugabel auf den Buſch los, Eliſe tritt hinter demſelben hervor.)

Eliſe. Ei Vetter, wollen Sie mich ſpießen?

Elfter Auftritt.

Vorige. Eliſe. Martin (mit Blumentöpfen und Sträußen.)

Landrath. Mein Gott, Eliſe!
Erneſtine. Mein Fräulein!

Hr. v. Kiel. Donnerwetter! Da muß ich heraus aus der Schanze. (Er ſpringt aus dem Fenſter und läuft zu Eliſen.)

Kommerzienrath (ſchreiend). Hierher, liebes Kind!
Erneſtine. Beſtes Fräulein, geſchwind, um Gotteswillen!

Hr. v. Kiel (umfaßt ſie, zieht ſie nach dem Hauſe). Hierher flüchten Sie ſich, ich ſchütze Sie mit meinem Leben.

Eliſe. Was iſt denn? Was habt Ihr?

Kommerzienrath. Phylax iſt ja toll geworden!

Erneſtine. Er kommt ſchon hierher.
Kommerzienrath. Geſchwind herein zu uns.
Erneſtine. Um Gotteswillen, ſchnell.
Landrath. Eilen Sie, ſichern Sie ſich.

Eliſe. Sagt, habt Ihr Alle den Verſtand verloren?

Hr. v. Kiel. Ziehn Sie ſich nur in's Gartenhaus zurück, ich vertheidige den Eingang mit meinem Leben.

Eliſe. Ich danke Ihnen, lieber Kiel, verſtehe aber all das nicht, der Hund hat mir ſo eben all ſeine Künſte auf's freundlichſte vorgemacht, und Ihr ſagt, er ſey toll geworden?

Martin. I wie wird er denn toll ſeyn, der iſt vernünftiger wie wir Alle.

Kommerzienrath. Ja ja, Eliſe, komm doch nur herein! — an der Fliederhecke begegne ich ihm, da ſchleicht er mit ſcheuem Blick, mit allen Zeichen der Hundswuth, ſo matt, ſo verdächtig um mich herum, daß ich ſogleich wußte, was die Glocke geſchlagen hatte, und in einem Athem hierherlief, er immer hinterdrein.

Digitized by Google

Elise. Onkel, Sie haben sich getäuscht.

Martin. Ein bischen schüchtern kann er wohl seyn, denn er hat vorhin wieder meine Katze beim Fell gehabt und da hab' ich ihn ein bischen fehr kalaschi.

Kommerzienrath (ärgerlich). Hat er schon wieder etwas kalascht, er Tölpel! Was mischt er sich in Privatstreitigkeiten von Hund und Katze? (Verläßt das Fenster.)

Elise. Das ist lustig.

Hr. v. Kiel. Deliziös! (Sie lachen.)

Erneſtine (kommt heraus). Also blinder Lärm?

Elise (zum Landrath). Und darum hätten Sie mich beinah mit Ihrem Zweizack aufgespießt? (Lacht.)

Hr. v. Kiel. Ja, das wahre Heldenfeuer ist blind.

Landrath (für sich). Da hab' ich mich wieder unaussprechlich lächerlich gemacht.

Erneſtine (heimlich). Wie können Sie nur spotten, Fräulein, der Landrath war der Einzige, der —

Elise. Seyn Sie nicht böse, Vetter, daß ich lache, aber das war gar zu drollig! — Mit der Heugabel — —

Landrath (wirft die Heugabel fort). O verwünscht!

Kommerzienrath (kommt aus dem Gartenhause, zu Martin erbos't). Ich werde ihm bedeuten, wenn er mir den Hund schlägt, daß man ihn für toll halten muß und in Todesangst geräth.

Martin. Er soll die Katze gehn lassen.

Kommerzienrath. Warum ist der Hund nicht an der Kette?

Martin. Aber bester Herr —

Kommerzienrath Warum hat er ihm den Schweif abgehauen?

Martin. Aber liebster Herr —

Kommerzienrath. O es ist empörend! —

Elise (fortlachend). Nun, meine Herrschaften, zu Tisch!

Kommerzienrath. Wird mir kein Bissen schmecken, so hab' ich mich alterirt.

Hr. v. Kiel. Erlauben Sie Ihren Arm.

Elise. Hier, mein tapferer Paladin! (Sie gehn) Nein, das vergesse ich in meinem Leben nicht!

Digitized by Google

Kommerzienrath (im Abgehn). Der Esel mit seinem Kalaschen —

Martin. Aber liebster Herr Kommerzienrath! (Folgt.)

Erneſtine (zum Landrath). Kommen Sie nicht mit uns?

Landrath. Entſchuldigen Sie mich, ich werde nicht bei Tiſch erſcheinen.

Erneſtine. Wie?

Landrath. Ich kann nicht, ich — o ich wollte, er hätte mich todtgeſchoſſen! (Ab.)

Dritter Aufzug.

(Andrer Theil des Gartens, rechts (vom Zuſchauer) zieht ſich längs der Scene die Gartenmauer hin, biegt dann in die Couliſſe ein, wo ſie ſich verliert. Dicht an der Mauer Blumenbeete, davor ſteht eine übermannshohe Blumeneſtrade im Vorgrunde, gegenüber auf der linken Seite eine Bank.)

Erſter Auftritt.

Hr. v. Kiel (tritt links auf, ſieht ſich überall um).

Es iſt niemand in der Nähe, geſchwind an's Werk. (Er pflückt von der Eſtrade und den Beeten Blumen) Mein Strauß muß heut um ſo ſchöner ſeyn, da mein Beſuch nur kurz ſeyn kann, denn wenn die Frau Mama kommen ſollte, muß ich doch zur Hand ſeyn. Uebrigens iſt es auch hohe Zeit, daß die Heirathsangelegenheit zu Stande kommt, in vier Wochen laufen meine Wechſel ab und wenn ich dann nicht in der Wolle ſitze, ſo geht es wirklich ſchief. (Er kommt vor und ordnet den Strauß) Im Grunde iſt es eine Geſchmackloſigkeit, daß ich neben Eliſe noch dem kleinen Murmelthiere da nachlaufe, Sträußer bringe et caetera, aber

Digitized by Google

die Veränderung iſt gar zu ſüß, toujours perdrix iſt doch auch nichts — und dann, bei ſolchen Mädchen iſt man viel weniger genirt. (Beſieht den Strauß) So, nun kann Karolinchen wohl zufrieden ſeyn, jetzt geſchwind den nächſten Weg zum Liebchen. (Er tritt über das Blumenbeet an die Mauer, ſteigt hinüber.)

Zweiter Auftritt.

Kommerzienrath und Martin (von rechts, hinter der Mauerecke hervorkommend).

Kommerzienrath. Sie blühen doch in dieſem Jahre ſpät.

Martin. Aber ganz koſtbar, Herr Kommerzienrath, ſehn Sie, da ſind dieſe Nacht ein paar aufgegangen — (er geht zur Eſtrade). I daß du das Wetter kriegſt, da ſind ſchon wieder die ſchönſten Blüthen abgeriſſen!

Kommerzienrath. Was ſagt er?

Martin. Da ſehn Sie die Beſcheerung.

Kommerzienrath. Das iſt ja zum Schlag treffen!

Martin. Alles wieder abgeriſſen! Und ſehn Sie einmal hier, von der Rabatte akkurat ſo, und drinn herumgetrampelt, daß es eine Art hat.

Kommerzienrath (lorgnirt). Weiß es Gott, alles zerſtört.

Martin. Sehn Sie, Herr Kommerzienrath, da iſt er über die Mauer echappirt, man ſieht die Spur ganz deutlich.

Kommerzienrath. Ja, ja —!

Martin. Und das iſt nicht ein barfüßiger Fußtapfen, oder von einem ordinairen Schmierſtiefel —

Kommerzienrath. Nein, nein, es iſt die Spur von einem feinen Herrenſtiefel.

Martin. Einbällig, mit pfiffigen Abſätzen.

Kommerzienrath. Das iſt kein gewöhnlicher Dieb.

Martin. Ne, ein ganz anſtändiger, gebildeter Spitzbube.

Kommerzienrath. Wer kann das ſeyn? Das will ich heraushaben oder —. Es ſoll gewacht werden, Martin, gewacht, von heut Abend an, ſo wie es dunkel wird, Tag und Nacht, bis wir den Halunken haben.

Martin. Ja und dann wird er tüchtig durchkalaſcht.

Digitized by Google

Kommerzienrath. Nichts wird kalaſcht! Iſt er ſchon wieder mit ſeinem Prügeln da? Soll ich's ihm hundertmal ſagen? ich kann das nicht leiden. Schaff' er mir den Dieb, für ſeine Beſtrafung werde ich ſorgen.

Martin. Na Sie werden ihm auch was Rechtes thun, aber meinetwegen. Ich werde heut Nacht ſelber mit Wachen den Anfang machen. Aber das ſage ich, kalaſchen wollt' ich ihn ſchon allein, aber feſthalten kann ich ihn nicht allein.

Kommerzienrath. So laß' er Chriſtian mitwachen.

Martin. Ach das iſt eine Schlafmütze, Herr Kommerzienrath, eine rechte Schlafmütze, der bleibt mir nicht munter.

Kommerzienrath. Nun er arbeitet auch redlich den Tag über und läuft nicht in's Wirthshaus.

Martin. Ach ſo? — Na ich werde mir den Phylax holen.

Kommerzienrath. Nein, nein, nein, laß er den nur ganz aus dem Spiele, der macht doch nur Confuſion. — Nehme er einen Wächter an, aber einen tüchtigen, zuverläſſigen Menſchen, der auch nicht plaudert, damit der Dieb nicht Wind bekömmt.

Martin. J, den will ich ſchon beſorgen, aber, es wäre doch wohl beſſer, wenn wir den Spitzbuben gleich tüchtig durchkalaſchten.

Kommerzienrath. Aber Martin, will er —!

Martin. Ich meine nur, Herr Kommerzienrath, weil er uns leicht echappiren könnte, wenn wir ihn erſt ſäuberlich nach dem Schloſſe transportiren ſollen.

Kommerzienrath. Ihr ſollt überhaupt nicht mit großem Hallo in's Schloß kommen und Alles in Allarm ſetzen. Wenn Ihr den Dieb fangen ſolltet, ſo ſperrt ihn in's Gartenhaus oder in die Einſiedelei, was Euch am nächſten iſt, und kommt ruhig und vernünftig zu mir mit der Meldung.

Martin. J ja, ſo kann man's auch machen, aber (im Abgehn) gleich auskalaſcht wäre doch beſſer.

Dritter Auftritt.

Kommerzienrath. Erneſtine (von der Linken).

Erneſtine. Ach Herr Kommerzienrath, Fräulein Eliſe läßt Sie fragen, ob es Ihnen nicht möglich wäre, jetzt im Schloſſe

Digitized by Google

zu bleiben, während ſie nach der Meierei geht, damit doch jemand zum Empfange der Frau von Kiel zu Hauſe wäre, im Fall ſie ankäme.

Kommerzienrath. Ja wohl, ja wohl, ich komme auf der Stelle. — (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Erneſtine, gleich darauf der Landrath.

Erneſtine (ihm nachſehend) So, das war gethan, das Terrain iſt unſer. Wenn es mir nur gelingt, den Landrath für meinen Plan zu gewinnen, ſo hoffe ich Alles, und noch heut Abend iſt Herr von Kiel der Geprellte. O wie wollte ich mich freuen! — Da kommt der Landrath ſchon. Wie pünktlich!

Landrath (links, mehr im Hintergrunde auftretend). Nun hier bin ich, was haben Sie mir zu ſagen?

Erneſtine. Daß ich Sie in doppelter Beziehung um Verzeihung zu bitten habe.

Landrath. Mich?

Erneſtine. Erſtens, Sie hierher beſtellt und zweitens bei einem kleinen Plane auf Ihre Zuſtimmung und Beihülfe gerechnet zu haben.

Landrath. Wollen Sie mir nicht erklären —?

Erneſtine. Sogleich. Zu unſrer Aller Glück halte ich es für dringend nothwendig, daß Sie eine Stunde lang mit Fräulein Eliſe ungeſtört ſprechen können, um dies herbeizuführen, habe ich Sie hierher beſchieden.

Landrath (ernſt). Mein liebes Kind, ich ſagte Ihnen ſchon —

Erneſtine. Ich thue es ja nicht, um Sie zu unterſtützen, ich thue es nur um Eliſens Lebensglück, werden Sie mich dabei im Stiche laſſen?

Landrath. Ich weiß aber nicht, wie —

Erneſtine. Eliſe will nach der Meierei gehen, ich begleite ſie bis hierher, verlaſſe ſie unter einem Vorwande, Sie ſind in der Nähe und nehmen meine Stelle ein. Es giebt nichts Natür-

Digitized by Google

licheres und Ungezwungeneres, aber Sie ſind dann den ganzen Weg über mit Eliſe allein.

Landrath. Allein mit Eliſe! — Ach wozu würde mir das helfen?

Erneſtine (mit einer leiſen Verneigung). Das weiß ich nicht, Herr Landrath, das iſt Ihre Sache, aber ich glaube, Fräulein Eliſe wird mir die Gelegenheit danken, manches Unrecht begüten zu können, das Ihnen heut geſchehen iſt.

Landrath. Was meinen Sie?

Erneſtine. Sie weiß jetzt, daß das Gedicht von Ihnen iſt, daß Sie mich vertheidigt, als Herr von Kiel mich beleidigte, daß Sie der einzige Muthige waren bei dem blinden Schrecken vom tollen Hunde. Vielleicht hat ſie Ihnen doch darüber etwas zu ſagen, vielleicht Sie ihr — genug, Herr Landrath, in höchſtens zehn Minuten kommt Eliſe auf dem Wege nach der Meierei hier vorüber, ich glaube, ich hatte Ihnen eigentlich gar nichts weiter zu ſagen und — (mit einem Knix) überlaſſe ich es Ihnen, dieſer Anzeige nach beſtem Wiſſen nnd Dafürhalten Folge zu geben. (Links ab.)

Fünfter Auftritt.

Landrath (allein).

Das gute, liebe, drollige Kind! Hat ſie nicht Recht, dieſen heiteren Ton anzugeben, wozu nützt alle Bedenklichkeit? Ich will einmal die Sache nicht ſo ſchwer nehmen, will ihr einmal mit leichtem frohen Muthe in's Auge ſehn. Und wenn ich's recht bedenke, iſt es wahr, Eliſe kann nicht ungünſtig für mich geſtimmt ſeyn, gerade heut nicht. Wahrhaftig, mir iſt, als könnte mir die Werbung gar nicht fehlſchlagen, — gewiß ich war ein Narr mit meiner Scheu und Blödigkeit. Ich will auch all den Scrupeln valet geben, friſch gewagt ſoll ja halb gewonnen ſeyn und wenn es mir gelingt, — o du mein Gott, wenn es gelingt — ich kann die Seligkeit kaum ausdenken! — Dann will ich aber auch ein ganz andrer Menſch werden. Ich will geſellig werden, heiter, munter, unterhaltend; o ich bin ja doch gar nicht ſo ſchwer und langweilig als es ausſieht. Jubeln und ſingen will ich den

Digitized by Google

ganzen Tag, und tanzen dazu. Ja wahrhaftig, Eliſe liebt den Tanz, ich will noch tanzen lernen; ſo ungeſchickt bin ich doch nicht, daß ich das nicht ſollte zu Stande bringen? (er verſucht verſtohlen Pas zu machen) Dann kann Herr von Kiel ſeine Touren für ſich behalten, dann tanze ich mit Eliſen den Cotillon (er hat immer lebhafter getanzt, jetzt thut er es ganz frei und luſtig) lalala! lala! lala! lala! (Sieht in die Scene links, erſchrickt) Ach du mein Gott! Da kommt ſie. — Hat ſie mich hier tanzen geſehn? O gewiß, gewiß! Nun muß ſie mich ja wieder auslachen, das iſt gar nicht anders möglich. Jetzt kann ich ihr nicht unter die Augen treten. Wohin verberge ich mich? Halt, dorthin. (Er ſchlüpft hinter die Eſtrade) Nein, das war doch wieder eine unbegreifliche Tölpelei!

Sechster Auftritt.

Landrath. Eliſe (mit einem Sonnenſchirm). Erneſtine (von links).

Eliſe. Nein, nein, ich beſtehe darauf, er ſoll Dir feierliche Abbitte leiſten. Sein Benehmen iſt mitunter unglaublich dreiſt.

Erneſtine (die ſich überall verſtohlen umſieht). Und unglaublich feig, wenn es darauf ankommt, Herz zu haben; das hat er bei dem Schrecken vor dem tollen Hunde bewieſen. (für ſich) Wo iſt denn aber der Landrath geblieben?

Eliſe. Nun als er mich in Gefahr glaubte, wollte er mich doch mit ſeinem Leben ſchützen.

Erneſtine. Das glaube ich, für ſeinen Vortheil exponirte er ſich, der Landrath aber hatte Muth, auch als Sie ihn nicht ſahen und prahlte dann doch nicht damit vor Ihnen.

Eliſe. Nun laß uns nur gehen.

Erneſtine. Ach eilen Sie doch nicht ſo. (für ſich, ſich umſehend) Warum iſt er denn nur fortgegangen?

Eliſe. Was ſäumſt Du denn?

Erneſtine. Ach ich bin gar zu müde, Fräulein, laſſen Sie uns doch ein wenig ſitzen, der Platz hier iſt ſo ſchön.

Eliſe. Nun meinetwegen.

Erneſtine (für ſich). Iſt er wieder aus Blödigkeit davon-

Digitized by Google

gelaufen, ſo iſt doch Hopfen und Malz an ihm verloren. (Sie ſitzen.)

Landrath. Sie ſetzen ſich. Verwünſcht! Nun kann ich gar nicht unbemerkt hervor, wüßte ich nur, ob ſie mich tanzen geſehn.

Erneſtine. Das war doch heut ein Tag voll wunderlicher Vorgänge, und der arme Landrath, der überall im Grunde Lob verdiente, iſt überall verlacht worden.

Landrath. Könnt' ich nur verſtehn, was ſie ſprechen. (Er will ſeine Stellung verändern.)

Eliſe (gedankenvoll). Es iſt wahr, es hat ſich für ihn alles recht unglücklich getroffen.

Landrath (bricht mit einer Latte an der Eſtrade zuſammen). O verwünſcht!

Erneſtine. Was war denn das?

Eliſe. Sieh doch einmal nach.

Erneſtine (geht nach der Gegend hin, erblickt den Landrath, ſtutzt, für ſich). Iſt's möglich, da ſteckt er hinter der Eſtrade, was hat er nur für wunderliche Einfälle?

Eliſe. Nun, was war's?

Erneſtine. Ich ſehe nichts. Es wird hier oben in den alten Nußbäumen geweſen ſeyn, die Aeſte knacken und brechen oft.

Landrath. Warum ſagt ſie nun nicht lieber, daß ich hier ſtecke, dann müßte ich doch hervor, von ſelbſt kann ich mich doch nicht mehr zeigen.

Eliſe. Wir wollen gehn, es wird ſonſt zu ſpät.

Erneſtine. Sehn Sie, wie ſchön die Sonne hier durch die Bäume ſchimmert. (für ſich) Warum kommt er nur nicht hervor?

Eliſe. Ja, aber laß uns gehen, dieſen Anblick verlieren wir auf unſerm Wege nicht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hr. v. Kiel (anfangs auf der Mauer).

Hr. v. Kiel (kuckt über die Mauer). Holla, hier ſind Leute, hier geht's nicht. (Verſchwindet.)

Digitized by Google

Erneſtine (für ſich). Ich glaube, er ſcheut ſich auch vor mir, ich muß nur machen, daß ich fortkomme. (laut) Ach Fräulein, was hab' ich gethan!

Eliſe. Nun?

Erneſtine. Den Speiskammerſchlüſſel habe ich mitgenommen, was fängt nun die Chriſtiane an?

Eliſe. O welche Vergeßlichkeit!

Erneſtine. Ich will raſch zurücklaufen.

Eliſe. Das Schloß iſt zu weit, Du kämeſt zu ſpät zurück, der Gang muß dann heute unterbleiben.

Erneſtine. Ach nein, Sie haben der alten kranken Marthe ſagen laſſen, Sie würden ſie heut beſuchen, nun freut ſie ſich gewiß ſo ſehr darauf; nein, nein, Sie dürfen nicht ausbleiben.

Eliſe. Du haſt Recht, aber allein zu gehn bin ich doch zu furchtſam, es könnte dunkeln, wenn ich auf dem Rückweg wäre.

Landrath. Wäre ich doch hinter dem verwünſchten Thurm hervor.

Erneſtine (in die Scene blickend, als ſähe ſie jemand kommen, laut, um ſich dem Landrath verſtändlich zu machen). Ich ſehe den Landrath, der kann Sie begleiten.

Eliſe. Bleib doch, Mädchen, wie kann man ihn dazu auffordern?

Erneſtine (wie vorher). Warum denn nicht? Er wird ja ſein Glück nicht ganz und gar mit Füßen treten. Geben Sie Acht, ich bin kaum zwei Minuten von Ihnen fort, ſo iſt der Landrath bei Ihnen. (Links ab.)

Achter Auftritt.

NB. In dieſer ganzen Scene dürfen die Reden des Landraths das Zwiegeſpräch zwiſchen Eliſe und Herrn v. Kiel faſt gar nicht unterbrechen.

Vorige, ohne Erneſtine.

Eliſe. Bleib doch, Erneſtine! — fort iſt ſie. —

Landrath. Jetzt muß ich hervor und wenn es das Leben koſtet; aber (im Begriff hervorzutreten) was ſage ich nur, warum ich hier geſteckt habe?

Digitized by Google

Hr. v. Kiel (tritt rechts hinter der Ecke der Mauer auf). Welch ein glücklicher Stern, schönstes Fräulein, Sie hier zu finden!

Landrath. O der Unglücksmensch, muß der mir in die Quere kommen! (zieht sich wieder zurück.)

Elise (zögernd). Ich bin im Begriff, nach der Meierei zu gehn.

Hr. v. Kiel. Erlauben Sie mir, Sie zu begleiten?

Elise. Ich erwarte — Erneſtine oder — (ſie ſieht ſich um.)

Hr. v. Kiel. Ich warte mit Ihnen, wenn es mir erlaubt iſt. (Pauſe) Sie ſehen aber zerſtreut und gar nicht gut gelaunt aus.

Elise. Ich? daß ich nicht wüßte — doch ja, Herr von Kiel, ich habe manch Hühnchen mit Ihnen zu pflücken. Was haben Sie meiner Erneſtine gethan? —

Hr. v. Kiel. Peccavi, vergeben Sie mir, die Zunge ging mit mir durch; ich ſuche den ganzen Tag Gelegenheit, Mamſell Erneſtine zu verſöhnen.

Elise. Gehn Sie, Sie ſind doch zu Zeiten ganz abſcheulich!

Hr. v. Kiel. Aber auch nur zu Zeiten, nicht wahr?

Landrath. Nicht einmal ordentlich verſtehen kann ich, was ſie reden; o der Höllenmarter!

Hr. v. Kiel. O ſehen Sie nicht weg, laſſen Sie mich meine Vergebung in Ihren Augen leſen! (er kniet.) Verzeihung, ſtrenge Richterin!

Elise. Sie ſind ein arger Schelm, ſtehn Sie auf.

Hr. v. Kiel (küßt ihre Hand). Engel des Erbarmens!

Landrath. Verflucht! Und dazu muß ich hier Schildwacht ſtehn, mit angezogenen Arm und Beinen.

Elise. Aber nun, mein Herr Delinquent, die zweite Anklage.

Hr. v. Kiel. Auch wieder eine Injurienklage?

Elise. Das nicht, es betrifft ein Vergehen gegen mich.

Hr. v. Kiel. Wie, ein Majeſtätsverbrechen?

Elise. Sie haben mich heut belogen.

Hr. v. Kiel. Wie? Ich?

Elise. Sie haben mir geſagt, das Gedicht ſey von Ihnen, und das iſt nicht wahr.

Digitized by Google

Hr. v. Kiel. Wenn meine Königin geruhen will, ſich zu erinnern — ich hab's auch nicht geſagt.

Eliſe. Wie?

Hr. v. Kiel. Ich habe nur in zweideutigen Ausdrücken geſprochen, habe nur die Wahrheit verſchwiegen, eine Lüge habe ich nicht geſagt.

Eliſe. O Sie würdiger Diplomat und Hauptſpitzbube!

Hr. v. Kiel. Morgen dachte ich Ihnen den Spaß zu erzählen, um Sie über den Einfall lachen zu machen, das, meine Königin, iſt mein Vergehn.

Eliſe (lacht). Der Streich iſt toll genug.

Hr. v. Kiel (lacht mit). Nicht wahr, er paſſirt?

Landrath. Jetzt lachen ſie, ſicher ſprechen ſie von mir.

Eliſe. Aber es wird ſpät. —

Hr. v. Kiel. Laſſen Sie uns gehen, Mamſell Erneſtine ſcheint auszubleiben.

Eliſe (für ſich). Er iſt doch wirklich nicht gekommen. Hat Erneſtine ihn nicht gefunden? Oder iſt er auch dazu zu blöde? Und da ſoll ich an Liebe glauben. —

Hr. v. Kiel. So penſiv, meine Königin? Befehlen Sie über meinen Arm?

Eliſe (legt ihren Arm in den ſeinigen). Wir wollen gehen. (Sieht ſich noch einmal um, für ſich) Er wird doch nicht mehr kommen — ich weiß auch gar nicht, warum ich auf ihn warte —

Hr v. Kiel. Wollen Sie noch jemand erwarten?

Eliſe. Ich? — bewahre — ich erwarte niemand, kommen Sie, kommen Sie! (rechts ab hinter der Mauerecke.)

Neunter Auftritt.

Landrath, bald darauf Reitknecht.

Landrath (hervorſtürzend). Nun iſt alles verloren! Nun iſt alles vorbei! Da geht mein Todtfeind hin und führt ſie mit ſich fort als ſichre Beute. Er wird die Stunde zu benutzen wiſſen, mit ihr allein im Park, beim ſtillen Abendſchein, wo jedes Herz zur Milde, zum Gewähren ſchon geſtimmt iſt; o es iſt aus mit mir, hin, alles hin, mein ganzes Lebensglück verſpielt für alle

Digitized by Google

Zeit! (Er wirft ſich auf die Bank.) Wie kann aber auch ein vernünftiger geſetzter Mann, ein Landrath, ſpringen und tanzen wie beſeſſen? Es iſt unglaublich! — Zum Kreisfahnenſchwenker hätten ſie mich machen ſollen, nicht zum Landrath! O Eliſe hat ganz recht, mich lächerlich zu finden! (Der Reitknecht tritt rechts auf.) Franz, wo kommſt Du her? haſt Du die Pferde da?

Reitknecht. Die Pferde? J bewahre, Herr Landrath, ich komme bloß von der Meierei.

Landrath. Von der Meierei? So biſt Du wohl dem Fräulein und einem gewiſſen Herrn begegnet?

Reitknecht. Dem Herrn von Kiel, ja wohl, Herr Landrath. Sie ſpazierten zuſammen ganz vergnügt. Sie können ſie noch einholen, denn ſie gingen gar nicht ſchnell; ſie hatten ſich ſo viel zu erzählen und zu lachen —

Landrath. Zu lachen! — Da hatten ſie Recht und ich weiß, von wem die Rede war. Franz, ſattle die Pferde ſchnell, ich muß fort, auf der Stelle.

Reitknecht. Fort von hier, Herr Landrath? —

Landrath. Fort, ſag' ich Dir, in fünf Minuten müſſen wir das Schloß im Rücken haben.

Reitknecht. Aber Ihre Sachen? —

Landrath. Die bleiben hier, man kann ſie mir nachſchicken, ich ſetze keinen Fuß mehr in's Schloß. — Höre, Franz, kein Menſch ſoll wiſſen, daß ich fort will, hörſt Du?

Reitknecht. Schon recht.

Landrath. Du ſagſt alſo Niemand, daß wir abreiſen.

Reitknecht. Aber der Köchin doch.

Landrath. Niemand.

Reitknecht. Bloß Adje ſagen —

Landrath. Franz, willſt Du mich toll machen?

Reitknecht. J, behüte mich der Himmel!

Landrath. Du ſagſt alſo kein Wort, wirfſt den Pferden das Zeug auf, ſchnell, ſchnell, als ob der Satan Dir im Nacken wäre, ſprengſt um den Garten herum und hältſt hier außerhalb der Mauer. Ich warte hier. Sobald Du ankommſt, pfeifſt Du, ich ſteige über die Mauer und fort geht's über Stock und Stein.

Reitknecht. Aber ſo in die Nacht hinein —

Digitized by Google

Landrath. Je dunkler, desto besser.

Reitknecht. Es kommt ein Gewitter herauf.

Landrath. O schlüg' es mich doch hundert Klafter tief in die Erde hinein!

Reitknecht. Aber liebster Herr —

Landrath. Kerl, ich bringe Dich um! Schaff mir mein Pferd, oder —!

Reitknecht. Ja doch, ja — (im Ablaufen) so hab' ich ihn ja mein Lebtag nicht gesehn.

Zehnter Auftritt.

(Fernes Donnern, es dunkelt.)

Landrath (allein).

So ist es gut, nun bin ich entschieden. Nun ist mein Verhältniß hier abgethan, Glück und Lebensfreude aufgegeben, nun ist es gut. — Ich will mich nun einbauen gegen alle Menschen, Weltin soll eine Einsiedelei werden. Ich tauge nicht für die Geselligkeit, ich tauge nicht für das Leben, längst hätte ich es wissen sollen; der Fluch der Lächerlichkeit wird mich immerdar verfolgen. Hab' ich nun so lange für einen ehrbaren Menschen gegolten und in dem Momente, da mein Lebensglück auf dem Spiele steht, muß mich der Satan plagen, Kapriolen zu schneiden wie ein Affe. O wer kann sagen, daß er seiner selbst gewiß ist, alle Tugend, alles Wohlverhalten dauert nur, bis uns die Versuchung die Schlinge um den Fuß gelegt, dann liegt der Held da. — Ha es donnert heran, und der Regen kühlt meine Schläfe, so lebt doch noch in der Natur ein Mitgefühl für mein Qual. — Ich will fort, ganz fort aus dem Kreise der Gesittung, ich will Weltin verkaufen, nach Amerika ziehen, in die Urwälder, wo mich Niemand kennt, wo mich nichts mehr beschämt. Da will ich mit meinen Sklaven mich verbrüdern, da will ich die Wälder ausrotten helfen, alles edlere Verlangen in harter Arbeit ersticken, und froh seyn, wenn in Schweiß und Entbehrung das verpfuschte Leben zu Ende gebracht ist.

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Landrath. Martin (völlig betrunken). Bauer (treten links auf; es iſt ganz dunkel geworden und donnert näher).

Martin. Siehſt du, Peter, haben wir uns doch verſäumt, 's iſt ſchon finſtre Nacht.

Bauer. Nicht doch, das Gewitter macht's nur ſo dunkel.

Landrath. Still, hör' ich nicht Pferdegetrappel?

Martin. Lieber Peter, gieb mir noch einmal die Flaſche.

Bauer. Seht mal da, Gevatter, da ſteht wer.

Martin. Ja mein Seel', da iſt der Spitzbube.

Landrath. Es kommt näher, (man hört pfeifen) es iſt Franz. (er geht zur Mauer und ſteigt hinan.)

Martin. Sie geben ſich Zeichen, drauf zu, Peter!

Bauer (laut). Halt da, Halunke!

Martin. Herunter da, Spitzbube! (ſie zerren den Landrath von der Mauer.)

Landrath. Seyd Ihr toll? — Was wollt Ihr?

Martin. Wir wollen ihm lehren Blumen ſtehlen, Muſje!

Landrath. Ihr ſeyd betrunken.

Martin (wild). Was ſagt er? der Teufel iſt betrunken!

Landrath. Nun meinetwegen, macht nur die Augen auf, ſeht Ihr nicht, wer ich bin?

Martin. O ja, ein vornehmer Blumendieb, ein verdammter Spitzbube, komm nur mit. (er will ihn beim Kragen faſſen.)

Landrath (ſtößt ihn von ſich). Mir vom Leibe!

Bauer. Halt da, guter Freund! (er ſchlingt von hinten ſeine Arme um den Landrath, ſo daß dieſer ſich nicht rühren kann.)

Martin (auf dem Boden ſitzend). Halt ihn, Peter, halt ihn feſt! —

Bauer. Ich hab' ihn ſchon.

Martin. Daß ich nur erſt wieder zu mir komme.

Landrath. Aber ſeyd Ihr denn von Sinnen, ich bin ja —

Martin. Halt's Maul!

Landrath. Erinnert Ihr Euch denn nicht des Landraths?

Martin (indem er aufſteht). Eine Landratze biſt Du? na wart' ich will der Kater ſeyn, der Dir das Fell zauſt.

Digitized by Google

Landrath. Franz! Franz!

Martin. Er ruft seinen Kameraden, will er's Maul halten!

Bauer. Wir wollen's ihm zubinden —

Landrath. Komm herüber!

Bauer (windet dem Landrath, den Martin hält, einen Tuch um den Mund). So, nun wird er wohl still seyn.

Martin. Aufgepackt nun, wir sperren ihn in's Gartenhaus dicht an, und laufen in's Schloß zum Herrn.

Bauer. Frisch denn! Angefaßt!

Martin. Vorwärts! (sie schleppen ihn links ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Das Innere des Gartenhauses mit einer Mitteltüre zwischen zwei Fenstern. Rechts ein Sopha, links ein Kaminschirm. Es ist dunkel, Blitze und Regen.)

Elise (mit aufgespanntem Sonnenschirm und geschürztem Kleide). Herr v. Kiel (treten rasch ein).

Hr. v. Kiel. Das heißt gelaufen.

Elise. Ein Obdach hätten wir glücklich erreicht.

Hr. v. Kiel. Der Regen kam auch so plötzlich. Sie sind doch wohl recht naß geworden?

Elise. Unbedeutend. Der Sonnenschirm hat mich etwas geschützt. — Aber der Regen scheint anhalten zu wollen, wie werde ich nun zum Schlosse kommen? in leichten Schuhen? —

Hr. v. Kiel. Ich hole Schuhe, Mantel, Regenschirm.

Elise. Nicht doch, warum Sie selbst? Wenn Sie sich bemühen wollen, und es Ernestine sagen, so schickt sie mir Friedrich mit all diesen Dingen her.

Hr. v. Kiel. O vergönnen Sie mir doch diesen Ritterdienst.

Elise. Warum aber? — Ich warte indeß hier —

Hr. v. Kiel. So geh' ich. — Soll ich Sie aber verlassen, ohne daß unser Gespräch einen entschiedenen Ausgang gefunden?

Elise. Ach mein Gott, wie es blitzt!

Hr. v. Kiel. In meinem Herzen wallt ein mächtigerer

Feuerſtrom, aber er lodert, Sie zu beglücken. O ſprechen Sie endlich das ſüße Wort der Gewährung. Vielleicht iſt meine Mutter indeß ſchon angekommen, darf ich ſie gleich mit der Freudenpoſt begrüßen, daß ihres Sohnes Glück entſchieden iſt?

Eliſe. Ich werde ja Ihre Frau Mutter ſelbſt ſprechen.

Hr. v. Kiel (dringend). Und werden ihr ſagen, was die mädchenhafte Schüchternheit mir immer noch verſchweigt? — Sie werden? —

Eliſe (ſanft). Gehen Sie nur, lieber Kiel, mein Onkel wird beſorgt ſeyn.

Hr. v. Kiel (küßt feurig ihre Hand). Ich verſtehe Sie, engliſche Eliſe und gehorche, aber auf den Flügeln des Glückes kehre ich ſchnell zurück! (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Eliſe (allein).

Er verſteht mich? Mein Gott, was hab' ich denn geſagt? — Hab' ich ihm wirklich Hoffnungen gegeben? — Ja — ja! ich hab' es gethan. Was wird nun werden? (ſie ſetzt ſich auf's Sopha.) Ich dachte doch, es ſollte anders kommen. — Iſt es mein Herz, das ihm dieſe Hoffnungen giebt? ach nein, das iſt es nicht. —

Vierzehnter Auftritt.

Eliſe (auf dem Kanapee). Der Landrath (wird zur Thür herein geſtoßen). Martin und der Bauer (von außen).

Martin. Da hinein, Spitzbube, wir holen Dich bald zur Execution ab. (ſie ſchlagen die Thür zu.)

Eliſe. Was iſt denn das?

Landrath (hat ſich das Tuch abgeriſſen). So hört doch nur, ihr unſinnigen Menſchen! Hört doch!

Eliſe. Die Stimme iſt mir bekannt.

Landrath. Ich ſprenge die Thür!

Martin. Oho! verſuch's einmal.

Eliſe. Mein Gott! das iſt Vetter Adolph!

Digitized by Google

Landrath (am Fenſter). Wahrhaftig, ſie haben die Thür verrammelt. Ich ſpringe zum Fenſter hinaus. (er öffnet es.)

Martin (ſchlägt von Außen den Fenſterladen zu). Wart' ein Bischen!

Landrath. Verwünſcht! (er will zum andern Fenſter.)

Bauer (ſchließt den andern Laden, man hört von außen die Läden verrammeln).

Landrath. So bin ich wirklich eingeſperrt.

Eliſe. Nun iſt's ſtockfinſter. Was bedeutet denn das?

Martin. So iſt alles feſt, Peter, nun komm in's Schloß.

Landrath (gegen die Thür). So laßt euch doch bedeuten! Martin! — Hört doch nur! — Sie ſind wirklich fort!

Eliſe. Was iſt das nur für ein wunderlicher Vorgang? Ob ich mich zu erkennen gebe?

Landrath. Ich breche die Thür ein. — Doch nein, ſoll ich auch noch die Spuren ſolcher Raſerei hier zurücklaſſen? Ich kann ja wohl, um das Maaß des heutigen Tages voll zu machen, ein halb Stündchen hier Gefangener ſeyn.

Eliſe. Welch ein Zuſammentreffen hier im finſtern Gartenhauſe. Was thu ich? Am beſten, ich halte mich ſtill, er wird mich in der Dunkelheit nicht bemerken. Der Bediente muß ja bald kommen, mich abzuholen.

Landrath. Mein Unſtern grenzt heut an's Fabelhafte; ſo bin ich denn noch zu guter Letzt, wie ein ungezogener Bube, in eine finſtere Stube geſperrt! — Das gäbe wieder etwas zu lachen für Eliſe. — Nun lange kann der Mißverſtand doch nicht dauern und meine Pferde ſind ja geſattelt. — So will ich mich wenigſtens ſetzen. — Wo ſteht nur das Canapee? Ich kann mich gar nicht zurecht finden, ſo geblendet bin ich noch.

Eliſe. Er kommt hierher. Wenn er mich findet, was ſoll er denken, daß ich mich nicht ſogleich gemeldet habe? —

Landrath. Aha, hier iſt es! (er ſetzt ſich in die hintere leere Ecke.)

Eliſe (drückt ſich in der vorderen zuſammen). Welche lächerlich peinliche Lage!

Landrath. Jetzt fange ich auch ſchon an, die Gegenſtände

Digitized by Google

hier zu unterſcheiden. (Ein heller Blitz leuchtet durch die Spalten der Fenſter und Thüre, der Donner folgt unmittelbar.)

Eliſe (thut unwillkührlich einen unterdrückten Schrei).

Landrath. Was war das?

Eliſe. O weh, da habe ich mich verrathen.

Landrath. Ich höre es deutlich — (laut) Iſt noch jemand hier? (er taſtet mit der Hand, fährt zurück als er Eliſens Kleid berührt, ſteht auf.) Ein Frauenzimmer!

Eliſe (kleinlaut). Ja, ich bin es, lieber Vetter!

Landrath. Couſine, mein Gott, wie kommen Sie hierher?

Eliſe. Ja das frage ich Sie. Ich hatte mich vor dem Regen hierher geflüchtet, als Sie hereinkamen und Thür und Fenſter geſchloſſen wurden, wie hängt denn das zuſammen?

Landrath. Ja wer das enträthſeln könnte! der Gärtner und ein vierſchrötiger Bauer haben mich im Garten als einen Blumendieb ergriffen und all meiner Proteſtationen ungeachtet hier eingeſperrt.

Eliſe (lachend). Alſo im Ernſt eingeſperrt? — o das iſt luſtig! ſehn Sie, Vetter, das iſt die gerechte Strafe, weil Sie mir heut' an's Leben wollten.

Landrath. Kann denn alles Leid, das mir widerfährt, nichts als Ihre Sport- und Lachluſt erregen?

Eliſe. Sie werden doch Ihre Gefangenſchaft nicht ernſthaft nehmen wollen? — Freilich iſt Ihnen heut viel Unrecht geſchehn und das thut mir wahrhaftig leid. Auch mein dummes Lachen verdrießt mich, aber ſagen Sie ſelbſt, war Ihr Fall heut, dann der Feldzug mit der Heugabel — (ſie ſucht das Lachen zu verbeißen.)

Landrath. O lachen Sie dreiſt heraus, legen Sie ſich keinen Zwang an, lachen Sie ſich recht ſatt, vielleicht vermögen Sie es dann über ſich, mich einmal ernſthaft anzuhören. Es iſt wohl das letztemal, daß ich zu Ihnen rede.

Eliſe. Was ſagen Sie?

Landrath. Ich war im Begriff, ohne Abſchied abzureiſen, als man mich anhielt, und daß uns der Zufall hier noch einmal zuſammen führt, nehme ich für eine heilige Aufforderung: ein letztes, ernſtes Wort zu Ihnen zu ſprechen.

Digitized by Google

Eliſe. Lieber Vetter! —

Landrath. Sie meinen vielleicht, ich könne gar nichts mehr ernſthaft thun, ich müſſe mich immer lächerlich ausnehmen, vielleicht aber erhebt der Ernſt, der allen Abſchiedsſtunden eigen iſt, auch meine Worte.

Eliſe. Sie wollten wirklich fort, Vetter, ſind Sie geſcheidt?

Landrath. Wahrſcheinlich nicht. Ich habe ſchon alles Vertrauen zu mir verloren, daß ich jemals noch etwas Geſcheidtes und Geziemendes zu Stande bringe. (Kann ſeyn, daß dieſe Flucht vor der Lächerlichkeit, die ich doch mit mir trage, wieder ſehr lächerlich iſt, aber das kann ich nicht in Erwägung ziehen, aus tiefſter Seele ſchreit es in mir, daß ich fort ſolle, meine Lächerlichkeit in alle Welt tragen, oder vielmehr in den unbekannteſten Winkel, nur hier, nur hier ſie nicht mehr zur Schau ſtellen, wo meine Seele dadurch auf's allertiefſte zerriſſen wird.)

Eliſe. Aber beſter Vetter, Sie übertreiben.

Landrath. Ja ſehn Sie wohl, da übertreibe ich nun wieder, aber nun kann ich nicht mehr helfen, (ich habe nun einmal das Gebiß auf den Zähnen, nun mag alles über mich ergehn.

Eliſe. Seyn Sie doch nicht ſo ungeſtüm und nicht ſo hart gegen mich, mein kindiſches Lachen verdient freilich Zurechtweiſung. —

Landrath. O glauben Sie nicht, daß ich es verdamme, es ſteht Ihnen ſo reizend, ich habe es immer bezaubernd gefunden, auch wenn es mich gedemüthigt hat, aber — laſſen Sie ſich nicht zu weit von Ihrer Spottſucht hinreißen, dämpfen Sie dieſen liebenswürdigen Uebermuth, der ſich leicht an dem Heiligſten Ihrer ſchönen Seele vergreifen könnte.

Eliſe. Fürchten Sie das, Vetter?

Landrath. Laſſen Sie ſich durch meine Aufrichtigkeit nicht beleidigen, erlauben Sie mir, noch einmal den ernſten Freundeston unſers Briefwechſels anzuſchlagen. (er ſetzt ſich wieder zu ihr.)

Eliſe. O thun Sie es, warum haben Sie ihn jemals aufgegeben, warum hat ſich unſer perſönliches Verhältniß ſo ganz anders geſtellt, als es in unſern Briefen war?

Landrath. Weil — in dieſer Stunde kann ich es ohne Scheu ſagen — weil ich Ihre Augen nicht ertragen kann. Hier

Digitized by Google

in der Dämmerung habe ich Muth zu reden, aber wenn ich ihn behalten soll, so sehn Sie mich auch hier nicht an, noch in diesem Halbdunkel verwirrt mich der Glanz Ihres Blickes.

Elise. O Vetter, geb'n Sie, hab' ich Katzenaugen?

Landrath. Spotten Sie nur, jetzt sollen Sie mich nicht mehr stören, Alles vom Herzen herunter zu reden. Mich faßt eine unnennbare Angst um Ihre schöne, reine Seele. Ihr reicher Geist, Ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit sind Ihre schlimmsten Feinde; denn sie verlocken zu Eitelkeit, zu Selbstsucht, zum Abfall von der reinen Begeisterung für die Tugend.

Elise. O glauben Sie mir —

Landrath. Nein, bitte, sehn Sie mich nicht an; ich habe Ihnen noch mehr zu sagen und bedarf meiner Fassung. Fliehen Sie das Leben in der großen Welt; bei Ihren glänzenden Eigenschaften muß es für Sie ein klippenvolles Meer, ein Quell endloser Versuchungen seyn. Bewegen Sie Ihren künftigen Gemahl, auf dem Lande zu bleiben. Sie müssen ja in allem Guten eine unwiderstehliche Gewalt über ihn ausüben können. —

Elise. Aber Sie nehmen da so bestimmt an —

Landrath. Ich bitte Sie um Gotteswillen, sehn Sie mich nicht an, ich bin gleich zu Ende. Ich habe keine Rechte auf Sie, ich maße mir keine an, aber den heilig menschlichen Antheil an dem unaussprechlichen Reiz Ihres süßen Wesens, den gönnen Sie mir ungetrübt. Lassen Sie mich den Glauben mit mir nehmen, daß ein reiches, hochbegabtes Wesen die Welt überwinden kann, auch ohne klösterliche Beschränkung, in der rechten Freudigkeit des Herzens, im dankbaren Vollgenusse seiner Vorzüge. — Wenn ich dann von Zeit zu Zeit Kunde von Ihrem Leben erhalte, so lassen Sie mich meine Ueberzeugung stets neu bestätigt finden, Ihr Bild wird dann, bis an das Ende meines trüben Lebens hin, meine Seele mit seinem ewigen Blüthenzauber erquicken. — Wollen Sie Ihrem Freunde das versprechen? Sie schweigen — habe ich wieder etwas Ungeschicktes gesagt? —

Elise (lehnt mit dem Kopf auf der Sophalehne, schluchzt in ihr Schnupftuch).

Landrath. Elise! Mein Gott, Sie weinen, habe ich Sie gekränkt, erzürnt?

Digitized by Google

Eliſe (reicht ihm die Hand). Nein, mein Freund, nein, nein, Ihre Strenge iſt gerecht. — Ich weiß, wie ſehr ich eines feſten Lenkers bedarf, ich fühle wie ſchwach und fehlbar ich bin; aber nun wollen Sie mich verlaſſen, Sie, um den es mir allein der Mühe werth ſchien, gut und edel zu werden?

Landrath. Eliſe!

Eliſe. Sie zeigen mir in der Scheideſtunde ein Herz voll der wahrſten und ſchönſten Liebe, nur um es mir zu entziehen und mich einſam zu laſſen; — müſſen denn die edlen Männer immer ſo ſtolz und hart ſeyn? Adolph, warum wollen Sie mich verlaſſen?

Landrath (losbrechend). Eliſe, weil ich ein Menſch bin, weil ich Sie nicht lieben kann, ohne Sie zu begehren, weil ich raſend werde, wenn ich Sie in eines Andern Arme ſehen muß.

Eliſe. Sie werden es nie, ich liebe ja nur den Einen, der mich verkennt, der mich verlaſſen will.

Landrath. Eliſe, darf ich Sie verſtehen? Darf ich dieſe Hand behalten für's Leben?

Eliſe. Die Hand, das Herz und meine ganze Seele, auch über das Leben hinaus! (ſie fällt an ſeine Bruſt.)

Landrath. Du himmelſüßes Weſen, iſt es denn wahr?

(Pauſe.)

Eliſe. Darf ich Sie nun anſehn, Adolph?

Landrath. Ja ja, meine ſüße Braut, und wenn ich nun vergehen müßte an dieſen Blicken, nun ſtürb' ich gern.

Eliſe. O nein, das ſollen Sie nicht, nun da Sie mir Ihre ganze Liebenswürdigkeit gezeigt, die Sie mir ſo lange, ſo hartnäckig verhehlt. (Stimmen von außen.)

Landrath. Still! man kommt, hören Sie wohl?

Eliſe. Man wird uns aus unſrer Gefangenſchaft erlöſen.

Landrath. Die meinige iſt nun für das Leben entſchieden.

Eliſe. Das wird verwunderte Geſichter geben. — (ſie lacht) Wir wollen uns nicht ſogleich zeigen. (ſie tritt hinter das Kanapee, der Landrath hinter den Kaminſchirm.)

Digitized by Google

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Hr. v. Kiel, Kommerzienrath. Erneſtine. Martin (anfangs von außen).

Hr. v. Kiel. Nur fort mit der Stange, aufgemacht!

Martin. Nun ja doch, ja doch!

Kommerzienrath. Die Thür iſt ja völlig barrikadirt!

Hr. v. Kiel. Wir kommen ſchon, Eliſe, verbannen Sie alle Furcht! (Die Thür geht auf, Hr. v. Kiel, Eliſens Mantel über dem Arm, ihre Schuhe in der Hand, in der andern den Regenſchirm, ſtürmt herein) Wo ſind Sie, Eliſe, hat man Sie beleidigt?

Kommerzienrath (tritt ein). Eliſe, wo biſt Du?

Eliſe. Hier!

Martin (tritt mit der Laterne ein). Spitzbube, wo biſt Du?

Landrath. Hier!

Kommerzienrath und Hr. v. Kiel. Wo! Wo! (ſie laufen gegen einander.)

Hr. v. Kiel. Halt da!

Kommerzienrath. Wer da?!

Hr. v. Kiel. Ach Sie ſind es?

Kommerzienrath. Bring' er doch die Laterne her!

Erneſtine (iſt eingetreten). Wir wollen mehr Lichter anzünden. (ſie thut es.)

Kommerzienrath. Ah, da biſt Du ja, Eliſe! mein Gott, wie hab' ich mich geängſtigt. Der Tölpel, der Martin, macht alles verkehrt. Sperrt einen gemeinen Spitzbuben zu Dir ein, es iſt unerhört. Wo iſt der Kerl denn nun? hat er Dich etwa attaquirt?

Eliſe. Ja, das hat er freilich!

Hr. v. Kiel. Ich ſchlage ihn zu Brei!

Martin. Ja, wir wollen ihn tüchtig kalaſchen.

Kommerzienrath. Halt er ſein Maul!

Martin. Ja, Herr Kommerzienrath!

Eliſe. O nein, böſe werden Sie ihm deshalb nicht ſeyn, kann ich's doch ſelbſt nicht.

Digitized by Google

Kommerzienrath. J, Mädchen, was redeſt Du denn?

Eliſe. Ja lieber Oheim, in dieſer halben Stunde hat er Ihnen mehr geſtohlen als in den ganzen vierzehn Tagen.

Kommerzienrath. Was?

Hr. v. Kiel. Wie?

Eliſe. Kommen Sie nur hervor, lieber Herr Spitzbube! (Der Landrath tritt hinter dem Kaminſchirm hervor.)

Hr. v. Kiel. Der Landrath!

Kommerzienrath. Vetter Adolph?

Martin. J, potz Sapperment!

Landrath. Ja, lieber Oheim, Ihre ſchönſte, liebſte Blume entführe ich Ihnen, Eliſe hat ſich mir verlobt.

Kommerzienrath. Iſt's wahr, mein Herzenskind?

Erneſtine. O mein himmliſches Fräulein! (ſie liegen ſich in den Armen.)

Hr. v. Kiel (für ſich). Mir gerade vor dem Munde weg? — Da ſchlag ein Donnerwetter drein! — Na chère maman wird auch eine kindiſche Freude haben.

Eliſe (verſtohlen lachend zum Landrath, indem ſie auf Kiel deutet). Jetzt ſieht er doch auch einmal recht albern aus.

Landrath. O Liebe, keinen Spott!

Hr. v. Kiel. Ich glaube, ich . me mich ſehr lächerlich aus, als abgedankter Liebhaber mit dem Gepäck hier. Warum halte ich denn das Zeug noch? (er wirft alles ärgerlich auf das Kanapee.)

Kommerzienrath. Na, nun ſeh' er einmal, Martin, den Landrath hat er hier eingeſperrt.

Hr. v. Kiel (knufft ihn im Vorbeigehn). Ja, er Schafskopf!

Martin. Na na, ſachte! bei Nacht ſind alle Katzen grau.

Erneſtine. Wir haben noch eine kleine Abrechnung, Herr von Kiel.

Eliſe. Herr von Kiel wird Dir Abbitte leiſten.

Erneſtine. O das erlaſſe ich ihm, ich gebe ihm ſogar ein Dokument zurück, das in meiner Hand ihm ſehr gefährlich werden könnte. (Giebt ihm den Brief der Wirthstochter) Verlieren Sie ſo wichtige Papiere nicht wieder.

Hr. v. Kiel. Was iſt das? — Ich wüßte nicht —

Digitized by Google

Martin. J, das ist ja Karlinens Bettelbrief.

Hr. v. Kiel. Halt er's Maul!

Martin. Ja.

Kommerzienrath. Na, was ist es denn?

Erneſtine. Laſſen Sie, Herr Kommerzienrath; alles ist in Ordnung, auch Ihr Blumendieb ist gehörig beſtraft, er thut's gewiß nicht wieder.

Hr. v. Kiel (für ſich). Du Katze!

Kommerzienrath. Wie ſo denn aber? —

Landrath. O wenn ich dieſem Blumendiebe doch danken könnte, er allein hat mir ja mein Glück verſchafft.

Hr. v. Kiel (für ſich). Es ist zum Raſendwerden!

Erneſtine. Er erfährt es, Herr Landrath, dafür bürge ich, und wird Ihren Dank mit tief gerührtem Herzen annehmen.

Hr. v. Kiel (für ſich). Die Wetterhexe!

Landrath. Ihre Geſchicklichkeit, Herr von Kiel, hätte eigentlich den Preis verdient; über mich mußte ſich ein günſtiger Zufall erbarmen. Seyn Sie mir nicht böſe. —

Hr. v. Kiel. O keineswegs, ich bitte! —

Landrath. Aber das ſind ſo die Wechſelwirkungen des Lebens.

Hr. v. Kiel. Freilich, freilich! (für ſich) Die rechten Wechſelwirkungen werde ich in vier Wochen zur Verfallzeit erfahren.

Kommerzienrath. Seyn Sie nicht verdrießlich, Herr von Kiel, wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus. Das ist nicht anders, aber Ihr Tag wird auch kommen, es heißt: „heute mir und morgen dir.“

Eliſe. O tröſten Sie nicht mit Sprüchwörtern, Onkel, ich kenne eines, das ſich heut ſehr falſch erwieſen, es heißt: „Das Glück hift nur dem Wagenden.“

Landrath. Denn diesmal half es dem Verzagenden!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Die

alte und die junge Gräfin.

Luſtſpiel in drei Aufzügen,

von

Dr. E. Raupach.

Digitized by Google

Personen.

Gräfin Anna von Wangenberg.
Gräfin Auguste von Wangenberg, ihre Nichte.
Graf von Bünau.
Baron von Grünthal.
Kammerherr von Schwanfeld.
Rittmeister von Aarberg.
Luise, Augustens Kammermädchen.
Zwei Herren.
Vier Damen.
Ein Haushofmeister.

Das Stück spielt auf dem Landsitze der Gräfin Anna, unweit der Residenz.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Ein Geſellſchaftsſaal im Schloſſe der Gräfin Anna mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Auf jeder Seite ſteht ein Sopha mit Tiſch und Stühlen.)

Erſter Auftritt.

Auf dem Sopha zur Linken ſitzt Auguſte mit Sticken beſchäftigt, ihr zur Rechten der Baron am Tiſche, vor ſich ein Körbchen mit Stickwolle, und mit Einfädeln beſchäftigt, ihm zur Seite, nicht mehr am Tiſche, der Rittmeiſter. Man hört die letzten Schläge einer Uhr. Von dem Sopha zur Rechten ſteht die Gräfin Anna (ſehr einfach und etwas matronenhaft gekleidet) eben auf, und mit ihr der Graf und der Kammerherr, die neben ihr geſeſſen haben. Der Rittmeiſter und der Baron ſtehen ebenfalls auf.

Anna. Zwölf Uhr. Verzeihen Sie, meine Herren, wenn ich Sie jetzt verlaſſe. Mich ruft ein ernſtes Geſchäft; ich muß zu Gericht ſitzen.

Kammerherr. Das klingt ja tragiſch, meine Gnädigſte.

Rittmeiſter. Und ich würde mich doch nicht fürchten, vor dieſem Gericht der Beklagte zu ſeyn.

Anna. Die Furcht wäre auch überflüſſig; ich bin nur eine Friedensrichterin.

Auguſte (im Tone des Befehls). Hellblau!

Baron (ihr eine Nadel mit hellblauer Wolle gebend). Zu Befehl!

Digitized by Google

Rittmeiſter (zu Anna). Und die Parteien, gnädige Gräfin? Wohl ein Ehepaar, bei dem die Liebe etwas wurmſtichig geworden?

Anna. Gott ſey Dank, nein. Die Parteien ſind meine beiden Amtleute. Dieſe braven aber wunderlichen Männer ſind immerwährend in Grenzſtreitigkeiten verwickelt, und üben alle nachbarlichen Feindſeligkeiten gegen einander aus, ohne zu bedenken, daß beide Herrſchaften mir gehören, und ſie alſo zu einem und demſelben Zwecke wirken ſollen. Auf Wiederſehen bei Tiſche! (Sie grüßt mit einer Bewegung der Hand und geht zur Rechten ab; die Herren verbeugen ſich, worauf der Rittmeiſter und der Baron wieder ihre vorigen Plätze einnehmen.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Gräfin Anna.

Kammerherr. Die beiden Amtleute möchte ich wohl kennen lernen. Das ſind gewiß Charaktere, die man in einer Novelle oder einem Luſtſpiel brauchen könnte.

Auguſte (wie oben). Orange!

Baron (wie oben). Zu Befehl.

Graf (zum Kammerherrn). Gewiß wären dieſe Charaktere zu brauchen, denn ſie ſind echt menſchlich. Was dieſe Amtleute thun, geſchieht, wenn auch minder in die Augen fallend, überall und von Allen.

Rittmeiſter. Das iſt wohl zu viel behauptet, Herr Graf!

Graf. Ich ſollte nicht meinen, Herr Rittmeiſter! Faßt nicht Jeder beinahe ausſchließlich nur ſein Geſchäft, nur ſeinen Wirkungskreis in's Auge? Beſtrebt er ſich nicht, darin ſelbſtſtändig zu werden und ſich auszudehnen, ohne an den allgemeinen Zweck zu denken, deſſen Beförderung die Aufgabe und der Werthmeſſer jeder einzelnen Thätigkeit iſt? Vergeſſen wir nicht Alle ſo oft und gern, daß der allgemeine Zweck das Weſentliche und Bleibende des Lebens iſt, während jeder beſondere, den wir uns ſtellen können, die vergängliche Natur alles Einzelnen annimmt, und meiſt mit uns begraben wird?

Digitized by Google

Auguste (stößt einen kurzen Schrei aus, als ob sie über etwas erschräke, und hält sich die Augen zu).

Die Herren. Was ist Ihnen?

Auguste (nach der Mitte zeigend, wo der Graf steht). Sehen Sie hin, Baron! da steht ein Sarg.

Baron. Gerechter Gott! ein Sarg! (Er steht halb auf und sieht ernsthaft auf die angedeutete Stelle; dann sich wieder setzend.) Ich sehe nichts, meine Gnädige!

Auguste. Nichts? Also ein Spiel meiner reizbaren Phantasie, die mir gleich einen Sarg vorspiegelt, wenn ich eine Leichenpredigt höre.

Rittmeister und Kammerherr (lachen).

Baron (sieht beide gleichsam fragend an, dann lacht er auch).

Graf. Sie können wohl recht gesehen haben, schöne Gräfin, denn eigentlich stehen wir überall und immer an einer Leiche, an der Leiche der vergangenen Stunde, des vergangenen Tages, mithin dessen, was wir in dieser Stunde, an diesem Tage waren, einer Phase unseres Ichs. So befänden wir uns stündlich in der komischen Lage, uns selbst eine Leichenpredigt halten zu können, wenn wir nur mehr Sinn für das Tiefkomische hätten. Ersprießlich wäre es uns auf jeden Fall.

Auguste. Herr Rittmeister, ich beschwöre Sie, etwas Witz, der unsere Lebensgeister wieder auffrische!

Baron. Sollte nicht kölnisch Wasser — — (Er zieht ein Riechfläschchen hervor).

Auguste (wie früher, doch befehlender). Nußbraun!

Baron (ängstlich und eilend einfädelnd). Tausendmal um Verzeihung — die Särge — die Leichen — die komische Lage der Leichenpredigten — (indem er ihr die eingefädelten Nadeln giebt) Zu Befehl!

Auguste. Nun, Herr, Rittmeister? Ich warte lange, und bei dem Witze gilt das Sprichwort nicht.

Rittmeister. Zum Witze gehören Zwei.

Auguste. Um ihn auf die Beine zu bringen? Da muß er sehr schwerfällig seyn.

Rittmeister. Wäre er auch so leicht wie ein Rosenblatt. —

Auguste. Ein verwelktes, meinen Sie doch?

Rittmeister. Gut, wäre er auch so leicht wie jedes Ihnen gefällige Blatt, es gehören doch Zwei dazu, ein Producent und ein Consument.

Auguste. Wenn er nur den Appetit reizt. —

Rittmeister. Ich zweifle eben, ob Ew. Gnaden jetzt in der Laune sind — —

Auguste. Was, Herr Rittmeister? habe ich Launen?

Rittmeister. So wahr Sie ein Fräulein sind, meine Gnädigste. Launen gehören zur weiblichen Natur wie zum schönen Sommer-Abende die Frösche, die im fernen Teiche quaken, die Grillen, die im Felde zirpen und die Käfer, die Einem brummend an den Kopf fliegen.

Auguste. Warum nicht gar die Fledermäuse, die sich in die Haare verwickeln.

Rittmeister. O ja, aber erst im Herbst.

Auguste. Dann haben die jetzigen Herren nichts zu fürchten; ihre Wipfel sind entlaubt vor dem Herbste. Aber wie können Sie so unhöflich seyn, uns Mädchen mit dem Abende zu vergleichen?

Rittmeister. Welche andere Tageszeit?

Auguste. Der Morgen.

Rittmeister. Sie vergeben, meine Gnädige. Am Morgen kräht der Hahn und zwitschert der Spatz, am Abende singt die Nachtigall; am Morgen weht noch der kühle Nachtwind und mahnt uns an ein grob-irdisches Frühstück, am Abende umsäuselt uns der dufttrunkene Zephyr, und ladet die Seele zu überirdischen Genüssen ein; nach dem Abende, und das ist, hoff' ich, entscheidend, nach dem Abende seufzt und sehnt sich alle Creatur, nach dem Morgen keine Seele. Ist es also nicht schmeichelhafter, ein Frauenzimmer —

Auguste. O still! das abscheuliche Wort! Frauenzimmer! Ich wollte, ich wäre eine Französin, eine Engländerin, ja eine Mulattin, bloß um kein Frauenzimmer zu seyn. Frauenzimmer! Steht Einem nicht dabei die verkörperte langweilige Schwerfälligkeit vor Augen? — Habe ich nicht Recht, Herr von Schwanfeld? —

Digitized by Google

Kammerherr. Vollkommen, gnädige Gräfin; es ist ein ungeschicktes sinnloses Wort. Die treffendste Bezeichnung des schönen Geschlechtes bleibt immer der kurze, edle Name Weib.

Rittmeister. Gefehlt, mein Freund; er ist der Gebildeten des Geschlechtes ganz unwürdig, denn er bezeichnet nur das Körperliche.

Kammerherr. Das zu beweisen, möchte Ihnen schwer werden.

Rittmeister. Nicht im Geringsten. In den alten Vers „Mann und Weib sind ein Leib" paßt weder eine Frau noch eine Dame. Warum?

Auguste. Baron! Ihr kölnisch Wasser! Mich dünkt, es riecht nach Taback.

Baron (ihr sein Fläschchen darreichend). Zu Befehl!

Rittmeister (für sich). Stark gegeben.

Auguste (das Riechfläschchen zurückweisend). Gut! gut! — Herr Kammerherr!

Kammerherr. Befehlen?

Auguste. Hat Ihr Genius nicht wieder einmal die Schwingen geregt? haben Sie uns nichts mitzutheilen?

Kammerherr. Wenn ich es wagen darf, eine Kleinigkeit, ein Räthsel, das ich hier im Garten geschrieben, ehe Sie sichtbar wurden.

Auguste. Schön! schön! Ich bin eine Freundin von Räthseln; sie sind die beste Vorbereitung auf die Welt, wo eigentlich der der Klügste ist, der am schnellsten Räthsel löst. Also das Ihrige!

Kammerherr. Zu Befehl! (Er zieht eine Schreibtafel hervor und liest.)

Keim's Erwachen abzuwarten,
Stehet in des Lebens Garten
Eine fromme Gärtnerin;
Und des Bäumchens Wohlgestaltung
Und der reichen Blüth' Entfaltung
Fördert sie mit treuem Sinn.
Wer ist diese Gärtnerin?

Digitized by Google

Durch des Lebens Frost und Schwüle,
Durch des Marktes Angstgewühle
Führt uns eine holde Fee;
Und sie mischt den Trank der Freuden,
Und sie reicht in Schmerz und Leiden
Uns des Trostes Panacee.
Wer ist diese holde Fee?

Unser harrend stehet dorten,
An des Paradieses Pforten,
Eine heil'ge Lichtgestalt;
Nimmt uns ab die Dornenkrone,
Und erschließt zum Siegeslohne
Uns der Sel'gen Aufenthalt.
Wer ist diese Lichtgestalt?

Auguste (wie früher). Aschgrau!

Baron (ebenfalls wie früher). Zu Befehl!

Auguste (zum Kammerherrn). Recht brav, recht hübsch. Ich danke Ihnen.

Kammerherr (die Schreibtafel einsteckend, verbeugt sich; dann für sich). O Chamäleon!

Graf (der bisher im Zimmer auf und abgegangen, tritt zum Kammerherrn). Ihr Räthsel, Herr Kammerherr, gefällt mir; es giebt die Grundzüge des ganzen Daseyns.

Auguste. Sieh da, Herr Graf! Schon zurück von Ihrem Spaziergange?

Graf. Verzeihung! ich habe den Saal nicht verlassen.

Auguste. Ist es möglich? Ich glaubte Sie im Garten. Kann man so zerstreut seyn?

Graf. Warum nicht? der geschickte Schauspieler kann alles, was in seiner Rolle liegt.

Auguste. Baron, Sie erzählen so anmuthig; erzählen Sie doch etwas.

Baron. Mit Vergnügen, wenn Sie befehlen. Stellen Sie sich vor, daß ich gestern Abend beinahe um mein Souper gekommen wäre, weil im Theater „Von Sieben die Häßlichste" gegeben wurde, und mein Kammerdiener hinein gegangen war,

Digitized by Google

weil das Stück doch wenigstens mit einer Katzenmusik endigt. Ich habe nämlich vergessen zu sagen, daß er in alle Opern geht, weil er die Musik durchaus nicht leiden kann, und er es deshalb für verdienstlich hält, sie anzuhören. Ich habe nämlich vergessen zu sagen, daß er ein frommer Mann und immer darauf bedacht ist, sein Fleisch zu kreuzigen und zu tödten. Wie ich mich also ankleiden will — ich habe nämlich vergessen zu sagen, daß ich beim englischen Gesandten zum Diner eingeladen war präcise um neun Uhr Abends — ist er nicht da, und doch war es die höchste Zeit — ich habe nämlich vergessen zu sagen — —

Auguste (aufstehend). Daß wir einen Spaziergang in den Garten machen wollen.

Baron. Habe ich das? Ach nein; Sie scherzen, meine Gnädigste; wie hätte ich denn, da ich es gar nicht wußte?

Auguste. Sie sollten Novellen schreiben, Herr Baron!

Baron (ungewiß). Ja, wenn Sie befehlen — —

Auguste. Ihren Arm.

Baron (wieder fest). Ah — so. Zu Befehl! (Er reicht ihr den Arm, sie gehen einige Schritte nach der Mittelthür zu.)

Auguste (sich umkehrend zum Rittmeister und zum Kammerherrn). Fürchten Sie für Ihren Teint, meine Herren, daß Sie uns nicht begleiten wollen? Etwas gebräunt, das schadet der männlichen Schönheit nichts. Herr Rittmeister, ich hoffe, unsere Unterhaltung wird in freier Luft fließender seyn; und Sie, Herr Kammerherr, sind uns ja noch die Auflösung Ihres artigen Räthsels schuldig. (Der Rittmeister und der Kammerherr treten zu ihr.)

Baron. Die Auflösung des Räthsels, die habe ich.

Rittmeister, Kammerherr und Auguste. Nun?

Baron. Die fromme Gärtnerin, die holde Fee, und die heilige Lichtgestalt — das sind Sie, meine Gnädigste.

Die Vorigen. Ey, ey, Baron!

Baron. Haha! Nicht wahr? Ja ja — Baron! (Auguste geht mit ihm ab; der Rittmeister und der Kammerherr folgen.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Der Graf (allein).

Ich allein der Verworfene, der Paria. Nur zu, meine schöne übermüthige Gräfin! Sie können mir keinen größern Dienst leisten. Sie glauben mich zu demüthigen, und Sie arbeiten für meine Plane. Nur eine Frau wie Anna kann mich, wenn je eine, beglücken; mein Geschmack ist in diesem Punkte noch ganz gothisch. Sie liebt mich; ihr seltsamer Wunsch, mich mit ihrer Nichte zu verheirathen, die ich nicht liebe, die mich nicht liebt, entspringt nur aus dieser verlarvten unbewußten Neigung. Aber eine Werbung um ihre Hand würde sie zum Tode erschrecken, niemals Gnade finden. Warum? Sie hält sich gegen die Sitte der Frauen für zu alt dazu, weil man sie im Gegensatze zu ihrer Nichte die alte Gräfin nennt. Darüber wäre nicht weg zu kommen; also muß ich sie täuschen, wie leid es mir auch thut. Das Kind, Mensch genannt, hängt nun einmal an dem Bilderbuche seiner Phantasie.

(Die Gräfin Anna kommt von der Rechten.)

Vierter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin Anna.

Anna. Sie hier allein, lieber Graf?

Graf. Wie Sie sehen, theure Gräfin; zwar keine Dido, aber doch ein Enea abbandonato.

Anna. Und meine Nichte?

Graf. Im Garten mit den Herren. Zwar wurden auch diese gleich mir gedemüthigt, gezüchtigt, verworfen; doch ward Einer nach dem Andern wieder zu Gnaden angenommen, nur ich blieb verstoßen. Ich hoffe, meine gütige Freundin wird mich nun bald von der etwas unbehaglichen Rolle frei sprechen, die ich hier spiele.

Anna. Soll ich wirklich auf meinen Lieblingswunsch verzichten, Sie durch meine Nichte und meine Nichte durch Sie glücklich zu sehen?

Digitized by Google

Graf. Wenn der Wunsch eine Unmöglichkeit enthält —

Anna. Was bis jetzt nicht gelungen ist, wird noch gelingen.

Graf. Ich habe jetzt weniger Hoffnung, als damals, wo ich mich, dem Wunsch der Tante nachgebend, unter die Anbeter der Nichte anwerben ließ.

Anna. Und bei mir ist die Ueberzeugung immer lebhafter geworden, daß nur ein Mann wie Sie meine Nichte glücklich machen kann. Dieser feste Glaube mag die Seltsamkeit meines Wunsches und der Forderungen entschuldigen, die vielleicht die Rechte der Freundschaft überschreiten.

Graf. Ich kenne gegenwärtig keine Grenzen dieser Rechte, also auch keine Ueberschreitung, und Sie selbst werden mir das Zeugniß geben, daß ich mich so eifrig um die Gunst der Gräfin beworben habe, als es ohne Verleugnung meines eigensten Wesens möglich war.

Anna. Meine Mutterliebe weiß es Ihnen Dank. Mutterliebe! das sollte ich eigentlich nicht sagen; ich weiß ja nicht, wie das Herz einer Mutter schlägt; aber gewiß, kaum inniger als das meine für Augusten. Ich war vierzehn Jahr, als sie geboren wurde; man ließ mich sie über die Taufe halten. Es war mein erster öffentlicher Act, ich trat damit in die Welt der Erwachsenen; ich hatte nun einen Rang, war Pathe und Tante, war stolz auf diese Würden, und das kleine Wesen, dem ich sie verdankte, wurde natürlich der Gegenstand meiner herzlichsten Zuneigung.

Graf. Zum schwachen Ersatz für die Liebe zu einem Gatten —

Anna. Still, lieber Graf! Wie kommen Sie darauf?

Graf. Ist es nicht natürlich — — —?

Anna. Vielleicht bei jedem Andern; Sie aber kennen ja meinen Lebenslauf.

Graf. Er war schön, und hätte schöner seyn können.

Anna. Ich zweifle. Sie wissen, ich war als Kind weder schön noch lebhaft, weder anmuthig noch einschmeichelnd; ich besaß keine der Eigenschaften, die Herzen erobern und das Glück zwingen; keine Plane der Größe und des Glanzes waren auf

Digitized by Google

mich zu gründen; gern wurde ich meiner ehrwürdigen Tante überlassen.

Graf. Und wir Unzertrennlichen wurden getrennt. Es war der erste Schmerz meines Lebens, die liebe einzige Spielgefährtin zu verlieren. Wir waren immer so eins in Gedanken und Wünschen — —

Anna. Weil Sie mir immer freundlich nachgaben.

Graf. Weil Sie, obwohl zwei Jahr jünger, stets alles am klügsten zu ordnen wußten.

Anna. Unsere Spiele waren das Einzige, was ich beweinte, sonst verließ ich die Stadt nicht ungern. Hier in der Einsamkeit erzog mich die Tante zum wahren Leben nach der Natur, zu der gleichmäßigen, still schaffenden Thätigkeit, die, weil sie Schritt hält mit den Stunden, am meisten unsere innere Ruhe sichert, und den wahren Lebensgenuß gewährt. Diese Thätigkeit, die Anhänglichkeit an alles, was ich als Frucht meines Wirkens betrachten durfte, und die ehrfurchtsvolle Liebe zu meiner zweiten Mutter erfüllten so ganz meine Seele, daß ich keine Leere, also auch keine Sehnsucht nach Veränderung empfand. Viel trug wohl dazu bei, daß meine Tante, wiewohl früher selbst verheirathet, nie von ihrer, oder einer andern Ehe sprach, nie auf eine solche Verbindung hindeutete, wenn von meiner Zukunft die Rede war. So kam ich früh zu der Ueberzeugung, ich sey für die Ehe nicht bestimmt, und wenn ich zuweilen flüchtig daran dachte, so war es immer, wie man an etwas Unmögliches denkt. In dieser Gesinnung war ich sieben und zwanzig Jahre alt geworden; meine Tante starb; ich war ihre einzige Erbin. Ein ausgedehnterer Wirkungskreis rückte nun jedes neue Verhältniß noch weiter aus meinen Augen; und wie hätte ich auch, schon den Dreißigen nahe, an das denken sollen, woran ich mit Zwanzigen nie ernstlich gedacht hatte? Was ich seit dem Tode meiner Erzieherin etwa vermißte, habe ich seit meines Bruders Tode in meiner Nichte gefunden, den Gegenstand meiner herzlichsten Liebe; und könnte ich noch den Mann, den ich von Allen am höchsten schätze, den Gefährten meiner Kindheit, neben ihr, als meinen Neffen, als den Begründer ihres Glückes lieben, so wüßte ich nicht, welch anderes Glück ich noch von dem Leben zu wünschen hätte.

Digitized by Google

Graf. Und vergißt meine gütige Freundin, daß auch ich einigen Anſpruch auf Glück zu machen habe? Die Gräfin behandelt mich nicht nur launenhaft, wie Andere, ſondern mit Abſicht unartig. Was kann die Urſache ſeyn? Entweder entſchiedene Abneigung, oder — verzeihen Sie meine Offenheit — Koketterie.

Anna. Das iſt zu hart. Auguſte iſt nicht kokett, etwas Eitelkeit gebe ich zu; Eitelkeit, die gefallen will. Aber der Trieb zu gefallen, iſt ja der leitende Engel unſeres Geſchlechtes.

Graf. Wenn er ſich jedoch bis zur Gefallſucht ſteigert, und das Herz darüber vertrocknet?

Anna. Das iſt Auguſtens Fall nicht. Sie hat manche der Unarten, die Jugend, Schönheit und Glück leicht erzeugen; Lebensanſichten, die in der Zeit liegen, die aber ihre jugendliche Phantaſie übertreibt, beherrſchen ſie. Allein ihr Herz iſt gut, ihr Verſtand hell, Rückkehr auf den rechten Weg alſo möglich. Wer aber leitet ſie? Ihre Eltern ſind nicht mehr; mir fehlt die genaue Kenntniß des Schauplatzes, auf dem ſie einſt leben und handeln ſoll; nur ein Mann vermag es, deſſen Geiſt und Herz, Wiſſen und Erfahrung ihr Ehrfurcht einflößen, der ihren Launen einen ruhigen, feſten Charakter entgegen ſetzt, und dieſer Mann, mein werther Freund, ſind Sie. Und es ſollte Sie nicht glücklich machen, wenn es Ihnen gelungen wäre — —

Graf. Wenn es mir gelungen wäre — aber wird es denn? Und würde ich ſelbſt dann in der Gräfin Auguſte finden, was ich bedarf?

Anna. Eben in ihr. Faſſen wir die Verhältniſſe in's Auge. Sie haben zehn Jahre in der fernen Provinz geſtanden, man konnte Sie dort nicht entbehren, wie es hieß. Plötzlich werden Sie ohne ſichtbare Veranlaſſung in die Reſidenz zu einem zwar nicht minder ehrenvollen, doch minder wichtigen Poſten berufen? Was heißt das? Sie ſollen zur Hand ſeyn, wenn Ihr kränkelnder Miniſter die Augen ſchließt, um ſogleich ſeine Stelle einzunehmen.

Graf. Sehr wahrſcheinlich.

Anna. Dann müſſen Sie ein glänzendes Haus eröffnen; Sie ſind es Ihrer Würde ſchuldig; und ausgedehnte geſellige Verhältniſſe erleichtern Ihnen auch Ihre amtliche Thätigkeit.

Digitized by Google

Dazu bedürfen Sie einer Gemahlin wie meine Nichte, reich, begütert, aus einem der ersten Häuser, jung, schön, voll Geist und Leben, und sichrer Haltung in der Gesellschaft.

Graf. Ich hatte mir ein anderes Bild von meiner künftigen Gattin entworfen.

Anna. Nun?

Graf. Sie ist ein ruhig heiteres Wesen, einfach und natürlich in Sinn und Sitten, gebildet an Geist, doch mehr an Herz und Gemüth, das Edle und Schöne minder mit der Phantasie als mit dem Gefühl erfassend. Sie erfüllt ungezwungen jede gesellschaftliche Pflicht, sie steht meinen geselligen Cirkeln mit Würde vor; ihr Glück aber findet sie nur in den herzlichern Verhältnissen des Hauses. Bei ihr finde ich nicht unter anderer Form meine Welt der künstlichen Verwickelungen wieder, sondern eine Welt der einfachen Natur, den Mikrokosmus der Häuslichkeit, in Wahrheit eine Welt der Erholung.

Anna (mit steigender Lebendigkeit). Sie theilen einander mit, was jedem in seiner Welt Anziehendes, Beachtenswerthes vorgekommen; wird doch in der Mittheilung auch das Widerwärtige angenehm. Der Geist der Frau gewinnt an Einsicht in die Welt und das Leben; das Herz des Mannes bleibt empfänglich für die Anregungen der Natur; und so sich gegenseitig ergänzend, werden sie jedes ein vollständiges Wesen, dem das Höchste wie das Kleinste des Lebens vertraut, und nichts Menschliches fremd ist.

Graf (rasch ihre Hand ergreifend). Nicht wahr, theure Freundin?

Anna (leise und langsam ihre Hand zurückziehend). Gewiß — aber Schade — nur in der Phantasie, nicht in der Wirklichkeit. Und dann, kann nicht Auguste zum Theil noch werden, was Sie wünschen?

Graf. Vielleicht. Ich will es sogar hoffen, da es mir Ernst ist, den Wunsch meiner verehrten Freundin zu erfüllen. Wir sind aber von einer Hauptsache abgekommen. Wie, wenn die unfreundliche Behandlung, die ich von der jungen — von der Gräfin Auguste —

Digitized by Google

Anna. Sagen Sie nur von der jungen Gräfin! ich höre es ja alle Tage, daß ich die alte bin.

Graf. Wenn nun dieſe Behandlung eine Folge wirklicher Abneigung wäre?

Anna. Iſt das möglich? Wo wäre ein Grund dazu in der Perſon, oder in den Verhältniſſen? Aufrichtig, lieber Graf! glauben Sie ſelbſt daran?

Graf. Wir ſind ſehr erfinderiſch, wenn es gilt, Verletzungen unſerer Eitelkeit von uns abzuwehren. So habe ich wohl bisweilen gedacht, es wäre doch wenigſtens nicht unmöglich, daß ich ihrem Herzen ein gewiſſes Gefühl abgezwungen hätte, und ſie, unwillig über dieſen Zwang, ihren innern Zuſtand unter einem entgegengeſetzten Aeußern zu verbergen ſtrebte.

Anna. Das iſt es, mein Freund, das und nichts Anderes. Eine ſolche Verſtellung liegt wohl im Charakter meiner Nichte. Deſto beſſer; ſo iſt uns unſer Ziel gewiß.

Graf. Wer weiß! und auf jeden Fall noch ſehr entfernt.

Anna. Wie ſo?

Graf. Ich habe ſchon ſonſt dergleichen Erſcheinungen beobachtet. Weibliche Charaktere dieſer Art ſind ſehr unbiegſam, und haben eine unglaubliche Gewalt über ihre Empfindungen; ich habe ſolche Verſtellung Jahre lang dauern und mit der Verzichtung auf das heimlich gewünſchte Glück enden ſehen.

Anna. Iſt es möglich? kann der Menſch ſo thöricht ſeyn? doch, es wird ja ein Mittel geben, ſie aus dieſer Verlarvung zu treiben. Wenn Sie, mein Freund, Ihre Aufmerkſamkeit, Ihre Huldigungen verdoppeln, Ihren Empfindungen deutliche Worte leihen — —

Graf. So wird ſie ſich immer dichter in den Mantel der Verſtellung hüllen. Nach meiner Erfahrung gäbe es nur ein Mittel, das aber hier nicht anzuwenden iſt.

Anna. Und das wäre?

Graf. Erregung der Eiferſucht. Man müßte der Gräfin Auguſte beibringen, ich ſtände auf dem Punkte, einer Andern meine Hand zu reichen.

Anna. Sehr gut. Ich bin in dieſer Sache zwar ein Kind,

Digitized by Google

aber ich kann es mir denken, daß der Wunsch, eine vermeinte Nebenbuhlerin zu besiegen, ihr die Larve entreißen müßte.

Graf. Auch ich halte das Mittel für unfehlbar; aber Sie sehen, wir können keinen Gebrauch davon machen.

Anna. Das sehe ich nicht.

Graf. Sollte es wirken, so müßte unser Vorgeben glaubwürdig seyn; wir müßten eine bestimmte Person nennen, eine Person unseres Standes, in entsprechenden Verhältnissen lebend.

Anna. Sie haben Recht.

Graf. Verschwiegen würde es nicht bleiben; und dürfen wir so den guten Ruf, die Ehre irgend einer Dame auf's Spiel setzen?

Anna. Nein, das dürfen wir nicht. Aber Schade! es wäre gewiß wirksam.

Graf. Es würde vielleicht Gefühle erwecken, die noch schlummern.

Anna. Ist denn keine Möglichkeit —?

Graf. Ich kenne nur eine Dame —

Anna. Und die ist?

Graf. Sie selbst, theure Freundin.

Anna (betroffen). Ich? — In der That? Wie soll ich das nehmen? Als Scherz?

Graf. Als völligen Ernst.

Anna. Also mein Ruf, meine Ehre — —

Graf. Leiden nichts dabei. Sie können sagen: ich habe es selbst veranstaltet, um meine Nichte zu entlarven, ihrem Glücke zuzuführen.

Anna. Allerdings. Aber würde es meine Nichte glauben? könnte sie denn? Nein; lachen würde sie über das Mährchen.

Graf. Die Eifersucht glaubt alles.

Anna. So sagt man freilich.

Graf. Und was ist denn an der Sache, das nicht auch der ruhige Verstand glauben könnte? Gesetzt wir dächten im Ernst daran — —

Anna (erschrocken). Wir? (gezwungen lachend) Wir? das gäbe der Welt etwas zu lachen. Wissen Sie schon, würde es heißen, daß die alte Gräfin — —

Digitized by Google

Graf. Die alte Gräfin! Wie iſt es denn möglich, theuerſte Freundin, daß bei Ihrem hellen Verſtande, bei Ihrer großartig einfachen Behandlung der Dinge, ein Ausdruck, den die Bequemlichkeit Ihrer Umgebung erfunden hat, gleichſam zum Geſpenſt für Sie wird? Iſt man alt mit kaum fünf und dreißig Jahren? Würde es irgend einem Menſchen einfallen, Sie die alte Gräfin zu nennen, wenn Sie nicht eine natürlich jüngere Nichte hätten? Macht der Zufall, daß Sie Tante ſind, Sie wirklich alt? Tante waren Sie ſchon vor zwanzig Jahren! alſo hätte man damals das funfzehnjährige Fräulein die alte Gräfin nennen können.

Anna (froſtig und zerſtreut). Freilich wohl.

Graf (einlenkend). Wozu auch ſo weitläufige Erörterungen über eine unnütze Vorausſetzung? Wenn nur die Eiferſucht glaubt; und ſie wird glauben. Das kurze Lachen der Welt aber wird ſich bald in Freude über die gelungene Liſt der gütigen Tante verwandeln.

Anna. Wenn ich wüßte, daß meine Nichte daran glaubte —

Graf. Machen Sie nur den Verſuch, verehrte Freundin; und ich möchte Bürge ſeyn, daß wir Beide unſere Wünſche erfüllt ſehen. Wollen Sie?

Anna. Es ſey! Ich will meiner Nichte durch einen zuverläſſigen Canal die Wundermähr zukommen laſſen; daß wir — —

Graf. Verſprochen ſind. Doch nicht eher als bis ich darum bitte. Und dann, Sie werden mir erlauben, liebe Gräfin, daß ich bis dahin mehr Ihnen, als Ihrer Nichte meine Huldigungen zuwende.

Anna (beſorgt). Nur nichts Auffallendes, lieber Freund! Und wenn Auguſte einlenkt, ſo müſſen Sie auch ehrlich — —

Graf (wie erſtaunend). Zweifeln Sie denn daran?

Anna. Nein, nein! Ich weiß nicht, wie ich auf dieſen mißtrauiſchen Gedanken kam. Geſtehen Sie es nur, mein Freund, ein wenig lieben Sie meine ſchöne Nichte doch!

Graf. Ein andermal geſtehe ich Ihnen die Wahrheit. Jetzt auf Wiederſehen, meine theuere Verlobte zum Schein! (Er küßt ihr die Hand und im Gehen für ſich) Der Kampf iſt begonnen. (Er geht ab.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin Anna (allein).

Verlobte! — Schon ein Spott, der mich unangenehm berührt — in meinem Alter unangenehm berühren muß. Und wie viele werden noch nachfolgen! — Eine Thorheit, auf die ich nicht hätte eingehen ſollen. Es iſt etwas Heimliches, Künſtliches, das meiner Natur widerſpricht. — Ja, man darf keinem Wunſche einen Raum im Herzen zugeſtehen, er bemächtigt ſich ſogleich des Ganzen, und man verliert mit ihm die Herrſchaft über ſich ſelbſt. Iſt der Wunſch, meine Nichte glücklich zu machen, nicht ſo natürlich? — Und warum hätte ich denn auch das Mittel nicht ergreifen ſollen? Der Graf hat Recht. Ich habe es veranſtaltet, um meine Nichte über ein Glück aufzuklären, das ſie verkennen wollte, das ſage ich der Welt, wenn Alles vorüber iſt, (in Gedanken) wenn alles vorüber iſt — (ſich beſinnend, feſt) ja, wenn alles vorüber iſt. (Sie geht nach der rechten Seitenthür, ehe ſie aber abgeht, tritt die Gräfin Auguſte lachend durch die Mitte ein.)

Sechſter Auftritt.

Die Gräfin Anna und die Gräfin Auguſte.

Anna (umkehrend). Allein und lachend?

Auguſte. Ueber meine Seladons, Corydons, oder was für Dons man will.

Anna. Wo haſt Du ſie gelaſſen?

Auguſte. Stehen habe ich ſie laſſen, plötzlich, mitten in der großen Allee, mitten im Geſpräche.

Anna. Aber warum denn?

Auguſte. Ich hatte ſie ſchon eine halbe Stunde lang geneckt, ſie auf den ſchmalſten Wegen geführt, wo Einer hinter dem Andern gehen mußte, und doch jeder mir der nächſte ſeyn wollte, ihnen die Hände voll Blumen und Kräuter geſtopft, und dann bald von Dem bald von Jenem einen kleinen Dienſt begehrt, wozu er einer dritten Hand bedurft hätte, und dergleichen. Nun fiel mir nichts mehr ein, und ich ließ ſie ſtehen. (Lachend) Auf

Digitized by Google

der Balcontreppe sah ich mich um; da standen sie richtig noch alle Drei auf demselben Flecke, stumm, starr, versteinert. Ich weiß nicht, ob jemals ein Künstler die Albernheit gebildet hat; hier hätte er das Modell gefunden.

Anna. Und was werden die Herren denken?

Auguste. Gar nichts. Die Männer brauchen eine Stunde, ehe sie auch nur über einen Mückenstich etwas Bestimmtes denken; in der letzten Minute sticht sie aber eine andere Mücke wo anders hin, und alles, was sie mühsam in neun und funfzig Minuten gedacht, ist verlorene Mühe.

Anna. Höre, liebe Auguste, ich habe Lust, ein ernstes Wort mit Dir zu reden.

Auguste. Ach, liebe Tante! in einer halben Stunde geben wir zu Tische.

Anna. Es bedarf nicht längerer Zeit. Komm, setze Dich zu mir!

Auguste. Nein, beste Tante, lassen Sie mich stehen. Sie wollen mir eine Predigt halten, ich aber halte keine Predigt aus. Stehe ich nun, so bin ich fort, ehe ich es denke; sitze ich aber, so halten Sie mich fest, ich komme zur Besinnung, und dann gebietet mir die kindliche Ehrfurcht zu bleiben.

Anna. Scherz bei Seite, liebe Auguste! — Du bist ein und zwanzig; die Zeit ist da, mit Ernst an Deine Zukunft zu denken; doch Deine Art, die Männer zu behandeln, bereitet Dir gewiß keine glückliche. Es ist etwas Unnatürliches, Erkünsteltes darin; und zu einem guten Ziele führt überall nur der Weg der einfachen Wahrheit. Seit Du bei mir lebst, in dem kurzen Zeitraum von drittehalb Jahren, hast Du schon drei ehrenwerthe Männer abgewiesen, die alle Dir bieten konnten, was Du zu fordern berechtigt bist, und deren zwei jetzt schon an der Seite anderer Frauen glücklich sind.

Auguste. Ob aber auch die Frauen glücklich sind, das ist die Frage. Ich hatte jene Herren geprüft, und keinen gerecht erfunden.

Anna. Nach Deinen Begriffen.

Auguste. Natürlich; wer hat andere, als die seinigen? Ein Mann, der sich nicht ohne Sträuben meinem Herrscherwillen

Digitized by Google

unterwirft, ſich nicht im Frohndienſt meiner Launen glücklich fühlt, kann mich nicht beglücken.

Anna. Deine Forderung iſt unnatürlich; wer ſich ihr fügt, ein Heuchler; und nach dieſem Syſtem mußt Du unfehlbar die Beute des geſchickteſten Heuchlers werden.

Auguſte. Gewiß nicht, wenn nur die Prüfung jeden möglichen Grad der Heuchelei überſteigt, und das iſt meine Sorge.

Anna. Es bewerben ſich nun abermals vier Männer um Deine Gunſt, den äußern Verhältniſſen nach alle dazu berechtigt. Der Rittmeiſter — —

Auguſte. Würde, ſagt man, ein braver Offizier ſeyn, wenn Krieg würde; er iſt alſo nicht ſowohl ein Mann, als vielmehr die Möglichkeit eines Mannes.

Anna. Der Kammerherr — —

Auguſte. Iſt Kammerherr, und macht Verſe. Das Erſte iſt ein Glück für ihn, denn es macht ihn zu etwas; das Zweite iſt ein Unglück für Andere, denn es bringt ſie um etwas, um die Zeit.

Anna. Der Baron — —

Auguſte. Das wäre der kürzeſte Weg zur Seligkeit; denn, wenn ich am erſten Tage nicht vor langer Weile, am zweiten nicht vor Schaam über ſeine Albernheit ſtürbe, ſo brächte er mich am dritten mit einer Erzählung um.

Anna. Nun, dann bleibt nur der Graf.

Auguſte. Ja, das iſt eine andere Sache. Er iſt Ihr Liebling, gnädige Tante, dabei noch Präſident, bald gar Miniſter, mit, glaube ich, verdienten Orden geſchmückt, ein Mann von Geiſt, Kenntniſſen, ſicherem Charakter, gutem Ruf —

Anna. Wenn Du das anerkennſt, warum behandelſt Du ihn gerade am unfreundlichſten?

Auguſte. O liebe gute Tante, wie können Sie dieſe kindliche Frage thun? Muß es denn nicht ſo ſeyn? Der Graf weiß um ſeine Verdienſte, und dieſes Wiſſen giebt ſeiner Haltung etwas Stolzes; das iſt natürlich. Aber mit dem Selbſtgefühl, das ihn gegen Seinesgleichen, ſelbſt gegen Höhere ziert, tritt er auch vor den Frauen auf; das iſt unverzeihlich. Darum muß er

Digitized by Google

ſchärfer behandelt, tiefer gedemüthigt werden, daß er einſehe, vor den Frauen ſind alle Männer nichts.

Anna. Das iſt wohl eine der jungen Ideen, die Du von Eurem Geſandtſchaftspoſten aus Paris mitgebracht?

Auguſte. Kann ſeyn. Irgendwo muß der Menſch ſeine Weisheit ſchöpfen.

Anna (lachend). Seine Weisheit?

Auguſte. Sie lachen? O meine gnädige Tante, könnten wir nur auf wenige Minuten die Rollen tauſchen, ſo wollte ich Ihnen wohl beweiſen, daß Sie keinen Grund zu lachen haben.

Anna. Wirklich? Nun, ſo laß uns den Tauſch treffen. Ich bin es zufrieden.

Auguſte. Herrlich! Ich bin alſo jetzt die Tante, Sie die Nichte. Nun ſpreche ich: Armes Kind, Du lachſt, weil Du die Welt nicht kennſt. Zwar liegt dieſes Schloß nur eine Meile von der Reſidenz; aber auf dieſer Meile iſt die Grenzſcheide zwiſchen zwei Welten.

Anna. Habe ich nicht Deinetwegen ſchon zwei Winter in der Reſidenz gelebt —?

Auguſte. Kind, das iſt nicht viel mehr als nichts. Was Du oft von der Landwirthſchaft behaupteſt, man müſſe, um ſie mit Glück zu treiben, darin erzogen ſeyn, das ſage ich von der Weltwirthſchaft. Ich nun bin in dieſer erzogen, Du nicht. Die Welt, die Du größtentheils aus den Erzählungen Deiner ehrwürdigen Erzieherin kennen lerneteſt, war ein Arbeitshaus, und da ſind natürlich die Frauen, als die Schwächeren zur Arbeit, die Verachteten, Unterdrückten. Dieſe Welt iſt in den Schatten gedrängt worden von einer neuen höhern, der Welt des geſelligen Lebens, das nun auch zu uns herüber gedrungen iſt. In dieſer Welt ſind die Frauen das A und O; ihre Reize ſind die Bande, die ſie zuſammen halten, ihr Geſchmack giebt das Geſetz; ihr Urtheil nimmt an und verwirft; ſie führen ein ſorgloſes freies Herrſcherleben, denn in ihrer Machtvollkommenheit haben ſie ſich losgeſprochen von den gemeinen Pflichten, die ſonſt auf ihnen laſteten. In dieſer Welt ſind alle Männer gleich, das heißt, alle nichts; erſt die Auszeichnung der Frauen ſtellt eine Rangordnung unter ihnen feſt; ſie ſtehen zu den Frauen im Verhältniß

der Regierten zu den Regierenden, der Sklaven zu den Pflanzern, der Creatur zu dem Schöpfer. Nun frage ich Dich, meine verblendete Nichte: darf die Creatur sich erheben vor ihrem Schöpfer? Nein! darum muß der Mann, was er auch in der alten Arbeitswelt vorstellen mag, vor mir sich als Wurm fühlen und erkennen, als Wurm, so lange es mir gefällt, froh und zufrieden leben im Staube meiner Füße; dann erst kann ich ihn zum Gott erhöhen. (Sie geht mit Pathos ab; Anna droht mit dem Finger hinter ihr her.)

Zweiter Aufzug.

(Wie im ersten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Die Gräfin Auguste sitzt auf dem Sopha links, der Baron ihr gegenüber.

Baron. Ich habe nämlich vergessen zu sagen — —

Auguste. Haben Sie es vergessen, so lassen Sie es vergessen seyn.

Baron. Bitte um Entschuldigung; es gehört durchaus zur Sache. Ich habe nämlich vergessen zu sagen, daß der Hund meines Freundes ein Mops war; Möpse aber sind feig und haben auch ein minder scharfes Gebiß, als Hunde mit längerer Schnauze. Er war also von den drei Hunden des Freundes, den mein Freund besuchte, sehr übel zugerichtet worden, und kam mit zerrissenem Felle nach Hause. Kaum wurde dort der Wagen geöffnet, so sprang er heraus, eilte zu seinem Kameraden — ich habe nämlich vergessen zu sagen, daß mein Freund noch einen andern Hund besaß, einen Kettenhund, einen Hund, der sich gewaschen hatte —

Digitized by Google

Auguſte. Waſchen ſich denn die Hunde, Baron?

Baron (verlegen). Die Hunde? — das iſt eine Gewiſſensfrage, meine Gnädige — ich kann darauf nicht dienen — aber ſie müſſen doch wohl; ſonſt hätte man ja niemals ſagen können: ein Hund, der ſich gewaſchen hat.

Auguſte. Ach, liebſter Baron!

Baron (erfreut). Meine Gnädigſte?

Auguſte (leiſe gähnend). Ich habe Langeweile.

Baron. Mein Gott! wie kommen Sie denn dazu? Das iſt ja recht ſchlimm. Was fangen wir nun an? (Nach einem Buche greifend, das auf dem Tiſche liegt.) Soll ich Ihnen etwas vorleſen?

Auguſte. So bald nach Tiſche? das würde Ihrer Stimme ſchaden.

Baron. Thäte Ihnen das leid?

Auguſte. Verſteht ſich; wenn Sie heiſer wären, könnten Sie mir ja nichts mehr erzählen.

Baron. Ach! Sie Gütigſte! Aber was denn ſonſt? Wollen wir ſticken?

Auguſte. Dabei kann ich Sie ja nicht anſehen.

Baron. Sie wollen mich doch alſo anſehen?

Auguſte. Iſt das eine Frage? Geradeaus ſehen, erquickt das Auge.

Baron. Ach! Sie Gütigſte! Nun dann will ich mir auch ein Herz faſſen, und Ihnen ſagen, was ich auf dem Herzen habe.

Auguſte. Beſter Baron, ſollten wir dazu nicht eine ſchicklichere Zeit — —

Baron. Nein! nein! Heute iſt einmal der Rittmeiſter und der Kammerherr nicht hier; der Graf iſt mit der gnädigen Tante beſchäftigt; das Glück, ſo allein mit Ihnen zu ſeyn, kommt ſo bald nicht wieder. Ach, liebe, ſchöne gnädige Gräfin! — ich bete Sie an: ich kann es Ihnen nicht weiter detailliren; aber es iſt recht ehrlich, recht von Herzensgrunde. (Er kniet vor ihr nieder.)

Auguſte. Und ich danke Ihnen recht von Herzensgrunde. Stehen Sie nur auf!

Baron (aufſtehend). Sie danken dafür?

Auguſte. Jede Anbetung iſt dankenswerth. Und weiter?

Baron. Sie wiſſen, ich bin ſehr reich; aber mein Reichthum macht mir gar keine Freude. In meinem Hotel in der Stadt bin ich allein, in meinen Schlöſſern auf dem Lande bin ich auch allein; in den Gaſthöfen auf Reiſen bin ich noch alleiner; und ſo habe ich überall nichts. Wenn Sie aber mitten in meinem Reichthum ſtänden, die ſchönſte Frau im prächtigſten Hotel, und wieder die ſchönſte Frau an der reichſten Tafel, und noch einmal die ſchönſte Frau in der glänzendſten Equipage, da fühlte ich doch die Luſt, ein reicher Mann zu ſeyn. (Luiſe kommt eilig von der Linken.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

Auguſte. Nun, was giebt es?

Luiſe (ſpricht heimlich mit ihr).

Baron (unterdeſſen für ſich). Gott! dieſe Dienſtboten, die immer zur unrechten Zeit kommen!

Auguſte. Guten Abend, lieber Baron!

Baron. Guten Abend? Wollen Sie denn ſchlafen gehen, meine Gnädige?

Auguſte. Ich ſchlafe ſchon — und träume von dem, was Sie mir geſagt haben.

Baron. O Sie Gütigſte!

Auguſte. Gehen Sie in den Garten, beſter Baron, ſetzen Sie ſich in eine Laube, ſchlummern Sie ein wenig, und träumen Sie daſſelbe!

Baron. Wie Sie befehlen. Ich will mich in die Geißblattlaube ſetzen, da ſchläft es ſich am beſten. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Baron.

Auguſte. Nun! was haſt Du mir ſo Wichtiges zu ſagen? (Sie will aufſtehen.)

Luiſe. Ach! bleiben Sie doch ſitzen, gnädige Gräfin!

Auguſte (bleibt ſitzen). Was ſoll es?

Digitized by Google

Luiſe. Man kann die Fälle nicht wiſſen. Ich fing an zu ſchwanken, als ich es hörte; wer weiß, was Ihnen zuſtößt, denn Sie geht es näher an.

Auguſte. Nur zu! ich bin den Ohnmachten nicht unterworfen.

Luiſe. Für gewöhnlich freilich nicht, aber wenn ſo ungewöhnliche Dinge herein brechen —

Auguſte. Willſt Du mich ungeduldig machen?

Luiſe. Wahrhaftig nicht — ich bin nur verlegen — es wird Sie zu ſehr erſchüttern.

Auguſte (heftig). Wird es endlich?

Luiſe. Ach, gnädige Gräfin — Ihre Tante —

Auguſte (erſchrocken). Doch kein Unglück?

Luiſe. Wie man es nimmt. Ihre Tante — (ſehr raſch) will heirathen.

Auguſte (lachend in das Sopha zurückfallend). Hahaha! Meine Tante heirathen? — O Du Verſchwenderin! den köſtlichen Spaß hätteſt Du doch aufbewahren ſollen, bis ich einmal übler Laune bin. Zum Todtlachen! Heirathen? — meine Tante?

Luiſe. Ja, ja, die alte Gräfin.

Auguſte. Mädchen, haſt Du Dir im Ernſt dieſe Fabel aufbürden laſſen?

Luiſe. Ich denke, gnädige Gräfin, mit dem Aufbürden hat es bei mir wohl keine Noth. Chriſtine kam zu mir in mein Arbeitszimmer; ihr Herrnhutergeſicht war ganz feſtlich, ihr Schulmeiſtergang ganz ſchwebend geworden; ihre Augen blinzelten: „O wenn du wüßteſt!“ und ihre Lippen waren geſpitzt, als wollten ſie ein Liedchen pfeifen. Ich merkte ihr ein Geheimniß an, das ſie drückte; aus Nächſtenliebe half ich ihr von ihrer Bürde, und ſo kam es heraus, daß es wohl noch dieſe Woche zum Jawort kommen wird.

Auguſte (raſch aufſtehend). Zum Jawort? ſchon zum Jawort? Du ſagteſt — — —

Luiſe. Ach liebe Gnädige — ich wollte Sie allmählig vorbereiten. Leider zum Jawort; ſie hat es ſelbſt in der Freude ihres Herzens Chriſtinen vertraut.

Digitized by Google

Auguſte (mit großer innerer Bewegung). Mit wem? — mit wem? —

Luiſe (ihr allmählig leiſe einen Stuhl hinſchiebend). Ach gnädige Gräfin — mit einem — Ihrer Anbeter.

Auguſte (wie oben). Doch nicht mit — —

Luiſe (wie oben). Ach ja — die alte Gräfin will wieder junge Gräfin werden.

Auguſte (nach einer kurzen Pauſe ſtummer innerer Bewegung krampfhaft Luiſens Hand faſſend und ſie zu ſich reißend). Mädchen! wenn es eine Unwahrheit iſt, wenn Du mich mit einer Lüge ſo erſchreckt haſt, dann wehe Dir!

Luiſe. In Gottes Namen, denn es iſt leider wahr. Aber ich wollte Ihretwegen gern alles über mich ergehen laſſen, wenn ich es zur Lüge machen könnte.

Auguſte (ihre Hand wegſchleudernd). Geh! es iſt wahr. Seit vierzehn Tagen kommt er öfter als je, und doch vernachläſſigt er mich ſichtlich.

Luiſe. Abſcheulich! gerade der nobelſte Ihrer Anbeter, und der Ihnen doch der liebſte — —

Auguſte. Still, Unglückliche! Mir war nichts lieb, mir iſt nichts lieb, mir wird nie etwas lieb ſeyn. Was iſt denn auch der Liebe werth in dieſer Welt der Selbſtſucht, der Heuchelei, des Betruges, des Verraths?

Luiſe. Es iſt eine ſchauderhafte Welt. Wir armen Mädchen ſind zu gut, zu treu, zu offenherzig für dieſe Mördergrube von Welt.

Auguſte. Und ſie, meine leibliche Tante, die Schweſter meines tugendhaften Vaters, der ſie liebte, auf ſie vertraute, ſie kann mir, ſeiner Tochter, heimlich entreißen, was ſie ſelbſt als mein Glück anerkannt?

Luiſe. Entſetzlich! Wenn uns Stiefmütter und Tanten noch die Freier wegfangen, was ſoll aus uns werden?

Auguſte. Und dann reden ſie noch von Verwandtenliebe, von mütterlicher Fürſorge, von Banden des Blutes, die ſie doch ſelbſt mit Füßen treten.

Luiſe. Ja, ſolchen alten Jungfrauen iſt nichts heilig, wenn ſie einen Brautkranz wittern.

Digitized by Google

Auguſte. Und in ihrem Alter! So die Geſetze der Schicklichkeit und guten Sitte zu verachten, ſich keck hinweg zu ſetzen über den gerechten Tadel, den Spott und Hohn der gebildeten Welt! Heirathen! in einem Alter von fünf und dreißig Jahren.

Luiſe. Ein ungeheures Alter, wenn man bedenkt, wie viel Jahre ein Frauenzimmer braucht, um ein Jahr älter zu werden.

Auguſte. Und er! er! Wo ſoll ich Worte finden?

Luiſe. Die finden Sie nirgends, gnädige Gräfin; es iſt über alle Worte.

Auguſte. Weil ich nicht lächelte über ſeinen gnädigen Blick, nicht weinte über ſeine krauſe Stirn, nicht wie eine gekaufte Sklavin zu ſeinen Füßen lag, wenn er winkte, weil auch ich ein menſchliſches Weſen ſeyn wollte — —.

Luiſe. Ja, die heilloſen Männer wollen uns keine Menſchlichkeit erlauben.

Auguſte. Nein, das iſt es nicht. Es war von Anbeginn ein heimtückiſcher Plan. Warum er die Hand der Tante wünſcht, ich weiß es nicht; wer kann das Labyrinth ſelbſtſüchtiger Pläne durchforſchen? Sie hätte ſeine offenbare Bewerbung zurückgewieſen, denn — das muß der Neid ihr laſſen, — ſie beſitzt alle Tugenden der Matrone. Darum flößte er ihr den Wunſch ein, uns verbunden zu ſehen, ließ ſich von ihr gleichſam zwingen, mir den Hof zu machen, zwang mich durch ſein ſtolzes Betragen, ihn hart zu behandeln, und tritt nun, geſtützt auf ihre Kinderfreundſchaft, vor die arme, weltfremde Tante, und ſpricht klagend: Sie ſind ſchuld an meinem Mißgeſchick, Sie müſſen mich entſchädigen. So iſt es.

Luiſe. Es kann gar nicht anders ſeyn.

Auguſte. Seine Bewerbung um mich war alſo nur der Deckmantel ſeiner Abſichten; er trieb ſein Spiel mit mir, ich war die Zielſcheibe ſeines Spottes. (Luiſens Hand faſſend) O Mädchen! Du weißt nicht, was das heißt.

Luiſe. Doch, doch; ich bin ſchon einmal ſo eine Zielſcheibe geweſen.

Auguſte. Nun, Unglücksgefährtin, dann weißt Du, wie dieſer Gedanke das Blut empört, die Nerven reizt, die Seele zerreißt.

Digitized by Google

Luiſe. Ja wohl, man möchte dann alles an ſich und um ſich zerreißen, beſonders, was man von dem Verräther hat.

Auguſte. Aber Rache!

Luiſe. Recht, gnädige Gräfin! Er muß nun keine von Beiden bekommen. Wenn Sie der gnädigen Tante vorſtellen, wie unſchicklich es iſt, ſich in ihrem Alter noch verheirathen zu wollen, und daß der Graf ſie gar nicht aus Liebe, ſondern aus anderer Abſicht — —

Auguſte. Das führte zu nichts. Iſt ſie einmal zu der Thorheit entſchloſſen, was könnten Worte fruchten?

Luiſe. Freilich wohl. Wer wird ſich eine Heirath ausreden laſſen?

Auguſte. Aber retten muß ich meine arme verblendete Tante, retten vor ihrer eigenen Thorheit, das bin ich ihr ſchuldig für ſo viel Liebe.

Luiſe. Welch ein Herz!

Auguſte. Und die einzige Rettung iſt, ihr dieſe Thorheit unmöglich zu machen. Der Graf muß zurück in meine Feſſeln.

Luiſe. Wenn er aber niemals darin geweſen?

Auguſte. Wagſt Du zu zweifeln?

Luiſe. Sie meinten ja ſelbſt, Sie wären nur der Deckmantel — —

Auguſte. Unglückliche! mußt Du nachſprechen, was ich in Fiebergluth Wahnwitziges ausgeſtoßen? Ich ein Deckmantel? iſt das nicht Wahnwitz? Glaubſt Du, ich könnte — —

Luiſe. Nicht doch, gnädige Gräfin. Ich weiß ja, daß vornehme Leute niemals Deckmäntel abgeben, höchſtens gebrauchen.

Auguſte. Es iſt nicht ſo, wie ich vorhin faſelte. Nein! nein! Es war ihm Ernſt mit ſeiner Bewerbung um meine Gunſt; es giebt Blicke, Laute, Aeußerungen, die niemals täuſchen. Mein Widerſtand, meine Härte hat ſeinen Stolz verletzt; er glaubt ſich abgewieſen, und will dieſe Schmach durch eine Verbindung mit der Tante bedecken. So iſt es.

Luiſe. Es kann gar nicht anders ſeyn. Wenn ſie aber ſelbſt ſchuld ſind, ſo verdient er ja keine Strafe.

Auguſte. Keine Strafe für ſeine trotzige Ungeduld, für das kecke Wageſtück, ſich meiner Feſſeln zu entledigen; für den

Digitized by Google

vermeſſenen Glauben, daß es ihm gelingen könne? Er muß zurück — um jeden Preis. Ich wäre verloren, wenn es Einem gelänge, ſich meiner Kette zu entwinden — —

Luiſe. Es wäre ein böſes Beiſpiel.

Auguſte. Ich dürfte mich der Welt nicht mehr zeigen, die Achtung, die Anerkennung meiner Ueberlegenheit wäre hin, jedes alberne Fräulein würde ſich für meinesgleichen halten. Er muß zurück; und dann — —. Ein Plan der Rache dämmert in mir auf. Ich will ihn lehren, daß die Gefühle des weiblichen Herzens heilig ſind, daß man nicht ſpielen darf mit dem Heiligen.

Luiſe. Dazu ſind Sie die rechte Lehrerin. Könnten Sie es nur der ganzen Welt beibringen, daß, wenn ein Mann zu uns ſagt: „Sie ſind ſchön", es ſtreng genommen ſchon ein Eheverſprechen iſt.

Auguſte. Ich höre Tritte im Vorſaal. Gewiß er ſelbſt. Fort! fort!

Luiſe. Unternehmen Sie nur jetzt nichts, gnädige Gräfin! Sie haben doch Ihre fünf Sinne nicht ganz beiſammen, und mit den Männern brauchte man ſieben.

Auguſte (die ſich auf das Sopha geſetzt und das Buch ergriffen hat). Meine Ehre leidet keinen Aufſchub. Fort nur! fort! (Luiſe geht zur Linken ab; der Graf tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Auguſte und der Graf.

Graf. Störe ich, meine Gnädige?

Auguſte. Keineswegs. (Das Buch weg legend.) Man ſchreibt jetzt keine Bücher mehr, bei denen man geſtört werden könnte.

Graf. Das wäre eine Bequemlichkeit unſerer Literatur!

Auguſte. Die Schriftſteller vernachläſſigen allzu ſehr die Toilette.

Graf. Es ſchreiben doch jetzt ſo viel Damen.

Auguſte (aufſtehend). Das klingt wie Zeitungsjubel.

Graf. Worin läge die Aehnlichkeit, meine Gnädige?

Auguſte. Im Verbrauchten und Abgenutzten. Die Herren

ſollten ſich hüten, uns dieſen Vorwurf zu machen; ihre Toilette iſt wenigſtens koſtſpieliger als die unſere.

Graf. Wenn ich Ihnen den Beweis auferlegte, gnädige Gräfin?

Auguſte. Sehr gern. Wenn ich bei einem Hoffeſte meinen ganzen Schmuck anlegen muß, ſo trage ich höchſtens funfzig tauſend Gulden an mir. Was ſind funfzig tauſend Gulden gegen ein Menſchenleben?

Graf. Koſtet unſer Schmuck Menſchenleben?

Auguſte. Ihr eigenes. Womit haben Sie (auf ſeinen Orden deutend) dieſen Schmuck erkauft? Nicht mit der Hingebung Ihres innern und äußern Lebens an den Staat?

Graf. Das iſt auch mehr als ein Schmuck.

Auguſte. Wird nicht zugegeben. Die Männer ſehnen ſich und ringen danach, wie eine Frau nach einem echten Perlenhalsbande, ſie ſind eitel darauf und laſſen ihn leuchten, wie eine Frau ihre Diamanten. Oder warum wünſchen Sie denn einen Orden?

Graf. Warum laſſen Sie ſich gern ſagen, daß Sie ſchön und liebenswürdig ſind?

Auguſte. Weil ich zu beſcheiden bin, es mir ſelbſt zu glauben.

Graf. Dito. Wir wünſchen einen Orden aus doppelter Beſcheidenheit: wir wollen nicht aus eigener Autorität an unſer Verdienſt glauben, und nicht mit Andern davon reden. Der Orden iſt alſo kein Schmuck, ſondern ein Herold, der vor uns her zieht, und uns den Weg bereitet. Selbſt noch im Tode, auf einem Kiſſen vorgetragen — —.

Auguſte. O ſtill! Wie kommen Sie auf den Tod?

Graf. Der Weg des Scherzes läßt ſich nicht berechnen.

Auguſte. Iſt der Tod ein Gegenſtand des Scherzes?

Graf. Warum nicht? man muß ihn nur als Gegenſtück, Widerſacher und feindlichen Bruder des Ober-Ceremonienmeiſters betrachten. Was dieſer ſein Leben lang ſich bemüht, zu ſichten und zu ſcheiden, das wirft der Tod wieder durch einander.

Auguſte. Richtig. Daher kommen auch unſere koſtbaren Begräbniſſe. Sie ſind die letzte Chikane, die der Ceremonienmeiſter gegen ſeinen liberalen Feind, den großen Gleichmacher, ausübt.

Digitized by Google

Graf. Richtig. Daher kommen auch Ceremonienmeister gewöhnlich zu hohen Jahren; weil sie Todtfeind mit dem Tode sind, vermeiden sie jedes Zusammentreffen.

Auguste. Richtig. Aber statt des Ober-Ceremonienmeisters müßten wir wohl die Oberhofmeisterin setzen; denn alle Ceremonien verdanken ihr Daseyn der Eitelkeit, und die ist leider in allen Sprachen, die ich kenne, unseres Geschlechts.

Graf. Weil sie das Lebensprincip der menschlichen Gesellschaft ist.

Auguste (bei Seite). Seine Unbefangenheit ist erzwungen; es ist leider Alles wahr.

Graf (bei Seite). Ihre Laune ist erkünstelt; es hat gewirkt.

Auguste. Warum lassen wir den Faden abreißen? Die Unterhaltung gefiel mir.

Graf. Ein seltenes Glück.

Auguste. Weil das Rechte selten ist. Zwischen Männern und Frauen ist gerade dies die rechte Unterhaltung, dieses Reden über nichts, dieses Wort- und Gedankenspiel, das mehr oder minder in das Fach des Witzes einschlägt.

Graf. Das ist hart. Warum sollte hier das Nichtige gerade das Rechte seyn?

Auguste. Weil wir uns in allem Andern nur selten verstehen.

Graf. Wir selten die Frauen, das gebe ich zu; aber die Frauen uns — uns, die wir nicht mit Schleiern umzugehen wissen.

Auguste. Der Mantel thut es dem Schleier wohl gleich.

Graf. Wir tragen ihn nur bei sehr schlechtem Wetter oder großer Kälte. Unbestritten sind wir grader, offenherziger, als das schöne Geschlecht.

Auguste (mit der Bewegung eines plötzlichen Entschlusses). Ja, ich gebe es zu. Aber es ist kein Verdienst. Der Mensch ist beides von Natur, und die Erziehung erlaubt den Männern, sich naturgemäß zu entwickeln. Wir Armen dagegen — von Kindheit auf lehrt man uns jede Regung der Natur als unschicklich zu unterdrücken, aufs sorgfältigste zu verbergen, was wir empfinden; nie zu sagen, was wir denken; nie zu scheinen, was wir sind, im-

Digitized by Google

mer das ſchroffe Gegentheil von dem zu thun, was unſer Herz wünſcht und fordert.

Graf (bei Seite). Hört! hört!

Auguſte. So verfälſcht Gewöhnung unſere Natur von Jugend auf, und die Sitte der Welt bannt uns in dieſer Verfälſchung feſt. Iſt das unſere Schuld? und ſollte die Verſteckheit, die man uns ſo oft zum Vorwurf macht, nicht vielmehr das innigſte Mitleid mit uns erregen?

Graf (bei Seite). Hört! hört!

Auguſte. Denn was iſt die gewöhnliche Folge jener Richtung? daß Aeußerlichkeiten über unſer Loos entſcheiden. Unſer Inneres hat ſelten Theil daran, es wird nicht verſtanden, weil wir uns nicht verſtändlich machen dürfen. Ob unſer Loos das Glück des Herzens mit einſchließen ſoll, hängt von dem Zufall ab, ob wir auf unſerm Wege dem klugen freundlichen Weſen begegnen, das uns zu errathen weiß. Ich frage Sie als einen Mann, der Welt und Leben kennt, habe ich nicht Recht?

Graf. Wenn Sie auch, wie es bei einer lebhaften Phantaſie leicht geſchieht, etwas ins Dunkle malen, gnädige Gräfin, ſo iſt doch auch viel Wahres in Ihrem liebenswürdigen Geſtändniſſe. Aber ich finde darin eine Anklage gegen uns Männer; vergönnen Sie mir ein Wort zu unſerer Vertheidigung. Der Mann ſucht eine Lebensgefährtin, eine Seele, die der ſeinigen gleich geſtimmt, in Wahrheit Theilnehmerin ſeines innern Lebens werden könne. Er findet ein Weſen, von dem er heimlich wünſcht, dies möchte ſie ſeyn. Er will prüfen, erforſchen, ſich überzeugen, ob ſich das Herz zum Herzen findet. Man zieht ſich zurück; auf welche Seite er auch ſeinen Angriff richtet, ſie wird ihm verweigert; überall ſtößt er auf Umwallungen, und ſeine Verſuche, ſie zu durchbrechen, werden als Beleidigungen hart zurückgewieſen. Was bleibt ihm übrig? Er zieht ſich zurück, und knüpft vielleicht, manches Mißverhältniß überſehend, im Unmuth da den Faden ſeiner Zukunft an, wo er doch einige Bürgſchaft findet. Das iſt die Geſchichte von Tauſenden.

Auguſte. Weil die Männer Alles erörtert, zergliedert, bewieſen haben wollen, unbekümmert, ob die Zartheit gewiſſer Dinge das anatomiſche Meſſer verträgt; weil ſie über dem ewigen Den-

Digitized by Google

ken die Gabe des Errathens, Herausfühlens, Ahnens unentwickelt laſſen. Wäre das nicht, ſo würde der Mann, der glaubt, ſich zurück ziehen zu müſſen, ſich ſelbſt ſagen, daß, wo man ſich verhüllt, etwas zu verhüllen ſeyn muß, daß man ſich deſto ſtärker verſchanzt, je weniger man ſeiner Kraft vertraut (lachend) und ſo weiter. Sehen Sie, Herr Graf, ſo ſind wir, trotz meiner Regel, doch auf eine Unterhaltung über Etwas gekommen.

Graf. Die dennoch ſehr anziehend war.

Auguſte. Ja, ja, wie alles, was uns das verhaßte Picken der Uhr überhören läßt. Ich bitte um Ihren Arm; wir wollen in den Garten gehen. Ich habe den Baron in die Geißblattlaube geſchickt, und ihm befohlen, dort zu ſchlafen, weil ich — Gott weiß warum — verdrüßlich war. Wir wollen nun ſehen, ob er meinem Befehle nachgelebt, nein, nachgeſchlafen hat.

Graf. Erlauben Sie mir, theuerſte Gräfin, unſer Geſpräch noch für einige Augenblicke feſt zu halten.

Auguſte. Ach, Herr Graf, das Feſthalten wird ſo leicht langweilig.

Graf (ſehr ernſt). Iſt das Ernſt, meine Gnädige?

Auguſte. O über die Jupitersſtirn! Da werde ich vor Schreck zu Stein, und bleibe.

Graf. Wenn jener feinere Sinn, den Sie uns abſtreiten, wenn dieſes Licht uns in Wahrheit fehlt, wie ſoll der Mann ſich zurecht finden in dem Dunkel, womit die Frauen ſich umgeben? Wie ſoll er, zurückgewieſen, dennoch vorwärts dringen auf die Gefahr, am Ziele nur Spott und Hohn zu finden? Wenn aus dem Dunkel ſelbſt ein Licht ihm entgegen ſchimmerte, wenn er, in ſeiner Sehnſucht, dieſes Licht, das vielleicht nur ein flüchtiges Meteor wäre, für einen Leitſtern hielte, und ihm folgte; hätte er auch da noch für ſeinen Irrthum Schmach zu erwarten, oder dürfte er für den verzeihlichen Mißgriff milde Schonung hoffen?

Auguſte. Wie ein echter Mann — der gleich eine ganze Theorie will! Die Erfahrungen des Lebens klar auszuſprechen, vermögen wir Frauen wohl; aber ſie zu einem Syſteme zu verarbeiten, überſteigt unſere Fähigkeit. Ihre Fragen ſetzen mich alſo

Digitized by Google

in Verlegenheit; und Sie wiſſen, es iſt nicht artig, eine Frau verlegen zu machen.

Graf. Sie ſcherzen den Augenblick des Ernſtes nicht mehr hinweg. Wenn ein Mann zu Ihnen in dem beſprochenen Verhältniſſe ſtände, wenn er in Ihren gütigen, aufrichtigen Aeußerungen einen Fingerzeig ſähe — —

Auguſte (als ob ſie verlegen würde). Dann hätte ich eine Unvorſichtigkeit zu bereuen — — Laſſen Sie uns gehen!

Graf. Nein, theuerſte Gräfin, jetzt müſſen Sie mich hören, Sie wiſſen, welche Wünſche mich in Ihre Nähe gezogen, Sie wiſſen, wie niederſchlagend mein Empfang geweſen iſt. Nun haben Sie mich, vielleicht ohne es zu ahnen, einen Blick in Ihre Seele thun laſſen; ich glaube, eine Hoffnung für jene Wünſche darin entdeckt zu haben; es kann Sie nicht beleidigen, daß ich mich dieſer Hoffnung bemächtige — — —

Auguſte (verwirrt ſcheinend). Ich bitte, Herr Graf — — (für ſich) Seht! ſeht!

Graf. Zwingen Sie mich nicht, durch Ihre Bitte zu verſtummen. Es iſt etwas Höheres in Ihnen, als ſich bei Ihrem Geſchlechte mit Jugend, Glanz und Schönheit zu verbinden pflegt; ſie hätten ſonſt die gewöhnliche Richtung der Frauen nicht als eine Verfälſchung ihrer herrlichen Natur erkannt. An dieſes Höhere wende ich mich jetzt um Entſcheidung meines Schickſals.

Auguſte (für ſich). Seht! ſeht! (laut) Es iſt nicht großmüthig, daß Sie mich für eine unzeitige gedankenloſe Aeußerung ſo ſchwer büßen laſſen.

Graf. Büßen, theuerſte Auguſte, wenn ich das Edelſte in Ihnen aufrufe? Was fordere ich denn? Nur Entſcheidung, ſey es Leben oder Tod. Ich werde Ihnen nicht in Jünglingsphraſen ſchildern, wie hoch mich das Erſtere beglücken würde; bei dem Letztern aber, wie es mich auch betrübte, würde Ihre edle Offenheit mir den Troſt gewähren, daß der Gegenſtand meiner vergeblichen Wünſche doch der Würdigſte war, den ich finden konnte. Theure, ſchöne Gräfin! ſprechen Sie ein Wort! machen Sie großmüthig dieſer quälenden Ungewißheit ein Ende! Ich beſchwöre Sie, ein Wort der Entſcheidung!

Digitized by Google

Auguſte. Sprechen Sie — mit meiner Tante, Herr Graf — — Ihre mütterliche Liebe — ihr Alter fordert — —

Graf. Nein! nein! (ihre Hand faſſend) Von Ihnen, angebetete Auguſte, will ich den Richterſpruch über meine Zukunft hören, Ihr Mund ſoll mir ſagen, ob ich dieſe ſchöne Hand und die noch ſchönere Mitgabe mein nennen darf.

Auguſte (bittend, indem ſie ihm die Hand entziehen will). Liebſter Graf!

Graf (ſie feſt haltend). Leben oder Tod?

Auguſte (wie erſchöpft). Sie ſehen ja — ich bin zu ſchwach — zurück zu nehmen, was Sie halten — alſo muß ich es Ihnen laſſen.

Graf. O Wort des Glückes und der Wonne! (feurig ihre Hand küſſend) Meine angebetete Auguſte, meine Verlobte, meine Braut! ſo iſt es denn wahr, ſo darf ich es denn glauben, Sie lieben mich?

Auguſte (für ſich). Das kann ich ihm doch nicht ſagen? (Laut) Lieber Graf — das Wort, das Sie wünſchten — iſt geſprochen — nun fühlen Sie wohl — —

Graf. Daß es grauſam wäre, dieſen Augenblick, iſt er auch der glücklichſte meines Lebens, weiter auszudehnen. Ich beſcheide mich. —

Auguſte. Nur noch eine Bitte! — Laſſen Sie es für jetzt ein Geheimniß bleiben. — Künftige Mittwoch iſt meiner Tante Geburtstag — da ſollen Sie es vor allen Gäſten erklären. — Es war der Tante Lieblingswunſch — wir wollen ſie mit der Erfüllung überraſchen.

Graf. Alles, wie es Ihnen gefällt, meine herrliche Auguſte!

Auguſte (bei Seite). Verächtlich wie Alle. (Laut, doch ſehr ſchwach) Auf Wiederſehen, lieber Graf! (Sie reicht ihm die Hand; er führt ſie bis zur Seitenthür links, küßt ihr noch einmal die Hand, worauf ſie dort abgeht.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf (allein).

Kleine Schlange! — Du biſt klug, aber es giebt doch Leute, die noch klüger ſind. — So ſchnell glaubte ich ſelbſt nicht

Digitized by Google

an's Ziel zu kommen. — Wenn es aber ihr Ernſt wäre? dann hätte ich mich in meinem eigenen Netze gefangen. Was? iſt denn die Leichtgläubigkeit der Schönheit gegenüber eine Erbſünde unſeres Geſchlechtes? — Ihre Verſtellung geſteht ein Mädchen nur in der Angſt ihres Herzens, und dann iſt ſie nicht ſo beſonnen dabei; ein ſolches Geſtändniß bricht ſie nicht mit Lachen ab, ſondern mit Schreck über ihren Selbſtverrath; gleich darauf erzählt ſie nicht, daß ſie einen Anbeter aus übler Laune in den Garten ſchlafen geſchickt. Und dann die Weigerung, mir Liebe zu bekennen, die Bitte um Geheimniß, die Ueberraſchung am Geburtstage der Tante. Sie hat einen Plan — was für einen, weiß ich nicht, — wahrſcheinlich einen Plan der Rache gegen mich oder die Tante. Ich muß mich nun ſo ſtellen, daß ich uns Beide decke. Zuerſt gilt es, die Waffen der Eiferſucht, die meine theure Anna mir gegen ihre Nichte in die Hand gegeben, gegen ſie ſelbſt zu richten. (Die Gräfin Anna tritt durch die Mitte ein.)

Sechster Auftritt.

Der Graf und die Gräfin Anna.

Anna. Verzeihung, theurer Freund, daß ich Sie ſo lange allein gelaſſen.

Graf. Ich bin nicht allein geweſen, theuerſte Gräfin; und jetzt war ich im Begriffe, Sie aufzuſuchen, um Ihnen eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen.

Anna. Nun? Sie haben wohl meine Nichte geſprochen?

Graf. Ehe ich rede, müſſen Sie die Gnade haben, mir Verſchwiegenheit zu verſprechen; was Sie erfahren werden, ſoll bis zu Ihrem Wiegenfeſte Geheimniß bleiben.

Anna. Ah ſo etwas! Ich verſpreche Ihnen reinen Mund.

Graf. Nun denn, wir ſtehen am Ziele: ich habe Auguſtens Jawort, ſie iſt meine Braut.

Anna (höchſt beſtürzt). Braut? — das iſt nicht — kann nicht ſeyn.

Graf. Wie ſo, verehrte Freundin?

Anna. Es iſt unmöglich — ſo ſchnell — ſo unglaublich ſchnell! meine Nichte iſt zu klug.

Graf. Unſere Liſt hatte gewirkt; es drängte ſie, die Gefahr, die ihrer Eitelkeit, und — ich darf glauben — auch ihrem Herzen drohte, abzuwehren; ſie geſtand, wenn auch unter der Hülle allgemeiner Betrachtung, ihre Verſtellung, und Sie begreifen wohl, daß von dieſem Geſtändniß zum Geſtändniß ihrer Liebe der Weg nicht weit ſeyn konnte.

Anna (immer vergebens bemüht, ſich zu faſſen). O das begreife ich.

Graf. Da ich meinen Vortheil zu benutzen wußte — —

Anna. Natürlich. Sie wußten Ihren Vortheil zu benutzen, als ein kluger gewandter Mann. Alſo wahr! — Sie triumphiren — und Sie ſind wohl ſehr glücklich darüber.

Graf. Die Erreichung jedes Zieles macht uns glücklich; wie vielmehr, wenn das Ziel ein ſo ſchönes iſt!

Anna. Ein ſehr ſchönes! Freilich ſind es noch keine vierzehn Tage, da war Auguſte keine Frau für Sie, war gefallſüchtig, ja kokett, entſprach dem Bilde nicht, das Sie ſich von Ihrer künftigen Gemahlin entworfen hatten.

Graf. Damals wußte ich noch nicht, daß ſie mich liebte.

Anna. Und jetzt wiſſen Sie es — freilich, das verändert Alles. Was ſeyd Ihr Herren doch für ein wankelmüthiges, wandelbares Geſchlecht! Ihr verdient es, daß die Frauen Euch übermüthig behandeln, ihr Spiel mit Euch treiben, wie ſie jetzt thun, da ein Blick, ein Wort von ihnen, gleich viel ob wahr, ob erkünſtelt, Euch Herz und Geiſt verwirrt.

Graf. Ich habe das Unglück, theuerſte Freundin, Sie nicht zu verſtehen. Sie ſcheinen unzufrieden mit mir, und doch habe ich nur auf Ihren Wink gehandelt, doch war es Ihr innigſter Wunſch — —

Anna (raſch zu überſpannter Freude übergehend). Gewiß, mein innigſter, heißeſter, einziger Wunſch. Sie können ſich wahrlich nicht mehr über Ihr Glück freuen, als ich über die endliche Erfüllung des lange genährten Wunſches. Unzufrieden? Woran ſehen Sie das? Woher kommt Ihnen dieſe Grille? Weil ich mich glücklich fühle, darf ich mir darum keine ſcherzhafte Bemerkung erlauben? Im Gegentheil, die Freude reizt zum Scherz und nie war ich mehr zum Scherz geſtimmt als jetzt.

Digitized by Google

Graf. Sie ſehen nun, wie ungegründet Ihr Zweifel war, ob ich auch ehrlich — —

Anna. Damals wußte ich noch nicht, daß Sie meine Nichte liebten. Uebrigens finde ich es ſonderbar, daß Sie mir jene flüchtige unbedachte Aeußerung, deretwegen ich Sie ſchon um Verzeihung gebeten, wieder vorwerfen.

Graf. Verehrte Freundin, ich vermuthe, Sie haben Verdruß gehabt. Dergleichen Aufregung beruhigt ſich am beſten in der Einſamkeit. Erlauben Sie mir alſo einen Gang in den Garten; ich kehre dann wieder, um mich für heute zu beurlauben.

Anna (iſt unfähig, ihm zu antworten).

Graf (nach einer Verbeugung, im Gehen für ſich). Meine Schaale ſinkt! (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gräfin Anna (allein, nach einer kurzen Pauſe).

Was war das? — Verdruß gehabt? — Er hat meine Verwirrung bemerkt. — Woher dieſe Verwirrung, dieſe Erſchütterung, dieſe Selbſtvergeſſenheit? — Ich bin mir ſelbſt ein Räthſel. — O mein Gott! — ſollte wahr ſeyn, was mir ſeit einigen Tagen ahnte, — daß es nicht mehr mein Wunſch war — daß ich die Erfüllung mehr fürchtete als begehrte? daß — — nein! nein! nein! — — Und doch — jene unſelige Liſt, jener trügeriſche Plan hat ihn mir wieder nahe gebracht, hat ihm ein Betragen erlaubt, das die Empfindungen der Jugend wieder — nein, es iſt nicht, es kann nicht ſeyn! — — Ach! was hülfe es mir, daß ich mich ſelbſt belöge? Es ſind jene Empfindungen — jene Sehnſucht — jene durchdringende Freudigkeit — jener brennende Schmerz, wenn einer Andern — — Einer Andern? — meiner Nichte! (Sie bedeckt das Geſicht mit den Händen.) O anwidernde Schmach! dieſe Gefühle in der Bruſt der Matrone — dieſe Gefühle, die dem Alter Hohn ſprechen, es verächtlich machen. — (Muthiger) Sie ſollen verſtummen. Ich habe ſie nieder gekämpft in den Tagen der Jugend — wie viel leichter jetzt — mit Arbeit und Gebet. (Sie ſchrickt zuſammen) Geräuſch — man kommt! (Sie eilt nach der Rechten) Nein — Niemand. Aber hin-

Digitized by Google

weg! Der einfältigſte meiner Diener läſe meine Schmach in meinen Zügen. Schmerz genug, daß ich vor mir ſelbſt erröthe; ſollte ich es noch vor den Menſchen? Verbergen will ich mich vor Aller Blicken. Ach! gäbe es einen Ort, ein Dunkel, wo mein eignes Auge mich nicht ſähe! (Sie geht zur Rechten ab.)

Dritter Aufzug.

(Wie in den beiden vorigen Aufzügen.)

Erſter Auftritt.

Die Gräfin Auguſte (feſtlich gekleidet, wie alle Perſonen, die in dieſem Aufzuge erſcheinen), und Luiſe (kommen von der Linken).

Auguſte. Alſo wirklich, Luiſe, Du findeſt mich heute vortheilhaft?

Luiſe. Sie ſind es immer, gnädige Gräfin, aber heute ganz beſonders. Nun, ich und Marie haben bei der Toilette das Unſrige gethan. So glänzend, ſo übermenſchlich ſchön ſind Sie mir noch nie vorgekommen.

Auguſte. Das freut mich, deſto ſchmerzlicher wird er ſeine Strafe fühlen. Du haſt doch dafür geſorgt, daß die ankommenden Gäſte ſogleich erfahren, was hier im Werke iſt?

Luiſe. Ich habe das Geheimniß allen Bedienten unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anvertraut; während alſo die Gäſte ſich unten abſtauben laſſen, wird man ſie ſchon mit dem Geheimniß bewirthen. Ob nur die gnädige Tante etwas ahnt?

Auguſte. Von der Verlobung? Gewiß! Ihr Benehmen gegen mich hat ſeit jenem Tage etwas Scheues, Zurückhaltendes, und als ich ihr dieſen Morgen zu ihrem Geburtstage Glück wünſchte, vermochte ſie kaum, mir zu danken. Er hat offenbar nicht reinen Mund gehalten — es wäre auch zu unzart von ihm

Digitized by Google

geweſen. Ich wußte es wohl; meine Forderung war nur ein Vorwand, der mir eine Rache und ſeine Strafe ſichern half.

Luiſe. Wenn er nun ſeine Strafe weg hat, dann werden Sie ihn doch wieder zu Gnaden annehmen?

Auguſte. Ich denke, es wird ihm nach dieſer Gnade nicht mehr gelüſten.

Luiſe. Ach, wonach gelüſtet die Männer nicht? Wenn er reuig wiederkehrte —

Auguſte. Wenn er ſo verächtlich ſeyn könnte —!

Luiſe. O die Männer ſind, Gott ſey Dank! verächtlich genug.

Auguſte. Dann würde er die Verachtung finden, die ſeine Verächtlichkeit verdiente.

Luiſe. Wie? ganz aufgeben wollten Sie ihn? Ach, gnädigſte Gräfin, geſtehen Sie nur, er war doch von allen Ihren Anbetern Ihnen der liebſte.

Auguſte. Du wählſt nicht das rechte Wort. Ich habe für ihn nie mehr gefühlt, als für jeden Andern. Aber freilich, da das Inſtitut der Ehe einmal aus den finſtern Zeiten der Feudalherrſchaft übrig geblieben iſt, ſo war er der paſſendſte.

Luiſe. Das iſt ja ganz einerlei: der Mann, den man liebt, iſt der paſſendſte; und man liebt ihn eben, weil er paßt. Sie werden ſich ſchon beſinnen.

Auguſte. Niemals! Die Frau, die einen Abfall, wie er ſich deſſen ſchuldig gemacht, vergeben kann, iſt nicht werth, Theilnehmerin an der Weltherrſchaft zu ſeyn, zu der eine lichtere Zeit uns erhoben hat.

Luiſe. Ach, gnädige Gräfin! mit der Weltherrſchaft — das will mir nicht gefallen.

Auguſte. So? Warum denn nicht?

Luiſe. Ich las neulich in einem Journal, die Juden beherrſchten jetzt die Welt, und wir werden doch mit den Juden nichts theilen ſollen?

(Der Graf tritt ein. Luiſe geht zur Linken ab.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin Auguſte und der Graf.

Graf. Den heiterſten, ſchönſten Tag meiner theuern Auguſte! (Er küßt ihr die Hand.)

Auguſte (ſehr heiter). Guten Morgen, lieber Graf!

Graf. Wie geht es meiner ſchönen Freundin?

Auguſte. Bedarf es der Frage? Sehen Sie denn nicht, daß ich von der heiterſten Laune bin?

Graf. Ich wünſchte mir zwar immer das Glück, Sie ſo zu finden, aber jetzt freut es mich vorzugsweiſe.

Auguſte. Und warum?

Graf. Weil ich mit einer Bitte komme.

Auguſte. Die wäre?

Graf. Laſſen Sie uns jetzt gleich Ihre würdige Tante von unſerm Verhältniſſe unterrichten; die Ueberraſchung möchte ihr doch vielleicht nicht angenehm ſeyn.

Auguſte. Da kenne ich meine würdige Tante beſſer. Sie hängt noch an dem alten Stil, an der Zeit, wo es unerläſſig war, ja zum Chriſtenthume gehörte, Väter und Mütter, Onkel und Tanten, Vettern und Muhmen wenigſtens dreimal im Jahre zum Ohnmächtigwerden zu überraſchen.

Graf. Nach reiflicher Ueberlegung ſcheint mir die Erklärung am heutigen Tage nicht ganz paſſend. Ich freilich kann nicht zu früh in der Oeffentlichkeit unſeres Verhältniſſes einen Bürgen mehr für mein Glück finden; Sie aber haben Verwandte — —

Auguſte. Verwandte, ja, aber Niemanden, den ich um ſeine Zuſtimmung zu befragen hätte, dem ich Rechenſchaft ſchuldig wäre. Ich bin volljährig.

Graf. Das entbindet vor dem Geſetz; aber wohl nicht vor der Sitte.

Auguſte. Ich verehre Ihr Zartgefühl. Aber, lieber Graf, wenn ich nun Ihrer Bitte die Bitte entgegenſetze: es bei dem früher Beſchloſſenen zu laſſen, wer ſoll dann nachgeben?

Graf. Doch wohl der, an den zuerſt die Bitte gerichtet wurde; ſonſt fände nie eine Bitte ſtatt, denn jeder ließe ſich eine andere entgegen ſetzen.

Digitized by Google

Auguste. Das ist mir nicht klar; darum wollen wir Beide jede Bitte unterdrücken, und es beim Alten lassen.

Graf. Es ist die erste Bitte, die ich wage. Habe ich nicht Ihre erste Bitte sogleich zugestanden?

Auguste. Aber noch nicht erfüllt. Wenn ich jetzt Ihre Bitte zugestehe, so bleibt die meinige unerfüllt. Ich müßte es Ihnen gleich thun, jetzt Ja sagen und in einer Viertelstunde Nein; dann aber thäten Sie wieder dasselbe, und so ginge es fort in alle Ewigkeit. Das wäre zwar ökonomisch, denn wir reichten das ganze Leben hindurch mit einer Bitte aus; aber es möchte doch langweilig werden.

Graf. Erlauben Sie wenigstens, daß ich die gnädige Tante unterrichte, damit sie unsere Verlobung erkläre. Es ist doch schicklicher — —

Auguste. Wir sind hier auf dem Lande; die Gesellschaft nicht zahlreich, außer uns acht bis neun Personen, lauter Freunde des Hauses; ich wünsche die Tante zu überraschen: Summa, es bleibt dabei.

Graf. Theuerste Auguste, ich finde es unmöglich — —

Auguste. Herr Graf, Ihre lebhafte Phantasie versetzt Sie schon in eine spätere Zeit, wo mein Wille vielleicht nicht mehr über meine Toilette hinausreichen wird. Jetzt aber gilt er noch etwas mehr; also — die Erklärung heute, oder niemals! (Sie geht zur Linken ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf (allein).

Kurz und gut. Es handelt sich am bequemsten mit der Leidenschaft; man weiß sogleich, woran man ist. Der Mensch ist nur ehrlich, wenn er nicht bei sich ist. So viel Rachsucht hätte ich ihr doch nicht zugetraut, wenn auch verletzte Eitelkeit die unversöhnlichste aller Feindinnen ist. Ich bin nun völlig im Klaren, und kann mit Sicherheit den letzten Schritt thun. Noch einmal muß ich meine gute Anna täuschen, noch einmal sie quälen, um sie vorzubereiten. Ich will mich an die Vergangenheit halten, an die Zeit, wo sie noch nicht die alte Gräfin war; das

Digitized by Google

wird ihr das Geständniß erleichtern. (Er geht einige Schritte nach der Rechten.) Spiel — nichts als Spiel in dieser seltsamen Menschenwelt! — auf welchem Grundgedanken ruht denn das Leben, daß ihm die Lüge unentbehrlich ist? (Indem er in das Zimmer rechts gehen will, tritt die Gräfin Anna heraus.)

Vierter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin Anna.

Anna (etwas scheu und gezwungen). Ah! Sie, Herr Graf!

Graf. Ich, verehrte Freundin, um Ihnen zu Ihrem Wiegenfeste meinen herzinnigsten Glückwunsch darzubringen. (Er küßt ihr die Hand.) Sie haben heute schon hundert redliche Glückwünsche von denen empfangen, deren freundliche Gebieterin, deren Wohlthäterin, deren Schutzgeist Sie sind; zählen Sie den meinigen zu diesen.

Anna. Ich bin davon überzeugt, und danke Ihnen herzlich.

Graf. Seit Ihrem neunten Jahre habe ich Ihnen nicht mehr zu dieser Feier Glück gewünscht; Ihr achter Geburtstag war der letzte vor unserer Trennung. Zwar haben wir uns später mehrmals wieder gesehen, bei der Taufe Ihrer Nichte, bei meinem Abgange nach der hohen Schule, bei der Rückkehr von meinen Reisen, doch niemals an diesem Tage.

Anna. Niemals!

Graf. Erinnern Sie sich noch Ihres achten Geburtstages? Man hatte Ihnen ein kleines Porzellan-Service geschenkt; wir musterten es mit einander; besonders gefiel Ihnen, also auch mir, eine Schaale, worauf die Engelsköpfchen der Madonna von San-Sisto gemalt waren; wir besahen das Stück wieder und immer wieder, bis ich es mit der Ungeschicktheit des Knaben fallen ließ, und es in Scherben zwischen uns am Boden lag. Ich war stumm vor Schreck, durchdrungen von dem brennenden Schmerze, der uns das Leben opfern hieße, um das Geschehene ungeschehen zu machen; erst als aus Ihren Augen zwei große Thränen quollen, brach meine Verzweiflung aus; Sie aber reichten mir die Hand und sagten: Du hast es nicht gern gethan. — Gedenken Sie dessen noch?

Digitized by Google

Anna. In dunkler Erinnerung. Doch — laſſen wir dieſe kindiſchen Geſchichten — —

Graf. Im Gegentheil, theuerſte Freundin, ich möchte Sie jetzt an alle Beweiſe der Güte, des Wohlwollens, der Freundſchaft erinnern, die ich je von Ihnen empfangen habe. Voll von dieſen Erinnerungen und durch ſie weicher geſtimmt, würde vielleicht Ihr Herz geneigter ſeyn, mir eine Bitte zu gewähren — —

Anna. Eine Bitte?

Graf. Ja. Ich bin gezwungen, eine Frage an Sie zu richten, die eben ſo unſchicklich als ſeltſam, eben ſo verwegen als unzart ſcheinen muß.

Anna. Und warum müßten Sie ſie denn thun?

Graf. Es iſt mir nicht erlaubt, Ihnen vollen Aufſchluß zu gewähren; nur ſo viel: Eine große Gefahr droht hier meiner Ehre; ich müßte noch in dieſem Augenblick in die Reſidenz zurückkehren, und den Wunſch, der mich hierher brachte, für immer aufgeben, wenn mir nicht eine einzige Hoffnung bliebe, dieſe Gefahr abzulenken. Dieſe Hoffnung aber beſteht in Ihrer aufrichtigen Beantwortung der erwähnten Frage, und darum wage ich es, meine gütige Freundin zu bitten.

Anna. Das klingt doch ſehr ſeltſam und räthſelhaft.

Graf. Darf ich die Frage thun?

Anna. Erklären Sie mir zuvor — — —

Graf. Verzeihung! Ich kann nicht mehr ſagen, als ich geſagt habe. In einer Stunde vielleicht werden Sie ſelbſt geſtehen, daß ich nicht anders handeln konnte.

Anna. Nun denn — — die Frage?

Graf. Wie wir als Kinder uns mit treuer Freundſchaft umfaßt, wiſſen wir Beide, und bekennen es mit Wohlgefallen. Hat aber dieſe Freundſchaft ſpäter in dem Herzen der Jungfrau ſich jemals in ein zärtlicheres Gefühl für den Spielgefährten verwandelt?

Anna (höchſt beſtürzt). Herr Graf! —

Graf. Ich weiß, welche Empfindungen dieſe Frage in Ihnen erregen muß; ich habe ſie Ihnen ja vorher geſchildert.

Anna. Und dennoch — —?

Graf. Dennoch! — Sie ſehen daraus, wie ich gezwungen bin — —

Digitized by Google

Anna. Ihre Freundin zu kränken, zu beleidigen?

Graf. Nein; dazu könnte nichts mich zwingen. Iſt meine Frage kränkend, beleidigend? Bin ich innerlich ſo werthlos, äußerlich ſo niedrig geſtellt, daß es einer Frau zur Schmach gereichte, jemals etwas Anderes, als das gemeine Wohlwollen, für mich gefühlt zu haben?

Anna. Das habe ich nicht ſagen wollen.

Graf. Nun, wenn es keine Schmach iſt, warum ſollte meine Frage kränkend, beleidigend ſeyn? Ich fühle alles — — —

Anna. Alſo auch, daß ich ſie nicht beantworten kann?

Graf. Nein, das nicht.

Anna. Ich aber auf das Beſtimmteſte.

Graf. So bliebe mir nichts übrig, als durch augenblickliche Abreiſe auf Alles zu verzichten, was mir dieſes Haus ſchon war, und noch werden ſollte.

Anna. In der That — ich glaube — wenn es iſt, wie Sie ſagen, verehrter Freund — ſo dürfte dieſer Entſchluß der gerathenſte ſeyn. Gefahr droht hier Ihrer Ehre. Von wem? Von mir wahrlich nicht; alſo von Auguſten. Wenn dem ſo iſt, was für ein Glück wäre von einem Bündniſſe zu hoffen, das unter ſo beängſtigender Vorbedeutung geſchloſſen würde? Noch iſt die Sache ein Geheimniß, die Auflöſung des kaum geknüpften Bandes alſo weder Ihnen noch meiner Nichte nachtheilig — —

Graf. Hätte ich dieſe Geſinnung bei Ihnen vorausſetzen können, ſo wäre meine abenteuerliche Frage unterblieben. So aber wußte ich nicht, daß der ſonſt ſo innige Wunſch aufgehört, Ihr Wunſch zu ſeyn, daß Sie ſchon im Stillen ein Ziel aufgegeben — —

Anna. Meine Geſinnung iſt noch dieſelbe — unverändert dieſelbe. Aber Ihr Beider Glück iſt mir theuer, ſoll meines Wunſches wegen nicht auf das Spiel geſetzt werden —

Graf. Davon iſt gar nicht die Rede.

Anna. Was ſoll ich Anderes aus Ihrem ängſtlichen Räthſel ſchließen?

Graf. Die Gefahr, einmal abgelenkt, hat keinen nachtheiligen Einfluß mehr auf unſere Zukunft; abgelenkt aber kann ſie nur werden durch die offene Beantwortung meiner freilich ſeltſamen Frage.

Digitized by Google

Anna. Die aber zu beantworten unmöglich iſt.

Graf. Was verlange ich denn? Ein kurzes Ja oder Nein.

Anna. Kommt es auf die Länge und Kürze der Worte an? Sind nicht Seyn und Tod eben ſo kurz? Ich kann mir nur einen Fall im Leben denken, wo eine Frau dieſe Frage beantworten darf.

Graf. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge, ja. Aber das iſt der unrichtige Menſch, der in ungewöhnlicher Lage gewöhnlich handelt. Auch entſcheidet ja hier Ja oder Nein weder über Gegenwart, noch über Zukunft; es handelt ſich nur von Vergangenem, längſt Vergangenem.

Anna. Längſt Vergangenem.

Graf. Iſt Ihre Antwort eine Verneinung, ſo kann ſie Ihnen nicht ſchwer fallen, und mich um ſo weniger verletzen, da ich ſie erbeten habe; wäre es eine Bejahung —

Anna. Dann ſollte eine Frau meines Alters ſich zu einer Schwäche bekennen — —

Graf. Schwäche das Gefühl, das die innere Bedingung der menſchlichen Geſellſchaft, wie das Geſetz die äußere, enthält? Doch es ſey! — Schwäche. Unſere vergangenen Tage ſind unſere Todten; warum ſollten wir von unſeren Todten, denen wir ſo viel Gutes und Schönes nachzurühmen haben, nicht auch die Schwächen geſtehen, die mit ihnen ruhen, wie ihre Tugenden.

Anna. Sie quälen mich, mein Freund!

Graf. Nicht ferner, da ich es fruchtlos ſehe. Wenn ich Ihnen aber einſt aus der Ferne her das Räthſel löſe und die Geſtalt der Dinge vor Augen lege, dann werden Sie bekennen, daß ich nicht anders handeln konnte; einſehen, wie leicht Sie durch ein einziges Wort zweier Menſchen Glück hätten gründen können. Doch nein — ich werde ſchweigen, denn immer wird es mein heißer Wunſch ſeyn, von meiner theuren Jugendfreundin jeden leiſen Gram, um wie viel mehr bittere Reue, fern zu halten. Noch dieſen Abend ſchreibe ich aus der Reſidenz an die Gräfin Auguſte — —

Anna. Graf! iſt denn nichts mehr übrig von meinem Spielgefährten, der immer freundlich, ſchonend — —

Graf. Der nicht ſo lange und vergebens um ein einziges Wort hätte bitten dürfen.

Digitized by Google

Anna (in großer Bewegung). Nun denn! — Vor zwölf Jahren — als Sie von Ihren Reisen zurück gekehrt waren — oft ganze, glänzende Zirkel sich um Sie drängten — um Ihren geistreichen, lebensvollen Schilderungen zu lauschen — Ihr Lob von allen Lippen tönte — da fühlte ich — (ängstlich schnell) aber es fühlen, meine Thorheit erkennen, den Kampf beginnen — war Eins — nie ward es ein Wunsch — Gott selbst erfuhr es nicht.

Graf. O ich Verblendeter, Gedankenloser! der ich nicht sah, was ein gütiges Geschick für mich bereitet, nicht gewahrte — —

Anna. Wie hätten Sie? Von Fest zu Fest gerissen, umringt von Männern, die auf ihren künftigen Amtsgenossen stolz waren, und ihn zum Theilnehmer ihrer Ansichten anzuwerben strebten, von Müttern, die mit heimlicher Freude den künftigen Eidam in Ihnen sahen, von einem Mädchenflor, der in vollstem Glanze der ersten Frühlingsblüthe prangte, wie hätten Sie da besonders der unscheinbaren schon halb verblühten Jugendfreundin achten sollen?

Graf. O mein Gott! wenn ich bedenke, daß es damals nur eines unbefangenen Blickes bedurft hätte, um zehn Jahre der Entbehrung zu einem halben Jahrhunderte der heiligsten Befriedigung zu machen — —

Anna. O still! Ich habe mich der wunderlichsten Forderung gefügt, die vielleicht jemals ein Mann einer Frau gestellt hat; nun glaube ich mit Recht verlangen zu dürfen, daß dieser Sache mit keinem Worte mehr gedacht werde. — Ich höre kommen — gewiß Gäste — ich bin nicht in der Fassung — (sie geht nach der Rechten.)

Graf (will ihr den Arm bieten, um sie abzuführen).

Anna (ihm den Arm verweigernd, nach der Linken zeigend, sanft, aber sehr entschieden). Zu meiner Nichte! (sie geht zur Rechten ab.)

Graf. Der Sieg ist errungen! (er geht zur Linken ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Rittmeister und der Kammerherr treten ein.

Rittmeister. Wahrhaftig! Die Mühe hätten wir uns auch ersparen können.

Digitized by Google

Kammerherr. Wohl wahr! In den dickſten Staubwolken und der brennendſten Sonnenhitze hierher zu fahren, um Zeugen einer Verlobung zu ſeyn —

Rittmeiſter. Bei der wir nicht die glänzendſte Rolle ſpielen werden, und die uns doch eben keine Freude macht.

Kammerherr. Es war Ihnen alſo wirklich Ernſt, beſter Freund?

Rittmeiſter. Ernſt? Nun ja, wie bei jeder ſchicklichen Partie. Die Gräfin iſt ſehr reich und ſchon Herrin ihres Vermögens, aus einer der erſten Familien, mit allem, was Einfluß hat, verwandt und befreundet: das giebt eine feſte Stellung in der Geſellſchaft, und befördert in Friedenszeiten das Vorrücken im Dienſte. Dabei iſt ſie jung und ſchön, und es iſt wohl erlaubt, ſich etwas in ihre kleine Perſon zu verlieben, ſo weit das überhaupt noch in die Zeit paßt.

Kammerherr. So ſcharf habe ich die Sache nicht in's Auge gefaßt.

Rittmeiſter. O gehen Sie, Freund! gehen Sie! Sie haben der Gräfin eben ſo eifrig den Hof gemacht, wie ich.

Kammerherr. Aber warum? Ich bin eine Art von Dichter; ein Dichter braucht Charaktere; die Männer vom Könige bis zum Bettler findet er in ſich ſelbſt, aber die Frauen muß er außerhalb ſuchen, und die gefundenen Modelle genau ſtudiren. Dann iſt auch in unſerm Kreiſe eine Perſon wie die Gräfin, von ſo viel Geiſt und in ſolcher Stellung, beſſer als das beliebteſte Journal; wenn ſie eine Novelle oder ein Stück lobt, ſo wird jene geleſen, dieſes geſehen.

Rittmeiſter. Sie wollen mich doch nicht bereden, daß Sie gar keine andere Abſicht — —

Kammerherr. Das behaupte ich nicht, Freund! Wer läßt ein Goldſtück am Wege liegen? Hätte ihr der Zufall eine beſondere Vorliebe für mich eingeflößt, ſo würde ich gethan haben, was man ſich und ſeiner Lage ſchuldig iſt. Eigentliches Verlangen nach einer ſolchen Verbindung habe ich nie geſpürt; das ganze Inſtitut taugt nicht für poetiſche Naturen. Die Ehe iſt für die Phantaſie der ſprödeſte Stoff, den es zwiſchen Himmel und Erde

Digitized by Google

giebt. Alſo, mein Freund, man tröſtet ſich, und es wird dazu keines Engels mit dem Troſteskelche bedürfen.

Rittmeiſter. Doch, doch! der Engel ſoll nur ein Lakay ſeyn und der Troſteskelch eine Champagnerflaſche. Uebrigens iſt die Gräfin majorenn, und fängt alſo ſchon an zu verblühen.

Kammerherr. Das wäre wohl zu ertragen. Größeres Bedenken würde es mir erregen, daß ſie ſo ganz herzlos iſt.

Rittmeiſter. Ja, Herzweh hat ſie ſo wenig zu fürchten, wie der Vogel in der Luft Zahnſchmerzen.

Kammerherr. Und wie leicht das Herz auch in der Geſellſchaft zu entbehren iſt, im Hauſe mag es doch ſchwieriger ſeyn. Der gute Graf wird wenigſtens kein Paradies in ſeinem Hauſe finden.

Rittmeiſter. Das Paradies iſt ja ein Garten, und wer wird einen Garten im Hauſe ſuchen? den findet man doch überall nur außerhalb. Uebrigens gewinnen wir eigentlich dabei; das Haus des Grafen wird nun natürlich eines der erſten in der Reſidenz, ſelbſt ein kleiner Hof, und auch der kleinſte Hof muß ſeine Hofchargen haben. (Er lacht laut auf. Der Baron tritt ein.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und der Baron.

Baron. Sie lachen — ergebenſter Diener! um Gotteswillen, Sie lachen, und ich bin ganz conſternirt, ganz außer Faſſung. Ich habe nämlich vergeſſen zu ſagen — —

Kammerherr. Was wir ſchon wiſſen — die Verlobung.

Baron. Ja, iſt es denn wirklich wahr?

Rittmeiſter. So wahr Sie Summa Summarum ein reicher Mann ſind.

Baron. Da wollte ich, daß ich ein armer Mann wäre.

Rittmeiſter. Was, ein Selbſtmord? das iſt ja höchſt tragiſch und ſentimental!

Kammerherr. Haben Sie denn ernſthafte Abſichten gehabt?

Baron. Ich kann doch nicht ſpaßhafte Abſichten gehabt haben?

Digitized by Google

Rittmeister. Gewiß nicht. Wenn Sie Spaß machen, geschieht es ganz absichtslos.

Baron. Ganz absichtslos. Aber sagen Sie mir, wie es so plötzlich gekommen?

Kammerherr. Sie wissen ja, liebster Baron, Ehen werden im Himmel geschlossen.

Baron. Ja, so geht die Sage.

Kammerherr. Nun, was vom Himmel fällt, das kommt plötzlich, unerwartet.

Rittmeister. Und der Graf hat eine hübsche Maske vorgenommen, die der Gräfin gefallen. —

Baron. Man verlobt sich doch nicht en masque.

Rittmeister. Niemals anders. Wissen Sie das noch nicht?

Baron. Kein Wort. Ich halte zwar das Modejournal, aber mein Schneider liest es für mich.

(Zwei Herren, einer in Militair-Uniform, treten ein.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und zwei Herren.

Rittmeister. Ah, guten Morgen, meine Herren! (Begrüßungen.)

Die Herren. Guten Morgen! guten Morgen!

Erster Herr. Wir dachten wohl, daß wir Sie hier finden würden.

Kammerherr. Wir danken Ihnen für die gute Meinung; unser Hierseyn zeugt für unsern guten Geschmack.

Zweiter Herr. Apropos! man spricht hier von einer Verlobung — —

Rittmeister. So ist es. Der Graf hat den Preis davon getragen.

Erster Herr. Das war voraus zu sehen.

Baron (für sich). Das höre ich nun alle Tage, immer haben die Leute Alles vorausgesehen. Wo nehmen sie nur die Augen dazu her?

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Dazu kommt von der Rechten die Gräfin Anna mit zwei Frauen, von der Linken der Graf, die Gräfin Auguste und zwei Fräulein; später der Haushofmeister.

Baron (Anna's Hand küssend). Meine gnädige Gräfin, möge Ihr heutiger Geburtstag so schön und heiter seyn, daß Sie keinen andern mehr wünschen!

Anna (leise für sich). Das könnte kommen. (Unterdessen Begrüßungen auf der Linken zwischen Augusten, den Fräulein und den Herren.)

Kammerherr (ihr die Hand küssend). Erlauben Sie mir, gnädigste Gräfin, Ihnen zu Ihrem heutigen Wiegenfeste meinen unterthänigsten und ehrfurchtsvollsten Glückwunsch darzubringen.

(Die übrigen Herren und die beiden Fräulein begrüßen und beglückwünschen die Gräfin Anna, während der Baron auf die linke Seite zu Augusten gegangen ist.)

Baron (heimlich zu Augusten). Ist es denn wahr, meine Gnädige? soll ich es glauben?

Auguste (eben so). Glauben Sie so viel wie möglich, lieber Baron; Sie sind zum Glauben geschaffen.

Baron. Ist es denn möglich? Sie können mich so betrüben?

Auguste. Ei Baron! ich habe Sie ja keinem Mohren aufgeopfert?

Baron. Das glaube ich wohl; der Graf wird ja keine häßliche Negermaske vorgenommen haben. Herr Gott! ich habe so viele schöne Masken zu Hause — —

Auguste. Was meinen Sie?

Baron. Ja, ich habe vergessen zu sagen —

Auguste. Gut! gut! Trösten Sie sich, lieber Baron! Sie

Digitized by Google

werden ſchon eine Frau finden, die Ihrem Reichthum Leben und Bewegung giebt, ich ſelbſt will Ihnen dazu behülflich ſeyn.

Baron. Wollen Sie? o Sie Gütigſte!

(Die Geſellſchaft hat ſich unterdeſſen folgendermaßen im Halbkreiſe von der Rechten zur Linken geordnet: Anna, die beiden Frauen, der Graf, ein Herr, der Kammerherr, ein Fräulein, der zweite Herr, der Rittmeiſter, das zweite Fräulein, Auguſte und der Baron.)

Graf (einen Schritt vortretend). Meine Herren und Damen! Die Veranlaſſung, die uns heute hier verſammelt, enthält zwar Grund genug zur Freude, dennoch wage ich es, Ihrer wohlwollenden Theilnahme verſichert, Ihnen ein Ereigniß anzukündigen, das vielleicht fähig iſt, die Heiterkeit dieſes Tages noch zu erhöhen, nämlich meine Verlobung (ohne auf Auguſten zu zeigen) mit der edlen Gräfin von Wangenberg.

(Die ganze Geſellſchaft macht eine Bewegung auf Auguſten zu.)

Auguſte (einen Schritt vortretend). Erlauben Sie, meine Herren und Damen! ich wünſche Ihnen jede fruchtloſe Mühe zu erſparen. Was Sie ſo eben von dem Herrn Grafen gehört, iſt wohl nichts, als eine etwas ſeltſame Myſtification; denn nimmer kann ich glauben, daß ein ſo kluger Mann, der ſogar bald am Staatsruder ſitzen wird, ſich von den Scherzen eines unerfahrenen Mädchens irre führen laſſe, und im Ernſt eine Hoffnung gefaßt habe, von deren Unmöglichkeit ihn die kleinſte Doſis Selbſterkenntniß hätte überzeugen müſſen.

Anna (im Tone der Entrüſtung und des Vorwurfs). Auguſte!

(Allgemeines Staunen; Auguſte tritt dem Grafen triumphirend einen Schritt näher.)

Graf (ganz ruhig). Gnädige Gräfin, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, auf Ihren Scherz einzugehen; leider aber muß ich bekennen, daß ich ihn nicht verſtehe. Ich erkläre alſo, trotz dieſes gewiß geiſtreichen Zwiſchenſpiels, den verehrten Anweſenden nochmals meine Verlobung mit der edlen Gräfin Anna von Wangenberg. (Er reicht Annen ſeine Hand, dieſe giebt

Digitized by Google

ihm nach einem Augenblicke des Kampfes mit ſich ſelbſt und mit einem gepreßten „Ach!“ die ihrige; es entſteht eine augenblickliche Stille; Auguſte ſteht ſtumm und unbeweglich, nach Faſſung ringend.)

Die Herren. Schön! herrlich!

(Die Damen machen eine Verbeugung gegen Anna.)

Baron (für ſich). Ich bin ganz conſternirt!

Auguſte (nachdem ſie ſich einigermaßen gefaßt). Nun, meine Herren und Damen, Sie werden geſtehen, ich habe den Herrn Grafen, meinen künftigen Oheim, nicht unpaſſend für die unverzeihliche Unachtſamkeit geſtraft, den hier ſo wichtigen Vornamen ſeiner Braut zu vergeſſen. Sie Alle bezogen, vielleicht nicht unnatürlich, ſeine Erklärung auf mich. Das war wenigſtens nicht angenehm für meinen Verlobten. Ja; wenn auch dieſer fünf und dreißigſte Geburtstag meiner ehrwürdigen Tante durch ihre eigene Verlobung hinlänglich verherrlicht iſt, ſo füge ich doch noch eine Ueberraſchung hinzu, und erkläre auch meine Verlobung mit — (ſie geht auf den Kammerherrn, dann auf den Rittmeiſter zu, Beide aber ziehen ſich mit Anſtand aus dem Kreiſe zurück) — mit dem Baron von Grünthal. (Sie reicht dem Baron die Hand.)

Baron (höchſt erſchrocken). Herr mein Gott! (er kniet vor ihr nieder) Ein Glück, das mich zu Boden wirft! (Er küßt ihr die Hand.)

Haushofmeiſter (öffnet die Flügel der Mittelthür und ruft) Es iſt angerichtet.

Auguſte (den Baron aufreißend). Kommen Sie! (Sie nimmt ſeinen Arm und geht raſch mit ihm; der Graf giebt den Uebrigen einen Wink, ihnen zu folgen, was auch paarweiſe geſchieht.)

Graf. Das Räthſel iſt gelöſt; zürnen Sie mir?

Anna (bis zum Weinen bewegt). Nein. Aber ſahen Sie das Hohnlachen auf allen Geſichtern — —

Graf. Sie können nichts geſehen haben, denn Ihr Auge haftete am Boden; ich aber ſah auf allen Geſichtern, eines ausgenommen, nur das Lächeln des Beifalls. Und nun, meine gütige theuerſte Freundin! Sie haben mich einſt geliebt; lieben Sie mich noch?

Digitized by Google

Anna. O ich Thörin! ich Thörin! — wie in unſern Kinderjahren.

Graf. Alſo wie in unſern Kinderjahren: liebe Anna! (ihr zum Kuſſe nahend.)

Anna (ſich zu ihm neigend). Lieber Ferdinand!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Die

Engländer in Paris.

Posse in vier Aufzügen,

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Digitized by Google

Personen.

Lord Blount Trainger, ein reicher Engländer.
Lady Sara, seine Gattin.
Eduard, ihr Neffe.
Master Patrik, ihr Kammerdiener, ein Irländer.
Pierre Jaquodot, ein invalider Soldat.
Susette, eine junge Seidenwäscherin,
Madelon,
Ninette,
} seine Kinder.
Jaques Bertrand, ein Fabrik-Arbeiter.
Jenny, Kammermädchen im Hause der Lady.
Madame Michaud, Pierre's Schwester.
Madame Collard.
Marion, Dienstmädchen im Posthause.

Die Handlung spielt in und bei Paris.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Prächtiges Zimmer in einem Hôtel garni, mit einer Mittel- und vier Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Lord Blount. Lady Sara. Patrik. Die beiden Erſtern ſitzen an einem unförmig großen Theetiſch, auf welchem eine dampfende Theemaſchine ſichtbar iſt, desgleichen mehrere Aſſietten mit Fleiſch, unter andern eine Schöpſenkeule.

Lord Blount (lieſt eine große engliſche Zeitung, welche Patrik, vor ihm ſtehend, an beiden Enden hält. Er ſtreckt die Beine lang von ſich, hat beide Hände in den Rocktaſchen).

Lady Sara (ſitzt am andern Ende des Tiſches, eine ungeheure Bouillon-Taſſe voll Thee in der Hand, aus welcher ſie zu Zeiten ſchlürft. Vor ihr ſteht Jenny und hält, wie Patrik, eine engliſche Zeitung, welche die Lady Sara, mit Gläſern auf der Naſe, zu ſtudiren ſcheint. Sie trägt eine blonde Perücke, a l'enfant friſirt, ein lichtblaues Reitkleid, einen kleinen Reithut auf den Locken, ganz wie ein junges Mädchen. Das Ehepaar muß ſo ſitzen, daß ſie ſich gegenſeitig den Rücken wenden. Als aufgezogen wird, muß eine Pauſe von vier Minuten ſeyn, während welcher Beide wie feſtgenagelt auf ihre Zeitungen ſehen; endlich ſagt:

Lord Blount (ſehr trocken, wie faſt durchgehends die ganze Rolle gehalten werden muß). Umwenden.

Digitized by Google

Patrik (ein höchst karrikirt gekleideter Mann von ohngefähr funfzig Jahren). Zu dienen, Eure Herrlichkeit! (er wendet das Zeitungsblatt, und ſteht ſchnell wieder in der alten Poſitur.)

Lady (ſehr zart, wie durchgehends ihre Rolle genommen werden muß). Gut, gut, liebe Jenny, Du kannſt gehen. —

Jenny (gleichfalls eine ältliche Perſon, karrikirt gekleidet, faltet das Blatt zuſammen, und will gehen).

Lady (ſüß). O warte noch, mein ſüßes Kind, rücke mir die zarte Schöpſenkeule dort ein wenig näher!

Jenny (thut es, und geht dann hinaus).

Lady (ſchneidet ſich ein Stück ab, und ißt ſehr emſig).

(Es entſteht wieder eine Pauſe.)

Lord. Patrik! Thee! —

Patrik (legt das Blatt zuſammen, ſchenkt dem Lord Thee ein, ſetzt die Taſſe vor ihm nieder).

Lord. Gut. — Hinaus! —

Patrik (verbeugt ſich, und geht in die Seitenthür rechts, wo er jedoch in den folgenden Auftritten zuweilen den Kopf heraus ſteckt).

Lord (trinkend). Mylady!

Lady (eſſend, aber ſüß). Mylord!

Lord. Eduard iſt noch nicht da? —

Lady. Wie Sie ſehen! —

Lord. Bemerken Sie noch keine Veränderung? —

Lady (mit einem ſchweren Seufzer). Noch keine. Sein Appetit iſt gemein, ſeine Wangen noch gemeiner, ſie ſtrotzen vor Geſundheit, ſeine Züge ſind dieſelben wie ſonſt, und er iſt noch gerade ſo wie in London! —

Lord (ruhig). Der Satans-Burſche! Bringt mich noch unter die Erde!

Lady (eſſend). Mich um Schlaf und Appetit!

Lord (ſieht ſie kalt an). Nun, was das betrifft —

Lady. Ja, ja — nichts macht mir mehr Freude; ſonſt war ich die beſte Reiterin der zwei brittiſchen Inſeln —

Lord (trocken). Und jetzt ſind Sie die ſchlechteſte Fußgängerin auf dem Kontinent.

Lady. Ach ja wohl, das ſey Gott geklagt! Meine Taille, meine göttliche Taille leidet entſetzlich! Wegen des Ungerathenen

Digitized by Google

ſitzen wir hier in der gräulichen Hottentottenſtadt! — Ich komme nicht mehr aus dem Reitkleide, aber nie mehr auf's Pferd; können Sie ſich dieſe Vandalen denken? — Sie bleiben auf der Straße ſtehen, wenn ich vorüber komme, und —

Lord (wie oben). Und lachen Ihnen in's Geſicht! —

Lady (jammernd). Und lachen mir in's Geſicht! — Ja, und alles dies muß ich um ihn erdulden! —

Lord. Goddam! das kommt von den Rathſchlägen Ihres weiſen Maſter Patrik, der uns in dies Land der Narren ſchleppte, um einen Narren zu kuriren, den man wohl am klügſten ins Irrenhaus geſchickt hätte; dort wäre er eher zu Verſtande gekommen als unter dieſen Franzoſen, die den ganzen Tag ſchwatzen, und doch nichts ſagen!

Lady (ſeufzt tief). Ach machen Sie mir keine Vorwürfe, Mylord — ich leide ja ſelbſt am bitterſten! Ich, die ſchönſte Frau Englands —

Lord (trocken). Geweſen —

Lady (als hätte ſie nicht gehört). Ich, der in London die faſhionabelſten Tories zu Füßen lagen —

Lord. Ach, Sie ſprechen immer vom vorigen Jahrhundert, ich aber habe mich um Ihretwillen über die Gegenwart zu beklagen!

Lady. Aber können Sie mir es verargen, daß ich den Sohn meiner geliebten Schweſter nicht will verderben laſſen? Ihn, den einzigen Blutsverwandten, den wir noch haben, den ich, trotz meiner zarten Jugend, nach ihrem Tode zu mir nahm, erzog wie eine treue Mutter, der unſern Namen fortpflanzen ſoll, und unſern unermeßlichen Reichthum erben! daß ich, um ihn zu retten, dieſe Reiſe unternahm —

Lord. Das hilft uns Alles nichts, wir reiſen unverrichteter Sache heim, und haben uns nichts geholt als Aerger und Langeweile. —

Lady (ſüß). O vernichten Sie mich nicht ganz, ich hoffe Alles von Italien! das Land der Liebe, der azurblaue Himmel, die ſchwarzen Augen der Töchter Welſchlands —

Lord. Werden gerade ſo viel wirken wie die blauen der Miß Bella, und die koquetten der flinken Pariſerinnen. Die

Digitized by Google

Beafſteaks werden dort noch ſchlechter, die Hammelkeulen nicht zu genießen ſeyn; der tägliche Aerger wird mir die Schwindſucht, das ewige Hungerleiden Ihnen eine Abzehrung zuziehen, und das wird Alles ſeyn, was wir Maſter Patriks Schlauheit danken. — Denn ein Klotz bleibt in Italien und Frankreich, was er in London war.

Lady. Ach Gott, da iſt er, das Ungeheuer! Sehen Sie nur, was er für rothe Backen hat! Der Anblick ſchneidet mir ins Herz! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard (ſchreitet ernſthaft, mit ſtoiſchem Gleichmuth einher; iſt nach dem neueſten engliſchen Geſchmack, aber etwas karrikirt vernachläſſigt, gekleidet. Er legt ganz ruhig den Stock in eine Ecke, behält den Hut auf dem Kopf bis in die Mitte des Zimmers, ſchiebt ſich einen Stuhl zum Theetiſch, wirft ſich gemächlich hinein, ſchenkt ſich eine Taſſe Thee ein, und ſagt indeß trocken). Guten Tag!

Lord. Gleichfalls! —

Lady. Du kommſt ſpät! —

Eduard (trinkend). Mußte erſt wiſſen — (trinkt) ob Thomſons Belline gewinnen würde. —

Lord. War es lebhaft, das Rennen?

Eduard. O merveilleux! —

Lady. Viel beau monde? Schöne Damen?

Eduard (ein Beafſteak nehmend). Göttliche Pferde, Mylady — prachtvolle Thier! —

Lady. Vandale — nach den Damen fragte ich! —

Eduard (eſſend). Habe keine geſehen. —

Lady (ſeufzt tief und verdreht die Augen).

Eduard (gleichgültig). Die Beafſteaks ſind kalt!

Lady. Warum kommſt Du ſo ſpät? — Soll ich Dir etwas Anderes beſorgen laſſen?

Eduard. Nicht nöthig, habe keinen Appetit! —

Lady (für ſich). Gott Lob! — (laut, zart und ſchwärmeriſch) keinen Appetit? — Wie kommt das?

Digitized by Google

Eduard. Habe eben bei Tortoni ſechs Cotelets en papillottes und fünf und zwanzig Auſtern zum Frühſtück genoſſen. —

Lady (ſchlägt die Hände zuſammen). O Du Ungeheuer! —

Eduard (verwundert). Ungeheuer? —

Lady. Ja wohl — Du wirſt mich noch unter die Erde bringen! —

Eduard (ſieht ſie verwundert an, ſchenkt ſich aber gleichmüthig eine Taſſe Thee dabei ein).

Lord (ſehr kaltblütig). Ja, Mylady ſpricht gut, es iſt mit Dir nicht zu ertragen! Ein junger Mann von 26 Jahren, und trägſt Wangen zur Schau wie ein Schweizer Bauer, haſt Appetit wie ein Wolf, ſeufzeſt nicht, haſt bei dem Pferderennen, das die faſhionabelſten Damen von Paris verſammelt, nichts geſehen als Pferde — nein, da muß auch eine Lammsgeduld reißen! Du kannſt unmöglich aus Myladys Familienblut ſtammen! —

Lady. Nein, nun und nimmermehr! ſonſt könnte Dein Herz nicht dem göttlichſten aller Triebe verſchloſſen ſeyn! —

Lord. Sage, Junge, was haſt Du bisher gethan, um Dich des Namens der mächtigen Familie würdig zu machen, den Du fortpflanzen ſollſt?

Eduard (beleidigt). Wie, habe ich nicht dieſen Morgen auf die Belline 2000 Pfund gewettet, und glücklich verloren? —

Lord. Lappalien! —

Eduard. Habe ich nicht erſt vor acht Tagen die Satisfaktion gehabt, daß die Themſe in den Tunel drang, worauf ich ſchon vor drei Monaten 1000 Pfund paritte?

Lady (ausbrechend). Aber noch hat Dich kein Vater die Treppe hinabgeworfen, weil Du der Tochter die Cour machteſt, noch fiel Dir keine Mondſchein-Promenade ein, noch haſt Du keinen einzigen Nebenbuhler erſchoſſen — und für alle die mütterliche Liebe, mit der ich Dich erzog, haſt Du mir noch nicht einmal die kleine Freude gemacht, (ſie bricht in Thränen aus) ein junges Mädchen zu entführen! —

Lord (wie früher). Nicht einmal Schulden macht der Wetterburſche! — von Promenaden im Mondſchein will ich gar nicht reden, wenn man einmal nicht zur Romantik inkliniert, ſo läßt man Derlei; aber daß er die Neigung zum ſchönen Geſchlecht

nicht einmal au niveau mit ſeiner Leidenſchaft für gute Pferde bringen kann, das kann kein echter Gentleman mit Geduld ſehen.

Eduard. Aber was kann ich dafür, wenn ich das nicht finden kann, daß Weiber ſchöner ſeyn ſollen, als die herrlichen Geſchöpfe, die den Adel der Natur in jeder Bewegung ihres ſchlanken Körpers entwickeln? —

Lord (ſpringt plötzlich mit gleichen Füßen vom Stuhle empor). Goddam! Nun iſt's genug! — Ich ſage Dir, Eduard, ich gebe Dir drei Monate Zeit; wenn Du Dich in dieſer Friſt nicht verliebſt, ſo enterbe ich Dich, und Arthur, meines reichen Bruders Sohn, ſoll mein Gold haben, ſo wahr ich ein echter Tories bin! — (Er geht links ab.)

Dritter Auftritt.

Lady. Eduard.

Eduard (ſitzt wie verſteinert und ſieht ihm nach).

Lady (weinend). Nun biſt Du verloren! Mylord iſt aufgeſprungen — vom Frühſtück aufgeſprungen, ſo habe ich ihn noch nie geſehen; ich zittre an Arm und Beinen, er iſt außer ſich! Aber ſeine Entrüſtung iſt gerecht, ich theile ſie! — (Sie bemüht ſich aufzuſtehen) Auch ich enterbe Dich, Undankbarer, wenn Du die Bedingung nicht erfüllſt! —

Eduard. Nun denn, ſo muß ich mich enterben laſſen! — Ich beſitze nun einmal die Fähigkeit nicht, mich zu verlieben! Ich habe ja ſchon die Möglichkeit gethan, um Ihre Wünſche zu erfüllen, ich betrachte jedes Frauenzimmer, das mir aufſtößt, ſehr genau, wie Sie es befohlen; aber ich finde immer wieder, daß Eine genau ſo ausſieht wie die Andere, und kann es trotz dem beſten Willen nicht dahin bringen, daß mir eine gefällt. —

Lady. Geh mir aus den Augen! Ich werde Krämpfe bekommen, meine zarten Nerven — eine Ohnmacht — (ſie greift wankend nach der Stuhllehne.)

Eduard (nimmt ſeinen Stock, ſetzt den Hut auf, und verläßt kaltblütig, aber mit ellenlangen Schritten das Zimmer durch die Mittelthür).

Lady (ſieht ihm nach). Ach, da iſt Alles verloren! Auch die ſinnigſten Mittel ſcheitern an dieſem Marmorherzen. —

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Patrik. Lady.

Patrik (der Alles mit angehört, tritt listig lächelnd der Lady näher). Eure Herrlichkeit sind zu sehr affizirt!

Lady. Ach Patrik, dieses junge Ungeheuer bringt mich noch unter die Erde. —

Patrik. Das wäre entsetzlich, eine so zarte geistreiche Lady — nein — das soll, das darf nicht geschehen! Ich habe viel und reiflich über unsern Lord nachgedacht, und wenn Mylady mir geneigtes Gehör schenken wollten, so hätte ich ein sehr gewichtiges Wort zu sagen —

Lady. Ach redet, mein lieber Patrik, ich bin ja ganz Ohr —

Patrik. Sehen Eure Herrlichkeit, mit der Liebe ist es ein ganz eignes Ding. — Es geht damit gerade wie mit dem Wein. — Einer, der den Wein nicht kannte, wie z. B. unsere gemeinen Portertrinker, sträubt sich oft lange, bis er sich das erste Glas aufnöthigen läßt. — Hat er nur aber erst Geschmack an dem fremden Getränke gefunden, so wechselt er zwar zuverlässig die Sorte, es verlangt ihm heute nach Champagner, morgen nach Bordeaux — aber den Wein selbst läßt er zuverlässig nie mehr. Gerade so ist's mit der Liebe. Gelänge es nur, dem jungen Lord Geschmack an dieser süßen Pein beizubringen, so würde er zuverlässig, wie alle Menschen, den Gegenstand verschiedentlich wechseln, aber das Gefühl selbst würde ihm unentbehrlich werden, und Mylady dürften dann bei seiner Rückkehr nach London in Beziehung auf Miß Bella keinen so großen Widerstand mehr finden wie sonst, denn der Lord würde dann bemerken, daß besagte Miß ein Frauenzimmer, und noch dazu ein recht hübsches Frauenzimmer ist. —

Lady. O Patrik, Ihr seyd ein geistreicher Mensch, ein tiefer Denker! Ihr redet wie ein gedrucktes Buch! Aber wie diese Empfindung in ihm erwecken? —

Patrik. Ja, da hätte ich nun einen Plan, einen sehr feinen, wohlangelegten Plan. (Die Hände reibend.) Wenn Mylady ein Stück Gold nicht ansehen wollten —

Digitized by Google

Lady (verklärt). Gold? — So viel Ihr wollt, Patrik — redet — redet nur! —

Patrik (vergnügt lächelnd). Ja — das iſt eine eigene Geſchichte. Da lebt hier in Paris ein alter invalider Soldat, Namens Jaquodot, der vier Töchter beſitzt. Zwei davon ſind noch Kinder, eine der erwachſenen Mädchen lebte bis vor wenig Wochen auf dem Lande bei einer alten Baſe, und die Aelteſte führte bis jetzt das kleine Geſchäft. Sie wäſcht nämlich für die Modiſten Blonden, Tüll, und derlei feinen Kram. Dieſe Aelteſte hat ſich nun verheirathet, und die Schweſter Suſette mußte vom Lande herein, um an ihrer Stelle das Geſchäft zu übernehmen. Das iſt nun ein Mädchen — ein Mädchen, (mit blitzenden Augen) wie ich wohl behaupten darf, daß Mylady wenige ſahen. Ich lernte ſie kennen, als mir Eure Herrlichkeit den koſtbaren Brüßler Schleier übergaben, der gereinigt werden ſollte. Ich ſtieg in das fünfte Stockwerk hinan, beſorgte — wie immer derlei wichtige Dinge — die Sache ſelbſt, und ſah die kleine Suſette. Ein Geſichtchen wie Milch und Blut, Augen wie brennende Kohlen, Haare ſchwarz wie die Nacht, blutjung, ganz Unſchuld und Naivetät, aber dabei viel Verſtand, natürliche Anlage zur Coquetterie, angeborne Schlauheit und Grazie, wie bei jeder Franzöſin zu finden, und zum Ueberfluß (verſchämt) hat ſie, wie mir ſcheint, eine heimliche Neigung für einen ſehr annehmbaren ſoliden Anbeter. — Dieſe Kleine nun wäre dazu geſchaffen, uns zum Ziele zu führen, und ich denke, wenn Mylady ihr eine Ausſtattung von 4 bis 6000 Fr. verſprechen würden, ginge ſie vielleicht auf den unſchuldigen Plan ein, ſich in irgend einer Gefahr von dem jungen Lord retten zu laſſen. Dann würde es ſich zeigen, ob auch das Ungewöhnliche, echt Romantiſche an ihm verloren iſt, denn auf dem Altagsweg iſt bei ihm nichts auszurichten, davon hat uns Erfahrung hinlänglich belehrt. —

Lady (welche ihm mit ſteigender Aufmerkſamkeit zuhörte, hüpft ſeelenfroh umher, klatſcht in die Hände, und geberdet ſich ſo kindiſch als möglich). O Patrik, Ihr ſeyd ein herrlicher Mann! Der Plan iſt göttlich, meiſterhaft, ganz für einen Roman geſchaffen! Ja, wenn es ihr auch nur gelingt ihm Theilnahme einzuflößen,

Digitized by Google

so soll sie 6000 Fr. haben! — Aber, weiß sie schon etwas von den großen Dingen, die wir im Schilde führen? —

Patrik. Ich sprach ihr davon, aber man muß vorsichtig seyn, die kleine Hexe scheint mir sehr gewissenhaft, und besonders ist der Vater ein alter Murrkopf, der dürfte gar nichts davon wissen. Ich habe sie für jeden Fall herbeschieden, und es kann nicht lange dauern, daß sie kömmt. Die Frau des Portiers hat Befehl, sie in Empfang zu nehmen, bis der junge Lord sich aus dem Hause entfernt hat. Dann werde ich sie sogleich Euer Herrlichkeit vorstellen.

Lady. O das wäre herrlich, wenn uns das glückte. Mylord soll gar nichts davon erfahren, bis wir unsern Zweck erreichten.

Bedienter (tritt ein). Master Patrik, Mylords Kleider sind gekommen, der Schneider bittet um Bezahlung. (Ab.)

Patrik. Komme schon, komme schon! Eure Herrlichkeit haben wohl die Gnade, mich so lange zu entlassen?

Lady (im Abgehen). Geht, mein lieber Patrik, und denkt, daß ich den Augenblick kaum erwarten kann, wo ich die kleine Hex — (sie hält inne und sagt süß) die wohlthätige Fee sehen soll, deren Zauber hoffentlich unsern Marmor beleben wird! (Ab nach der ersten Seitenthür rechts.)

Patrik (reibt sich die Hände). Das geht vortrefflich, Susette wird, wenn sie anders Verstand hat, oder dumm genug ist, eine sehr gute Partie werden; denn ich wette, Mylady, daß Sie in ein paar Tagen gern die Summe verdoppeln, um ihm das Mädchen wieder aus den Augen zu rücken! und dann wird sich wohl auch ein solider Associé (er zupft sich den Frack zurecht) für die niedliche Wäscherin finden! (Ab durch die Mitte.)

Fünfter Auftritt.

Susette (allein. Sie trägt ein rosenrothes Gingang-Kleid, eine niedliche Foulard-Schürze über der Brust geschlungen wie die Pariser Dienstmädchen, ein kleines weißes Häubchen, und Handschuhe ohne Finger. Sie tritt aus der zweiten Seitenthür links, sieht sich ängstlich um, geht aber, da sie Niemanden bemerkt, muthig in den Vorgrund.)

Da wäre ich nun! Das hat lange gedauert, bis mich Madame Portiere hier herauf brachte. — (Sie sieht sich um.) Ach Himmel,

Digitized by Google

hier iſt es ſchöner als in Baſe Mardous Kaffeezimmer mit den porzelanenen Chineſen und dem prächtigen Glasſchrank, und ich dachte, dort ſchon wäre es wie im Paradies. Ja, die reichen und vornehmen Leute haben es doch erſchrecklich gut in der Welt! Wenn ich nur wüßte, warum das Alles ſo ſeltſam vertheilt iſt; Einer hat alles, und der Andere nichts! Da meine ich doch, es wäre beſſer, wenn Jeder etwas hätte, ſo daß es gerade gleich würde. Wenn nun mein armer alter Vater etwas Geld hätte, da könnten wir eine kleine Boutique etabliren; ich könnte auch ſo hübſche Fichüs tragen wie die Modiſtin da drüben, und die Sache bekäme gleich einen elegantern Anſtrich! Da ſollte es wohl anders klingen, wenn wir ein großes Schild hätten, und darauf ſtünde: Pierre Jaquodot, Spitzenreinigungs-Anſtalt-Fabrikant — oder ſo was dergleichen! Dann müßte aber auch ein großer Spiegel hinein wie der da! (ſie betrachtet ſich wohlgefällig im Spiegel) und ich ſäße dann, wenn die Leute mir Blonden brächten, auf einem niedlichen Fauteuil, und wenn eine Equipage hielte, und eine hübſche Dame ſtiege heraus, ſo ginge ich ihr entgegen (ſie macht einige ſehr graziöſe Verbeugungen, beide Hände in die Täſchchen der Schürze ſteckend) und ſpräche: Madame la Comtesse, oder gar (ſie verbeugt ſich tiefer) Madame la Duchesse, beliebt es Ihnen, ſo finden Sie in ganz Paris keine Doktorin, die Ihnen Blonden mit mehr Erfolg in die Cur nehmen kann als Mademoiſelle Suſette, und gewiß ſollen Sie mit dem Preis zufrieden ſeyn.

Sechſter Auftritt.

Lord. Suſette.

Lord (mit Hut und Stock, in einem gelben Oberrocke, der bis zur Ferſe reicht, will über die Bühne gehen, bleibt aber, Suſetten bemerkend, verwundert ſtehen, und hört ihr eine Weile zu, dann ſagt er blinzelnd, aber ohne die eine Hand aus der Rocktaſche zu ziehen). Allerliebſtes Ding!

Suſette (fährt erſchrocken zurück). Ach — o weh! —

Lord (geht vor, ſtellt ſich gerade vor ſie hin, zieht die Gläſer heraus, und betrachtet ſie lange, endlich ſagt er wie oben). Goddam!

Digitized by Google

Suſette (dreht ſich verlegen ab).

Lord. Sehr allerliebſt!

Suſette (macht einen Knix, und ſieht verſchämt zu Boden).

Lord (lächelt, geht endlich in lautes, vergnügtes Lachen über). Ha, ha, ha! bei meiner Ehre! am allerliebſteſten!

Suſette (für ſich). Kurioſer alter Herr!

Lord. Wohnhaft in Paris?

Suſette (geſchwätzig). Zu dienen, ſeit drei Wochen, wo ich von meiner Baſe Mardou, welche mich erzog, nach der Stadt gebracht wurde, weil Adele ſich nach Rouen verheirathete.

Lord (dreht ſich auf beiden Abſätzen abwärts). Ländliche Unſchuld! Goddam, das iſt ſehr gut! (Wendet ſich eben ſo wieder zu ihr). Haſt Du ſchon einen Liebhaber?

Suſette. Pfui, ſchämen Sie ſich! drei Wochen in der Stadt, und ſchon einen Liebhaber!

Lord (zieht die Hand aus der Rocktaſche und ſchmunzelt ſelbſtzufrieden). Ich weiß Dir Einen! (Er kneift ſie in die Wange.)

Suſette (ſchlägt ihn auf die Hand). Ei pfui doch!

Lord (verblüfft). Was iſt das?

Suſette. So thue ich Jedem, der ſich unterſteht, mich in die Wangen zu kneifen, ich habe es dem Vater verſprochen.

Lord (lacht dumm). Ha, ha, ha! — Das iſt allerliebſt — da wirſt Du in Paris noch manchen Schlag austheilen.

Suſette (die Naſe rümpfend). Soll mir nicht darauf ankommen.

Lord. Wohnſt Du hübſch, mein niedliches Kind? — Und wo?

Suſette (für ſich). Sieh einmal! (laut) Viel zu hoch für alte Beine, und zu niedrig für vornehme Herrſchaften —

Lord. Hä, hä, hä! Auch Witz hat die allerliebſte Hexe!

Lady (hinter der Scene). Patrik, aber Patrik! —

Lord (fährt zuſammen). Goddam, das iſt Lady Sara's Glokkenſtimme, o ſüße Plage! — Ich ſehe Dich wohl wieder? Nicht wahr? Werde Dich ſchon finden! Adieu. — (Er wirft ihr einen Kuß zu, und geht, ſich mehrmals umſehend, durch die Mitte ab.)

Suſette (lacht laut auf). Was doch die Engländer für närriſche Menſchen ſind! ha, ha, ha! Das iſt auch ſo ein alter

Digitized by Google

Narr wie Monſieur Patrik, den ich nicht ausſtehen kann, und der mir doch goldene Berge verſpricht!

Siebenter Auftritt.

Patrik, Suſette, gleich darauf die Lady.

Patrik (aus der Thür, wo er abging). Ach, meine ſüße Suſette, da ſind Sie ja ſchon, (mit lächerlich verliebter Galanterie ihre Hand küſſend). Sie konnten es doch nicht laſſen, Wort zu halten, obgleich Sie Anfangs nichts davon hören wollten! (Schalkhaft) O Sie Loſe! —

Suſette (lacht ihm ins Geſicht).

Lady. Nun, Maſter Patrik? Werde ich noch lange warten?

Patrik (ſich ſchnell in Poſitur ſetzend). Eure Herrlichkeit, eben kam ſie an —

Lady (nimmt das Glas, und betrachtet Suſetten ſtolz vom Kopf bis zu den Füßen). Ah ſo! Hm, hm! —

Patrik (ſelbſtzufrieden lächelnd). Nun, was meinen Eure Herrlichkeit?

Lady (noch vergnügter lächelnd). Gut, gut, ſehr gut! — Du biſt es alſo, Kleine?

Suſette (welche die Zeit über ſich bemühte, das Lachen zu verbeißen, welches der Anblick der Lady in ihr erweckt, knixend). Ich weiß nicht, ob —

Patrik. Ja, ja — es iſt ſchon diejenige deren ich erwähnte.

Lady (wiegt wohlgefällig das Haupt, für ſich). Nettes kleines Weſen! (laut) Maſter Patrik hat wohl ſchon mit Dir geſprochen? —

Suſette (zupft an dem Schürzenband, innerlich kichernd). Ja wohl, närriſches Zeug! —

Lady. Was ſagte er denn? Weißt Du, was Du zu thun haſt?

Suſette (ſchlägt die Augen nieder). Ei, ja wohl! (wie oben) Ich ſoll einen jungen Herrn in mich verliebt machen; aber das weiß ich gar nicht anzufangen, und wenn ich's auch wüßte, ſo

Digitized by Google

wüßte ich dann wieder nicht, was mit ihm anfangen, wenn er ſich wirklich verliebte.

Lady (ſtolz). Dafür werde ich ſchon Sorge tragen! Du ſollſt gar nichts thun, als ihn mit Deinen dunkeln Augen anlächeln —

Suſette (blinzelnd). O das kann ich ſchon —

Lady. Ihm Deine blendend weißen Zähne enthüllen —

Suſette (lacht hell auf). Das kann ich auch —

Lady. Seufzen, etwas in Ohnmacht fallen —

Suſette (verdutzt). Das habe in meinem Leben nicht verſucht —

Patrik (zärtlich). Wird man Sie ſchon lehren! —

Lady. Und wenn dies Alles nicht auf den jungen Barbaren wirkt — dann iſt meine letzte Hoffnung verſchwunden!

Suſette (ängſtlich). Ja — wenn aber — wenn es aber nun wirkte?

Lady. Dann erhältſt Du 6000 Fr. und wirſt ſogleich vor den Nachſtellungen meines Neffen geſchützt —

Suſette (ſchlägt die Hände zuſammen). Sechstauſend Francs! Großer Gott, das iſt ja entſetzlich viel Geld —

Lady (gewichtig). Sehr viel Geld, mein Kind, und dann kannſt Du auf der Stelle heirathen!

Suſette (halb lachend, halb weinend). Ach was mache ich mit dem Heirathen, ich denke nicht daran! Aber meinem alten Vater wäre damit für immer geholfen, dann könnten wir Madelon und Ninette zur Schule ſchicken, wir könnten eine Boutique miethen mit einem großen Aushänge-Schild und einem langen Titel, mit Drapperien und Spiegeln — ach mein Himmel, das wäre ja ein entſetzliches Glück!

Lady. Nun, es kömmt ja nur darauf an, daß Du willſt —

Suſette. Ach, ich will ſchon, ich will gar zu gern — (erſchrocken) wenns nur keine Sünde iſt! —

Lady (ſtolz). Mein Kind, denkſt Du, Lady Trainger wolle Dich zu etwas verleiten, was gegen Ehre und Sittlichkeit verſtößt? Mein Neffe iſt ein tugendhafter — (mit einem tiefen Seufzer) ein ſehr tugendhafter junger Lord, Du haſt von ihm nichts zu befürchten; Du bieteſt die Hand zu ei er unſchuldigen Liſt, ein

Digitized by Google

fühlloser lernt durch Dich empfinden, und Du giebst einem trostlosen Mutterherzen Ruhe und Heiterkeit wieder!

Susette (überlegend). Nun, wenn es weiter nichts ist — ich meine doch, das könnte man thun um sechstausend Francs, ohne daß dabei viel Sünde wäre! Wenn ich nur nicht lügen muß —

Patrik. Warum?

Susette. Ja, sehen Sie, das kann ich nicht! Ich habe es schon oft probirt. Wenn ich z. B. Sonntags im Dorfe gern zum Tanze wollte, und die Base meinte, ich sey zu jung dazu, da machte ich allerlei Erfindungen, (treuherzig) aber, es geht nicht, ich mußte immer gleich lachen, und da verrathe ich mich! —

Patrik. Nun, nun, das wird sich schon finden, eine ganz kleine Lüge kömmt wohl allerdings dabei vor, aber — lernen Sie leicht auswendig? —

Susette. O ja, sehr leicht, ich weiß alle Chansons aus Cendrillon, die mir mein Schwager einmal schenkte! (lacht) Ach, das war eine komische Geschichte! So etwas machte mir wohl auch Spaß, wenn's mir begegnete — so ein Prinz, und schöne Kleider, und all der Aerger von den Andern —

Lady (ungeduldig). Mit dem Mädchen ist kein vernünftiges Wort zu reden —

Patrik (leise). Das ist ja eben unbezahlbar, Mylady, so haben wir späterhin nichts für ihn zu fürchten!

Lady (verblüfft). Aha! — Ja! à Merveille — à merveille —

Patrik. Nun Susette, ich werde Ihnen eine kleine Lektion geben, und die lernen Sie auswendig. Kommen Sie nur, wir haben jetzt keinen Augenblick mehr zu verlieren, denn (er zieht die Uhr) es naht die Stunde, wo unser Lord jeden Tag an derselben Stelle im Bois de Boulogne spazieren geht.

Susette (zögernd). Ja, was muß ich denn aber thun?

Patrik (faßt sie bei der Hand). Kommen Sie nur, Susette, es ist nichts Schweres noch Böses ich werde Ihnen schon Alles sagen.

Susette (folgt ihm langsam). Nun ja, meinetwegen. (Sie

Digitized by Google

bleibt ſtehen und macht der Lady einen Knix) Adieu, Madame! (Sie reicht ihr die Hand, die Lady wendet ſich naſerümpfend ab, giebt ihr aber endlich doch die Hand) Sie ſind zu alt und ehrwürdig, als daß Sie mir etwas Böſes zumuthen könnten, und ich will meine Sachen recht klug machen, und wenn der junge Herr Ihnen ähnlich ſieht, iſt ſchon gar keine Gefahr dabei. (Ab mit Patrik durch die Seitenthüre, wo ſie kam.)

Lady (allein, gleich darauf der Lord). Impertinent! — (ſie wiſcht ſorgfältig die Hand an ihrem Tuch ab) Was ſo eine bürgerliche Kreatur nur für Begriffe hat! Das begreift nicht, daß eine Dame von adeligem Blute nie alt wird! — Alt! — Das Wort ſchon klingt ſo recht plebejiſch! Aber Patrik iſt bei alle dem ein ſchlauer Burſche, ich bin nur neugierig —

Lord (kommt langſam herein, ſieht ſich überall um, und ſagt, die Lady erblickend). Goddam!

Lady (für ſich). Der Lord! (vergnügt lächelnd) der ſoll von unſerm herrlichen Plan keine Sylbe erfahren, mein ſey der Triumph, den unſre Schlauheit erringen wird.

Lord (kommt indeß langſam hervor). Mylady?

Lady. Mylord?

Lord. Sie ſind noch zu Hauſe?

Lady. Sie ſind ſchon vom Spaziergang zurück? —

Lord. Ich habe etwas (er ſieht forſchend umher) vergeſſen —

Lady. Nun gut, ſo können wir die Promenade zuſammen machen!

Lord (verblüfft). Hm — wie? —

Lady (ſüß, ſchmiegt ſich an ihn). Es iſt ohnedies lange her, mein Blount, daß Du Dich mit Deiner Sara an den Schönheiten der Natur ergötzteſt! Komm, überlaſſen wir uns den ſüßen Trieben unſerer zärtlichen Herzen. —

Lord (trocken, aber mit dem vollen Ausdruck des Ueberdruſſes). Thun wir das! — (Er zieht ſie nach ſich, Beide durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Verwandlung.

(Waldige Gegend im Bois de Boulogne, rechts ein Baum, daneben ein Gebüsch, links eine Rasenbank von Gesträuch umgeben.)

Susette. Patrik. Zwei Burschе.

Patrik. So, da wären wir! Das heißt gefahren! —

Susette. Ach ja wohl! Mir flimmert es vor den Augen!

Patrik. Sie wissen doch Ihre Lektion gut?

Susette. Ja, ja, ich weiß es schon!

Patrik (zu den Burschen). Ihr auch?

Die Beiden. Ja wohl!

Patrik (giebt ihnen ein Päckchen, das er in der Hand hält). So, das Päckchen habt Ihr dem Mädchen entrissen! Susette, geben Sie mir Ihr Häubchen.

Susette. Aber —

Patrik. Seyn Sie nicht kindisch, Sie bekommen es ja wieder. — (Sie nimmt es mit einem trübseligen Gesicht ab, Patrik giebt es einem der Bursche.) So — und nun Ihr Tuch losgemacht. (Susette nimmt eine Nadel von einem bunten seidnen Tüchelchen, welches sie um den Hals geschlungen hat.) Und nun kommen Sie. — (Er führt Susetten zu dem Baum, zieht einen Strick heraus, und sagt, indem er ihr den Strick um den Leib und die Arme schlingt, und sie an den Baum fest bindet) Ich werde Ihnen gewiß nicht wehe thun, Susette, seyen Sie nur klug.

Susette. Ach Gott, mir wird so bange, ich kann vor Herzklopfen kaum sprechen! —

Patrik (zieht ihr den Kamm aus den Haaren, daß ihr die Locken um die Schultern fallen).

Susette. Pfui doch, was machen Sie?

Patrik. So, das kleidet Ihnen allerliebst. Doch seht — dort in der Ferne, ja er ist's — dort geht er ganz in Gedanken vertieft. — (Er versteckt sich hinter das Gebüsch dicht an dem Baum, und spricht heraus) So, nun nur Muth, Susette!

Susette (bemüht sich nach ihm hinzudrehen). Ach Gott nein,

Digitized by Google

ch will doch lieber nicht. Ach, es iſt gewiß eine Sünde, weil mir ſo weh dabei wird.

Patrik (zornig). Ach machen Sie jetzt keine Streiche, Sie haben es verſprochen, und nun müſſen Sie! Denken Sie nur an Ihre Lektion.

Der eine Burſche (der nach der Seite ſah). Er kommt näher.

Suſette. O Himmel, ich weiß kein Wort mehr, ich habe Alles vergeſſen!

Patrik (ungeduldig). Schreien Sie nur recht, das Uebrige findet ſich! Ich bin Ihnen ja nah! Schreien Sie!

Suſette (athemlos). Ach, o! — was ſoll ich denn ſchreien?

Patrik (aus dem Gebüſch). Diebe, Mörder, Hülfe, Rettung. Burſche, packt an!

Suſette (ſehr ſchwach). Diebe, Mörder! Burſche, packt an! — (Die Burſche reißen ihr das Tuch vom Halſe.)

Patrik (ängſtlich). Lauter, lauter, das hört er ja nicht!

Suſette (ruft in Todesangſt aus vollem Halſe). Lauter, Diebe, Hülfe — Rettung!

Die Burſche. Still oder Du biſt des Todes! —

Patrik (der aus dem Gebüſche alles beobachten kann). Schreien Sie noch mehr, er kommt ſchon. —

Suſette (rufend, aber nur, was ihr die eigene Angſt eingiebt). Ach! oh! — Himmel! ich kann nicht mehr! ich habe Alles vergeſſen!

Burſche. Mache nicht ſo viel Lärm, wir binden Dich ja bloß deshalb an, daß Du uns nicht nachlaufen kannſt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard (kommt aus dem Gebüſche, ſagt ſehr kaltblütig). Was giebt's hier! — Diebſtahl? — (er zieht einen Degen aus dem Stock) Zurück, ihr Schurken!

Die Burſche (entfliehen).

Eduard (hinter ihnen her). Wartet, ihr Spitzbuben, einen Denkzettel ſollt Ihr doch haben! (er verſchwindet in der Couliſſe.)

Digitized by Google

Patrik (taucht ſchnell auf). Das ging prächtig. Nun geſchwind die Ohnmacht! Die Augen zu!

Suſette (lehnt mit geſchloßnen Augen an dem Baum). Ach Gott, ich kann ſo nicht ausſehen, ſo ſchäme ich mich! Mir wird auch ſchon ganz ohnmächtig!

Patrik (fährt ſchnell zurück). Deſto beſſer!

Eduard (tritt mit dem Päckchen, der Haube und dem Tuch wieder auf, trocken). Die Burſche ſind flinker zu Fuß als ich, aber den Raub wenigſtens hat ihnen die Angſt abgejagt. (Er ſteckt den Degen wieder ein.) So — (er will gehen) Ja ſo, das Mädchen! (Er dreht ſich ſehr gleichgültig nach Suſetten.) Goddam! (Er tritt näher und betrachtet ſie genau.) Die iſt hübſch! (verlegen) Ich glaube, ſo ſieht eine Ohnmacht aus. (er ſchüttelt ſie am Arm) Miß! — Sie hört nicht, ja, ja, ſie muß wohl ohnmächtig ſeyn! — (verlegen) Was macht man denn da? — Miß — wollten Sie wohl die Güte haben, zu ſich zu kommen? Sie regt ſich nicht! — Miß! — was ſie für rothe Wangen hat! und für eine feine Taille! — (in peinlicher, komiſcher Verlegenheit) Wenn ich doch nur öfter mich um Ohnmachten bekümmert hätte, ſo wüßte ich doch, wie man ſich dabei zu nehmen hat. (Plötzlich ruhig) Ja, ich weiß ſchon was ich thue, ich gehe — ſie wird ſchon von ſelbſt zur Beſinnung kommen. — (er drückt den Hut feſter, und wendet ſich zum Gehen.)

Patrik (taucht erſchrocken auf).

Suſette (blinzelt ein wenig, und ſtößt einen Seufzer aus). Gottlob! —

Eduard (bleibt ſtehen). Was? — Sagte ſie nicht etwas? —

Patrik (fährt ſchnell zurück).

Eduard (geht hinzu, und ſagt, indem er ihre Hand faßt). Miß — wie iſt Ihnen? — Sie iſt noch von Sinnen. (Er dreht ihre Hand hin und her) Haben wohl alle Weiber ſo hübſche weiße Fingerchen? Und ſo weich? ſo warm? Ach, ſie iſt ja gar feſt gebunden. (Er läßt Haube, Tuch und Päckchen fallen, bemüht ſich den Strick aufzulöſen, benimmt ſich aber ſehr linkiſch) Nun, endlich! —

Suſette (welcher man die peinlichſte Angſt anmerken muß, ſinkt ganz entkräftet in ſeinen Arm).

Eduard (hält ſie erſchrocken feſt). Goddam — nun habe

Digitized by Google

ich sie in den Armen. (Er sieht komisch auf sie herab, und weiß nicht, was er mit ihr beginnen soll) In meinem (lächelnd) Leben hätte ich nicht gedacht, daß eine so kleine Person so schwer sey. Und — wie sie allerliebst daliegt, wie eine Puppe! (Er hält sie so, daß seine rechte Hand, sie umfassend, auf ihrem Herzen liegt) Mein Himmel, wie klopft ihr das Herz! Die Fingerspitzen werden mir ganz heiß! (Es wird ihm ängstlich) Mir wird seltsam, ich werde sie gleich fallen lassen, wenn —

Susette (fährt auf).

Eduard (fährt entsetzt in die Höhe). O weh, sie wird lebendig! (Er umschlingt sie, und führt sie zu der Bank, in großer Verlegenheit) Wenn Miß die Güte haben wollten — sich niederzulassen —

Susette (folgt ihm, ohne die Augen zu öffnen, und sinkt auf die Bank).

Eduard. So, da wäre sie! (Läßt sich neben ihr nieder, und sieht sie schweigend an.)

Susette (blinzelt erst ein wenig und hebt den Kopf auf).

Eduard (faßt ihre beiden Hände, wendet sie zu sich und sagt). Armes Kind! —

Susette (schlägt die Augen auf und sieht ihn an. Sie betrachten sich Beide mit seltsam verwunderten Blicken, plötzlich sieht Susette vor sich nieder).

Eduard (der immer freundlicher wird). Mein Gott, was das für wunderbare Augen sind!

Susette (springt auf und will entfliehen).

Eduard (hält sie erschrocken fest). Was fällt Ihnen ein, Miß? nein, so allein lasse ich Sie nicht fort, wollen Sie sich einer neuen Gefahr aussetzen?

Patrik (im Gebüsch). Das geht herrlich!

Susette (in der lebhaftesten Bewegung). Ich — mein Herr — man — ach! (Sie bricht in Thränen aus).

Eduard (der nach und nach von seinem Gleichmuth und seiner Trockenheit zur höchsten Lebendigkeit überging, die aber ganz in seiner originellen Art gehalten werden muß). Sie sind erschüttert — Sie weinen — (ängstlich) ach weinen Sie nicht, ich kann das gar nicht mit ansehen, und weiß auch gar nicht, wie sich ein Gentle-

Digitized by Google

man dabei zu benehmen hat. — Sagen Sie mir lieber, wie Sie an dieſe entlegene Stelle des Gehölzes kamen, wie Sie ſich ſo allein —

Suſette (ausbrechend). Ach mein Herr, fragen Sie mich nicht, ich kann nicht reden — (in peinlicher Angſt) ach in meinem Leben hätte ich nicht geglaubt, daß es ſo entſetzlich ſchwer ſey zu lügen. Ich bin eigentlich gar nicht hier — oder vielmehr, ich ſollte — man befahl mir, ach ich weiß kein Wort mehr! Man hat mir viel Geld verſprochen, ich ſollte Sie in mich verliebt machen — (ſchluchzend, daß ſie kaum reden kann) nehmen Sie es nur ja nicht übel, ich will es gewiß in meinem Leben nicht wieder thun! — (Sie verbirgt das Geſicht in die Hände.)

Patrik (für ſich). Das iſt eine ſchöne Geſchichte!

Eduard (ſtarrt ſie wie verſteinert an). Was — was iſt das? — Wer, wer wollte das?

Suſette (muthiger werdend). Die alte dicke Lady wollte mir 6000 Fr. geben, und dann ſollte ich heirathen, und der abſcheuliche Patrik verblendete mich! Ach ſeyn Sie nur nicht böſe, mein Herr! Und glauben Sie ja nicht, daß ich es wegen des Heirathens that! Ich mag den langen häßlichen Patrik gar nicht leiden, ich mag gar keinen Mann, aber ich wollte meinen blinden Vater recht glücklich machen, und ſie ſagten, das ſey gar keine Sünde, wenn ich auf dieſe Weiſe 6000 Fr. erwerbe! Aber ich fühlte vor wenig Augenblicken, daß es doch eine Sünde iſt — eine recht große! Ich kann Ihnen nicht in die ehrlichen Augen ſehen, und möchte mich in die Erde verkriechen! (Sie ſinkt plötzlich vor ihm nieder.) Ach lieber Herr, machen Sie mir nur kein ſo finſteres Geſicht, und ſeyen Sie nicht böſe, ich nehme gewiß keinen Sous von dem häßlichen Geld.

Eduard (trocken). Tröſte Dich, mein Kind, Du ſollſt die 6000 Fr. nicht verdienen! (Er drückt den Hut feſter in die Stirne, und geht kaltblütig ab.)

Suſette (bleibt vor Verwunderung auf den Knieen liegen, und ſieht ihm verblüfft nach). Er iſt fort!

Patrik (der ſich ungeduldig reckte und dehnte, um zu ſehen, ob Eduard weit genug entfernt iſt, ſtürzt jetzt ganz außer ſich hervor, rauft ſich die Haare, dreht ſich wie ein Kreiſel vor Aerger, und ſchreit).

Digitized by Google

Ja, er iſt fort! fort iſt er, und kömmt nicht wieder! Hat man ſo etwas erlebt! Es ging Alles ſo übermenſchlich göttlich, er zierte ſich wie eine Bachſtelze, und nahm den ſchönſten Anlauf zur Verliebung! Da fährt das Gänschen mit der ganzen Geſchichte heraus, wirft die 6000 Fr. durchs Fenſter, und unſern göttlichen Plan über den Haufen. O Sancta Simplicitas! Es iſt zum Raſen! —

Suſette (welche ſich nach und nach von ihrem Schrecken erholte, zornig). Was reden Sie von Gänſen und Simplazitus? Hätten Sie mich nicht zu dem ſchlechten Streich verleitet, ſo müßte ich mich jetzt nicht ſchämen ſo lange ich auf der Welt bin! — Ich möchte laufen (ſie bricht in Thränen aus) bis an's Ende von Frankreich, wo die Hottentotten und die Eisbären am Sonntage auf den Straßen promeniren gehen! Mit dieſen Leuten möchte ich lieber umgehen, als mit ſo abſcheulichen, ungezogenen Menſchen, wie Monſieur Patrik iſt! Kommen Sie mir nur nie wieder vor Augen; Sie waren mir immer zuwider, aber ſeit ich den jungen Lord ſah, ſind Sie mir — (ſie ſtockt einen Augenblick, weil ihr kein Ausdruck recht iſt) am aller — aller zuwiderſten! Ich will von Ihnen und der dicken Lady und ihrem häßlichen Geld in meinem Leben nichts wieder hören, ja, und wenn ich ſo reich wäre wie Cendrillon, ich wollte Alles hingeben für einen freundlichen Blick von dem hübſchen jungen Herrn! (Sie läuft ab.)

Patrik (ſchlägt die Hände zuſammen) Da haben wirs, nun iſt die Beſcherung fertig. Bei der Lady falle ich in Ungnade, den kleinen Satan hier habe ich erboſ't (halb weinend) — zum Ueberfluß hat ſie ſich ſelbſt in den Klotz verliebt; und ich bin um die Braut! (Er hebt die Haube auf, die noch am Boden liegt, und das Päckchen, drückt die Haube an die Lippen, ſteckt ſie dann in die Bruſt, ruft) O Patrik, Patrik! — (Er ſtürzt in Verzweiflung ab.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Scene wie am Schluß des ersten Aktes.)

Erster Auftritt.

Eduard (allein).

(Er kommt sehr langsam gegangen, hat die Hände über den Rücken gefaltet, und sieht in Gedanken versunken vor sich nieder. Als er in der Mitte der Bühne steht, seufzt er tief auf; dann scheint er zu erschrecken, sieht sich überall um, und geht dann bis vor den Baum, an welchen Susette angebunden war. Er bleibt stehen, sieht den Baum eine Weile an, stampft dann ärgerlich mit dem Fuß, schlägt sich mit der Hand vor die Stirne, und will gehen. Plötzlich sieht er noch einmal hin, gewahrt das Tuch noch an der Erde liegend, was Susette früher um hatte, faßt darnach, sieht sich ängstlich nach der Seite um, von welcher er kam, ohne hinzusehen, schiebt er es linkisch in komischer Eile in die hintere Rocktasche, und läuft dann als wenn er gestohlen hätte, nach derselben Seite davon, wo er kam.)

Zweiter Auftritt.

Der alte Lord.

Lord (von der entgegengesetzten Seite, beide Hände in den Hüfttaschen seines Ueberrockes, tritt mit gesenktem Haupt auf, geht mit ellenlangen Schritten bis in die Mitte der Scene, bleibt wie Eduard vorhin stehen, und seufzt tief und kläglich). Goddam — das war ein hölliſcher Seufzer! (Er geht in den Vorgrund) Nun, das ist

Digitized by Google

der entlegenſte Theil des Wäldchens, aber ich ſehe den Patrik nirgends! (ſeufzt) Wetter — ſchon wieder einer! das iſt ſeltſam, auf Ehre! Ich laufe das Gehölz ab die Kreuz und Quere, verliere mich endlich bis an das Ende der Civiliſation, finde nirgends die ſchwarzäugige Hexe, und ſehe ſie doch überall! — (er ſchmunzelt) Nettes Ding, dieſe ländliche Stadtunſchuld! Hä, hä, hä! wäre ein hübſcher Biſſen für einen Tory von zwanzig Ahnen! — (Pauſe) Ob es wohl für einen Gentleman anſtändig iſt, wenn er ſich (er ſieht ſich ſcheu um, und ſagt ſehr leiſe) verliebt? (er überlegt, beruhigt) o ja, ja, wenn es nur keine ſolide Paſſion iſt. Wenn ich doch nur den Spitzbuben Patrik auftreiben könnte. Die Portiere verſicherte mir, er ſey mit einem jungen Mädchen nach dem Bois de Boulogne gefahren, denn das rief er dem Fiacre zu, und der Beſchreibung nach iſt's meine Leidenſchaft, die er entführte. Ich muß wiſſen, was dahinter ſteckt, ich will den Fuchs auftreiben, und wenn —

Dritter Auftritt.

Eduard. Der alte Lord.

Eduard (kommt wie vorhin, mit überſchlagenen Armen zurück).

Lord. Goddam — Eduard!

Eduard (ſieht auf, erſchrocken). Goddam, mein Oheim!

Lord (verlegen). Was macht man hier?

Eduard (trocken). Man promenirt! Und Eure Herrlichkeit?

Lord (trocken). Promeniren.

Eduard (wie oben). Viel Vergnügen! (geht.)

Lord (eben ſo). Gleichfalls! (Geht ab, wo Eduard kam.)

Eduard (geht wieder bis zum Baum, als wollte er quer über die Bühne abgehen). Verdammt, da ſtehe ich wieder vor dem verwünſchten Baum! Und warum erſchrack ich denn, als ich den Lord ſah? Unausſtehlich! (Pauſe) Ich mag hingehen, wohin ich will, immer iſt's, als zöge mich das Tuch in meiner Taſche wieder nach dem Baum. (Er ſieht hin) Die Kleine war doch allerliebſt! (ſehr trocken) und ich ein Narr! Da kniete ſie, ich hätte ſie doch wenigſtens aufheben, fragen können, wo ſie wohnt! — (Er naht ſich langſam der Bank, und ſetzt ſich endlich nieder) Oh, es iſt doch recht

was anmuthiges um solch eine harte Bank. (Pause) Augen hat die Kleine, Augen — es ist doch etwas Eignes um solche schwimmende Lichter! Und diese Lippen, so frisch — hätte ich doch nur einmal probirt, wie denn eigentlich — so ein berühmter — Kuß schmeckt; so könnte ich doch endlich beurtheilen, ob alle übrigen Menschen Narren sind, oder ich allein! (Er springt auf) Das kann ich ja noch! — Eine leichtsinnige Dirne, die sich erkaufen läßt, um mich verliebt zu machen, giebt mir wohl auch einen Kuß — wenn ich sie doch nur gefragt hätte, wo sie wohnt.

Vierter Auftritt.

Ninette, ein Mädchen von zehn bis zwölf Jahren. Eduard.

Ninette (läuft suchend umher). Ja, da ist nun auch links eine Bank, und rechts ein Baum, aber hier giebts so viele Bänke und Bäume, daß ich den rechten gewiß nicht finden werde. (Sie sieht Eduard) Da steht Einer — o weh, der hat's gewiß gefunden! (Sie geht ängstlich näher) Lieber Herr!

Eduard (fährt auf). Was giebts?

Ninette (erschrocken). Nichts — thun Sie mir nur nichts zu leide, ich wollte Sie nur fragen, ob Sie nicht ein schönes, rosenrothseidnes Tüchelchen gefunden —

Eduard (aufmerksam). Wie so?

Ninette. Ach, es war Susettens Sonntagsstaat, sie hat es von Herrn Bertrand, unserm Schwager, bekommen. Aber (für sich) ach Gott — da hängt es ihm ja aus der Rocktasche — (ängstlich) Haben Sie es nicht gefunden?

Eduard (schnell). Nein, nein! — Kennst Du Susetten?

Ninette (für sich). Es ist schon wie der Vater sagte, das hat ein Dieb erwischt! (Laut und zögernd) Lieber Herr Dieb — Sie haben ja das Tuch — (sie zeigt schüchtern nach dem Zipfel, der ihm aus der Tasche hängt, und faltet bittend die Hände) ach, wenn Sie doch die Güte haben wollten, es heraus zu geben, sehen Sie, auch ein Dieb soll die Gebote Gottes ehren, denn es steht in der Bibel, du sollst nicht stehlen —

Eduard (unwillkührlich lachend). Nun, ich will versuchen, ob ich mich auch auf etwas aus der Bibel besinnen kann! Wenn

Digitized by Google

Du mich zu Suſetten bringſt, ſo will ich ihr das Tuch ſelbſt ausliefern.

Ninette (ſieht ihn mißtrauiſch an). Ja, wenn Sie mir nichts thun wollen, führe ich Sie wohl nach Hauſe, denn Sie ſehen mir gar nicht ſo furchtbar aus, wie ich mir einen Räuber dachte.

Eduard. Ich thue Dir nichts zu Leide, und will Dir ganz in der Ferne folgen, wenn Du mir nichts Gutes zutrauſt.

Ninette. Nun, meinetwegen — (Sie geht ängſtlich voran, ſich immer umſehend) Das iſt gewiß ein rechter Spitzbube, Vater ſagt ja immer, die gefährlichſten Diebe ſähen gerade am hübſcheſten aus. — (Sie fängt an zu laufen, Eduard läuft mit großen Schritten hinter ihr her.)

Fünfter Auftritt.

Verwandlung.

Aermliches, bürgerliches Zimmer. An einem Tiſch im Hintergrund ſitzt Suſette und Madelon, beſchäftigt Blonden auf ein langes Kiſſen feſtzunadeln. Neben dem Tiſch ſitzt Pierre Jaquodot in einem Lehnſtuhl.

Pierre. (ſteht auf, hinkt zum Fenſter, ſieht hinaus, und ſagt finſter). Die Ninette läßt ſich noch nicht ſehen.

Suſette (ſeufzt tief). Hättet Ihr mich doch hinausgelaſſen, das Kind —

Pierre (auffahrend). Iſt zehnmal klüger wie Du, läßt ſich nicht zu ſchlechten Streichen verleiten, wie Du Landgänschen, und bringt nicht den ehrlichen Jaquodot in den Ruf, daß er ein Betrüger iſt.

Suſette (ſteht auf, eilt auf ihn zu, und fällt ihm um den Hals). Ach lieber Vater, ſeyd doch endlich wieder gut, ich habe Euch ja Alles geſtanden, ich habe ſchon ſo viel geweint, und Ihr wollt mir gar nicht verzeihen.

Sechster Auftritt.

Jaques Bertrand. Vorige.

Jaques. Guten Abend! —

Alle. Guten Abend, Jaques! Biſt Du ſchon wieder da?

Digitized by Google

Jaques. Vater, Adèle grüßt Euch herzlich. Ich habe meine Einkäufe gemacht, und hätte nun noch ein Anliegen an Euch, ich will vor neun Uhr noch abreiſen, daß ich morgen vor Abend in Rouen bin. Habt Ihr ein Stündchen Zeit für mich übrig?

Pierre. Einen Tag, guter Junge. Was giebt's denn?

Jaques. Können wir nicht in die Kammer gehen? Es taugt nicht für die Mädchen.

Pierre (hinkt nach einer Seitenthüre links). Nur immer zu, ich bin zu Deinen Dienſten! (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Suſette. Madelon, gleich darauf Ninette und Eduard.

Suſette. Ach, das war ein ſchrecklicher Tag, in meinem Leben will ich ihn nicht vergeſſen! Wenn ich nur den jungen Lord noch einmal ſehen, und ihn fragen könnte, ob er ſo ſchlecht von mir denke, wie der Vater ſagt.

Madelon (arbeitend). Nun, Suſette, wirſt Du heute gar nichts mehr arbeiten? —

Suſette. Gleich, Herzchen, ich ſehe ja nicht mehr!

Madelon. Ei, es iſt noch recht hell.

Ninette (hüpft herein). Nun, da iſt ſie!

Eduard (folgt ihr, tritt raſch vor Suſetten hin, und ſagt, die Augen feſt auf ſie richtend). Ja, da iſt ſie!

Suſette (froh erſchrocken). Mein Himmel!

Eduard (holt tief Athem). Iſt mir doch auf einmal ſo wohl!

Ninette. Der Herr hat Dein Tuch gefunden, und will es nur Dir ſelbſt wiedergeben.

Eduard. Nein, Suſette, ich will es Dir gar nicht geben, Du ſollſt es mir laſſen.

Suſette (in der peinlichſten Verwirrung). Ach gerne, recht gerne, wenn Sie mir nur verzeihen, wenn Sie nur nichts Schlechtes von mir denken wollen —

Eduard (der ſie immer fort betrachtet). Gott bewahre, im Gegentheil, ich denke recht viel Gutes von Dir! —

Digitized by Google

Suſette (froh). Gewiß? Nun, dann mögen Sie das Tuch auch behalten!

Eduard. Ich werde Dir aber ein anderes dafür geben. (Er macht mehreremale die Bewegung, als wolle er nach ihrer Hand greifen, hat aber immer nicht den Muth, endlich faßt er ſie herzhaft, und drückt ſie mit komiſcher Eile an die Lippen) Ein weit ſchöneres, einen ganzen Anzug wie ihn die erſte Dame in Paris nicht ſchöner hat, wenn Du — wenn Du mir —

Suſette (ſieht ihn verwundert an). Wenn ich —?

Eduard (verwirrt, aber mit dem Beſtreben keck zu ſeyn). Wenn Du mir dagegen auch etwas ſchenken willſt!

Suſette (froh). Wenn ich's habe, warum nicht!

Eduard. Es handelt ſich nur um eine Kleinigkeit — ich wünſchte — man hat — (plötzlich entſchloſſen, das Folgende ſchnell nach einander, und in lautem einförmigen Ton gerade vor ſich hinausſehend) man hat mir ſo viel erzählt, was es um einen Kuß für ein närriſches Ding ſey, ich hab's noch nie probirt, und da möchte ich jetzt gerne — Probe küſſen!

Suſette (fährt beſchämt zurück). Pfui — ſchämen Sie ſich! —

Eduard. Gar nicht, Kleine, deshalb ſchämt ſich kein echter Gentleman! Willſt Du etwa nicht?

Suſette (böſe). Nein, ich will nicht, und vollends gar nicht um einen ſchönen Anzug.

Eduard (ſich nach und nach erhitzend). Iſt Dir das zu wenig? — Ja das glaube ich gern, Mylady hat Dir ja 6000 Fr. verſprochen, wenn Du mich verliebt machteſt — nun, es kömmt mir nicht darauf an, wenn Du artig biſt, ſollſt Du die 6000 Fr. für einen Kuß haben! —

Suſette (ſchlägt die Hände zuſammen). Was, für einen Kuß 6000 Fr.? Und Sie unterſtehen ſich, mir das zu ſagen? Denken Sie, ich bin ſo dumm, um nicht zu wiſſen, daß das recht was Schlechtes iſt, ſo viel Geld für einen Kuß anzunehmen? — Sehen Sie, wenn Sie nicht ſo abſcheulich wären, hätte ich Ihnen wohl einen gegeben, aber umſonſt, ganz umſonſt, denn dann hätte ich Sie für einen ehrlichen Menſchen gehalten, nun aber ſehe ich wohl, daß Sie ein Spitzbube ſind, wie mir Vater ſo oft ſagte,

Digitized by Google

daß es alle junge Cavaliere wären! Ach der Vater hat recht, Sie denken wohl, ich sey eine leichtsinnige Person, weil ich albern genug war, mich zu der Comödie beschwatzen zu lassen. (Sehr böse und bestimmt) Aber Sie irren sich in mir, Sie irren sich, und ich will es Ihnen beweisen, die 6000 Fr. habe ich verdient — (komisch boshaft) denn Sie sind in mich verliebt —

Eduard (der ihr mit Staunen zuhörte, fährt erschrocken zusammen, und stößt wie unwillkührlich heraus). Goddam! —

Susette (ohne sich unterbrechen zu lassen). Verliebt bis über die Ohren, denn aus Haß giebt keiner einem Mädchen 6000 Fr. für einen Kuß, aber ich mag das Geld von der dicken Lady nicht, und das Ihrige noch weniger, das können Sie der alten Madame sagen, und nun gehen Sie, und kommen Sie mir nicht wieder vor die Augen.

Eduard (entzückt). Nun mußt Du mich küssen, umsonst mußt Du mich küssen! (Er geht mit ausgebreiteten Armen auf sie zu, und will sie umarmen.)

Susette (läuft auf die andere Seite des Theaters, stemmt beide Arme in die Seite, und ruft). Unterstehen Sie sich! Was bilden Sie sich ein? Ich lasse Sie hinaus werfen, wenn Sie mir nahe kommen! —

Eduard (außer sich). Sie ist ein Engel! (Er will wieder auf sie zu.)

Susette (schreit aus vollem Halse). Madelon, Ninette, Vater Pierre, Schwager Bertrand!

Die beiden Mädchen (welche während der Scene mit einander lachten und schäkerten, rufen jetzt mit). Vater, Bertrand, zu Hülfe, zu Hülfe!

Achter Auftritt.

Bertrand. Pierre. Vorige.

Pierre. Was giebt's hier? Welch ein Lärm! Wie, ein junger Mann, was soll das bedeuten?

Susette (fliegt auf ihren Vater zu und fällt ihm um den Hals). Daß Ihr recht habt, Vater! Lieber Vater, das ist der Engländer. Er denkt schlecht von mir! Er hat mir schöne Kleider

Digitized by Google

und eine Menge Geld für einen Kuß geboten, ach (weinend ich schäme mich, daß ich zeitlebens nicht mehr aufsehen kann.

Bertrand. Schändlich!

Pierre. Siehst Du, Susette! (auf Eduard losgehend) Mein Kind ist ein ehrliches Mädchen, mein Herr Engländer, aber dumm! Aus Dummheit ließ sie sich zu dem schlechten Streich beschwatzen, verstehen Sie! Pierre Jaquodot, der unter Napoleon gedient, dessen rechtes Bein bei Marengo liegt, der (er zeigt auf die Brust) den Orden der Ehrenlegion trägt, ist zwar nur Gemeiner, aber er hat keine Töchter, die ihre Küsse um Geld verkaufen, verstehen Sie? — (immer zorniger werdend) und wenn auch meine Beine zur Ehre des Vaterlandes halbirt wurden, meine Arme sind ganz, und reichen noch immer hin, zur Ehre des Hauses solch ein ungeschlachtetes Beafsteak zum Fenster hinaus zu werfen, verstehen Sie? —

Eduard (sehr trocken). Verstehe! —

Bertrand (der nur aus Ehrfurcht für Pierre so lange schwieg, ausbrechend). Susette ist die Schwester meiner Frau, und die Braut meines Bruders Jules —

Eduard und Susette (zugleich erschrocken). Braut?

Bertrand. So eben ist sie es mit Vaters Einwilligung geworden, in seinem Namen also, Herr, packen Sie sich, oder ich breche Ihnen das Genick!

Eduard (sehr vergnügt). Vortreffliche Leute!

Susette. Aber Bertrand — man hat mich ja gar nicht gefragt —

Pierre. Ist auch nicht nöthig — hinaus, mein Herr Engländer, Sie sehen, daß Sie überflüssig sind. —

Eduard. Ich werde schon gehen, erst aber will ich wissen —

Susette (schnell). Vater, den Metzger nehme ich nicht, ich will gar keinen Mann — (sie bricht in Thränen aus und schielt nach Eduard hinüber) sie sind alle nichts werth.

Eduard (vergnügt). Sie mag ihn nicht!

Bertrand (streift sich die Aermel auf). Ich will doch sehen, ob wir den Sausewind nicht los werden. Susette, ich werfe ihn hinaus.

Digitized by Google

Suſette (trotzig). Thut's nur, es ſoll mir eine Freude ſeyn.

Eduard. Bravo!

Pierre (wüthend). Hinaus, Herr, oder ich mache Ihnen Beine! —

Eduard. Braviſſimo!

Bertrand. Das iſt doch wahr, wo ſich ſo ein Engländer angeſiedelt, da treibt ihn der Satan nicht aus! Fort! —

Beide Männer (gehen mit geballten Fäuſten auf Eduard zu).

Eduard (kaltblütig, aber mit vergnügtem Geſicht langſam zurück weichend bis zur Thür, dort ruft er). Nimm den Metzger nicht, Suſette! (Iſt mit einem Satz aus der Thür.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Eduard.

Pierre. Dachte ich doch, der Schlag müßte mich treffen vor Aerger! Das hat man von ſolchen Albernheiten. Nun iſt es gut. Meiſter Jules Bertrand wird Dir die Ehre anthun, Dich in acht Tagen zu heirathen, damit iſt Alles abgethan — Punktum!

Suſette (weinend). Aber ich will ihn nicht, er hat ſeine erſte Frau todtgeärgert —

Pierre. Nun kannſt Du's umgekehrt machen, wenn Du Luſt dazu haſt; geheirathet wird einmal. (Zu den Kindern, die neugierig umherſtehen) Ihr in die Küche, ihr Langhälſe, Du in die Kammer, die Rechnungen gemacht, und Du, Bertrand, komm, ich begleite Dich bis zur Barrière. (Er geht.)

Suſette. Aber Vater —

Pierre (befehlend). Kein Wort! Vorwärts, Bertrand.

Die Kinder (gehen mit ihnen hinaus, und ſagen unter der Thür). Einen Gruß für Adelen!

Suſette (ſtampft mit dem Fuß). Den Metzger nehme ich nicht! Wie ſchade, daß der hübſche junge Lord ſolch ein Spitzbube iſt! (Sie geht in die Kammer ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Verwandlung. Zimmer wie im erſten Akt.

Lord. Lady. Patrik.

Lady. Es iſt nicht zu glauben! —

Patrik. Iſt unerhört! —

Lord. Was unerhört, da hätte ich ja gleich Mylady's Haupt gegen einen Stecknadelknopf gewettet, daß aus dem Plan nichts wird! War ja zu dumm, da müßte der Burſche kein Tory ſeyn, wenn er das nicht merken ſollte!

Lady (zornig, aber in ihrer Art). Eure Herrlichkeit haben ſchon viel dummere Pläne nicht gemerkt, und ſind doch wohl ein echter Tory. — Hätten Sie nur das Mädchen geſehen, es iſt ja ein wahrer Engel —

Lord (fährt heraus). Goddam, das — (faßt ſich und ſagt dann) das glaube ich ja — aber — hä, hä, hä, tauſend Guineen wären mir nicht ſo lieb, als daß ihm das Gänschen alles geſagt —

Lady. Wer hätte das hinter der kleinen Wäſcherin geſucht! —

Lord. Ha, hä, hä! — Ja, es ſteckt manches hinter einer Wäſcherin, was man hinter ihr nicht ſucht!

Patrik (mit einem giftigen Blick auf ihn). Ja, ja, mir däucht auch!

Lord (ſtolz). Ihr ſchweigt, Maſter Patrik, bis man Euch fragt — (mit unterdrücktem Lachen) oder habt Ihr vielleicht wieder einen ſo geiſtreichen Plan in Petto? —

Elfter Auftritt.

Eduard. Vorige.

Eduard (kommt herein wie im erſten Akt, bleibt in der Mitte des Zimmers ſtehen, ſtützt die Hand auf den Stock, und ſieht alle der Reihe nach mit einem ſeltſam lächelnden Geſicht an).

Lord (verbeißt mit Mühe das Lachen, legt bald die Hand vor den Mund, bald ſteckt er ſie in die Taſche und ſieht die Lady boshaft an).

Digitized by Google

Lady (will Eduards Blick aushalten, zupft aber endlich, ängstlich vor sich niedersehend, an einem Bande).

Patrik (zieht sich rückwärts gehend, mit langen Schritten und ängstlichem Gesicht, nach dem Hintergrunde).

(Nach einer langen Pause.)

Eduard (trocken lachend). Ha, ha, ha! —

Lord (heraus platzend). Ha, ha, ha, ha! — (Er lacht, daß er sich die Seiten hält.)

Lady (sieht erst Beide verblüfft an, endlich zwingt auch sie sich zum lachen). Hi, hi, hi, hi!

(Abermals eine Pause.)

Lady (sehr ernsthaft). Wenn ich fragen darf, worüber lacht man denn eigentlich!

Eduard. Worüber Sie lachen, Mylady, weiß ich nicht, ich lache über Ihren göttlichen Plan!

Lord. Mit der kleinen Wäscherin, nicht wahr! Ha, ha, ha!

Lady (bitter). Ich weiß nicht, was dabei zu lachen ist?

Lord. Die feine Intention! die herrliche Erfindung!

Eduard (plötzlich ernsthaft). Ist bewundernswürdig! (Er küßt der Lady die Hand) Mylady, empfangen Sie meinen Dank!

Lord (immer ärger lachend). Ha, ha, ha, der Spitzbube!

Eduard. Mylady, ich bitte um Ihren Segen!

Lord (dem das Lachen im Halse stecken bleibt). Wa — was?

Lady (versteinert). Wie?

Eduard (trocken). Ich heirathe die Kleine, welche Sie heute die Güte hatten, mich kennen zu lehren.

Lady (reißt den Mund auf, will reden, kann nicht, und schlägt sprachlos die Hände zusammen).

Lord. Du heirathest die Wäscherin?

Eduard (sehr kaltblütig). Die Wäscherin!

Lady (ausbrechend). Bist Du wahnsinnig?

Eduard. So etwas, denn ich bin verliebt! Das wollten Sie ja.

Lady. Allerdings, aber wem fällt denn ein, daß Du heirathen sollst!

Eduard (kalt). Mir fällt es ein!

Digitized by Google

Lord. Goddam — Du ſollſt heirathen, aber die, gerade die — (er faßt ſich und ſagt ſehr kalt) ſollſt Du nicht heirathen!

Eduard. Ich werde es aber, denn ich bin verliebt!

Lady (in Verzweiflung). Wahnſinniger! Das ſollſt Du ja ſeyn, das macht ja meine ganze Glückſeligkeit aus — aber welchem vernünftigen Menſchen kann denn in den Sinn kommen, darum zu heirathen, weil er verliebt iſt?

Eduard. Ich denke, das gehört immer zuſammen!

Lady. Obſkure Ideen! Mylord konnten mich nicht ausſtehen, und ich war in drei junge Gentleman vergafft, als ich Braut war, nur nicht in Mylord — aber es fiel uns deshalb nicht ein, gegen die Heirath ein Wort zu ſagen — (ſüß) und unſre Ehe iſt die glücklichſte in ganz England — nicht wahr, Mylord?

Lord (trocken). Ja!

Eduard. Ich will nun einmal eine Ehe mit Liebe verſuchen!

Lady. Wenn Du die Kreatur, die Wäſcherin, zur Lady machſt, ſollſt Du den Namen Trainger nie führen, und keine Guinee unſers altadeligen Geldes in Deine Taſche wandern —

Eduard (zuckt die Achſeln). Ich bin liberal, dann will ich's einmal mit bürgerlichen Francs verſuchen.

Lord. Das magſt Du, denn Du kannſt heirathen, wen Du willſt, und ich werde zum Erben erklären, wen ich will! Nimmſt Du aber die hübſche kleine Wäſcherin, ſo ſchieße ich Dich todt — Goddam — ich verſpreche es Dir, und Du weißt, wie ich Wort halte. — (Ab.)

Eduard (ſetzt den Hut auf und will gehen).

Lady (läuft ihm komiſch nach). Eduard, Neffe, Sohn — Du wirſt doch nicht —

Eduard (kalt). Ich bin mündig! (Geht.)

Lady. Ich bekomme das Nervenfieber!

Eduard. Laſſen ſich Mylady kuriren. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lady. Patrik.

Lady. Oh — ach — Luft, Luft, Patrik — Mylord! (Sie ſinkt in einen Stuhl) — Das iſt mein Tod!

Digitized by Google

Patrik (welcher die ganze Scene in groſser Spannung mit angehört). Erhalten Sie ſich, Mylady!

Lady. Fort, mir aus den Augen, Böſewicht, Euch dankt man ja das ganze Unglück.

Patrik. Mir? — Seht doch! Hat Suſette ihr Geld nicht redlich verdient, iſt der Lord nicht verliebt, und erwarteten Sie es ja anders, als daß, wenn er ſich zum erſtenmal verliebte, er gleich vom Fleck weg heirathen wolle, ſo iſt es Ihre Schuld, Mylady, nicht die meine, daß Sie ein ſo ſchlechtes Gedächtniß haben, denn ich wette darauf, Sie dachten gleich bei der erſten Liebſchaft an den Trauring.

Lady (verdutzt). Ja — das iſt wahr! (ſüß) Es war ein junger Schiffskadett von ſechszehn Jahren, ich ſehe ihn noch vor mir — ich zählte damals dreizehn Frühlinge, wir wollten mit einander nach Gretnorgreen laufen —

Patrik. Nun und Mama nahmen Sie in Empfang —

Lady. Ach ja, anfangs wollte ich ſterben, aber dann (ſchamhaft) verliebte ich mich noch ſiebenmal, ehe ich Mylords Frau wurde.

Patrik. Und dachten nicht mehr an's Heirathen — ſo wird es bei Lord Eduard auch gehen, wenn Sie nur mich machen laſſen —

Lady (auflebend). Patrik —

Patrik. Wenn Sie mir zu den 6000 Fr. noch zehntauſend geben wollen, ſo weiß ich einen Mann, der Suſetten heirathet, und ſie noch dieſe Nacht aus dem Hauſe ihres Vaters auf's Land ſchwärzt, wo ſie Eduard ſicher nicht finden ſoll. — Ich kenne den alten Pierre, ich werde mich wohl hüthen, ihm des Lords Heirathsgedanken zu verrathen, ich ängſtige ihn mit der Gefahr, worin das Mädchen ſchwebt, ſage ihm, der Lord wolle ſie entführen, und ſo geht es, er rettet ſie ſelbſt, entzieht ſie dem jungen Herrn —

Lady (zieht ein Portefeuille hervor). Da, da, Patrik, iſt Geld, thut was Ihr wollt, ſchafft ihm nur das Mädchen aus den Augen —

Patrik (ſich tief verbeugend). Ich wette meinen Kopf, mor-

Digitized by Google

gen früh findet Lord Eduard das Nest leer, und in acht Tagen ist er zur Abwechselung in eine Modistin verliebt!

Lady (schreit auf). Das wäre entsetzlich! — noch ein paar Dutzend solcher Liebschaften und wir wären ruinirt!

(Sie geht nach der Seite ab, und Patrik durch die Mitte.)

Dritter Aufzug.

(Einfaches Zimmer im Hause der Madame Michaud.)

Erster Auftritt.

Michaud, eine alte Pariser Bürgerfrau, sitzt an einem Spinnrade. Susette arbeitet an Blonden.

Michaud. Nun, Susette, wird man heute kein Wort von Dir hören? —

Susette (seufzt tief).

Michaud. Nein, beim Himmel, eine langweiligere Gesellschafterin als Du, ist in Paris nicht aufzufinden. Sechs Tage bist Du nun im Hause bei mir, und hast nicht zwanzig Worte gesprochen! man hört nichts von Dir, als Seufzen und Thränen, und sieht verdrießliche Gesichter!

Susette (trotzig). So, Base Michaud, denkt Ihr vielleicht, ich soll lustig drein sehen, wenn Ihr mich hier gefangen haltet, wie die Maus in der Falle? Es ist wohl recht anmuthig, des Nachts aus dem Bette gejagt, hierher gebracht zu werden, und durch sechs lange Tage kein Gesicht zu sehen als das Eure, und das des abscheulichen Patrik's!

Michaud (giftig). Ei, ich denke, mein Gesicht ist so gut wie irgend ein anderes, und wem's nicht gefällt, der mag weg sehen!

Digitized by Google

Suſette (verdrießlich). Nun, das thue ich ja auch. Aber dann ſehe ich das alte rauchichte Zimmer, oder im Geiſt den dicken Metzger, den ich heirathen ſoll, und da ſchaue ich doch am Ende lieber Euch an.

Michaud. Danke ſchön, Mamſell Suſette! (ſpringt auf) Wenn ich nur wüßte, warum ich mir von dieſem Gelbſchnabel Impertinenzen ſagen laſſe! Wenn ich nur das wüßte!

Suſette. Ja, warum thut Ihr's? Ich hätte mich ſchon lange zur Thür hinausgeworfen, wenn ich wäre wie Ihr.

Michaud. Das wäre auch längſt geſchehen, wenn ich nicht Deines Vaters leibliche Schweſter wäre, und nicht verſprochen hätte, Dich im Hauſe zu behalten, bis Dein Bräutigam kommt! Nun Gottlob, morgen früh werde ich Dich los!

Suſette (erſchrocken). Kommt er morgen?

Michaud. Ja wohl!

Suſette (ſtampft mit dem Fuß). Ich nehme ihn aber nicht, gewiß nicht!

Michaud. Nun, ſo nimm den Maſter Patrik, das iſt ein braver Mann, giebt mir jedesmal ein blankes Goldſtück, ſo oft ich ihn herein laſſe, und hat mir hundert Francs verſprochen, wenn ich Dich dahin bringe —

Suſette. Den nehme ich gar nicht, eher gehe ich in die Seine! Der Spitzbube hat den Vater beredet, mich hierher zu bringen, um mich vor dem jungen Lord zu verſtecken, und nun plagt er mich ſelbſt mit ſeiner Narrheit! Baſe, ich ſpringe aus dem Fenſter, wenn Ihr ihn noch einmal herein laßt!

(Es klopft draußen.)

Michaud. Da wirſt Du auch keinen Fuß brechen! Es iſt nicht höher als eine Elle! —

(Es klopft zum zweiten Mal.)

Patrik's Stimme (ſüß). Liebwertheſte Dame Michaud, ich bin's!

Michaud (verklärt). Da iſt er, der gute Mann! (giftig). Sey artig, ich ſage Dir's! — (Sie geht und ſchiebt einen großen Riegel zurück.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Patrik. Vorige.

Patrik (unter dem einen Arm eine große Schachtel, unter dem andern eine eben so große Düte voll Confekt, in der einen Hand ein Bouquet, in der andern ein Päckchen). Da wäre ich! Guten Tag reizende Susette, guten Tag, liebenswürdige Madame Michaud!

Michaud (betrachtet ihn neugierig). Schönen Dank, Monsieur Patrik.

Patrik. Bitte, wertheste Dame, nehmen Sie doch diese Schachtel in Empfang, der Inhalt ist für Sie.

(Die Michaud thut es.)

Michaud (glückselig). O Sie interessanter Mann, was haben Sie doch für herrliche Einfälle. — (Indeß Patrik zu Susetten geht, macht sie die Schachtel auf, nimmt eine Haube heraus, probirt sie vor einem kleinen Spiegel, und scheint ganz zufrieden.)

Patrik (spricht indeß). Ihnen, theuerste Susette, habe ich diese Blumen, dieses allerliebste Fichu (er reicht es ihr sehr graziös hin) und diese erkleckliche Portion vom feinsten Confekt mitgebracht, daß Sie —

Susette (die ihm den Rücken kehrte, wendet sich rasch um). Essen Sie Ihre Bonbons selbst, und geben Sie die Blumen, wem Sie wollen, ich mag sie nicht, ich nehme Sie doch nicht zum Mann, und —

Patrik (erst verblüfft, dann boshaft). Gut denn, gut, Mamsell, nehmen Sie den Metzger, verschmähen Sie es, Frau Kammerdienerin zu heißen, o Sie werden sich zwischen den Kälbern herrlich ausnehmen! Ich sehe Sie schon in der weißen Schürze, mit dem Schlachtmesser in der zarten Hand für sechs Sous Fleisch verkaufen! Ich verspreche Ihnen, daß der Küchenjunge täglich unsern Bedarf bei Ihnen holen soll.

Susette (weinend vor Zorn). O freuen Sie sich gar nicht, Sie sollen diesen Triumph nicht erleben, ich werde keine Metzgerin! (mit unterdrückten Thränen) — Base, ich gehe, ich werde mich einschließen, und ehe der abscheuliche Mensch nicht aus der Thür ist, komme ich nicht mehr zum Vorschein — (Sie eilt in die Kammer, und schließt hörbar die Thür von innen.)

Digitized by Google

Patrik (stampft mit dem Fuße). Verdammte Hexe!

Michaud. Abscheuliche wilde Katze, mit dem Mädchen ist nichts anzufangen!

Patrik (für sich). Tod möchte ich mich ärgern! Das Mädchen ist so hübsch, wäre durch meine List eine so gute Parthie geworden, und nun —

Michaud (für sich). Er spricht mit sich selbst! der arme Mann! (Laut) Master Patrik, grämt Euch nicht, warum muß es denn eben Susette seyn? Es giebt ja noch andere (sie kokettirt) recht annehmbare Parthien —

Patrik. Davon ein andermal, Dame Michaud, nehmt indeß dies Geschenk für sie in Empfang, ich muß nach Hause; (beängstet, für sich) am Ende kömmt mir Eduard doch noch auf die Schliche. Aus Paris muß sie weg! (Laut) Lassen Sie nur Niemand zu ihr, heute Abend komme ich wieder.

Michaud (begleitet ihn zur Thür). Seyen Sie ganz ruhig! Auf Wiedersehen, und schönen Dank!

Patrik. Schon gut! — (Ab.)

Michaud (riegelt hinter ihm die Thür). Ach der brave Mann! Das Mädchen ist verrückt. (Sie öffnet die Düte und schmauft) Vortrefflich — delikat! Ach wenn Monsieur Patrik doch ein Einsehen haben wollte!

(Es klopft von außen am Fenster.)

Michaud. Ach, die Nachbarin! — (Sie eilt hin und öffnet das Fenster.)

Dritter Auftritt.

Eine fratzenartige Alte, Madame Collard, lehnt sich mit dem Oberkörper in's Zimmer. (Die ganze Scene muß sehr geschwätzig seyn, und schnell gehen.)

Collard. Guten Tag, Dame Michaud.

Michaud. Schönen'Dank, Dame Collard.

Collard. Aber Wetter, was habt Ihr für eine hübsche Haube auf? —

Michaud (hält ihr die Düte hin). Beliebt?

Collard (nimmt). Ei, ei, ei! Ihr gebt's hoch!

Digitized by Google

Michaud. Was wünscht Ihr, wollt Ihr nicht eintreten?

Collard. Kann ja nicht von meiner Boutique weg! Kommt doch einen Augenblick herüber, Dame Michaud; ich habe ein wichtiges Anliegen.

Michaud (sieht nach der Kammerthür). Ich möchte wohl, aber ich — ich kann nicht! —

Collard (dringend). Es betrifft aber unser beider Glück!

Michaud. Was Ihr sagt, Dame Collard!

Collard. Denkt nur, meine Enkelin hat heute Nacht einen merkwürdigen Traum gehabt!

Michaud (neugierig). Das wäre! —

Collard (wichtig). Ja, stellt Euch vor, sie saß auf einer Eselin, die hatte aber keine Hinterbeine, vorne ein Menschengesicht, und rückwärts ein Gesicht, und sie saß in der Mitte! —

Michaud (wiegt den Kopf). Ei, ei — seht, seht! Was Ihr sagt!

Collard. Ja, und das Merkwürdigste ist das, das eine Gesicht der Eselin war das Eure, und das andere das meine!

Michaud (schlägt die Hände zusammen).

Collard. Und nun bitte ich Euch dringend, kommt herüber, Ihr könnt so trefflich Träume deuten, Ihr sollt uns die Nummern sagen, die daraus hervorgehen, und in der nächsten Ziehung kann uns die Terne nicht entgehen.

Michaud (wie elektrisirt). Die Nummern, eine Terne — die Lotterie — ja, Ihr habt recht, das ist wichtig, sehr wichtig! ich komme! (Die Alte verschwindet. Im Ablaufen) Ein Esel hat 53, reiten 12 — aber eine Eselin — nun, man muß das Traumbuch fragen — das weiß für alles Rath. (Die letzten Worte verhallen hinter der Thür, welche sie offen läßt.)

Vierter Auftritt.

Susette, gleich darauf, Eduard.

Susette. Nun, endlich ist die Luft rein! Was, und die Thür hat sie offen gelassen! Was bedeutet das? (froh) Nun könnte ich davon laufen! (traurig) Was hilft mir's? Ich weiß ja nicht wohin! Ach, ich bin doch recht ein armes unglückliches

Digitized by Google

Mädchen! Wenn ich nur nicht immer an den abscheulichen jungen Lord denken müßte!

Eduard (steckt vorsichtig den Kopf durch die Thür). Richtig, es ist so!

Susette (schreit auf). Ach — Gott, da ist er!

Eduard (kommt schnell vor). Still, Susette, mache keinen Lärm, und höre mich an. Seit dem Du verschwunden bist, finde ich nirgends Ruhe! Ich dachte wohl, daß der Spitzbube Patrik dahinter stecke, ich lauerte ihm auf, verfolgte ihn, sah ihn öfter hier hereingehen, fand aber immer, wenn er weg war, das Haus verschlossen. Vorhin geht eine Alte hier aus der Thür, verschwindet in ein Nachbarhaus, und — da bin ich!

Susette (zwischen Freude und Trotz). Nun das sehe ich — was wollen Sie von mir?

Eduard. Deine Hand!

Susette. Was?

Eduard. Du bist ein braves Mädchen, Du hast mich die Treppe hinabwerfen lassen, ich liebe Dich, ich will Dich heirathen!

Susette (ihren Sinnen kaum trauend). O pfui doch (halb weinend) es ist recht abscheulich, daß Sie mich so zum Besten halten.

Eduard (ernsthaft). Mädchen, ich habe noch nie gelogen; wenn Du willst, will ich auch. Ich habe es Deinem Vater gesagt, aber er lachte mir in's Gesicht, und wollte mich zum zweitenmal hinauswerfen, der rechtschaffene Mann!

Susette. Das glaube ich, Monsieur Patrik sagte ihm, Sie würden kommen, ihm vom Heirathen vorlügen, aber Sie wären ein Wüstling, und wollten mich nur entführen! Da sagte der Vater: für so etwas wären Riegel und Schlösser gut, und brachte mich hierher. Der abscheuliche Patrik will mich auch heirathen, und morgen kommt der Metzger (bricht in Thränen aus) und will mich zur Schlachtbank führen!

Eduard. Da ist die höchste Zeit! Susette — liebst Du mich?

Susette (erschrocken). Mein Gott, das kann ich nicht sogleich sagen! Das weiß ich gar nicht.

Eduard (verlegen, wie er es anfangen soll, um es zu erfahren).

Digitized by Google

Gott, das ist ja schrecklich! Nun weiß sie es nicht einmal! — Höre — wenn Du es einmal probiertest, mir einen Kuß zu geben — aber umsonst versteht sich — meinst Du, es ginge?

Susette (vor sich nieder lächelnd). Ja, das weiß ich auch nicht, ich habe es ja noch nicht probirt.

Eduard (tritt ihr näher, und faßt ihre Hand). Versuche es einmal. Denke Dir, ich wäre Dein Bräutigam, und (er legt die Hand auf die Brust) ein redlicher Mensch!

Susette (leise). Das — kann ich doch nicht versuchen!

Eduard (für sich). Hm — das heißt, ich soll es thun! (er sieht sie lächelnd an) ja — ich glaube auch, mir kommt das zu. Wenn ich doch nur wüßte, wie man sich dabei zu benehmen hat — (Er wendet sich nach ihr, Susette steht verwirrt da, und rührt sich nicht. Er naht sich ihr von der Seite, kämpft einen Augenblick mit sich selbst, läßt die Arme herabgeleiten und küßt sie rasch auf die Stirne.)

Susette (rührt sich nicht).

Eduard (vergnügt, als ob ihm ein Stein von Herzen wäre). Es geht!

Susette (schüchtern, aber sehr froh). Ja, wahrhaftig, es geht!

Eduard. Nun, Susette, wie ist Dir?

Susette. Recht wohl — aber ich möchte doch weinen!

Eduard (erstaunt). So ist mir gerade auch! — Susette — wollen wir es nicht noch einmal versuchen? —

Susette (legt beide Hände auf's Herz). Nein, nein — ich bekomme Herzklopfen davon!

Eduard. Nun denn, so liebst Du mich! denn die Lady fragte mich jeden Tag, ob ich kein Herzklopfen habe, das sey ein Zeichen von Liebe.

Susette. Ach, da muß ich Sie schon lange lieben, denn seit ich Sie sah, klopft mir das Herz beständig!

Eduard (froh). Nun, dann ist's ausgemacht, und ich entführe Dich!

Susette (ängstlich). Ja — aber werden Sie mich dann auch heirathen?

Eduard. Freilich, wie kannst Du fragen! (Plötzlich inne haltend) Nur ein fataler Umstand ist dabei —

Digitized by Google

Suſette. Was?

Eduard. Wir haben nichts zu eſſen — denn Mylord und Lady enterben mich, wenn ich Dich heirathe!

Suſette. O das macht gar nichts, ich bin recht geſchickt, ich kann ſchon ſo arbeiten, daß wir Beide nicht verhungern!

Eduard (ſieht ſie tief gerührt an, ſchlingt beide Arme um ihren Nacken, drückt ſie an ſein Herz und ſagt weich). O Suſette, Du biſt ein Engel!

Suſette (macht ſich ſanft los, und ſagt, ſich abwendend). O gehen Sie doch — das ſchickt ſich ja gar nicht! — (Sie ſieht durch dieſe Bewegung nach dem Fenſter). Ach — ſehen Sie — da ſchleicht der alte Herr in's Haus, den ich bei der dicken Lady ſah. —

Eduard (hinaus ſehend). Mein Oheim!

Suſette (erſchrocken). Er geht auf die Thür zu — er kömmt am Ende zu mir! Das iſt auch ſo ein Narr, der verliebt thut! —

Eduard. Ich bleibe hier, ich will doch ſehen —

Suſette. Ach Gott, nein, wenn die Baſe käme — gehen Sie — ich bitte —

Eduard (der ſich umſah). Gehen will ich, (er zeigt nach der Kammer) aber da hinein!

Suſette. Ach Gott, nicht doch — (Sie läuft hinter ihm her, Eduard ſchlägt die Thür zu, ſie ſteht verlegen da). Ach Gott, ein Mann in meiner Kammer, und die Baſe und die Nachbarin —

Fünfter Auftritt.

Lord. Suſette.

Lord (öffnet die Thür, ſtreckt vorſichtig den Kopf herein, und ruft, da er Suſetten erblickt). Goddam, da iſt ſie! —

Suſette. Himmel — welche Angſt! — (Sie geht nicht von der Thür weg.)

Lord. Sieh, ſieh, der Spitzbube Patrik hat ſich richtig etwas hübſches ausgeſucht! Der denkt wohl nicht, daß Se. Herrlichkeit eben ſo klug ſind, als er! Schleiche dem Alten nun ſchon ſechs Tage nach, nun bin ich ihm doch glücklich auf die Sprünge gekommen! (huſtet) Suſette — he — kleine allerliebſte Suſette —

Digitized by Google

Suſette (in ängſtlicher Heftigkeit). Was wollen Sie von mir?

Lord (ſchmunzelnd). Wie ſie zornig iſt! Ich will Dir ſagen, daß ich Dich liebe!

Suſette (trotzig). Danke ſchön mein Herr! (für ſich) Dachte ich's doch, daß es wieder ſolch eine Dummheit iſt! Wäre er nur ſchon fort!

Lord. Nun, und was meinſt Du dazu?

Suſette. Ich meine, — daß es in Paris tauſend hübſchere Mädchen giebt als mich, und daß Sie Ihre Liebe um ein Haus weiter tragen können.

Lord (vergnügt). Sie iſt prächtig! Sage mir nur, Kleine, nicht wahr, der alte Spitzbube Patrik hat Dich hierher gebracht, und beſucht Dich täglich — ich weiß wohl, daß Du früher bei Deinem Vater warſt.

Suſette (kalt). Nun das gefällt mir, daß Sie von alten Spitzbuben reden!

Lord (ohne darauf zu achten). Ich will Antwort haben! Hat Dich der Patrik hergebracht, und — iſt er Dir gut?

Suſette (heraus platzend). Ach Gott, — der Narr will mich ja heirathen —

Lord. Goddam — heirathen, Dich? Sind ſie alle des Satans? Ich breche ihm das Genick, wenn er's thut!

Suſette (ſchnippiſch). Machen Sie ſich keine Mühe, er thuts nicht! zum Heirathen gehören zwei!!

Lord (ſehr freundlich). Du nimmſt ihn alſo nicht? Daran thuſt Du wohl! Du biſt zu einem beſſern Loos beſtimmt, Du kannſt alles haben, was Dein Herz wünſcht, wenn — (man hört in der Kammer einen Stuhl umfallen).

Suſette. Ach Gott —

Lord (verblüfft, ſieht nach der Kammer). Iſt Jemand da?

Suſette (ängſtlich). Ach ja!

Lord. Wer?

Suſette (ſchnell). Die große graue Katze!

Lord. Ah ſo — nun, die verräth uns nicht. Alſo, alles dies ſollſt Du haben, es käme nur darauf an, daß Du Dich entführen ließeſt.

Digitized by Google

Suſette (für ſich). Nun will mich ſchon wieder einer entführen —

Lord. Das wäre das einzige Mittel, Dich von dem häßlichen Patrik und — von noch jemand Andern zu retten!

Suſette. So? — Ei! — Nun wahrlich, Sie ſehen mir gerade ſo aus, als wenn ein Mädchen mit Ihnen entlaufen möchte. Gehen Sie hinaus, und kommen Sie mir nie wieder zu nahe.

Lord. Das iſt Dein Spaß, Suſette — (er geht zum Tiſch, ſo daß er mit dem Rücken gegen die Kammerthüre ſteht, und zieht aus jeder Rocktaſche ein Futteral mit Schmuck) Sieh nur einmal erſt her, was ich Dir mitgebracht habe.

(Indem dies geſprochen wird, tritt Eduard unter die Thür, und winkt Suſetten, ſie erſchrickt, und läuft in die Kammer.)

Lord (läßt ſich bequem nieder, rückt den Stuhl vor den Tiſch, und öffnet ſehr langſam beide Etuis, ſieht den Schmuck wohlgefällig an, ſteckt die Hände in die Rocktaſchen, und ſagt ſchmunzelnd) Das Zeug iſt ſchön; koſtet aber auch ſchweres Geld! Da ſieh nur einmal her, was meinſt Du dazu? — (Pauſe) Nun? — (Er ſieht ſich um, wendet ſich mit ſammt dem Stuhl auf die andere Seite, und ſagt verdutzt) Goddam — ſie iſt nicht mehr da? Wie hat ſie es angefangen, hinweg zu kommen? Ah, ich verſtehe — ſie iſt wahrſcheinlich hinausgegangen. Iſt nicht höflich, iſt gar nicht höflich! Was thue ich? (Er ſinnt nach) Ich werde rufen. (ſehr froh über dieſen guten Einfall) Ja — Goddam — ich rufe. (Er ſchreit ſehr laut) Suſette!

Suſette (ſpringt aus der Kammer, und ſchlägt die Thür hinter ſich zu). Da bin ich!

Lord (verblüfft). Da iſt ſie — hä, hä hä.

Suſette (ganz verändert im Betragen, voll Artigkeit). Was befehlen Mylord?

Lord (verklärt). Wo biſt Du denn hingekommen?

Suſette. Ich — ich ſah nur nach der Katze, daß ſie kein Unglück anſtellt.

Lord. Du ſollſt aber nach dem Schmuck dort ſehen!

Suſette (ſtellt ſich, als ob ſie ganz entzückt wäre). O mein Himmel, das funkelt, das iſt ſchön!

Lord (für ſich). Aha — ja — das wußte ich wohl, ſolche

Steine ſind beredter als zehn Parlamentsglieder der Oppoſition! (Laut) Das gehört Dir, Suſette, wenn Du den Patrik nicht heirathen willſt.

Suſette. Ach Gott, ich will ihn gar nicht heirathen, ich hab's ja ſchon geſagt! Und auch den Metzger nicht, der mein Bräutigam iſt, aber morgen früh kommt er mit dem Vater, da werde ich ihn wohl nehmen müſſen! Ach wenn Sie mir helfen könnten.

Lord (entzückt). Ich kann es, ich will auch, wenn Du nur den Muth haſt, Dich entführen zu laſſen!

Suſette (der man anſieht, daß es ihr ſchwer ankommt, ſieht bald nach der Kammer, bald auf ihn). Ja — ich — ich hätte wohl den Muth dazu, und Sie ſind ein ſo alter ehrbarer Herr, daß man ſich Ihrem Schutz wohl anvertrauen kann —

Lord (huſtet verlegen).

Suſette (fährt fort). Aber ich weiß nur gar nicht, wie man das anſtellt?

Lord (für ſich). Goddam, das iſt herrlich, ſo dumm habe ich ſie mir nicht vorgeſtellt. (Laut) Das ginge wohl Alles! Du biſt doch allein hier?

Suſette. Bewahre nein — meine Baſe Michaud hüthet mich ſonſt wie ein Falke, ich weiß gar nicht, wo ſie jetzt bleibt — freilich, um neun Uhr geht ſie gewöhnlich ſchlafen — (ängſtlich) da — da könnte ich aus dem Fenſter ſteigen —

Lord (reibt ſich die Hände). Very well, very well! — ich komme in einen Mantel gehüllt, am Ende der Straße hält eine Poſtkaleſche, ich hebe Dich hinein —

Suſette. Aber — wohin bringen Sie mich dann?

Lord (ſinnend). Ja — aus Paris mußt Du fort — (raſch) weißt Du was? Ich führe Dich nach Verſailles, dort verſorge ich Dich wohl, fahre nach Paris zurück — kann Dich alle zwei — drei Tage dort beſuchen, und —

Suſette. Ja, ja — das geht an, dort findet mich der Vater nicht, und der abſcheuliche Metzger auch nicht — horch — man kommt, gehen Sie geſchwind (mit heimlichem Widerwillen gegen das Geſchenk) und nehmen Sie auch den Schmuck mit, der würde der Baſe Alles verrathen —

Digitized by Google

Lord (kneift sie in die Wangen). Ich gehe, kleine Hexe — aber Schlag neun Uhr bin ich an meinem Posten —

Susette (duldet es mit einem sauren Gesicht).

Lord (im Abgehen sich immer umsehend). Sprödes Kätzchen — hä, hä, hä! Bist doch geschmeidig geworden! (Unter der Thür) Goddam — sie ist es werth von einem Gentleman entführt zu werden. (Ab.)

Eduard (schnell aus der Kammer). Das sage ich auch! Susette, Du hast Deine Sache vortrefflich gemacht. Nun ist es an mir zu handeln.

Susette. Ach, es ist mir aber entsetzlich schwer geworden! Wenn's nur nichts Böses ist.

Eduard. List gegen List — dabei ist nichts Böses!

Susette. Wenn er mich aber wirklich entführt?

Eduard. Das soll er ja — verlasse Dich nur auf Deinen Eduard!

Michaud (hinter der Scene). Sieh einmal an — solch ein alter Sünder!

Susette. Um Gotteswillen, die Base, durch die Thür kannst Du nicht mehr —

Eduard. Auf Wiedersehen, mein Leben! Ich springe in der Kammer durch's Fenster, nur Muth — Muth, und es wird Alles werden! (Er eilt in die Kammer.)

Susette (ihm nachsehend). Ach Gott, da springt einer aus dem Fenster, dort will mich einer entführen, und alle wollen sie mich heirathen! Da möchte ich wissen, wie man den Kopf nicht verlieren soll!

Sechster Auftritt.

Michaud. Susette.

Michaud (hinter sich sprechend). Das fehlte mir in meinem ehrlichen Hause, solches Gezücht, pfui der Schande! (Vorkommend mit beiden Armen in der Seite) Wer war er, was will er, wie kommt er herein?

Susette. Wer?

Michaud. Der verwitterte Meilenzeiger, der eben von Dir ging.

Digitized by Google

Suſette. Ja, nicht wahr, Baſe, es iſt abſcheulich! Warum geht Ihr fort und laßt alle Thüren offen? Der kam mir nichts, Dir nichts, machte mir eine Liebeserklörung —

Michaud. Der alte Sündenhecker — ſieh einmal, den Rücken darf man nicht wenden, wenn man ſolch eine gelbſchnäblichte Lockſpeiſe im Neſt hat. (Sie zählt an den Fingern) 53—12—90—28— richtig (wieder zornig) nun ärgert mich nur, daß ich ihm nicht eine Ohrfeige gab, als er mich ganz kaltblütig auf die Seite — ſchob! 53—12—90—28 — ſie kommen zuverläſſig! (Die Arme in die Seite ſtemmend und nach dem Fenſter gehend) Aber warte, alte Spatzenſcheuche, komme mir nur wieder. (Ihre Blicke fallen auf den Schmuck, Staunen, dann Freude verklärt ihre Züge) Was — was ſeh' ich!

Suſette. Ja, den Schmuck hat er mir geſchenkt, aber ich habe ihn noch nicht angeſehen!

Michaud (deren Hände langſam von der Seite herabſinken). Geſchenkt? — o der ſcharmante Mann — ei Du mein Leben — Das iſt ja eine Herrlichkeit! Und gar nicht angeſehen haſt Du ihn? O das iſt ſchade! (Sie nimmt die beiden Futterals) Das muß entſetzlich viel werth ſeyn! Was ſolch ein Gänschen für Glück hat! Den muß ich gleich der Dame Collard zeigen, ſie hatte vor 40 Jahren eine Liebſchaft mit einem Juwelier, ſie muß wiſſen, was der Schmuck werth iſt! Ich ſage Dir, wenn der ehrenwerthe Herr wiederkommt, ſey hübſch artig mit ihm, hörſt Du? (Im Abgehen) Das muß ein Cavalier ſeyn — ſicherlich ein Cavalier!

Suſette (ſchlägt vor Staunen die Hände zuſammen). Nun, da bin ich in ſchöne Hände gerathen! Nein, da iſt's gewiß keine Sünde, wenn ich mich entführen laſſe!

(Sie geht in die Kammer.)

Siebenter Auftritt.

Verwandlung.

Zimmer bei Mylady.

Mylady (allein). Nun, das muß man ſagen, Patrick iſt ein Tauſendkünſtler! Wenn ich ihn nicht hätte, ich wüßte mir

Digitized by Google

oft nicht Rath noch Hülfe. Am erſten Morgen nach Suſettens Verſchwinden hing Eduard den Kopf, ſah bärbeißig aus, und gab nicht Rede noch Antwort! Jetzt iſt er aber ſchon wieder ſo froh und heiter, als hätte es ihm nie geträumt, die Wäſcherin zu heirathen.

Achter Auftritt.

Eduard. Lady.

Eduard (kommt eilends herein, ſcheint die Lady nicht zu bemerken, geht in den Vorgrund, und ſchreitet mehrere Male mit langen Schritten und unterſchlagenen Armen, hin und her).

Lady (ſieht ihm verwundert zu).

Eduard (immer in ſeinem ſtoiſchen Gleichmuth bleibend). Es iſt ſchändlich, es ſchreit zum Himmel!

Lady. Großer Gott — er wird doch nicht ſchon wieder einen Paroxismus haben? Eduard!

Eduard (fährt zuſammen). Ach, — Sie hier Lady?

Lady (ſüß). Guter Eduard — Du biſt ſo bewegt, ſo lebhaft — Eduard — Du biſt doch nicht ſchon wieder verliebt?

Eduard (ſehr ruhig). O ja!

Lady. Ach, um Gotteswillen! In wen?

Eduard. In ein allerliebſtes Mädchen!

Lady. Du wirſt doch nicht ſchon wieder heirathen wollen?

Eduard. Ich denke nicht daran, Mylady, denn ich habe die Entdeckung gemacht, daß ich alle acht Tage vor dem Traualtare ſtände, wenn ich heirathen wollte, ſo oft ich verliebt bin!

Lady (der ein Stein von der Bruſt fällt). O mein Sohn, ſo biſt Du meiner würdig! Aber was fehlt Dir denn?

Eduard (tragiſch). Fragen Sie mich nicht! O fragen Sie mich nicht, es bricht Ihnen das Herz!

Lady. Mir?

Eduard (wie oben). Es iſt ein Geheimniß — ein ſchmähliges Geheimniß —

Lady. Ein Geheimniß? Das iſt ja ſehr romantiſch!

Digitized by Google

Eduard. O ja, es ist sehr romantisch, aber Sie spielen in diesem Roman nicht die angenehmste Rolle!

Lady. Ich? — Ich? — So rede doch!

Eduard (nimmt sie plötzlich sehr ruhig bei der Hand, führt sie, die nicht weiß, was er will, zu einem Stuhl, zieht kaltblütig ein Fläschchen Salz aus der Tasche, hält ihr es unter die Nase, und sagt gleichmüthig) Mylord ist verliebt! —

Lady (schreit). Goddam! (und sinkt in den Stuhl zurück.)

Eduard (hält ihr beständig das Salz vor).

Lady (schwach). Verliebt!

Eduard (kalt). Verliebt! und zwar nicht in Sie, Mylady!

Mylady (als wenn sie sterben wollte). O Eduard — das bricht mein Herz!

(Sie schließt die Augen, und läßt den Kopf sinken.)

Eduard (sieht sie phlegmatisch an, steckt das Salz ein, und sagt wie oben). Eine Ohnmacht? Da muß ich gehen —

Lady (springt mit gleichen Füßen auf). Bleib!

Eduard. Schon gesund? Meine Gegenwart wirkt Wunder!

Lady (fliegt wüthend hin und her). Verliebt — und nicht in mich! Unmensch — Barbar! (Sie faßt in die Locken) O — ich könnte mir die Haare raufen —

Eduard. Wenn die Perücken nicht so theuer wären —

Lady. Ich könnte blutige Thränen weinen —

Eduard. Wäre Schade um die Schminke —

Lady (die ihn in ihrer Wuth nicht hört). In wen ist er verliebt?

Eduard. Ach, das ist ja eben das Schändliche! In ein junges schönes Mädchen!

Lady (entsetzt). In ein junges Mädchen? O welch ein Geschmack!

Eduard (tragisch). Ach Mylady! Das ist ja eben die Verderbtheit der Zeit, man verlangt nicht mehr nach der Reife — je unreifer eine Sache, desto mehr Enthusiasten erheben sich dafür!

Lady (zitternd). Es ist vielleicht nur — ein Scherz!

Eduard. O ja, ein sehr scherzhafter Scherz, diesen Abend noch will er sie entführen!

Digitized by Google

Lady (versteinert). Ent —

Eduard. — führen!

Lady. Entführen? Der alte Narr, der Wahnsinnige — nein, nein — das dulde ich nicht, ich rufe die Gesetze auf, (zart) sie werden eine unschuldig zertretene junge Gattin schützen!

Eduard. Das hilft Ihnen nicht, wenn der Lord will — und Sie wissen, er ist stark im Wollen — so entführt er sie doch, und trennt sich am Ende gar von Ihnen.

Lady (faltet entsetzt die Hände). Trennen!? —

Eduard. Gewalt führt hier nicht zum Ziel — aber List könnte vielleicht helfen.

Lady. List! (mit einem dummen Gesicht) ach Gott — mir fällt aber nichts ein! (neubelebt) Wo ist Patrik — Patrik hat Verstand für die ganze Familie —

Eduard. Da adressirten Sie sich gut! Patrik ist des Lords Helfershelfer!

Lady. Entsetzlich! Ach ohne ihn bin ich völlig ohne Kopf!

Eduard (sinnend). Freilich, da gäbe es wohl ein Mittel —

Lady. Eduard, göttlicher, süßer Eduard, was für ein Mittel?

Eduard (spöttisch gleichgültig). Dasselbe, welches Sie mit so schönem Erfolg gegen mich anwandten.

Lady (sieht ihn dumm an). Wie so?

Eduard. Man entführt ihm die Schöne, rückt sie ihm aus den Augen, und verheirathet sie.

Lady (verlegen und gedehnt). Ja — aber —

Eduard. Sie werden fragen, wer entführt sie? Ja, das frage ich auch! Sie ist eine Modistin, die einen Liebhaber in Versailles hat — Freilich, wenn man sie dahin brächte —

Lady (auflebend). Ach ja, ja — das wäre herrlich — ach wenn nur Patrik kein solcher Spitzbube wäre, er kann mit dem Entführen so herrlich umgehen. Giebt es denn Niemanden, der mir den Gefallen thäte?

Edmund. Sie zu entführen?

Lady. Ach Gott nein — die Kreatur! (plötzlich sich besinnend). Eduard — wenn Du Dich opfern wolltest?

Digitized by Google

Eduard. Ich? Gehorsamer Diener! Mein guter Ruf, meine Tugend —

Lady. Ach was liegt daran —

Eduard. So? Mir sehr viel! Und dann — Mylords Zorn, kaum bin ich verliebt, und habe die Erbschaft gewonnen, soll ich sie wieder verlieren? Hat mich Mühe genug gekostet, sie zu verdienen, nun will ich sie auch behalten.

Lady (dringend). Wenn auch Mylord Dich enterbt, bleibt Dir nicht mein Vermögen? Ist es nicht groß genug, um Dich zu entschädigen?

Eduard. Allerdings! Aber es sind ein Paar Tage her, daß auch Sie mich enterben wollten, wer steht mir dafür, daß Sie bei dem nächsten Anlaß es thun, gelernt habe ich, wie jeder ordentliche Gentleman, gar nichts als reiten, ohne Geld aber habe ich keine Pferde, und Sie sehen ein, daß ich ohne Pferde diese edle Kunst nicht praktiziren kann, — nein, weinen will ich mit Ihnen, Mylady, aber das muthen Sie mir nicht zu!

Lady (in Verzweiflung). Eduard — Neffe, erbarme Dich! Ich will Dich sicher stellen, ich fahre augenblicklich mit Dir zum Notar, setze Dich zum Erben ein, und begebe mich jedes Rechtes auf mein Eigenthum — aber dann fort, entführe sie, bringe sie nach Versailles, werfe sie in die Seine, thue mit ihr was Du willst — aber schaffe sie aus Paris weg, (sie wirft sich sehr mühselig vor ihm nieder) Eduard, erbarme Dich eines zerbrochenen Herzens, entführe die Kreatur!

Eduard (hebt sie auf). Stehen Sie auf, Mylady — ich kann Sie nicht so sehen — Kommen Sie zum Notar — ich will mich für Sie opfern; Sie haben gesiegt, ich entführe das Mädchen!

Lady (im Abgehen triumphirend). Ich habe gesiegt! Er entführt sie!

(Sie fliegt mit jugendlicher Leichtigkeit an seinem Arm hinaus.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Zimmer bei Madame Michaud.)

Nacht. Auf dem Tiſche rechts ſteht eine ungeheure halbe Paſtete, zwei ausgeleerte Flaſchen daneben.

Erſter Auftritt.

Michaud (ſitzt im Lehnſtuhl hinter dem Tiſch, ißt, und nickt fortwährend mit dem Kopf).

Suſette (ſitzt an der Seite des Tiſches und iſt bemüht, ihre Unruhe zu verbergen).

Michaud. So iß doch, Mäuschen, iß!

Suſette. Aber Baſe, ich kann nicht mehr!

Michaud. Solch einen Freudentag muß man ſich zu Nutze machen, ich habe lange nicht ſo geſchmauſt, wie mit Patriks Geld! Du aber rührſt nichts an.

Suſette (zwingt ſich zu gähnen). Aber Baſe, es iſt ja längſt neun Uhr vorbei, und wir liegen noch nicht zu Bette!

Michaud (nickend). Schäme Dich — ein junges Blut und ſo ſchläfrig! Bin's auch nicht gewohnt, aber heute hält mich die Freude über Dein Glück wach — (gähnend) 4000 Fr. iſt der Schmuck — unter Brüdern werth.

Suſette. Seht, Ihr könnt die Augen kaum aufhalten — geht doch zu Bette —

Michaud (gähnend). Kann nicht, Monſieur Patrik hat mich mit der Paſtete wiſſen laſſen, daß er heute noch kommt, muß ihn erwarten — er hat Wichtiges mit Dir — (ihr Kopf ſinkt herab) im Sinn!

Suſette (ſteht erſchrocken auf, und geht plötzlich hin und her). O Himmel, der will mich am Ende noch einmal entführen! nein

da gehe ich doch lieber mit dem Alten, und wenn's eine Sünde wäre.

Michaud (einnickend). 12—53—90—26 — ja, die kommen sicher — die Eselin, die mir gleich sah — sie sind so gut als schon da! (Sie schläft ein).

Susette (tritt ihr behutsam näher). Sie schläft — ja wahrlich, sie schläft.

Lord (wird hinter den Scheiben in einem Mantel sichtbar). Hm — hm! —

Susette (erschrickt). Gott, ist das Patrik?

Lord (klopft leise von außen an die Scheibe). Susette!

Susette. Nein — es ist der alte Herr! Ach Gott, ich glaube gar, ich freue mich darüber! Die Base schläft fest.

Michaud (athmet laut).

Susette (hustet sehr laut). Sie rührt sich nicht — jetzt könnte ich — der Augenblick ist da. (Sie nimmt vom Tisch ein weißes Mousselintuch, und wirft es über den Kopf) Ach wie wird mir auf einmal — wenn nun Eduard mich im Stiche ließe? Das Herz schlägt mir bis in die Stirne herauf! (Beruhigt und treuherzig) ach nein, er hat mich ja geküßt, und hat mich seinen Engel genannt — ich meine, das hätte er doch nicht gethan, wenn er mich betrügen wollte! (Sie schleicht leise zur Thür, und schiebt den Riegel zurück, der sehr rauscht, sie bleibt erschrocken an der Thür stehen, und wagt kaum hinzusehen).

Michaud (fährt auf, murmelt). 53—90 — ja, ja — die Eselin — (und schläft wieder ein).

Susette (schleicht beruhigt vor, bläst die Lampe aus und sagt im Abgehen) Lieber Gott, wenn's keine Sünde ist, was ich jetzt thue, so hilf mir. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Michaud, gleich darauf Patrik.

Der Lord (klopft von außen und ruft lauter). Aber Susette — Susette! — (Man sieht seine Laterne durch's Fenster schimmern.)

Digitized by Google

Michaud (fährt auf). Suſette — Suſette! — Da rief was! Suſette! —

(Der Lord verſchwindet.)

Wo iſt das Mädchen! (Sie will aufſtehen und taumelt ſchlaftrunken wieder auf den Stuhl) Wo iſt denn das Licht? Es iſt ja rabenfinſter! Das Satanskind iſt wohl zu Bette gegangen, und läßt mich hier im Dunkeln! Suſette — ſie hört nicht — na — ſie wird wohl kommen — Der alte Patrik bleibt auch lange genug — (gähnend) kommt am Ende wohl gar nicht mehr, und ich — ſitze hier und — warte. — (Sie ſchläft wieder ein.)

(Pauſe.)

Patrik (in einem Mantel, eine Blendlaterne in der Hand, kommt). Die Madame Michaud iſt doch eine liebenswürdige Frau, Thür und Thor ſtehen offen, wenn ich komme! Hä, hä, hä, da ſchlüpfte eben ein Liebespaar an mir vorüber, ja, ja, die Liebe! Die treibt die Menſchen nicht wenig herum! Ich ſah zur Seite als die Leutchen vorüberhuſchten, und er ſagte: „Sey ruhig, in einer Stunde ſind wir in Poiſſy. Hä, hä, hä! iſt gewiß auch eine Entführungsgeſchichte! Ja — ſo klug aber als Patrik macht es doch Keiner, und wenn die Kleine nicht will, ſo binde ich ihr das allerliebſte Mäulchen zu, denn fort muß ſie, der Metzger ſoll ſie einmal nicht haben! (Er iſt indeß zu dem leeren Tiſch rechts gekommen, und ſetzt die Laterne nieder) Und kommt er morgen im Bräutigams Staat, das Schaaf — hä, hä, hä — ſo findet er das Neſt leer! Aber, was iſt's denn, ich höre und ſehe Niemanden! Schläft vielleicht die Alte ſchon, und dachte, ich käme nicht mehr? Se. Herrlichkeit hielten mich aber auch in Athem, und die Lady hatte tauſend Aufträge, ich meinte ſchon toll zu werden. (Er huſtet) Hm, hm — Dame Michaud! — Niemand hört!

Michaud (holt tief und laut Athem).

Patrik. Horch — da ſchläft jemand! — (Er nimmt die Laterne, und leuchtet nach links hinüber) Sieh einmal, da liegt ſie die gute Frau, hä, hä, hä! Ja der ſtarke Bordeaux, den ich geſpendet, hat viel Narkotiſches! — (Er geht hin, zündet die Lampe

an, und sagt indeß) Die Lampe ist ausgegangen. Dame Michaud! (Er rüttelt sie) Dame Michaud!

Michaud (fährt auf und reibt sich die Augen). Was giebt's?

Patrik. Ich bin da!

Michaud (ihn anstarrend, verdrüßlich). Endlich! Ihr dachtet wohl, unsereins wisse nichts vom Schlaf, es ist ja schon bald Morgen!

Patrik. Ach, Ihr träumt, es ist ja kaum 10 Uhr vorbei!

Michaud (dumm). So?

Patrik. Schafft nun das Mädchen her — an der Ecke hält der Wagen —

Michaud. Meinetwegen, aber ich glaube sie geht nicht; auf jeden Fall gebt mir die 100 Fr. voraus, denn Pierre Jaquodot ist ein Bär, ich sehe ihn zwar jährlich nur zweimal, aber da droht er immer mit Prügeln, wenn ich das Lotto nicht aufgebe; kommt er aber morgen, und Susette ist fort, so bekomme ich sie wirklich, und er schlägt tüchtig zu.

Patrik. Nun, Ihr sollt's ja haben, wecket nur die Kleine.

Michaud. Ich gehe nicht vom Fleck, bis ich das Geld bekomme!

Patrik (giebt ihr eine Börse). Nun da, da! aber nun vorwärts.

Michaud (steckt das Geld ein, nimmt die Lampe, und geht in die Kammer).

Patrik. Alter Drache! nun derlei Personen haben auch ihren Nutzen in der Welt, ja sind oft höchst wichtig, wie z. B. mir! —

Michaud (schreit in der Kammer aus vollem Hals). Susette, Susette — sie ist fort, ist davongelaufen — (sie stürzt heraus) Das Mädchen ist fort, sie ist durchgegangen!

Patrik (entgeistert). Das wäre der Teufel! —

Michaud (setzt die Lampe nieder). Es ist der Teufel, und der seyd Ihr selber! Warum habt Ihr mir den verdammten Wein geschickt! Ich bin so was nicht gewohnt, und da nickte ich ein, während dessen ist die Spitzbübin wahrscheinlich davon gelaufen!

Digitized by Google

Patrik (außer ſich). Das wäre zum Raſen! Mit wem denn, ſie kennt ja keinen Menſchen, Niemand weiß ſie hier am Ende der ewiglangen Vorſtadt St. Marceau zu ſuchen —

Michaud. Was fällt mir ein! Der alte Herr, der hier war, der ihr den Schmuck brachte —

Patrik. Alter Herr — Schmuck? Wo iſt der Schmuck?

Michaud (ſpöttiſch). Ja, den wird ſie uns wohl dagelaſſen haben! — (Sie zieht am Tiſch ein Schubfach heraus) Da war er — (erſtaunt) O die Gans! Da iſt er noch! (Sie öffnet ein Futteral und hält es Patrik hin) Da, ſehen Sie nur!

Patrik. Mord und Tod! Den hab' ich geſtern für meinen Lord gekauft, der ihn der Lady zum Geburtstag ſchenken wollte! O ich Eſel! jetzt geht mir ein Licht auf — Die Beiden die hier unten im Gäschen an mir vorüberſchlüpften — der lange Mann und das kleine Mädchen — o ich ſiebenfacher Eſel — ſie waren's! ſie waren's! Halt — in einer Stunde, ſagte er, ſind wir in Poiſſy! (Boshaft) Schon gut, ſchon gut, Mylord, ich will Ihnen den Spaß verſalzen! (Einen Augenblick ſinnend) Ja, ich weiß was ich thue — draußen iſt der Wagen — hä, hä, hä! ich will Eure Herrlichkeit einen Arzt bringen, der Ihnen die Entführungen auf zeitlebens vertreiben wird. Ich will den alten Narren lehren, in rechtlicher Leute Bräute verliebt zu ſeyn! O, ſie ſollen den Patrik kennen lernen! — (Während der letzten Worte ſtürzt er hinaus.)

Michaud. Er will den alten Narren lehren! Ha, ha, ha! Laufe Du nur, alter Narr! Ich habe mein Geld, ob ſie nun mit dem Einen davon geht, oder mit dem Andern, das kann mir gleichgültig ſeyn! (Sie ſteckt den Schmuck ein, nimmt die Paſtete und die Flaſchen, und geht während der folgenden Worte nach der Kammer) So — erſt bringe ich meine Schätze in Sicherheit, und dann laufe ich zu dem alten Pierre, raufe mir die Haare, und ſchlage ein Zetergeſchrei auf. O — ich werde ihn ſchon lehren, einer ehrlichen Frau landläuferiſche Dirnen in Verwahrung zu geben! Der ſoll mir wieder kommen! — (Ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

(Die Möbel bleiben auf der Bühne.)

Verwandlung.

(Zimmer im Posthause zu Sevres. In der Mitte hängt eine Lampe, wie in Wirthshäusern gewöhnlich.)

Marion (allein).

(Sie steht an einer Seitenthür des Hintergrundes, und sieht durch das Schlüsselloch.) Das ist ein kurioser Mensch — geht herum wie ein Narr, will weder essen noch trinken, steht bald am offnen Fenster, bald hier vor der Thüre, horcht wie ich, und hat mich nicht mit einem Blick angesehen, als ich ihm das Zimmer anwies! Und ich denke doch, mich kann Einer schon ansehen, mich! (Sie geht vor) Nun will ich aber auch gar keine Notiz mehr von ihm nehmen, gar nicht, ich will ihm schon zeigen, daß Marion gar nicht gewohnt ist, vernachlässigt zu werden!

(Man hört ein Posthorn.)

Schon wieder eine Extrapost! Nun — mir kanns's recht seyn, wenn's nicht wieder ein so langweiliger Gast ist, als der da drin!

Vierter Auftritt.

Susette. Der Lord, in einem Mantel, der bis zum Boden reicht, einen breitkrämpigen Hut bis auf die Nase gesetzt, unterstützt Susetten, welche das Tuch noch über den Kopf, aber aufgeschlagen, hereintritt, und das ganze Zimmer mit ängstlichen Blicken mustert.

Lord. Aber das ist doch ein Eigensinn ohne Gleichen! Die paar Stunden bis Versailles hättest Du wohl aushalten können!

Susette (ängstlich). Nein, nein, ich kann nicht mehr! mir ist schlimm zum Sterben, ich will Thee haben, (sie schreit sehr laut) Thee will ich haben!

Digitized by Google

Marion (flink). Sogleich! Tiſann — Kamillen — Thee Boul, Sie ſollen augenblicklich bedient ſeyn! (Im Abgehen) Das ſind kurioſe Gäſte!

Lord. Aber warum ſchreiſt Du denn ſo entſetzlich! warum gebehrdeſt Du Dich wie ein Kind? Den ganzen Weg hierher weinſt Du beſtändig, und ſprichſt kein Wort —

Suſette. Ach, weil es mich reut, daß ich mich von Ihnen beſchwatzen ließ! Ich will auch gar nicht mit Ihnen weiter — eher laufe ich zu Fuß nach Paris zurück!

Lord (verblüfft). Du biſt wohl verrückt geworden?

Suſette. Sie ſind's, mein Herr, wenn Sie glaubten — wie Sie mir unterwegs ſagten, daß ein junges Mädchen aus Liebe für Sie mit Ihnen davonlaufen könne! Ich wollte mich vor meinen häßlichen Freiern retten, und hielt Sie für einen ehrlichen alten Herren, darum ging ich mit ihnen. Als Vater hätte ich Sie recht lieb haben können, aber zum Liebhaber habe ich mir ſchon einen andern, hübſchen angeſchafft, und dem gehört mein Herz!

Lord. Goddam! Aber — das wird ſich geben —

Suſette. Nein, es giebt ſich nicht, und wenn Sie mir nicht verſprechen, kein einziges Wort mehr von Liebe zu reden, und von einem glänzenden Schickſal, das mich erwarten ſoll, ſo laufe ich Ihnen davon, denn ich bin hier nur eine Meile von der Baſe, die mich erzog!

Lord (kalt). Ich ſage Dir aber, Du ſollſt mir nicht davon laufen, Du haſt Dich entführen laſſen, und nun ſollſt Du hin, wohin mirs gefällt, Dich zu führen.

Suſette. Nein, nein, ich gehe nicht, (ſie ſchreit laut) eher rufe ich das ganze Haus zuſammen!

Lord. Kröte, abſcheuliche! Wirſt Du ſchweigen?

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard (aus dem Zimmer, an welchem Marion lauschte; er ist im Reisekleide). Was giebt es hier? Bekannte Stimme? (Erstaunt) Mylord? —

Lord (steht wie versteinert, starrt Eduard an, und traut seinen Sinnen nicht).

Susette (ruft aus vollem Herzen). Eduard! Ach Gottlob! — (und fliegt an seinen Hals.)

Eduard. Meine Susette! Du hier? Wie kommst Du hierher?

Susette. Der alte Herr hat mich entführt, und will mich nach Versailles bringen.

Eduard. Sie, Mylord? Sie?

Lord (unfähig zu sprechen, gänzlich verloren, steht in komischer Verblüffung da).

Eduard (entzückt). O mein Oheim — mein Vater — mein theurer, geliebter Vater! Jetzt, jetzt begreife ich Alles! Wie wurde Ihnen meine Flucht entdeckt? Sie wußten, daß ich eben im Begriffe war, ganz Frankreich nach meiner Susette zu durchlaufen, Sie wußten, daß, wenn ich sie nicht fand, diese Kugel (er zieht eine Pistole hervor) bestimmt war, die Hoffnungen Ihres Stammbaumes auf immer zu vernichten, Sie wußten, daß Myladys lächerlicher Ahnenstolz sich nie ohne Gewalt die Einwilligung abdringen ließe! Sie beschlossen mein Glück! Sie haben das Mädchen der Lady entführt, Sie bringen mir die Geliebte, um mich auf ewig mit Ihr zu verbinden, o wie kann ich Ihnen je genug danken, mein Leben ist zu kurz dazu! (Er umarmt den Lord, und preßt ihn so heftig an die Brust, daß jener unwillkürlich ausruft)

Lord. Goddam!

Susette (umarmt den Lord von der andern Seite). Ach lieber, braver, alter Herr, darum haben Sie mich entführt? Ach können Sie mir verzeihen, daß ich so albern war? Darum sagten Sie mir wohl, daß Sie mich so lieb haben, und daß mich

Digitized by Google

ein glänzendes Schickſal erwarte — (ſie hüpft umher und klatſcht in die Hände) Ach Gott, ach Gott, das iſt ja ein entſetzliches Glück!

Lord (der nach und nach aus ſeiner Verblüffung zur Wuth übergieng, verſucht zu ſprechen). Aber, wenn — ich — Satan!

Sechster Auftritt.

Vorige. Lady. Patrik, hinter ihnen Marion mit Thee.

Lady (hinter der Scene ſchreit gellend). Ja, ja, das iſt er ſchon — der Böſewicht! — (Sie reißt die Thür auf und ſtürzt blaß, mit zerſtreuten Haaren, im muſſelinenen Neglige mit himmelblauen Schleifen, ganz jugendlich gekleidet, herein) Er iſts — o ihr himmliſchen Mächte — der Schändliche, der treuloſe Verräther!

Lord (vom Zorn ſchon bei dem Ton ihrer Stimme zur gänzlichen Vernichtung übergehend). Goddam!

Patrik (reibt ſich die Hände, giftig). Hatte ich Recht, Mylady?

Lady (ſtemmt die Arme in die Seite und ſtellt ſich vor ihn hin). Schambleicher Sünder — ſind Sie vernichtet! O Wonne in dieſem Anblick! Dort ſteht die Kreatur, welche er ſich erkohren! Was — es iſt die Wäſcherin! (Sie ſchlägt die Hände zuſammen) Die Wäſcherin! O ſchwarzer, rabenſchwarzer Unmenſch! Dich wäſcht keine Wäſcherin der Erde rein! Aber für diesmal will ich es verſuchen! Zittre vor meiner Wuth! Der ſchönſten Frau in England das Herz zu brechen wegen dieſes unreifen Geſchöpfs! Aber Rache — Rache — fürchterliche Rache!

Lord (kalt). Aber Mylady, was ſchreien Sie denn, was raſen Sie, was werfen Sie mit Treuloſigkeit und Verräthern um ſich, als ob es Kirſchbeeren wären — (kecker werdend und zuletzt grob) Nun habe ich den Unſinn ſatt! Wer kann dafür, daß Sie eine obſcure Perſon ſind, deren Verſtand man mit Gewalt zu Hülfe kommen muß? —

Lady (ſieht ihn erſtaunt an und will reden).

Lord. Schweigen Sie, jetzt iſt die Reihe an mir, ich habe Ihre Tollheiten lange genug mit angehört! Wer kann dafür,

Digitized by Google

daß Sie Ihrem armen Neffen das Mädchen entreißen, ohne das er nicht leben kann, und daß man Narrenſtreiche machen muß, um ſeinen letzten Verwandten gegen Ihren Willen glücklich zu machen? Ich habe Eduards Braut entführt, um ſie hier mit ihm kopuliren zu laſſen, morgen zum Frühſtück hätte ich Ihnen das fertige Ehepaar vorgeſtellt, und Sie hätten ſich den Weg hierher, und mir den Aerger erſpart! (frohlockend) Nun haben Sie's!

Lady (die ſich gar nicht erholen kann). Iſt's möglich? —

Eduard und Suſette (ſtürzen vor dem Lord nieder). Ja, ja, ſo iſt's! Mein Vater — unſern Dank!

Patrik (wüthend). O der Spitzbube!

Lady (breitet die Arme aus). Mylord — Eure Herrlichkeit!

Lord (legt die Arme auf den Rücken, und ſagt kalt). Nichts da! Geben Sie Ihre Einwilligung?

Lady. O ja, ich würde ſie wohl geben — aber Eduard nimmt ſie nicht!

Eduard (ſieht knieend nach ihr hin). O ja, Mylady, er nimmt ſie ſchon!

Lady (zornig). Aber — die Wäſcherin —

Eduard (zieht eine Schrift aus der Bruſt und hält ſie hoch empor). Mit Ihrem Gelde, Mylady, kann man ſchon den Luxus treiben, ſich eine Herzenswäſcherin anzuſchaffen —

Lord. Nun, wird's? —

Lady (halb in Verzweiflung). Nun denn — meinetwegen! Aber (ſüß) nun ſind Sie auch wieder gut, Mylord?

Lord (trocken). Nein!

Lady (weinend). Mylord — (ſie ſinkt in einer maleriſchen Stellung auf die Kniee) Vergebung! —

Lord (ſieht nach Patrik hin). Und Ihr, Spitzbube —

Patrik (ſinkt mit einem fürchterlichen Geſicht auf der andern Seite nieder). Vergebung, Mylord!

Lord (ſteht triumphirend da, und ſieht zornig auf ſie herab, wohlgefällig). Es iſt doch etwas Schönes um ein gutes Bewußtſeyn und ein großmüthiges Herz! Es ſey Euch vergeben!

Lady (ſinkt in ſeine Arme). Mein Blount!

Digitized by Google

Lord (hält sie mit einem essigsauren Gesicht umarmt, und schielt nach Susetten hinüber).

Eduard (umfaßt Susetten). Master Patrik, Ihr macht göttliche Pläne! — Seht einmal, wie gut ich es verstehe! (Er küßt Susetten auf die Stirne) Ihr sollt leben, Spitzbube!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Die

Haushälterin.

Schwank in einem Aufzug.

Digitized by Google

Personen.

Gräfin Selten.
Emma, ihre Nichte.
Gustav von Werning.
Mamsell Seidenbart, Kammerjungfer.
Frau Burrwinkel, Haushälterin.

Digitized by Google

Erster Auftritt.

(Ein Vorsaal mit mehreren Thüren. Durch eine Glasthür im Hintergrunde sieht man in einen Garten. Seitwärts ein Glasschrank mit Gewehren.)

Frau Burrwinkel. Mamsell Seidenbart.

Frau Burrwinkel (tritt, vom Garten her, in heftiger Bewegung auf). Unverschämter Mensch! Mir solche Redensarten! Aber das soll anders werden, das muß anders werden!

Mamsell Seidenbart (kommt aus der Seitenthür rechts). Mon dieu, meine Theure, was ist Ihnen begegnet? was bringt Sie in solchen Effekt?

Burrwinkel. Gut, daß Sie kommen, Liebste. Sie müssen mit der Gräfin für mich reden. Die Stelle als Wirthschafterin einer so gnädigen und vornehmen Dame ist allerdings sehr ehrenvoll für mich, aber Ihro Gnaden müssen nothwendiger Weise den Domestiken befehlen, daß sie mir den schuldigen Respekt nicht versagen.

Seidenbart. Ei, meine Gute, ich sollte meinen, Ihr Aeußeres reiche vollkommen hin, Ihnen Respekt zu verschaffen. Sie haben etwas so Kraftvolles, so — wie soll ich gleich sagen? Dezimirtes in Ihrem Wesen! und ich glaube bemerkt zu haben, daß seit den zwei Tagen, da Sie im Schlosse sind, die ganze Dienerschaft vom Kutscher bis zum Küchenjungen aus Ehrfurcht vor Ihnen zittert.

Burrwinkel. Wenn ich Ihnen auch einigermaßen kräftig erscheine — majestätisch pflegte mein verstorbener Mann zu sagen — so habe ich nichts desto weniger ein sanftes Gemüth, ein

Digitized by Google

fühlendes Herz, empfindlich für Liebe und Freundschaft, (ihr die Hand drückend) doch auch empfindlich gegen Beleidigungen.

Seidenbart. Aber wer hat Sie denn beleidigt?

Burrwinkel. Der alberne, hochmüthige Mensch, der Jäger. Ich bat ihn, einen Rehbock in die Küche zu tragen. „Das sey nicht seines Amtes", sagte er, und als ich die Bitte mit einigem Nachdruck wiederholte, da antwortete er — doch nein, ich mag die Lästerworte nicht nachsprechen. Und was ist's denn weiter? Ich verlange von Niemanden Ungebührliches. Aber mit einem Rehbock kann sich ein Jäger doch wohl befassen; einen Ziegenbock würd' ich ihm nicht zugemuthet haben.

Seidenbart. Aber Beste —

Burrwinkel. Ein Jäger! was ist denn am Ende ein Jäger? Mein Seliger war Registrator. Aber ich will's ihm gedenken!

Seidenbart. Hören Sie mich ruhig an: Es hat mit diesem Jäger eine eigene Bewandniß; er ist nicht im Dienst der Gräfin.

Burrwinkel. Nicht? und wohnt doch hier im Schlosse?

Seidenbart. Er ist im Dienst des Grafen Ernst, des Bruders der Gnädigen, der ihn, während er selbst auf Reisen ist, gleichsam in Pension bei uns gegeben hat; er ist nur hindermistisch hier und es ist der Wunsch seines Herrn und der Gräfin Wille, daß ihm Jeder gut begegne.

Burrwinkel. Graf Ernst? Ist das der Vater der Comteſſe Emma?

Seidenbart. Bewahre, es ist ihr Onkel. Graf Albrecht, ihr Vater, ist schon seit langen Jahren abwesend; er macht eine Reise um die Weltkugel.

Burrwinkel. Die Familienverhältnisse unſrer Gnädigen sind mir noch ganz fremd; gewiß ich gehöre nicht zu den Neugierigen, aber man muß doch seine Umgebungen kennen. (Ihr die Hände drückend) Schenken Sie mir Ihre Freundschaft und Ihr Vertrauen, gute Seidenbart! Es wird Sie nicht gereuen; ich bin ein treues, sanftes Wesen.

Seidenbart. Nun wohl, ich will Ihnen vertrauen. Ach man lebt ja hier auf dem Lande so eselirt! man hattaschirt sich gern an eine gleichgestimmte Seele.

Digitized by Google

Burrwinkel (umarmt ſie). Edle Seidenbart!

Seidenbart. Gemach, meine Gute! nicht ſo ungeſtüm. Die Gräfin iſt mir freilich ſehr gewogen. Schon als wir beide Kinder waren, hatte ſie mich in Affektation genommen, aber man hat ja doch ein Bedürfniß, ſich anderweitig anzuſchließen, wenn man auch einige Stufen herabſteigen müßte.

Burrwinkel (etwas pikirt). Nicht gar ſo tief als Sie glauben; mein Vater war Steuereinnehmer und mein ſeliger Mann war Regiſtrator.

Seidenbart. Als wir noch in der Reſidenz lebten — es iſt nun viele Jahre her — da war es freilich anders! Da fehlte es allerdings nicht an Herzen, denen ich das meinige öffnen konnte. Und welche Herzen klopften mir entgegen! Es waren auch Herzen von einem anderen Geſchlecht darunter, meine Gute! edle, wohlerzogene, gebildete Herzen; Herzen von Stand und Vermögen, und von reellen Abſichten! Und dennoch verſchloß ich ihnen das meinige aus purer Anhänglichkeit an Gräfin Amöne.

Burrwinkel. Und die Gräfin war nie vermählt?

Seidenbart. Nein, meine Werthe, wir haben das jungfräuliche Leben vorgezogen; es hat doch auch ſeine Egarements.

Burrwinkel. Und das große Vermögen der Gräfin?

Seidenbart. Fällt dereinſt der Comteſſe Emma zu.

Burrwinkel. Hat ſie denn ſonſt keine Erben?

Seidenbart. Nur ihre beiden Brüder: Graf Ernſt iſt kinderlos, und Graf Albrecht hat nur dieſe eine Tochter. Seit den acht Jahren, da er abweſend, iſt ſie herangewachſen und ſein Bruder in der Reſidenz, bei dem ſie lebte, und den er ihr zum Vormund beſtellt hat, hätte ſie gern mit einem jungen Baron Werning vermählt geſehen; aber er konnte doch nicht umhin, unſere Gräfin zu konſuliren.

Burrwinkel. Und die war gegen dieſe Heirath?

Seidenbart. Allerdings. Einmal weil ſie mit der Mutter des jungen Mannes auf einem überſpannten Fuß lebte, zweitens: weil der Sohn von nagelneuem Adel iſt, und drittens weil ſie eine glänzendere Partie für ihre Nichte im Sinn hat, einen Mann von der allervornehmſten Diſtraktion — ich darf ihn zur Zeit noch nicht nennen. Aber dagegen war Graf Ernſt, und da

Digitized by Google

nun inzwiſchen die Nachricht von der Rückkehr des Bruders nach Europa eingegangen, ſo iſt er dieſem entgegen nach Italien gereiſt. Vorher aber hat er ſeine Nichte hierher begleitet. Hier im Saal hat er gewohnt; dort hängen noch ſeine Gewehre — er iſt ein penſionirter Jagdliebhaber — die hat er uns hier gelaſſen, und ſeinen Jäger dazu, auf den er große Stücke hält. Es iſt aber auch ein ſehr netter Menſch, von recht feinen und einnehmenden Manieren.

Burrwinkel. Das kommt auf Anſichten an, meine Gute. (Drückt ihr die Hände) Seyn Sie mir nicht böſe, theure Freundin, wenn ich das Gegentheil finde. Aber, wenn dergleichen Leute in allzu großer Gunſt ſtehen, ſo können ſie die Naſe nicht hoch genug tragen. Benimmt ſich der übermüthige Menſch nicht gegen die Comteſſe, als ob ſie ſeines Gleichen wäre!

Seidenbart. Sie irren, meine Liebe, die Comteſſe kann ihn nicht ausſtehen, und beträgt ſich zuweilen ſo hochfahrend gegen ihn, daß ſie von ihrer zartfühlenden Tante oft Approchen hören muß. —

Burrwinkel. Aber ich habe doch Beide geſtern Abend im Mondſchein dort in der Allee ſpazieren ſehen, und ſo vertraulich, daß —

Seidenbart. Den Jäger und die Comteſſe? Quelle idée! Der Mondſchein hat Sie getäuſcht; es wird des Pachters Roſe geweſen ſeyn. — Sehen Sie nur, dort kommt er wahrhaftig eigenhändig. Ich bitte Sie, meine Gute, manegiren Sie ſich.

Burrwinkel. Laſſen Sie mich ſchnell gehen, ich will thun, als hätt' ich ihn gar nicht bemerkt.

Seidenbart. Freilich, wenn Sie noch immer amputirt gegen ihn ſind, und nicht freundlich gegen ihn ſeyn können, ſo thun Sie beſſer, ihn zu injuriiren. Kommen Sie, ich gehe mit Ihnen.

(Beide ab durch die Gartenthür.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Guſtav, durch dieſelbe Thür eintretend. Emma.

Guſtav (als herrſchaftlicher Jäger gekleidet, blickt eine Weile den beiden Frauen nach, klopft dann an eine Seitenthür links, aus welcher Emma ſieht). Sey ohne Furcht, die Luft iſt rein; die Schwätzerinnen ſind fort; die Tante iſt bei der Toilette; jetzt können wir ungeſtört plaudern.

Emma (kommt hervor). Aber nur einen Augenblick, mein Freund! Du weißt ſelbſt, wie ſchwer mir die Verſtellung wird, wie ungern ich in des Onkels abenteuerlichen Plan gewilligt habe. Aber nun haben wir faſt drei Monate unſere Rollen mit Erfolg durchgeführt; drum laſſ' uns die kurze Zeit, die ſie noch währen müſſen, doppelt vorſichtig ſeyn. Die Briefe, die unſer peinliches Verhältniß enden ſollen, müſſen ja bald eintreffen. Um alle Welt möcht' ich nicht, daß die Tante vorher unſer Geheimniß entdeckte! Sie meint es ſo gut mit mir.

Guſtav. Und dennoch fürcht' ich, es iſt der Entdeckung näher, als Du glaubſt.

Emma. Um des Himmelswillen, was iſt vorgefallen?

Guſtav. Sey ruhig, liebes Weibchen; höre mich einen Augenblick gelaſſen an. Als ich geſtern vom Ritt mit dem Verwalter zurückkam, begleitete ich ihn auf eine halbe Stunde nach dem nahen Städtchen. Während er einige Einkäufe machte, ging ich in's Gaſthaus, um eine Erfriſchung zu nehmen. Kaum hatte ich mich hingeſetzt, als — nun rathe, wer in's Zimmer trat?

Emma. Du ſpannſt mich auf die Folter. Sprich geſchwind, wer?

Guſtav. Meerbach, Dein verſchmähter Freier, mein alter Widerſacher. Er ſtutzte, als er mich erblickte; ich behielt zwar meine Faſſung und blieb ruhig ſitzen, als ob ich ihn nicht kennte; doch hat er ohne Zweifel den Zuſammenhang errathen — wenn auch nicht eben unſere Verheirathung — doch, daß ich Deinetwillen in dieſer Verkleidung hier bin.

Emma. Entſetzlich! und der boshafte Menſch wird nicht ſchweigen.

Digitized by Google

Gustav. Das ist's eben, was ich fürchte. Hätt' ich mir nur nicht von Deinem Onkel den livreeartigen Jagdrock aufschwatzen lassen — der, wie er meinte, mein Inkognito besser bewahren sollte — ich hätt' ihn ganz unbefangen angeredet, und an einem Besuch bei der Tante, den ich vorgeschützt hätte, würde Niemand Anstoß genommen haben. Aber so, in dieser Tracht ihm gegenüber! Es ist zum Tollwerden!

Emma. Und das hast Du mir bisher verschwiegen?

Gustav. Eben deshalb hatt' ich Dich gestern Abend um eine Unterredung im Garten gebeten. Aber wir hatten uns kaum gefunden, da ranntest Du ja schnell in's Schloß zurück, weil Du im Gebüsch hattest rauschen hören. Ich ging unmuthig weiter, und wen erblick' ich? die neue Haushälterin, die sich im Mondenschein ergeht. Kaum bleibt mir ein Zweifel, daß sie uns beisammen gesehen hat.

Emma. Auch das noch!

Gustav. Nun muß mein Unstern noch wollen, daß ich heut mit dieser Amazone in Streit gerathe. So droht unserm Geheimniß auch von dieser Seite Gefahr. Drum bleibt uns wohl kein Mittel übrig, als uns der Tante zu entdecken.

Emma. Nimmermehr!

Gustav. Sieh! diesen Brief habe ich an sie geschrieben; ich hab' ihr in den beweglichsten Ausdrücken unsere Liebe seit den frühesten Kinderjahren geschildert, hab' ihr auf das Rührendste vorgestellt, wie Dein Onkel endlich den Bitten meiner sterbenden Mutter nicht länger widerstehen konnte, und an ihrem Todbette unsere Hände in einander legte; wie ich in dieser Verkleidung —

Emma. Nein, nein, mein Freund! Versprich mir, nur im äußersten Nothfall diesen Brief abzugeben. Ich hoffe noch immer, daß heut oder morgen die ersehnten Nachrichten vom Vater eingehen. Ohne ein begütigendes Vorwort ihrer Brüder würde die Tante zu heftig zürnen; und sie hat ein Recht zu zürnen. Zudem hat sie gestern Abend ein Schreiben erhalten, das sie sehr bestürzt gemacht hat, und unsere Entdeckung möchte zur ungelegensten Zeit kommen. Drum laß' uns unsere Wachsamkeit verdoppeln, um die Ränke unserer Gegner zu hintertreiben, und wenn irgend

Digitized by Google

etwas vorfällt, — nun wir haben ja ein Mittel zu korreſpondiren. Und jetzt adieu! man könnte uns überraſchen.

Guſtav. Noch einen Augenblick! wenn Jemand naht, ſo ſchlüpfeſt Du ſchnell in Dein Zimmer zurück, und ich mache mir dort beim Gewehrſchrank zu thun.

Emma. Nein, wir dürfen — Zu ſpät! da iſt die Tante.

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin aus der Seitenthür rechts.

Guſtav (leiſe). Nun unſer altes Manöver: Tüchtig mit mir geſcholten!

Emma (thut, als ſähe ſie die Gräfin nicht, und nimmt, von dieſer nicht bemerkt, eine Blume von ihrer Bruſt). Behalt' Er ſeine Blume. Wenn ich einer bedarf, weiß ich ſie ſchon ſelbſt zu finden.

Guſtav (eben ſo). Aber gnädigſte Comteſſe —

Emma (eben ſo). Ein für allemal, laſſ' Er von ſeiner Zudringlichkeit, ich werde mich ſonſt bei meiner Tante beklagen.

Gräfin. Was giebt's hier? Was hat Er mit der Comteſſe?

Guſtav. Verzeihung, gnädigſte Gräfin. Ich fand dieſe ſchöne Aurikel im Garten des Schulzen, und war ſo kühn, ſie der Comteſſe anzubieten. Ich glaubte nicht, daß dieſe Kühnheit ein Verbrechen ſey.

Gräfin. Hm! Geb' Er mir die Blume, mein Freund. Schön, ich dank' Ihm. Laſſ' Er uns allein.

Guſtav (mit einer Verbeugung ab in den Garten).

Gräfin. Aber ich begreife Dich nicht, mein Kind. Du, ſo mild und freundlich gegen jedermann, behandelſt den armen Franz mit einem Stolz, mit einer Härte, die ſonſt Deinem Weſen völlig fremd ſind. Der gute Menſch glaubte Dich mit der Blume zu erfreuen. Und wenn auch Dein Vater nicht dieſen Diener beſonders werth hielte, ſo ſollte doch ſchon die Humanität —

Emma. Liebſte Tante, ich kann den Menſchen nun einmal nicht leiden.

Gräfin. Wie thöricht!

Emma. Wer kann gegen Antipathie? Sie ſollten mich

Digitized by Google

deshalb nicht schelten; hegen Sie selbst doch entschiedene Abneigung gegen einen Mann, den Sie gar nicht kennen, den jedermann edel und liebenswerth findet, und Sie wissen, wie tief mich Ihre Abneigung betrübt.

Gräfin. Emma!

Emma. Sie wissen, daß ich Gustav gut bin, daß er meine Neigung theilt, daß der Onkel sie billigt, und doch sind Sie es, deren Herz sonst so sanft, so liebevoll, die unserem Bündniß abhold ist, die ihm — verzeihen Sie, daß ich es ausspreche — die ihm feindlich entgegentritt.

Gräfin. Kind, Du verkennst mein Herz, und wie mir's scheint, auch Dein eigenes. Du bist mit Gustav von früher Kindheit an bekannt; er soll ein liebenswürdiger junger Mann seyn, und daß Du ihm gut bist, find' ich sehr begreiflich. Aber ich glaube, Du täuschest Dich, wenn Du eine schwesterliche Inklination zu einem Jugendgespielen für Liebe hältst. Gewiß, Du täuschest Dich — und selbst, wenn dem nicht so wäre, so dürftest Du nicht anstehen, ein Opfer zu bringen. Resignation ist einmal das Loos der Frauen, aber das Bewußtseyn erfüllter Pflicht erhebt uns über jeden Schmerz der Entsagung.

Emma. Das mag seyn, wenn wirkliche Pflichten uns Entsagung gebieten, aber um kleinlicher Rücksichten, um einer bloßen Grille willen —

Gräfin. Nicht weiter, Du kränkst mich durch solche Reden.

Emma. Weiß es Gott, Tantchen, das wollt' ich nicht; aber —

Gräfin. Du kennst meine Ansichten über die Stellung, die uns von der Vorsehung angewiesen ist, und die wir verpflichtet sind zu mainteniren. Schmerzlich genug, daß mit meinen Brüdern der Name unsers alten berühmten Hauses erlischt, aber sein letzter Sprößling soll keinem niedern Stamme eingeimpft werden. Deshalb hatt' ich Deine Verbindung mit einem illüstren Hause —

Emma. Liebe Tante, diese Verbindung —

Gräfin. Soll Dich nicht ferner quälen. Ich habe mich in dem Grafen getäuscht. Ein Brief, den ich gestern erhielt, erzählt mir, daß er sich ganz plötzlich mit der Baronin Bönau vermählt hat.

Digitized by Google

Emma. Nun, Gott sey Dank! (für sich) Das muß Gustav gleich erfahren!

Gräfin. Doch sein unwürdiges Benehmen darf uns nicht irre machen. Du sollst eine desto glänzendere Verbindung schließen.

Emma. Tantchen, lassen Sie uns jedes Gespräch über diese Angelegenheit meiden, bis die erwarteten Briefe meines Vaters anlangen. Es muß uns Beiden unerfreulich seyn, da ich Ihre Ansichten nicht theilen kann.

Gräfin. Nun wohl, auch das! Ich hoffe, diese Briefe werden Dich eines Bessern belehren, und Du wirst meine Intentionen nicht ferner schief beurtheilen. Bis dahin kein Wort mehr über diesen Gegenstand. Jetzt komm' mit mir zum Frühstück; dann wollen wir einen Spaziergang durch's Dorf machen.

Emma. Ich folge Ihnen augenblicklich.

(Gräfin ab durch die Seitenthür rechts.)

Vierter Auftritt.

Emma allein.

Rasch ein Paar Worte an Gustav! — (Sie geht an einen Tisch und schreibt auf ein Blättchen Papier) Wenn doch alle übrigen Hindernisse so leicht beseitigt wären! — Was sag' ich nur? Er ist ja doch einmal mein Mann, und Niemand kann mir seinen Besitz streitig machen. (Sie hat das Papier zusammengerollt, sieht sich vorsichtig um, geht dann zum Gewehrschrank, nimmt ein Pistol heraus, das sie, nachdem sie das Blättchen in den Lauf gesteckt, wieder an seinen Platz hängt. Während sie hiermit beschäftigt ist, erscheint Frau Burrwinkel außerhalb der Glasthür, giebt Zeichen des Erstaunens, als sie Emma mit dem Pistol beschäftigt sieht, und tritt dann schnell von der Seite zurück) Jetzt geschwind zur Tante! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Burrwinkel (eintretend).

Was war das? Was hatte sie mit dem Pistol zu thun? Dahinter muß ich kommen. (Sie sieht sich um, blickt durch die

Glasthür, ob Niemand kommt, geht dann an den Schrank und will das Piſtol herausnehmen) Aber, wenn es geladen wäre! wenn es losginge! — dummes Zeug! hat's doch die Comteſſe in Händen gehabt; der Hahn iſt ja auch nicht geſpannt. Friſch gewagt! (Sie blickt nochmals umher, und nimmt dann ſchnell das Piſtol aus dem Schrank) Richtig! ein Zettel im Lauf. Ein geheimer Briefwechſel. Mit wem? Ich wette, mit dem Jäger. Der unverſchämte Burſche! Mit Papier geladen! Die Ladung iſt ſchlimmer als Pulver und Blei; und wenn ſie losgeht, wird es auch an gehörigem Spektakel nicht fehlen. Und losgehn ſoll ſie! Es iſt meine Schuldigkeit. Erſt den Zettel geleſen, und dann zur Gräfin damit! (Sie will das Blatt aus dem Piſtol ziehen) Verdammt! da iſt der abſcheuliche Menſch.

(Sie verſteckt das Piſtol unter der Schürze.)

Sechster Auftritt.

Guſtav. Frau Burrwinkel. Dann Mamſell Seidenbart.

Guſtav (kommt durch die Glasthür, ſtutzt als er die Burrwinkel ſieht, die ihm einen grimmigen Blick zuwirft und ſich entfernen will; er tritt ihr in den Weg). Nicht ſo böſe, Frau Burrwinkel. Reichen Sie mir Ihre Hand, und werfen wir allen Groll bei Seite!

Burrwinkel. Werfen der Herr Jäger Ihren Groll wohin Sie wollen. Der meinige ſitzt feſt; ich will ihn hegen und pflegen, und er ſoll mir Früchte tragen.

Guſtav. Ei, wer wird ſo unverſöhnlich ſeyn? Ich habe Sie, meiner Treu, nicht beleidigen wollen, und wär' es dennoch geſchehen, ſo bereue ich es aufrichtig.

Burrwinkel. Jetzt kommt die Reue zu ſpät. Eine Frau meinesgleichen beleidigt man nicht ungeſtraft, und die Strafe ſoll nicht ausbleiben. Hochmuth kommt vor dem Fall; und man weiß, wie weit ſich des Herrn Jägers Hochmuth und Vermeſſenheit erſtrecken. (Mit einem Blick auf das verſteckte Piſtol) Gottlob, ich habe untrügliche Beweiſe in meiner Hand.

Guſtav. Beweiſe in Ihrer Hand? und wovon?

Burrwinkel. Wovon? Das wird Ihnen Dero böſes Gewiſſen ſagen.

Guſtav (für ſich). Was hält ſie unter der Schürze verborgen? (Laut) Wahrhaftig, gute Frau, ich verſtehe Sie nicht.

Burrwinkel. Thut mir leid. Ich werde ſchon Leute finden, die mich verſtehen.

Seidenbart (kommt durch die Glasthür, einen Brief in der Hand).

Burrwinkel (umarmt ſie mit Heftigkeit). Seidenbart, theuerſte Freundin — Sie werden Ihr blaues Wunder ſehen.

Seidenbart. Mon dieu! Sie zermalmen mich. Was iſt es denn?

Guſtav (leiſe zur Seidenbart). Sie hat den Verſtand verloren.

Burrwinkel. Jetzt, Gute, ſollen Sie ſehen, daß mein Scharfblick mich nicht getäuſcht hat, daß ich ein geſcheidtes Frauenzimmer bin.

Guſtav (wie oben). Man ſollte ſie eher für ein verrücktes Mannsbild halten.

Seidenbart (leiſe zu ihm). Sehr wahr bemerkt, Herr Franz.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin und Emma kommen aus dem Zimmer der Erſteren. Emma giebt Guſtav verſtohlen einen Wink, indem ſie auf den Gewehrſchrank blickt.

Seidenbart. Gnädigſte, ein Brief.

Guſtav und Emma (haſtig). Aus Italien?

Seidenbart. Nicht im mindeſten. Der Poſtbote iſt noch nicht hier. Dieſen Brief hat mir ein unbekannter Burſche eingehändigt.

Gräfin. Von wem kam er?

Seidenbart. Darüber kann ich keinen Apport abſtatten. Kaum war der Brief in meiner Hand, ſo war der Burſche wie verſchwunden.

Gräfin. Sonderbar. Gieb her!

Digitized by Google

Emma (für ſich). Ich bebe!

Guſtav (iſt indeß an den Gewehrſchrank getreten; er giebt Emma heimlich ein Zeichen, daß das Piſtol nicht da ſey, ſie ſcheint erſchrocken, für ſich). Jetzt begreif' ich.

Burrwinkel (zur Gräfin, die inzwiſchen leiſe mit der Seidenbart geſprochen). Wenn die gnädige Gräfin mir auf einen Augenblick Gehör unter vier Augen ſchenken wollte —

Gräfin. Später.

Burrwinkel. Eine Angelegenheit von höchſter Wichtigkeit —

Gräfin. Gehen Sie nur auf ein Weilchen in den Garten. (Frau Burrwinkel ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Burrwinkel.

Emma (läßt mit einem Blick auf Guſtav, wie von ungefähr, ihren Shawl vom Arm gleiten. Er ſpringt herzu und hebt ihn auf, indem ſie leiſe zu ihm ſpricht). Jetzt gieb mir ſchnell den Brief, den Du der Tante geſchrieben.

Guſtav (ſucht in der Taſche, leiſe). Mein Gott, der liegt auf meinem Zimmer.

Emma (leiſe). Fatal!

Gräfin (die indeſſen den Brief geöffnet hat). Ohne Unterſchrift!

Seidenbart. Unanim?

Gräfin (zu Guſtav). Was will Er, mein Freund?

Guſtav. Ich wollte nur — die Doppelflinte des Herrn Grafen —

Gräfin. Schon gut; mach' Er geſchwind. (Sie winkt Emma und die Seidenbart in den Vorgrund; Guſtav macht ſich bei den Gewehren zu thun und horcht mit geſpannter Aufmerkſamkeit.) So ſeltſam, als lächerlich. Hört! „Ein ungenannter Freund fühlt ſich gedrungen, Sie, gnädigſte Frau, vor einem Verführer zu warnen, der, ſeinen Adel beſchimpfend, ſich in der unwürdigſten Verkleidung in Ihrer Nähe befindet. Seyn Sie auf Ihrer Hut!“

Seidenbart. Ich gerathe außer mir.

Digitized by Google

Gräfin. Du zitterſt, Emma? Wie kann Dich ſolche Albernheit erſchrecken? Wenn ich nur wüßte, was der elende Spaß bedeuten ſoll? Seit Monaten hat kein fremder Fuß meine Schwelle betreten.

Seidenbart. Nur der Jäger, und der —

Gräfin. Den hat mein Bruder ſelbſt in's Haus gebracht, und Emma weiß, daß er ſeit Jahren in ſeinem Dienſte iſt.

Seidenbart. Und die neue Haushälterin — O Himmel!

Gräfin. Wirſt Du doch nicht für einen Mann halten?

Seidenbart. Das möchte ich nicht eben defektiv geſagt haben. Aber ihr männliches Ausſehen, ihre Manieren — es verdiente doch eine gehörige Refraktion.

Guſtav (für ſich). Das gab ihr ein Gott ein!

(Ab in den Garten.)

Gräfin. Du faſelſt, Seidenbart!

Seidenbart. Mon dieu! wenn ich bedenke, mit welchem Eifer ſie um meine Freundſchaft gebuhlt hat, wie oft ſie dieſe meine Hand gedrückt, dieſes mein Herz an das ihrige gepreßt hat, und mit einer Heftigkeit, daß ich noch jetzt einigen Schmerz in meinen Schulternerven verſpüre — und ſie dennoch eine Mannsperſon wäre! ich möchte vor Scham vergehen, ich möchte mich in den Centurialpunkt des Erdballs verbergen.

Gräfin. Du biſt eine Närrin.

Seidenbart. O Himmel, da iſt ſie! ich verrathenes, unſchuldiges Geſchöpf!

Neunter Auftritt.

Frau Burrwinkel. Vorige, dann Guſtav.

Burrwinkel (tritt ein, das Piſtol unter der Schürze). Komme ich jetzt zur gelegenen Zeit, gnädigſte Frau!

Gräfin. Sie wollten mich ja wohl allein ſprechen? Geh' auf Dein Zimmer, mein Kind; verlaſſ' uns, Seidenbart!

(Emma ab nach ihrem Zimmer, Mamſell Seidenbart nach dem Zimmer der Gräfin. Guſtav erſcheint lauſchend außerhalb der offengebliebenen Glasthür.)

Digitized by Google

Gräfin. Nun, was haben Sie denn ſo Preſſantes und Geheimes vorzutragen?

Burrwinkel. Wichtigeres als Euer Gnaden vermuthen können. Ich bin zwar erſt zwei Tage in dieſem Hauſe, und habe in der kurzen Zeit noch nicht Gelegenheit gehabt, mir Hochdero Zutrauen zu erwerben; jetzt aber iſt der Augenblick gekommen.

Gräfin. Zur Sache.

Burrwinkel. Gräfliche Gnaden werden zwar aus den Wolken fallen, in Zorn gerathen, vielleicht ſogar in einige Wuth, aber dennoch werden Hochdieſelben mir danken und mir den Schrecken verzeihen, den ich Ihnen verurſachen muß. (Sie ergreift die Hand der Gräfin.) Ja, ich werde Hochdero Zutrauen erwerben, denn ich kann es gleichſam erobern: ich habe die Mittel dazu. (Sie zieht das Piſtol hervor).

Gräfin (erſchrocken). Was ſoll das?

Guſtav (ſpringt raſch herzu, ergreift die Burrwinkel beim Arm, entreißt ihr das Piſtol und ſchleudert ſie zurück).

Gräfin. Ich bin des Todes! (Sinkt in einen Seſſel.)

Guſtav (zur Burrwinkel, die erſtarrt daſteht). Elender, nichtswürdiger Verräther! So weit kannſt Du Deine Frechheit treiben? Mit dem Mordgewehr in der Hand die gnädige Frau zur Einwilligung in Deine verruchten Pläne zwingen zu wollen? Doch Du ſollſt der verdienten Strafe nicht entgehen.

Burrwinkel. Aber ſind Sie denn des —

Guſtav. Kein Wort, Schurke, oder mit Deinem eigenen Piſtol jag' ich Dir eine Kugel durch den Kopf.

(Mamſell Seidenbart iſt während der letzten Worte aus den Zimmern der Gräfin gekommen.)

Seidenbart. Himmel, was ſeh' ich! O meine Ahnung! und die gnädige Gräfin! mon dieu, ſie bekommt ihre Nervenaffektation — wo hab' ich mein Flacon?

Gräfin. Laß gut ſeyn, Seidenbart, es iſt ſchon vorüber. (Sie ſteht auf.)

Burrwinkel. Seidenbart, in Ihre Arme —

Seidenbart. Zurück, Entſetzlicher!

Burrwinkel. Sind denn alle toll geworden? Nun gut,

Digitized by Google

so will ich gehen, und Leute holen, die alle Verläumdung zu Schanden machen sollen.

Gustav. Nicht von der Stelle, Verräther, und kein Wort mehr, oder Du bist ein Kind des Todes. Ich werde Dich schon hinbringen, wo Du nicht mehr schaden kannst.

Gräfin. Ruhig, lieber Franz, ruhig! ich dank' Ihm für Sein muthiges Benehmen; jetzt aber lass' Er mich einen Augenblick mit diesem Herrn allein.

Gustav (leise zur Gräfin). Nimmermehr, Gnädigste. Allein mit diesem Unverschämten, der sich nicht entblödet hat, Ihr theures Leben zu bedrohen? Das darf ich nicht zugeben.

Gräfin. Er ist ein braver, treuer Mensch. Nun wohl, bleib' Er hier, doch tret' Er bei Seite; es ist keine Gefahr. Der Betrüger ist ja entwaffnet, und er wird Gott danken, wenn ich die Sache ohne Eclat ende. Zudem ist er ein Cavalier, und sein Stand gebietet doch einige Rücksicht.

Gustav. Wie Euer Gnaden befehlen. (Für sich) Das wird eine schöne Geschichte geben.

Seidenbart. Ich muß mich setzen; ich zittere an allen Gliedern.

Burrwinkel (die bisher ungeduldig mit großen Schritten auf und ab gegangen). Wenn Gräfliche Gnaden mir gestatten wollten —

Gräfin (mit Würde). Kein Wort, mein Herr — (Frau Burrwinkel stampft ungeduldig mit dem Fuße) Kein Wort, sag' ich, wenn Sie nicht wollen, daß ich meine Leute rufe, und Sie der Züchtigung überliefere, die Ihr ehrloses Betragen verdient. Nur die Egards gegen Ihren Stand, wie unwürdig Sie sich desselben auch zeigen, veranlassen mich zu dem Wunsch, diese Sache ohne Aufsehen beendigt zu wissen. Wie unerhört Sie auch gegen mich gefrevelt haben — ich will großmüthig seyn, ich will nicht forschen, welche perfide Pläne Sie verfolgen wollten; ja, ich will nicht einmal nach Ihrem Namen fragen. Das möge Ihnen zur Bürgschaft dienen, daß ich den Schleier ewigen Geheimnisses über eine That gezogen wünsche, die, wenn sie der Welt bekannt würde, Ihren Namen für immer brandmarken müßte. Aber gehen Sie, mein Herr, verlassen Sie augenblicklich dies Schloß

und dieſe Gegend; und möge dieſe Stunde Sie gelehrt haben, künftig Frauenwürde zu achten, und Geſinnungen zu bereuen, die jeden Mann entehren, in einem Cavalier aber doppelt verabſcheuungswerth ſind. Gehen Sie! (Ab in ihre Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Gräfin.

Burrwinkel (für ſich). Es iſt nicht auszuhalten! Das hat der verwünſchte Jäger angezettelt. Aber wart' nur! Du ſollſt mir's noch entgelten. (Laut) Seidenbart, Freundin, auch Sie verkennen mich?

Seidenbart. Hinweg, Unhold! Herr Franz, ich werfe mich in Ihre Arme. Seyn Sie mein Schutzgeiſt; retten Sie mich vor dem Verführer!

Burrwinkel (faßt ihre Hand). Aber nehmen Sie doch Vernunft an.

Guſtav (für ſich). Ich muß der Sache nur ein Ende machen. (Laut zur Burrwinkel) Sie folgen mir, auf der Stelle!

Burrwinkel. Ihnen? nein, mein Herr Jäger. Ich weiche nicht — bis —

Guſtav (hält das Piſtol in die Höhe). Mit mir! ſag' ich.

Seidenbart. Keinen Iklah, mein Theurer; Milde! Milde und Dilikateſſe! Laſſen Sie mich mit ihm reden. (Zur Burrwinkel) Mein Herr —

Burrwinkel. Bin ich denn im Narrenhauſe? Wollen Sie —

Guſtav. Ruhig!

Seidenbart. Ziehen Sie ſich ein klein wenig zurück, Herr Franz, aus Achtung für ſeine Rangordnung.

Guſtav (für ſich). Vortrefflich!

Seidenbart. Mein Herr Baron oder Graf —

Burrwinkel. Aber iſt denn —

Guſtav. Still geſchwiegen!

Seidenbart. Ich will nicht nach Ihrem Namen forſchen, denn ich hoffe, Sie werden, aus Eklination zu mir, ihn nicht verſchweigen.

Digitized by Google

Burrwinkel. Unerträglich!

Seidenbart. Daß Sie mich und das ganze Haus mißpfützirt haben, sey Ihnen vergeben, obgleich ein Cavalier von reellem Gemüth sich keiner weiblichen Verstellungskünste bedienen sollte. Aber, daß Sie mein Herz in Versuchung geführt haben —

Burrwinkel. Hören Sie mich doch nur einen Augenblick an!

Seidenbart. Anhören? Nein, ich will, ich darf Sie nicht anhören. Wenn ich nun nicht stark genug wäre, Ihrer Beredsamkeit zu widerstehen?

Burrwinkel. Aber ich bitte Sie dringend —

Seidenbart. Bitten Sie nicht, dringen Sie nicht! Was können Sie von einem armen schwachgesinnten Mädchen bitten?

Burrwinkel. Liebe, sey —

Gustav (fällt ihr schnell in's Wort und verhindert sie fortwährend am Reden). Liebe! also deshalb.

Seidenbart. O, ich hatt' es mir gedacht. Bitten Sie nicht, mein Herr; ich werde, ich muß Ihre Bitte abschlagen. Ich hoffe, der Himmel wird mir Kraft zu diesem Abschlag verleihen. Wenn mich aber diese Hoffnung täuschte — es wäre hurribel! — Sie sind mein Zeuge, Herr Franz, daß ich allen meinen Seelenadel in Anwendung bringe, um seinen verführerischen Anträgen zu widerstehen.

Burrwinkel. Lassen Sie Ihre albernen Einbildungen. Hören Sie mich nur einen Augenblick.

Seidenbart. Mon dieu, schonen Sie mein! Sehen Sie, wie diese Wangen glüben, fühlen Sie, wie dieses Herz schlägt.

Burrwinkel. Hole der Geier Ihre Wangen und Ihr Herz, ich will mir schon Recht verschaffen!

Elfter Auftritt.

Vorige. Emma.

Emma (hastig aus ihrem Zimmer, einen offenen Brief in einer Hand, einen versiegelten in der andern; die Burrwinkel, die der Thür nahe steht, aus dem Wege schiebend). Wo ist er?

Digitized by Google

Seidenbart. Behutſam, Comteſſe, ſie iſt wirklich vom andern Geſchlecht.

Emma (an Guſtavs Bruſt). Guſtav, mein Guſtav, gewonnen, gewonnen!

Seidenbart. } Ciel, ſie iſt von Sinnen!
Burrwinkel. } Vor aller Leute Augen!

Guſtav. Gieb ſchnell her! (Nimmt den offenen Brief.)

Emma. Lies, lies! Was wir nur wünſchen konnten; mehr als wir wünſchen konnten.

Guſtav. Ich möchte aller Welt um den Hals fallen.

Seidenbart. Aber doch mit Ausnahme, Herr Franz. Ich bin ganz proſternirt.

Emma (giebt der Seidenbart den verſiegelten Brief). Schnell, Liebſte, zur Tante mit dieſem Brief.

Seidenbart. Wenn Sie mir nur eklipſiren wollten —

Emma. Um's Himmelswillen, fragen Sie jetzt nicht! Sie werden Alles erfahren. Nur geſchwind zur Tante!

Seidenbart (im Abgehen, für ſich). Wunderſam, äußerſt wunderſam!

Burrwinkel (für ſich). Ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Emma. Nun, haſt Du geleſen?

Guſtav. Dein Vater freut ſich unſerer Verbindung. Was bedarf es mehr?

Emma. Und daß der Onkel vom König die Erlaubniß erwirkt hat, Dich zu adoptiren? Daß Du Namen und Wappen der Grafen Selten führen wirſt?

Guſtav. Wirklich?

Emma. Das muß die Tante beſchwichtigen. Glücklicher konnte es ſich nicht löſen.

Guſtav. Frau Burrwinkel, vergeben Sie mir den Scherz. Ich konnte nicht anders.

Burrwinkel. Ein ſauberer Scherz. Satisfaktion will ich, Satisfaktion!

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin und Mamſell Seidenbart treten ein.

Emma (ihr entgegen). Tante, gute Tante, werden Sie mir den Trug verzeihen?

Gräfin. Nun, Urſach genug hätt' ich wohl, Dir böſe zu ſeyn.

Emma. Thun Sie es nicht, Tantchen, denn nur um Ihren Zorn zu vermeiden, ward die Täuſchung erſonnen.

Gräfin. Dein Onkel hat ſie angeordnet, Dein Gemahl hat ſie unterſtützt; Du warſt Beiden Gehorſam ſchuldig. So muß ich wohl verzeihen.

Seidenbart. Ciel! da iſt er noch.

Gräfin (zur Burrwinkel). Sie ſind noch hier?

Burrwinkel. Ja, ich bin noch hier, und bin entſchloſſen, nicht eher von dannen zu gehen, bis mir Recht geworden iſt. Hier dieſer Herr —

Guſtav (zur Gräfin). Bittet ſeine gnädige Tante, ihm auch dieſen Scherz zu vergeben. Unſer Geheimniß ſtand auf dem Punkt, ſehr zur Unzeit durch die Frau Haushälterin enthüllt zu werden, und mir blieb kein Mittel, als ein gewaltſames, dies zu verhüten.

Seidenbart (für ſich). Was hör' ich!

Gräfin. In der That, mein Herr, Sie müſſen mir ungewöhnlich viel Nachſicht und Milde zugetraut haben.

Guſtav. Gewiß, und ich hoffe, mich nicht verrechnet zu haben.

Gräfin. Gehen Sie, Frau Burrwinkel, gehen Sie an Ihre Geſchäfte. Jede billige Satisfaktion ſoll Ihnen werden.

Seidenbart. Gute Frau Burrwinkel, wie hab' ich Sie verkannt!

Burrwinkel. Laſſen Sie's gut ſeyn. Herr von Burrwinkel wäre Ihnen doch wohl lieber geweſen. (Ab.)

Seidenbart (für ſich). Inſolvente Perſonage!

Emma (der Gräfin Hand küſſend). Wie gütig ſind Sie, Tantchen!

Digitized by Google

Gräfin. Was hälfe mir mein Depit? Vergessen und vergeben! Komm' an mein Herz, liebes Kind.

Gustav. Wenn doch auch mir dies Glück zu Theil würde, gnädigste Tante!

Gräfin. Herr Graf! — Neveu! — Gustav! (Sie reicht ihm die Hand zum Kusse) Legen Sie die verwünschte Livree ab; dann stehen Ihnen diese Arme offen.

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, Druckerei der Vereins-Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google